



**kreatives
wachsen
lassen!**

KULTURELLE BILDUNG

REFLEXIONEN. ARGUMENTE. IMPULSE

❖ 50 JAHRE BKJ

50 JAHRE FÜR JUGEND BILDUNG KULTUR

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

heute ist die Kulturelle Bildung ein anerkannter Teil der Allgemeinbildung – auch dank der BKJ, die 1963 als Zusammenschluss einer Handvoll Verbände der „musischen Bildung“ begann und heute mit 55 Mitgliedern die ganze Bandbreite der Kulturellen Bildung vereint. Kommen Sie mit auf eine multiperspektivische Reise durch fünf Jahrzehnte Kultureller Bildung: In der Hoffnung, Ihnen damit Inspirationen für heutiges Handeln zu geben und Visionen für zukünftige Wege zu ermöglichen!

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Lesen!

Ihre BKJ

>>> INHALT

GRUSSWORTE

- 04 _ /// Bundesjugendministerin Dr. Kristina Schröder
- 05 _ /// Bundesbildungsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka
- 06 _ /// Kulturstaatsminister Bernd Neumann
- 07 _ /// Präsident der Kultusministerkonferenz Stephan Dorgerloh

EINFÜHRUNG

- 08 _ /// 50 Jahre BKJ – Wie müssen wir uns ändern, damit wir uns treu bleiben?
>> *Gerd Taube*

DIE 60ER JAHRE

- 14 _ /// Was ist eigentlich Kulturelle Bildung?
- 15 _ /// Musik, Spiel und Tanz – Gründung der BKJ als „Bundesvereinigung Musische Jugendbildung“ >> *Hildegard Bockhorst*
- 17 _ /// „Ein lebendiges Verhältnis zu den Künsten gewinnen“ – Die Gründerzeit der BKJ und von „Jugend musiziert“ >> *Eckhard Rohlf*
- 18 _ /// Vom Friedenswunsch 1962 zum Leben in kultureller Vielfalt 2013 – Etappen der internationalen Arbeit der BKJ >> *Rolf Witte*
- 21 _ /// Geschichten erzählen – Geschichte schreiben >> *Michael Wimmer*
- 22 _ /// Vom Fachkräfteaustausch zum weltweiten Netzwerk der Theaterarbeit mit Kindern >> *Norbert Radermacher*
- 23 _ /// Hinter dem Horizont geht es weiter! >> *Axel Schneider*

DIE 70ER JAHRE

- 26 _ /// Jugendpolitische Verantwortung – Von der musischen zur kulturellen Jugendbildung >> *Hildegard Bockhorst*
- 27 _ /// Ein Balanceakt zwischen Kunst, Gesellschaft und Pädagogik >> *Klaus Hoffmann*
- 29 _ /// Urbane Kraft nutzen und entfalten. Die BKJ und die kommunale Ebene – Wie vertikale Vernetzung gelingen kann >> *Dr. Dorothea Kolland*
- 31 _ /// Multitasking im Magischen Dreieck – Interessenvertretung für Kulturelle Bildung >> *Prof. Dr. Wolfgang Zacharias*

DIE 80ER JAHRE

- 34 _ /// „Es geht auch anders ...“ – Aufbau der Neuen Kulturpädagogik >> *Hildegard Bockhorst*
- 36 _ /// Auf der Suche nach dem kulturpädagogischen Eigensinn >> *Prof. Dr. Wolfgang Zacharias*
- 37 _ /// Der ganz große Wunschzettel – Kulturelle Kinder- und Jugendarbeit planen!? >> *Kurt Eichler im Gespräch*
- 39 _ /// Strategie Kulturelle Vielfalt – Von „Ausländerkulturarbeit“ bis „Transkultur“ >> *Kirsten Witt*
- 41 _ /// Was war, was ist, was geht – Kulturarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in behindernden Lebenslagen >> *Prof. Elisabeth Braun*
- 43 _ /// Feministische Kulturpädagogik – Projekte und Konzepte >> *Gitta Martens*

DIE 90ER JAHRE

- 46** _ /// Lebenskunst lernen! – Wachstum, Selbstreflexion und Qualitätsdiskurs
>> *Hildegard Bockhorst*
- 48** _ /// Wieviel Zeit brauchen Veränderungen? – Ein Neuanfang in Sachsen und was daraus geworden ist >> *Dr. Christine Range*
- 50** _ /// Eine starke föderale Struktur – Die Landesvereinigungen in der BKJ >> *Birgit Wolf*
- 51** _ /// Die BKJ – Lobby der Kulturellen Kinder- und Jugendbildung >> *Prof. Dr. Max Fuchs*
- 52** _ /// „Kunst und Kultur machen aus halben Portionen ganze Persönlichkeiten!“ – Die Kampagne
- 53** _ /// Orientierung Lebenskunst – Leitziel und Qualitätsmaßstab in der kulturellen Kinder- und Jugendbildung >> *Tom Braun*
- 55** _ /// Lernziel Lebenskunst als Qualitätsmerkmal >> *Ulrich Baer*
- 56** _ /// Künste bilden Persönlichkeiten – Qualitätsrahmen der Fachorganisationen Kultureller Bildung
- 57** _ /// Kultur öffnet Welten – Soziale Ausgrenzung und Benachteiligung als Herausforderung
>> *Prof. Dr. Rainer Treptow*
- 59** _ /// Qualitätssicherung durch Evaluation >> *Prof. Dr. Max Fuchs*
- 59** _ /// Wenn rote Fäden erfolgreich sind – Die Verbreitung guter Praxis kultureller Kinder- und Jugendbildung durch die BKJ >> *Ina Bielenberg*
- 61** _ /// Der Kompetenznachweis Kultur – Bildungswirkungen Kultureller Bildung sichtbar machen und anerkennen >> *Brigitte Schorn und Vera Timmerberg*
- 62** _ /// Ein permanenter Lern- und Entwicklungsprozess – Von den Anfängen des deutsch-polnischen Jugendaustauschs bis heute >> *Wolfgang Steen im Gespräch*

DIE 2000ER JAHRE

- 66** _ /// Zur Zukunft von Bildung und Kultur – Forderungen der BKJ zu Beginn des 21. Jahrhunderts
- 67** _ /// Mehr Chancen durch Kulturelle Bildung! – Kultur öffnet Welten und macht Schule
>> *Hildegard Bockhorst*
- 70** _ /// „Kultur öffnet Welten!“ – Die Kampagne
- 71** _ /// Engagement und Profession – Spiegelphänomene verbandlichen Handelns
>> *Jens Maedler und Kerstin Hübner*
- 73** _ /// Bildung im FSJ Kultur hat viele Gesichter >> *Insa Lienemann*
- 74** _ /// Wie Impulse Früchte tragen – Kunst und Kreativität für die Allerkleinsten >> *Stephan Hoffmann*
- 76** _ /// Ästhetische Bildung in Aus- und Weiterbildung >> *Prof. Dr. Romi Domkowsky*
- 77** _ /// Musik, Spiel und Tanz im frühen Lebensalter – Entdeckungsreisen nach innen und außen >> *Matthias Pannes*
- 77** _ /// Digitale Kreativität – Kulturelle Medienbildung >> *Dr. Eva Bürgermeister*
- 79** _ /// Die Reihe „Kulturelle Bildung“ der BKJ im kopaed Verlag >> *Prof. Dr. Burkhard Hill*
- 80** _ /// Meilenstein: Handbuch Kulturelle Bildung >> *Prof. Dr. Vanessa-Isabelle Reinwand-Weiss*
- 80** _ /// Als Kompass im Bermuda-Dreieck – Kulturelle Bildung im Horizont der Schule >> *Peter Kamp*
- 83** _ /// Jugend-Kulturbarometer: Impulse für die kulturellen Fachorganisationen – Brückenschlag zu neuen Wegen der Teilhabe und Kooperationen >> *Prof. Dr. Susanne Keuchel*

UND JETZT

- 84** _ /// Flagge zeigen. Kulturelle Bildung 2010 – Leitlinien für mehr Teilhabegerechtigkeit und soziale Inklusion >> *Hildegard Bockhorst*
- 87** _ /// Eigenständige Jugendpolitik und Kulturelle Bildung >> *Prof. Dr. Karin Böllert*
- 89** _ /// Kulturelle Bildung und Eigenständige Jugendpolitik >> *Prof. Dr. Max Fuchs*
- 91** _ /// Weltgestalter brauchen Freiraum – Mit Eigenständiger Jugendpolitik Jugendkulturarbeit stärken >> *Matthias Laurisch*
- 92** _ /// „Wie du mich bewegst“ – Junger Blick auf Kulturelle Bildung
>> *Janka Hardenacke, Mim Schneider und Carla Zech im Gespräch*
- 94** _ /// „Fördert die Selbstständigkeit!“ >> *Kirsten Witt*
- 95** _ /// Ruck und Mut, Wille und Kraft – Kulturelle Bildung braucht Kulturpolitik
>> *Prof. Dr. Wolfgang Schneider*
- 96** _ /// Mut zur Freiheit! – Eine Provokation >> *Dr. Helle Becker*

98 _ IMPRESSUM / KULTURELLE BILDUNG IM ABONNEMENT

GRUSSWORTE



DR. KRISTINA SCHRÖDER

„Die Aufgabe der Umgebung ist nicht, das Kind zu formen, sondern ihm zu erlauben, sich zu offenbaren.“ So hat Maria Montessori einmal die Aufgabe von Bildung umschrieben. Kulturelle Bildung gibt Kindern in diesem Sinne die Möglichkeit, sich zu öffnen und neue Facetten der eigenen Persönlichkeit zu entdecken und zu entfalten. Auf diese Weise unterstützt sie junge Menschen bei der selbstbestimmten Gestaltung ihres Lebens. Dazu trägt die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) in Deutschland seit mittlerweile 50 Jahren maßgeblich bei.

So ist es vor allem der BKJ und ihren 55 Mitgliedsorganisationen zu verdanken, dass die kulturelle Kinder- und Jugendbildung vom Rand in die Mitte der Jugend-, Kultur- und Bildungspolitik gerückt ist. Seit 1990 ist der Anspruch auf kulturelle Teilhabe – auch dank des Engagements der BKJ – im Achten Sozialgesetzbuch verankert. Das ist ein großer Erfolg, denn Bildung im Sinne von Lebenskompetenz und Persönlichkeitsentwicklung kann nicht alleine in der Schule vermittelt werden, sondern erfordert ein Umfeld, das dazu anregt, sich auf vielfältige Art und Weise mit der eigenen Lebenswelt auseinanderzusetzen und in unserer Gesellschaft einzubringen.

Das 50-jährige Jubiläum der BKJ nehme ich gerne zum Anlass, allen, die in den letzten Jahrzehnten zur erfolgreichen Arbeit der BKJ beigetragen haben, herzlich für ihr Engagement für die kulturelle Kinder- und Jugendbildung zu danken. Die BKJ ist seit ihrer Gründung ein verlässlicher und inspirierender Partner des Bundesjugendministeriums. Ich bin deshalb sicher, dass aus dieser Zusammenarbeit auch künftig Innovationen und Allianzen entstehen werden, die die Kinder- und Jugendpolitik bereichern. Herzlichen Glückwunsch zum 50-jährigen Bestehen!

Dr. Kristina Schröder
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

DEUTSCHER JUGENDFOTOPREIS

Seit 1961 motiviert der Deutsche Jugendfotopreis junge Menschen, sich mit dem eigenen Leben und dem Leben Anderer zu befassen. So entstand ein beeindruckendes Kaleidoskop der Einblicke in Kinderwelten und Jugendkulturen aus fünf Jahrzehnten – immer aus der Perspektive der Beteiligten und immer ganz nah am Leben. Die Collagen und Bilderleisten in diesem Heft speisen sich zu großen Teilen aus dem Fundus dieses vom Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland im Auftrag des Bundesjugendministeriums veranstalteten Wettbewerbs. Alle prämierten Fotos sind im Deutschen Historischen Museum in Berlin archiviert und können in dessen Online-Datenbank recherchiert werden.

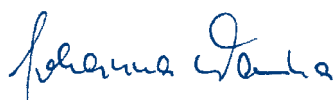
PROF. DR. JOHANNA WANKA

50 JAHRE BKJ – KONSTRUKTIV UND KOMPETENT

Kulturelle Bildung gibt wichtige Impulse für die Persönlichkeitsentwicklung von jungen Menschen, für die Ausbildung ihrer Kreativität, für die Entfaltung von Teamgeist und für die Fähigkeit, sich mit anderen zu verständigen. Das alles sind Schlüsselkompetenzen für eine erfolgreiche Bildungsbiografie. Kulturelle Bildung ist deshalb ein wesentlicher Bestandteil allgemeiner Bildung. Sie ist unverzichtbar für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Und vor allem: Sie macht Freude! Und diese Freude wirkt auch inspirierend auf andere.

Mit dem Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung lokale Angebote der außerschulischen Kulturellen Bildung für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche. Mit „Künste öffnen Welten“ beteiligt sich die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) an diesem Programm. Sie ist ein Partner, der das Programm konstruktiv und fachlich kompetent begleitet. Politik braucht diese Zusammenarbeit mit versierten Partnern aus der Gesellschaft.

Die BKJ engagiert sich seit 50 Jahren für die Kulturelle Bildung junger Menschen. Dazu gratuliere ich herzlich und wünsche weiterhin viel Erfolg und alles Gute!



Prof. Dr. Johanna Wanka
Bundesministerin für Bildung und Forschung





BERND NEUMANN

Als ich im Jahr 2005 das Amt des Kulturstaatsministers antrat, fand ich ein Haus vor, dessen Grundstruktur ich bereits als Mitglied des Kulturausschusses gut kannte. Überrascht hat mich jedoch, dass das große Zukunftsthema Kulturelle Bildung noch nicht in diesem Haus angekommen war. Das habe ich schnell geändert. Ich habe ein Referat für Kulturelle Bildung eingerichtet, den BKM-Preis für Kulturelle Bildung ins Leben gerufen, an dessen Jury die BKJ von Anfang an beteiligt war, sowie die Stiftung Genshagen zu einer internationalen Plattform für Kulturelle Bildung in Europa ausgebaut, gemeinsam mit unseren Partnern in Frankreich und Polen. Die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung mit ihren 55 Mitgliedsverbänden ist so etwas wie das Flaggschiff der Kulturellen Bildung: gut aufgestellt, kenntnisreich – und durchsetzungsstark. Sie ist ein starker und hochprofessioneller Kombattant im gemeinsamen Bestreben, der Kulturellen Bildung auch zukünftig einen hohen Stellenwert zu sichern.

Die BKJ hat in den Jahren unserer Zusammenarbeit immer ein besonderes Augenmerk auf hohe Qualitätsstandards gelegt. Das fand ich sehr überzeugend, und deshalb hat der Bund die Idee der BKJ gern unterstützt, das Feld der Kulturellen Bildung in einem gewichtigen Handbuch sowie in einer entsprechenden Onlineversion systematisch zu erschließen.

Ich wünsche der BKJ auch für die nächsten 50 Jahre viel Erfolg und danke für die gute Zusammenarbeit.

Bernd Neumann MdB
Staatsminister für Kultur und Medien bei der Bundeskanzlerin

STEPHAN DORGERLOH

In den 50 Jahren ihres Bestehens hat sich die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung als unermüdliche, anregende und unverzichtbare Vordenkerin in vielen relevanten bildungs- und kulturpolitischen Fragen in der Bundesrepublik Deutschland erwiesen. Die Kultusministerkonferenz hat in den vergangenen Jahren vielfältige Anregungen der BKJ und ihrer Mitglieder aufgegriffen und im Jahr 2007 „Empfehlungen zur kulturellen Kinder- und Jugendbildung“ verabschiedet. Kulturelle Bildung wird inzwischen als unverzichtbarer Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen angesehen. Kulturelle Bildung vermittelt kognitive und nichtkognitive Kompetenzen; sie trägt zur emotionalen und sozialen Entwicklung und zur Integration in die Gesellschaft bei.



Gemeinsam mit der BKJ teilen wir die Auffassung, dass Kinder und Jugendliche umfassende Zugangsmöglichkeiten zu Kunst und Kultur brauchen, in der Schule wie in Kooperation mit außerschulischen Akteuren der Kulturellen Bildung. Ein zusammenwachsendes Europa in einer globalisierten Welt benötigt kulturelle Identitäten, die allerdings nicht von alleine entstehen und erhalten bleiben, sondern in einer Verantwortungsgemeinschaft von bundes-, landes- und kommunalpolitischen Akteuren und Fachpartnern der Kulturellen Bildung gepflegt und gefördert werden müssen. Welche Bedeutung einer vielgestaltigen kulturellen/musisch-ästhetischen Bildung in individuellen Lebensläufen zukommt, konnte der 4. nationale Bildungsbericht im vergangenen Jahr beeindruckend aufzeigen. Die Schnittmengen zwischen den Interessen der BKJ und denen der Kultusminister der Länder werden sich in Zukunft daher eher noch vergrößern. Als Präsident der Kultusministerkonferenz wünsche ich den Akteuren der kulturellen Kinder- und Jugendbildung innerhalb und außerhalb formaler Bildungsprozesse auch für die Zukunft Innovationskraft, Erfolg und vor allem, dass es gelingen möge, vielen Kindern und Jugendlichen durch kulturelle Impulse neue Horizonte zu eröffnen und ihnen die Chance zu geben, zu selbstbestimmten Persönlichkeiten zu reifen.

Stephan Dorgerloh
Präsident der Kultusministerkonferenz 2013, Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt

INS STAMMBUCH GESCHRIEBEN

In einem Stammbuch wurden ursprünglich die Angehörigen einer Familie verzeichnet. Im 16. Jahrhunderts entstand der Brauch, Gästen und Freunden das Buch vorzulegen, um sie darin Denksprüche und Widmungen eintragen zu lassen. Auch die BKJ hat ihre Freunde, Partner und Wegbegleiter eingeladen, ihr zum Geburtstag Glückwünsche, Anregungen und kritische Anmerkungen „ins Stammbuch“ zu schreiben. Eine Auswahl der Einträge finden Sie in diesem Heft. Weitere sind im „virtuellen Stammbuch“ nachzulesen unter www.kreatives-wachsen-lassen.de



FÜNFZIG JAHRE BKJ

WIE ÄNDERN WIR UNS, DAMIT WIR UNS TREU BLEIBEN?

GERD TAUBE

Im fünfzigsten Jahr der Existenz der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung scheint es so, als ob ein Ziel des Verbandes, die öffentliche und politische Anerkennung des individuellen Werts und der sozialen Bedeutung von kulturellen Bildungsprozessen erreicht sei. Doch während man heute kaum noch einen Politiker, sei es auf kommunaler Ebene, in den Ländern oder im Bund, von eben diesem Wert und eben dieser Bedeutung überzeugen muss, kippt die Euphorie um die mit Heilerwartungen überschüttete und mit Heilsversprechen für sich werbende Kulturelle Bildung in Ermattung und Skepsis. Der Ruf „Back to the Arts“, das heißt auf Deutsch „Nun lasst uns mal wieder Kunst machen“, ist dabei ebenso zu hören wie grundsätzliche Zweifel an der Wirksamkeit von Angeboten Kultureller Bildung, denen angesichts der Leistungsorientierung schulischer Bildung und einer auf Kompetenzerwerb verengten Wirkungserwartung an die außerschulische Kulturelle Bildung, das Ziel der Optimierung von Kindheit und Jugend unterstellt wird.

Der Rückenwind bläst uns nun ins Gesicht. Machen wir kehrt, damit wir uns wieder von ihm antreiben lassen können? Oder kreuzen wir gegen den Wind, um den Kurs zu halten? Wohin soll die Reise gehen? In einem Positionspapier haben Mitglieder, Referenten und Vorstand der BKJ im Jahr

2010 die Positionen der Kulturellen Bildung, wie sie die BKJ versteht, auf der Grundlage einer Analyse gesellschaftlicher Herausforderungen definiert. Dieses von der Mitgliederversammlung verabschiedete Dokument ist also die Grundlage für das Profil der Kulturellen Bildung im Verständnis des Dachverbandes BKJ und seiner Mitglieder. Ausgehend von diesen Positionen und in Auseinandersetzung mit aktuellen Erfordernissen entstehen Jahres- und Arbeitsplanungen und werden Themen- und Handlungsfelder entwickelt. Dabei gründen die politischen Forderungen des Verbandes und seiner Mitglieder sowie ihr Handeln immer auf der Vision einer zugangsoffenen Kulturellen Bildung für alle.

Diese Vision gesellschaftliche Wirklichkeit werden zu lassen ist eine langfristige Aufgabe. Auf dem Weg dahin müssen alle Akteure in Politik, Staat und Zivilgesellschaft zusammenwirken. Um die Kräfte zu bündeln braucht es vielfältige Allianzen, um dem gemeinsamen Ziel näher zu kommen.

Ich will hier meine Vorstellungen von einigen wichtigen Aufgaben eines Dachverbandes der Kulturellen Bildung formulieren, der mit den gesellschaftlichen Entwicklungen Schritt hält und Tempo und Dynamik so gestaltet, dass seine Mitglieder nicht nur mitkommen sondern auch mitarbeiten können. Diese Überlegungen sind nicht als umfassendes

Programm für die Ausgestaltung der Zukunft der BKJ zu verstehen, sondern als meine Reflexion von aus aktuellen Beobachtungen abgeleiteten Erfordernissen, deren Bearbeitung aus meiner Sicht in den nächsten Jahren Priorität haben sollte. Eine solcherart individuelle Profil- und Zielbestimmung wird daher selbstverständlich und unausweichlich auch handlungsleitend für meine weitere Arbeit als Vorsitzender der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung sein.

1. Ästhetisches Lernen – die Art und Weise wie Kulturelle Bildung zustande kommt

>> *Eigenschaften von Kunst als Bildungspotential zur Wirkung bringen*

Ästhetisches Lernen ist die Art und Weise, auf die Kulturelle Bildung zustande kommt und es reicht über den Bereich der Kunst hinaus. Im Sinne der Aisthesis ist es, Lernen auf der Grundlage von sinnlicher Wahrnehmung und Erfahrung. Angesichts dieses weiten Begriffs von ästhetischem Lernen, der das Lernen in künstlerischen Kontexten einschließt, müssen wir aus der Perspektive der BKJ nach der Eigenart des ästhetischen Lernens im Kontext der Künste fragen. Dieses Lernen beruht auf dem poetischen Prinzip der ästhetischen Erfahrung im ästhetischen Erlebnis. Insofern scheint die Beschaffenheit der künstlerischen Prozesse, gründend auf dem künstlerischen Handeln der Beteiligten, von entscheidender Bedeutung dafür, dass ästhetisches Lernen tatsächlich selbstbestimmtes Lernen wird. Und als künstlerisches Handeln dürfen nicht nur jene Prozesse gelten, in denen das Individuum selbst künstlerisch tätig wird, sondern auch die ästhetischen Aneignungsprozesse in der Kunstrezeption, die als Sinnproduktion und damit ebenfalls als künstlerische Praxis zu begreifen wären.

Ich sehe daher unsere Aufgabe darin, die Eigenschaften von Kunst in den ästhetischen Selbstbildungsprozessen von Kindern und Jugendlichen zur Wirkung zu bringen, damit künstlerische Praktiken Möglichkeitsräume für das ästhetische Lernen schaffen und die Künste ihre Bildungspotentiale entfalten können. Das heißt umgekehrt, dass in den Kontexten des ästhetischen Lernens die Grundprinzipien der Kunst gelten müssen. Da geht es um die Wahrung des nicht funktionsbezogenen und spielerischen Charakters der Künste, um Frei-Räume für eigene Ideen und Initiativen und für Emotionen und Sinnlichkeit, um Mehrdeutigkeit und um Chaos. Kunst braucht Zeit für individuelle Suchprozesse, man muss warten können, das Mislingen zulassen, denn

künstlerische Prozesse sind ergebnisoffen. Am wichtigsten scheint mir aber zu sein, dass künstlerisches Handeln selbstbestimmtes Handeln ist. Deshalb muss Kulturelle Bildung, die sich auf die Künste beruft, mit pädagogischem Sinn den Eigensinn der Künste in der Kulturellen Bildung zulassen und ihm konzeptionelle Geltung verschaffen. Das heißt, wir müssen die Kunst wieder in den Mittelpunkt unseres Denkens über Kulturelle Bildung rücken und von dieser Position aus ein Kunstverständnis entwickeln und darauf aufbauend Bildungskonzepte entwerfen, die gesellschaftliche Entwicklung, Kunstentwicklung und Pädagogik als Zusammenhang begreifen. Diese Auffassung geht von der Überzeugung aus, dass das Ästhetische von grundlegender Bedeutung für die Menschwerdung und das Menschsein ist und Kulturelle Bildung in diesem Sinne als humanistische Bildung zur Wirkung kommen kann.

2. Kultur macht Schule – Zusammenhang von Kultur, Pädagogik und Politik

>> *Jugendpolitisches Bekenntnis zur Kooperation von Kultureller Kinder- und Jugendarbeit mit Schule*

Die außerschulische Kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen ist Teil der Jugendarbeit. Angesichts des angestrebten und pädagogisch wie sozial sinnvollen Ausbaus von schulischen Ganztagsangeboten sind die Akteure der außerschulischen Kulturellen Bildung noch stärker als bisher auf gelingende Kooperationen mit formalen Bildungseinrichtungen angewiesen, wenn sie ihren Anspruch „Kulturelle Bildung für alle“ zur Wirkung bringen wollen. Allerdings erscheint es mir immer noch paradox, die außerschulische Kulturelle Bildung nur dadurch von der schulischen Kulturellen Bildung zu unterscheiden, dass sie nicht im Rahmen des Unterrichts stattfindet. Dieser formaljuristische Unterschied ändert nämlich nichts daran, dass es wie es im Unterricht wie in außerunterrichtlichen Angeboten mit denselben Kindern und Jugendlichen zu tun haben. Die systembedingte Trennung der Bildungsfelder kann nur durch das Zusammenspiel von formaler, nonformaler und informeller Bildung überwunden werden. Dazu bedürfte es gegenwärtig dringend der jugendpolitischen Unterstützung der Zusammenarbeit von Jugendarbeit mit Schule. Die in der vergangenen Legislaturperiode von der Bundesregierung entwickelten Eckpunkte für eine Eigenständige Jugendpolitik sehen in der Zusammenarbeit von nonformaler und formaler Bildung eine wichtige jugendpolitische Zukunftsaufgabe. Die BKJ und ihre Mitglieder verfügen über vielfältige Erfahrungen in der



Zusammenarbeit von schulischen und außerschulischen Bildungspartnern. Die Jugendpolitik muss die Weichen dafür stellen, dass das Zusammenspiel der verschiedenen Bildungsbereiche im Sinne einer Verbesserung von Bildungschancen für alle durch die Gestaltung der Richtlinien und der Förderpolitik ermöglicht wird. Die Kooperation von Jugendarbeit mit Schule muss politisch gewollt sein und von der permanenten Ausnahme zum dauernden Normalfall werden. Umso mehr spricht also dafür, die Kooperationen von Kinder- und Jugendkulturarbeit, Kultureinrichtungen oder einzelnen Künstler/innen mit Schulen weiter zu festigen. Kooperationen, die nur als Durchlauferhitzer funktionieren oder denen nach kurzem, intensivem künstlerisch-kreativem Furor die Luft ausgeht, bringen auf Dauer keine Veränderung im Verhalten und der Haltung der Beteiligten. Konzeptionell über längere Zeiträume angelegte Konzepte der kulturellen Schulentwicklung beispielsweise, können die Kooperationen langfristig sinnvoll im Schulalltag verankern. Gleichzeitig können die externen Kooperationspartner an den Entwicklungsprozessen der Schule beteiligt werden. Kulturelle Bildung wäre dann im Idealfall die Regel und schulisches Lehrpersonal wie die Künstler/innen würden ihre Zusammenarbeit nicht mehr als Zusatzaufgabe oder gar Last empfinden, sondern als Inspirationsquelle von Veränderung im Handeln von Institutionen und Individuen.

Bis dahin haben alle Beteiligten im schulischen wie im außerschulischen Bereich eine gemeinsame Verantwortung für die Sicherung des künstlerischen Unterrichts und dessen Qualität. Schnittstellen zwischen den beiden Bereichen gibt es darüber hinaus in den Schulkünsten, hier sind, wie beispielsweise im Schultheater zu beobachten, die Grenzen inzwischen fließend.

3. Kulturelle Bildung durch politisches Handeln zur Wirkung bringen

>> *Teilhabe und Mitbestimmung als Grundprinzipien Kultureller Bildung stärken*

Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, verstanden als der Kontext für die Selbstbildungsprozesse der Kinder und Jugendlichen, kann nicht nur einem Politikfeld zugeordnet werden. Diese Überzeugung hat in den letzten Jahren nicht nur an Gewicht gewonnen, sondern ist zur Grundlage realer Politik geworden. Überall dort nämlich, wo kommunale oder regionale Gesamtkonzepte Kultureller Bildung die politische Querschnittsaufgabe nicht nur behaupten, sondern als Ziel ressortübergreifend abgestimmten und gemeinsam unterstützten politischen Handelns umsetzen.

Wo Kulturelle Bildung als integraler Bestandteil von Jugendarbeit, Bildung und Kultur begriffen wird und der ganze Mensch als Subjekt kultureller Bildungsprozesse im Fokus der politischen Willensbildung steht, können die ressortübergreifenden Querverbindungen über das gemeinsame Handeln hinausgehend, der Kulturellen Bildung als Allgemeinbildung zur Wirkung verhelfen. Im Zusammenspiel von bundeszentralem Dachverband und den auf Bundes-, Landes oder kommunaler Ebene agierenden Mitgliedern muss es für die BKJ weiterhin eine wichtige Aufgabe sein, die Entwicklung und Umsetzung von Konzepten sozialräumlicher Kinder- und Jugendkulturarbeit zu fördern und zu unterstützen.

Dem liegt die Überzeugung zugrunde, dass Kulturelle Bildung als Infrastruktur, Angebotsform und Bildungsoption Bestandteil des Sozialraums von Kindern und Jugendlichen ist. Die Qualität dieser Kulturellen Bildung bemisst sich nicht nur danach, wie umfangreich und wie zugangsoffen die Angebote gestaltet sind, sondern auch daran, ob Kinder und Jugendliche dadurch zur Teilhabe befähigt werden. Sozialräumlich orientierte Konzepte der Kulturellen Bildung sind auf Beteiligung aller Akteure angelegt. Zivilgesellschaftliche Vereine, Initiativen und Netzwerke sind ebenso einbezogen, wie die Kinder und Jugendlichen selbst. Denn Teilhabe und Mitbestimmung müssen sich ergänzen, nur so besteht die Aussicht auch jene Kinder und Jugendlichen zu erreichen, die die Chancen der konkreten Handlungsräume, die ihnen Kulturelle Bildung eröffnen kann, bislang noch nicht nutzen. Es gehört zu den Aufgaben des Dachverbandes und seiner Mitglieder mit fachlicher Diskussion und politischer Intervention das Umsetzungsproblem der Kulturellen Bildung auf gesellschaftlicher und individueller Ebene anzugehen und die Prinzipien von Teilhabe und Mitbestimmung in der Praxis der Kulturellen Bildung zu stärken.

4. Innovation in der Kulturellen Bildung braucht eine stabile Infrastruktur

>> *Organisatorische Leistungsfähigkeit des Verbandes entwickeln*

Die BKJ hat sich in den fünf Jahrzehnten ihres Bestehens ständig gewandelt. Die Mitgliederstruktur ist vielfältiger geworden, das Feld Kultureller Bildung hat sich ausdifferenziert. Ausgehend von der Überzeugung, dass Innovation in der Kulturellen Bildung eine stabile Infrastruktur braucht, ist es immer darum gegangen, diese Infrastruktur nicht nur förderpolitisch abzusichern, sondern auch die Organisationsstruktur des Verbandes als Teil dieser Infrastruktur angesichts einer sich wandelnden und stetig verändernden



Gesellschaft weiterzuentwickeln. Dabei war und ist es eine Herausforderung, die Mitbestimmung aller Beteiligten zu sichern. Für die BKJ sind das zum einen die Mitgliedsverbände und zum anderen die Referent/innen in den Geschäftsstellen. Der Vorstand der BKJ hat in den vergangenen Jahren gemeinsam mit Referent/innen und Geschäftsführung versucht, die Beteiligung und Mitbestimmung aller Betroffenen an wichtigen strategischen Entscheidungen des Dachverbandes zu sichern. Auch bei den in der Zukunft anstehenden notwendigen Veränderungen muss es das Ziel sein, die organisatorische Leistungsfähigkeit des Dachverbandes zur Erreichung seiner strategischen Ziele zu entwickeln und die Entfaltung der einzelnen Mitglieder und der Beschäftigten zu ermöglichen.

Mitgliederorientierung und Mitgliederbeteiligung

Die Stärke der BKJ, dass sie fachliche Innovation für das Feld der kulturellen Bildung immer im Kontext verbandsstrategischer Überlegungen diskutiert hat, wird auch weiterhin handlungsleitend sein. Der Verband existiert als Verbund seiner Mitglieder. Ehren- und hauptamtliches Personal in Vorstand und Geschäftsstellen handeln im Interesse dieses Verbundes. Voraussetzung dafür sind konsequente Mitgliederorientierung und Mitgliederbeteiligung und damit die Entwicklung und Stärkung der innerverbandlichen Demokratie und Mitbestimmung. Dazu gehört, dafür zu sorgen, dass Vertreter/innen der jüngeren Generation für die ehrenamtliche Verbandarbeit interessiert werden. Organisationsentwicklung heißt auch Personalentwicklung und in diesem Sinne plädiere ich für eine Initiative zur Nachwuchsförderung für das Ehrenamt in den Mitgliedsverbänden der BKJ.

Dachverband und Fachverband der Kulturellen Bildung

Ganz im Sinne des Verbandsziels der BKJ, allen Kindern und Jugendlichen die Teilhabe an kultureller Bildung zu ermöglichen, agiert die BKJ als politischer Lobbyist für die Umsetzung des Rechtes von Kindern und Jugendlichen auf umfassende Bildung. Dabei ging und geht es darum, den Anspruch kultureller Bildung als Herzstück allgemeiner Bildung, nicht nur im politischen Bekenntnis Geltung zu verschaffen, sondern in politischem Handeln zur praktischen Wirkung bringen.

Politische Lobbyarbeit und fachlicher Diskurs müssen hier weiter Hand in Hand gehen, um in den unterschiedlichen Ressorts (Jugend, Bildung und Kultur) und auf den unterschiedlichen politischen Entscheidungsebenen Weichenstellungen für sozialen Wandel zu erreichen.

Strukturen der Steuerung: Verhältnis von operativem Geschäft und fachlicher Innovation

Die fachliche Innovation gehört zum Kerngeschäft der BKJ. Und ganz im Sinne des eben formulierten Anspruchs, die Chancen für Kinder und Jugendliche auf Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen zu stärken, sind Innovationen immer auch praktisch erprobt und im Idealfall auch in die Praxis implementiert worden. Die Freiwilligen aus dem FSJ Kultur beispielsweise sind inzwischen aus der Praxis von Kultur- und Jugendeinrichtungen nicht mehr wegzudenken. Wie aber gehen wir mit solchen, sich verstetigenden Aufgaben in operativer Hinsicht um? Welche Formen der Arbeitsteilung, anderer Organisationsformen und Neuordnung von Kompetenzen wären geeignet, dieser Herausforderung zu begegnen? Welches Profil soll die Arbeit der Geschäftsstellen haben? Wie viele und welche Ressourcen brauchen wir für die fachliche Weiterentwicklung und Innovation? Und wie können wir der Verantwortung gerecht werden, die wir für die praktische Umsetzung von kultureller Bildung übernommen haben?

Der Verband verfügt inzwischen über zwei Geschäftsstellen in Remscheid und Berlin und in der Geschäftsführung steht ein Generationswechsel an. Die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass es für den Dachverband der kulturellen Bildung unerlässlich ist, in den politischen und zivilgesellschaftlichen Gremien in der Hauptstadt präsent zu sein. Wenn wir unsere organisatorische Leistungsfähigkeit an den Erfordernissen ausrichten wollen, müssen wir über die Arbeitsteilung und die Verteilung von Kompetenzen in den Geschäftsstellen nachdenken. Und wir brauchen eine mittelfristige Planung für die Neuordnung der Profile der Geschäftsstellen und die Einrichtung einer Hauptgeschäftsstelle der BKJ in Berlin.

Dr. Gerd Taube ist Leiter des Kinder- und Jugendtheaterzentrums der Bundesrepublik Deutschland und Vorsitzender der BKJ.

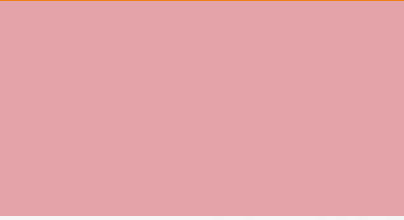
DIE 60ER JAHRE

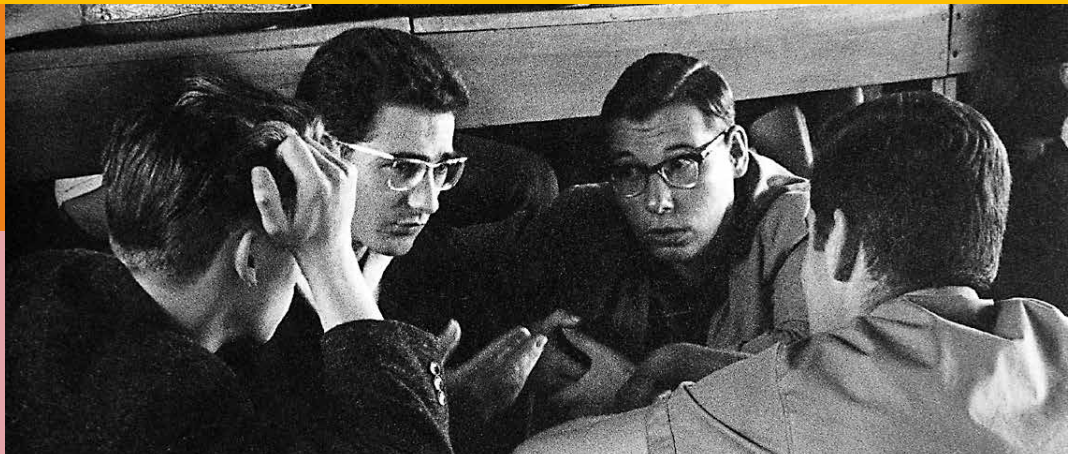


Musik
Spiel
Tanz

Festliche Tage
Berlin 1962
12.-16. Juni







WAS IST EIGENTLICH KULTURELLE BILDUNG?

- >> Wenn ein Mensch ins Theater geht oder Mozart und Chopin kennt,
- >> wenn er Graffiti sprüht oder Kunstwerke in einem Museum dem jeweiligen Maler zuordnen kann,
- >> wenn er viele Werke der Weltliteratur studiert hat oder gerne Comics liest,
- >> wenn er Walzer tanzen kann oder wenn er die neusten Breakdance Moves drauf hat,
- >> wenn er Filme drehen kann oder als Clown in der Manege auftritt,
- >> wenn er Computerspiele erfindet, Theater spielt oder gut kochen kann?

Kulturelle Bildung hat viele Facetten zwischen Alltags-, Sub- und Hochkultur. Sie umfasst die vielfältigen Zugangsweisen zur Welt in ihren ästhetisch-künstlerischen Ausdrucksformen und Angeboten.

Kulturelle Bildung ist Allgemeinbildung, die es jedem/jeder ermöglichen soll, sich zu entfalten, an der Gesellschaft teilzuhaben und die Zukunft aktiv mitzugestalten. Zentrales Ziel ist die Entwicklung von Kreativität und eigenem subjektiven Ausdrucksvermögen. Der Zugang zu Kultureller Bildung ist ein allgemein gültiges Menschenrecht, für alle einschließlich derer, die oft von Bildung ausgeschlossen werden, wie zum Beispiel Einwanderer/innen, kulturelle Minderheiten, Menschen aus sozial benachteiligten Lebenslagen und Menschen mit Behinderungen. Phantasie, Kreativität und Innovation stecken in jedem Menschen und können – egal ob jung oder alt – gefördert werden.

Kulturelle Bildung ist lebenslanges und lebensbegleitendes Lernen mit den Künsten. Sie ist das, was Menschen sich aneignen – ästhetisch, medial, körperlich, sensorisch, symbolisch, emotional, spirituell, sprachlich, kulturell – und umfasst die Vielfalt von ästhetisch-künstlerischen Lebens- und Ausdrucksformen. Kulturelle Bildung folgt einem ganzheitlichen Lernansatz mit Kopf, Herz, Hand und allen Sinnen. Sie bietet Freiräume, um zu experimentieren und sich auszuprobieren, die Perspektive zu wechseln und zu reflektieren. Sie fördert die Auseinandersetzungsprozesse des Menschen mit sich, seiner Umwelt und der Gesellschaft und vermittelt Fähigkeiten, um das Leben erfolgreich zu bewältigen: in Ausbildung und Beruf, Familie, Freundeskreis und Alltag.

Kulturelle Bildung bezeichnet zum anderen die Gesamtheit aller Gelegenheiten, Orte, Formen und Strukturen, in denen eine kreative Auseinandersetzung mit Spiel, Bildender Kunst, Musik, Theater, Medien, Tanz, Literatur und vielem mehr angeregt wird. Dazu tragen kunst- und kulturpädagogische Einrichtungen ebenso bei wie Kindertagesstätten, Schulen, Weiterbildungs- und Ausbildungseinrichtungen sowie die Medien. Neben kulturellen Einrichtungen vor Ort gibt es kunstformspezifische wie auch -übergreifende Fachorganisationen, Lobby- und Kommunikationsnetzwerke, die sich für die Kulturelle Bildung stark machen: auf kommunaler Ebene, auf Landes- und Bundesebene sowie international. Der bundeszentrale Fachpartner für Innovation und Infrastrukturentwicklung in der Kulturellen Bildung ist die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung.

Aus: „Kulturelle Bildung – Stark im Leben mit Kunst und Kultur“, BKJ-Selbstdarstellungsbroschüre 2011



MUSIK, SPIEL UND TANZ

DIE 60ER JAHRE: GRÜNDUNG DER BKJ ALS „BUNDESVEREINIGUNG MUSISCHE JUGENDBILDUNG“

HILDEGARD BOCKHORST

+++ Deutsches Wirtschaftswunder +++ Idee einer Sozialen Marktwirtschaft +++ Kalter Krieg und Mauerbau +++ Deutsch-Französisches Jugendwerk +++ Ermordung des Bürgerrechtlers Martin Luther King +++ Vietnamkrieg +++ Bildungsnotstand in Deutschland +++ Lehrlings- und Schülerbewegungen +++ Studentenproteste +++ Notstandsgesetze +++ Neue Frauenbewegung +++ Sexuelle Enttabuisierung +++ Außerparlamentarische Opposition +++

50 Jahre Engagement für Bildung, Kultur und Jugend, dafür steht die BKJ. Am 28. November 2013 wird die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, so heißt der Dachverband von 55 Fachorganisationen und Institutionen heute, 50 Jahre alt. Mit Bezug auf die sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Veränderungen in der Gesellschaft und die sich wandelnden Vorstellungen von Jugend- und Kulturarbeit, Bildung und Kunst hat die BKJ in diesen fünf Dekaden ihre Organisationsstrukturen und ihr Konzept einer kulturellen Bildung in gesellschaftlicher Verantwortung entwickelt. Birgit Wolf hat hierzu jüngst ihre Dissertation fertiggestellt (demnächst abrufbar unter www.bkj.de).

„Kulturelle Bildung – Stark im Leben mit Kunst und Kultur!“ (BKJ 2011) – Wie haben sich dieses BKJ-Qualitätsverständnis und der Verbandsanspruch für das Recht auf Teilhabe an Kunst, Kultur und Bildung für alle entwickelt? Welche Inhalte und Begrifflichkeiten waren früher anders? Wer kam warum auf die Idee, eine Bundesvereinigung zu gründen?

Der Wunsch nach fröhlicher Gemeinschaft, unbeschwerten Begegnungen und Festen führt im Nachkriegsdeutschland zu einem raschen Aufblühen von Musik-, Tanz-, Spiel- und Theatergruppen, teilweise in Fortführung des Erbes der musischen Jugendbewegung der Weimarer Zeit. Lokal entstehen regionale Spielberatungsstellen, Büchereien, Jugendmusik- und Singschulen. Fotografie, Film, Ton- und Fernsehtechnik erweitern die Formen jugendkultureller Lebensäußerungen. Jazz und Modern Dance halten Einzug in die musische Bildung und Erziehung. Der Gedanke, über musisch-kulturelle Begegnungen der Jugend in Europa zur Völkerverständigung nach dem II. Weltkrieg beitragen zu können, zeichnet viele Aktivitäten der damaligen Zeit aus. Seit Beginn der 50er Jahre trifft man sich zu großen musisch-kulturellen Begegnungen und Wettbewerben: 1950 findet das erste deutsch-französische Chortreffen Jugendlicher auf der Loreley statt, 1952 folgen die ersten „Festlichen Tage junge Musik“, mitten im Ruhrgebiet, in Wanne-Eickel.

Um die Interessen junger Menschen an Musik, Fotografie, Spiel und Tanz zu unterstützen, um konzeptionelle

Entwicklungen anzuregen und entsprechende Austauschmöglichkeiten und Materialien zu bieten, gründen sich in dieser Zeit eine Reihe bundesweiter, fachspezifischer Arbeitsgemeinschaften: z. B. die Arbeitsgemeinschaft für Musikerziehung und Musikpflege (1950), der Verband deutscher Musikschulen (1952), die Bundesarbeitsgemeinschaft Spiel in der Jugend (1953), der Arbeitskreis für Tanz im Bundesgebiet (1953). Diese schließen sich 1955 zu einem „Arbeitsausschuss zur Förderung von Musik, Spiel und Tanz in der Jugend“ zusammen und gründen mit zwölf Fachorganisationen 1963 die „Bundesvereinigung Musische Jugendbildung“ (BMJ).

Mit Protesten der Schüler- und Studentenbewegung gegen das Vergessen der nationalsozialistischen Vergangenheit und den Vietnamkrieg, mit antikapitalistischen, antirassistischen, antiautoritären Vorstellungen und gesellschaftspolitischen Engagement gegen die Bedrohung von Demokratie lassen sich die musischen Arbeitskreise der damaligen Zeit eher nicht in Verbindung bringen. Wohl aber mit der gesellschaftspolitisch begründeten Idee von Bildung als Bürgerrecht, wie sie Ralf Dahrendorf zu jener Zeit fordert, und mit der 50 Jahre später von Jugend-, Kultur- und Bildungspolitik anerkannten Überzeugung, dass Bildung mehr umfasst als Wissen und Schule. Dass für eine umfassende Persönlichkeitsbildung viel Zeit und Raum für kreative Gestaltungsmöglichkeiten und künstlerische Tätigkeiten unverzichtbar sind, davon sind bereits die Gründungsväter überzeugt: „Die gewaltigen sozialen Veränderungen des letzten Jahrzehnts haben den bedeutsamen Anteil der musischen Bildung an der Menschenbildung immer stärker

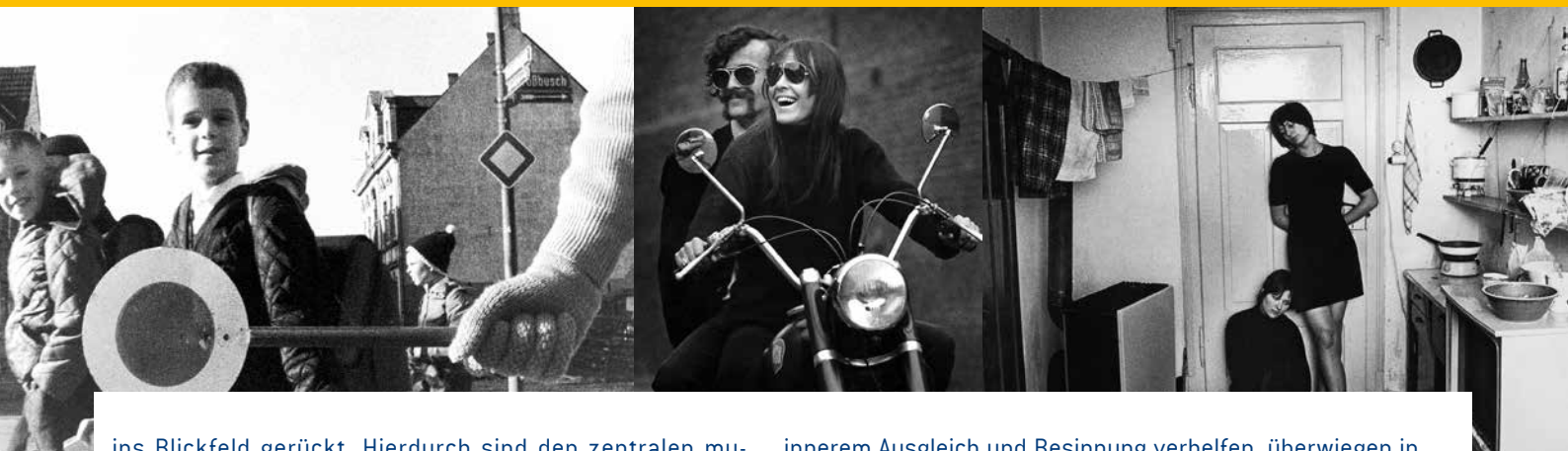
Thomas Rietschel,
Präsident der Hochschule für Musik und
Darstellende Kunst, Frankfurt a. M.



UM DIE SACHE

Warum ich die BKJ liebe und schätze:

- >> Weil sie kein Verband ist, sondern weil sich dort Überzeugungstäter zusammenfinden.
- >> Weil sie kein Verband ist, sondern weil sich dort Kompetenz und Sachverstand versammeln.
- >> Weil sie kein Verband ist, sondern weil es dort immer um die Sache geht.
- >> Weil es ohne die BKJ in Deutschland düster um die kulturelle Bildung aussähe.
- >> Weil die Zusammenarbeit immer Freude macht.
- >> Weil es da die Hildegard gibt.



ins Blickfeld gerückt. Hierdurch sind den zentralen musischen Jugendorganisationen weitergehende und neue Aufgaben zugewachsen, deren Lösung oftmals nur in Gemeinschaft angegangen werden kann.“ (BMJ 1966: 166) So beschreibt Bruno Tetzner, von 1966 bis 1994 Vorsitzender der Bundesvereinigung, in der ersten Verbandsveröffentlichung den Zusammenhang, aus dem heraus sich der seit 1955 bestehende Arbeitsausschuss neukonstituiert und umbenennt: Zum einen in das Gesprächsforum „Kuratorium musische Jugendbildung“, zum anderen in den „juristischen Zusammenschluss Bundesvereinigung Musische Jugendbildung e. V.“ Dieser ist fortan verantwortlicher Rechtsträger u. a. für die „Festlichen Tage – Musik – Spiel – Tanz in der Jugend“, die im Jahr 1966 zum fünften Mal mit über 4000 Teilnehmer/innen aus zwölf Ländern, mit 121 Veranstaltungen in 15 Städten des Niederrheins, mit 61 mitwirkenden Musik-, 24 Spiel- und 19 Tanzgruppen und mehr als 30.000 Besucher/innen ausgerichtet werden.

In jener BMJ-Veröffentlichung aus dem Jahre 1966 finden sich die Verbandsbeschreibungen von damals 13 Mitgliedsorganisationen: acht (Laien-)Musikverbände, zwei Spiel- und Theaterorganisationen, ein Arbeitskreis Tanz im Bundesgebiet, ein Medienverbund und eine Bundesakademie, die „Musische Bildungsstätte Remscheid“. In der Beschreibung der Mitgliederprofile ist zu lesen, wie diese sich zu kulturellen Bildungsorganisationen weiterentwickeln, bemüht, ihre Strukturen der Laienkunst- und Amateurkulturpraxis zu qualifizieren und vor allem durch viele kulturelle Begegnungsprojekte die internationale Verständigung und freundschaftliche Verbindung der Jugend zu andern Völkern zu fördern. In den Verbandsspitzen der BMJ reflektiert man den Wert der Musischen Bildung so, dass durch „die Konfrontation mit dem Kunstwerk und die eigene gestalterische Äußerung (...) zugleich die Erfahrung der persönlichen Freiheit und die Einsicht in die gesellschaftliche Verantwortung gefördert werden können.“ Das „Erziehen und Bilden durch den Umgang mit der Kunst (...) soll die schöpferischen Anlagen entwickeln, den Geschmack bilden, Urteil und Kritikvermögen schärfen und ein lebendiges Verhältnis zur Kunst herstellen. Ziel ist es, dadurch freie Menschen zu bilden.“ (BMJ 1966: 180)

Kritiker des Konzepts der Musischen Bildung haben sicherlich Recht, wenn sie davon ausgehen, dass in den 50er und 60er Jahren in vielen Feldern der Praxis und auch in der Öffentlichkeit ein gesellschaftsfernes, unpolitisches Konzept einer ästhetisch-künstlerischen Persönlichkeitsbildung vorherrscht. Äußerungen in dem Sinne, man müsse die jungen Menschen schützen – vor den technischen Neuerungen, dem Lärm der Zeit, der Medienentwicklung und anderen äußeren Überforderungen – und ihnen durch musische Bildung zu

innerem Ausgleich und Besinnung verhelfen, überwiegen in Reden und Veröffentlichungen dieser Zeit. Doch zugleich bilden die Akteure und Strukturen der Musischen Bildung kein homogenes, in sich geschlossenes Feld, sondern – wie auch die Fachstrukturen und Akteure der Kulturellen Bildung heute – ein dynamisches System unterschiedlicher Konzepte und Praxisformen. Die strukturelle Verankerung des Dachverbandes im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe (damals: Jugendwohlfahrt) fordert von Beginn an dazu heraus, sich für eine Kulturelle Bildung als Allgemeinbildung und soziales und politisches Lernen stark zu machen.

Dies spiegelt auch die Abschlussrede des Bundesministers für Familie und Jugend, Dr. Bruno Heck, anlässlich der „Festlichen Tage“ 1966: „Viele sprechen von Bildungsnotstand und warnen vor der Bildungskatastrophe. Sie fordern mehr Bildungspolitik, und damit haben sie auch sicherlich Recht. Nur weiß ich nicht, ob der eigentliche Defekt schon erkannt ist. Ich zweifle daran, weil ich beobachte, dass unser Bildungsverständnis immer einseitiger rationalistisch wird. Natürlich kann niemand ernsthaft bestreiten, dass in unserer Industriegesellschaft die naturwissenschaftliche und fremdsprachliche Ausbildung ihre notwendige Bedeutung haben. Aber ebenso wichtig müssen wir die Geisteswissenschaften nehmen und insbesondere auch die musische Bildung; denn durch sie kommt der junge Mensch erst zur Entfaltung aller seiner Fähigkeiten. Sie gibt die Nahrung. Sie ist die Quelle für die Phantasie. Darüber hinaus hat sie einen nicht zu unterschätzenden sozialen Aspekt. Verkümmert nämlich die geistig-kulturelle Substanz eines Volkes, erlahmt die Phantasie, der Drang nach eigenem Ausdruck und die Freude am Gestalten, so ist nicht nur der technische Fortschritt in Frage gestellt, dann ist auch die freiheitliche Ordnung bedroht, weil sie den selbstständig denkenden, geistig wachen und schöpferischen Menschen voraussetzt. Die musische Bildung hat somit auch einen wichtigen politischen Auftrag.“ (BMJ 1966: 164)

Hildegard Bockhorst ist Geschäftsführerin der BKJ.

LITERATUR

Bundesvereinigung Musische Jugendbildung e. V. (Hrsg.) (1966): Musik Spiel Tanz in der Jugend. Remscheid.

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (Hrsg.) (2011): Kulturelle Bildung – Stark im Leben mit Kunst und Kultur. Remscheid.

Birgit Wolf: 50 Jahre Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung. Kulturelle Bildung zwischen kultur-, bildungs- und jugendpolitischen Entwicklungen. Dissertation, eingereicht im Juni 2013 am Fachbereich Kulturwissenschaft und Ästhetische Kommunikation der Universität Hildesheim. Ab Ende 2013 auf www.bkj.de.

„EIN LEBENDIGES VERHÄLTNIS ZU DEN KÜNSTEN GEWINNEN“

DIE GRÜNDERZEIT DER BKJ UND VON „JUGEND MUSIZIERT“

ECKHARD ROHLFS

Die erste „Musische Bildungsstätte“ in Remscheid war gerade in Betrieb genommen; neugierig und voller Erwartung fuhr der 1959 jung bestellte Generalsekretär der Jeunesses Musicales Deutschland dorthin, denn er suchte Kontakte zu anderen musischen Verbänden und Einrichtungen. Anlass war eine Arbeitstagung des „Arbeitsausschusses zur Förderung von Musik, Spiel und Tanz in der Jugend“. Dort lernte er den Umgang mit der kulturpolitischen Seite kultureller Jugendarbeit kennen.

Die Jeunesses Musicales Deutschland (oder wie sie damals hieß: Musikalische Jugend Deutschlands) hielt sich als Mitglied zugehörig, verstand sich jedoch als Gegenpol zu jenen Verbänden, die sich noch stark der traditionellen Jugendbewegung verpflichtet fühlten. Der o. g. Arbeitsausschuss fungierte zunächst als Trägerverein für „Festliche Tage Musik – Spiel – Tanz“, entwickelte sich aber zunehmend zur Interessenvertretung der Fachorganisationen in der musischen außerschulischen Jugendbildung und war dann bald von beiden Seiten als kompetenter Gesprächspartner gegenüber den Bundesministerien, insbesondere dem Bundesjugendministerium, für die Fachverbände ein unerhörter Gewinn.

Die zwölf musischen Jugendverbände richteten 1962 die „Festlichen Tage Musik – Spiel – Tanz“ in Berlin gemeinsam und mit guter Breitenwirkung aus. Die Jeunesses Musicales, bemüht um Vorstellung zeitnaher Ausdrucksformen, beteiligte sich mit mehreren Ensembles, jungen Solisten und Experimentierstudios. In das Leitungsteam wurden organisatorische und inhaltliche Erfahrungen eingebracht, die zwei Jahre vorher beim Jeunesses-Musicales-Welt-Kongress in Berlin (noch vor Abriegelung und Teilung Berlins) gesammelt wurden. Ich erinnere mich, beim Abschluss fasste Wilhelm Twittenhoff zusammen: „Was immer geschah, legte Zeugnis von dem Bemühen junger Menschen ab, ein lebendiges Verhältnis zu den Künsten zu gewinnen, zu den vergangenen ebenso wie zu den gegenwärtigen Erscheinungsformen.“

Die inzwischen umbenannte Akademie Remscheid bot sich in der Folgezeit immer wieder als Ort, die aus dem

Arbeitsausschuss entstandene Bundesvereinigung Musische Jugendbildung als Diskussionsforum an für vielerlei Projekte und Themen. Eines ihrer ersten Tagungsthemen war die Frage von Vor- und Nachteilen von Wettbewerben in der kulturellen Jugendarbeit. Ausgelöst wurde dies durch den 1963/64 erfolgten Start des bundesweiten Wettbewerbes „Jugend musiziert“, getragen vom Deutschen Musikrat und den führenden musikpädagogischen Verbänden. Mit seiner Konzeption geriet „Jugend musiziert“ (und ebenso Wettbewerbe anderer Träger) ins Kreuzfeuer der Kritik, genährt von den jugendlichen Protestbewegungen zum Ende der 60er Jahre. Es sollten „Wettbewerbe nicht vorrangig unter leistungsbezogenen Kriterien gesehen und gehandhabt werden, sondern persönlichkeitsbildende, soziale, also pädagogische Maßstäbe mit im Vordergrund stehen“ (Bockhorst/Gondolf/Ortmann 1983). Das war der Tenor, ja die Aufforderung, mögliche Alternativen zur bisherigen Wettbewerbspraxis zu entwickeln. Das Leitungsgremium der Wettbewerbe „Jugend musiziert“ griff diese Anregung auf und experimentierte in den Folgejahren und bis heute mit einer immer besseren Form der schwierigen Leistungsbewertung und Auszeichnung, die vor allem durch ein immer reicheres Netz gezielter anschließender Förderung erfolgt, z. B. durch Einladung zu Ensemblekursen, Workshops, Konzertauftritten und internationalen Begegnungen.

Eckart Rohlfs ist Musikwissenschaftler, leitete im Auftrag des Deutschen Musikrats den Wettbewerb „Jugend musiziert“ und war Mitgründer der Europäischen Union der Jugendmusikwettbewerbe (EMCY). Er gehörte seit der Gründung dem Trägerverein der Bundesakademie für musikalische Jugendbildung Trossingen an und ist seit der Gründung 1952 Redaktionsmitglied der Neuen Musikzeitung.

LITERATUR

Hildegard Bockhorst/Walter Gondolf/Peter Ortmann (1983): Fachorganisationen in der Jugend- und Kulturarbeit. Beispiel für Theorie und Praxis. In: Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (Hsrg.): Jugendkulturarbeit: Beispiele für Planung und Praxis. Remscheid.

Dr. Peter Ortmann,
ehem. Projektgeschäftsführung der Deutscher
Musikrat gGmbH und ehem. Bildungsreferent der BKJ

HÖRT AUF DIESEN VERBAND

Das Ansehen der BKJ ist im Laufe der Jahre ständig gewachsen, beginnend mit der Zeit ihres Gründers Bruno Tetzner und fortgesetzt in der Ära Fuchs/Bockhorst. Dabei sind die Analysen der BKJ und die daraus resultierenden politischen Forderungen stets aktuell aufgestellt und auf Fortbestand der Eigenständigkeit der außerschulischen kulturellen Jugendbildung bedacht. In diesem Sinne wünsche ich der BKJ, dass ihre Bedeutung für die Jugendpolitik unseres Landes nicht nachlässt und dass die Politik auf diesen Verband „hört“ – zur Stärkung der unter den gegenwärtigen Bedingungen existenziell wichtigen kulturellen Jugendbildung – außerhalb wie auch innerhalb der Schule.



VOM FRIEDENSWUNSCH 1962 ZUM LEBEN IN KULTURELLER VIELFALT 2013

ETAPPEN DER INTERNATIONALEN ARBEIT DER BKJ

ROLF WITTE

„Die ‚Festlichen Tage 1962‘ in Berlin haben mit einer großen Zahl eindrucksvoller Veranstaltungen bewiesen, daß musische Bildung heute nicht mehr in einen pädagogischen oder romantischen Schonbezirk verwiesen werden kann. Musische Bildung ist Bildung, die gerade heute auf die Wirklichkeit bezogen verstanden werden muß, Bildung, die den Grundelementen im Dasein junger Menschen den notwendigen Raum gewährt und sie befähigt, sich selbst gegen das Übergewicht eines bloß zweckhaft orientierten Wissens zu behaupten. ... Durch Spiel, Tanz, Musizieren und Werken kann der junge Mensch in der ihn hart bedrängenden Arbeitswelt seinen inneren Reichtum und seine geistige Freiheit bewahren.“ (BMJ 1962: 3) Ein Jahr nach dieser programmatischen Aussage des damaligen Jugendministers Dr. Bruno Heck festigte sich der seit 1955 bestehende „Arbeitsausschuß zur Förderung von Musik, Spiel und Tanz in der Jugend“ zur „Bundesarbeitsgemeinschaft Musische Jugendbildung“ (BMJ).

350 der 3.300 Teilnehmenden an den Festlichen Tagen 1962 im geteilten Berlin waren ausländische Gäste, die in 10 Gruppen aus England, Griechenland, den Niederlanden, Österreich, Schweden, der Schweiz und den USA angegeistert waren. Die deutsche Jugend und ihre ausländischen Gäste sollten bei den Festlichen Tagen „sich gemeinsam im Musischen bekunden, voneinander erfahren, sich gegenseitig anregen und sich an solchem Zusammensein erfreuen“ (BMJ 1962: 5). In seinem konzeptionellen Vortrag bei diesem festlichen Anlass führte Prof. Dr. Ivo Braak damals zu den Herausforderungen des Musischen durch Medien und Unterhaltungsindustrie aus: „Dann gibt es z. B. keine hochmütige Abkapselung mehr zu bestimmten künstlerischen Ereignissen im Film, Hörfunk und Fernsehen, dann muß man sich auseinandersetzen mit der modernen Musik, dann ist es kein Verrat mehr, z. B. auf dem Gebiet des Tanzes, den

Jazz in die Diskussion und Ausübung einzubeziehen. ... Niemals aber darf unsere Antwort nur sein: Nachahmung und Pflege des Traditionellen.“ (BMJ 1962: 12ff.) Ein Bereich, der schon in den frühen 60er Jahren solch ein „weltoffenes“ Konzept musischer Bildung in Deutschland vertrat, der war also tatsächlich auch für die Welt offen, wie es die Zusammensetzung der Teilnehmenden damals beweist.

In den Festreden während und auch in den vielfältigen bundesweiten Pressestimmen nach den Festlichen Tagen 1962 spielte die Anwesenheit von so vielen europäischen und US-amerikanischen jungen Menschen jedoch faktisch keine Rolle. So wurde zwar in der Abschlussveranstaltung durch das gemeinsame Singen der Motette „Verleih uns Frieden gnädiglich“ von Heinrich Schütz der in dieser Zeit des Kalten Krieges so wichtige gemeinsame Wunsch nach einer friedlichen Entwicklung der internationalen Beziehungen beschworen, aber ansonsten stand vor allem die künstlerische Qualität der über 100 Aufführungen, Ausstellungen, Workshops und Konzerte im Vordergrund.

Die BKJ als Dachverband ist sich im Verlauf der zurückliegenden Jahrzehnte immer treu geblieben in der einmütigen Einschätzung ihrer Mitgliedsorganisationen, dass internationale Zusammenarbeit, internationaler Jugend- und Fachaustausch, die Förderung des interkulturellen Lernens und die Einstellung auf ein Leben in kultureller Vielfalt für junge Menschen unverzichtbar sind. Dies jedoch selbstverständlich unter Nutzung der im Verlauf der Dekaden wechselnden Begrifflichkeiten, die auch Ausdruck sind für gesellschaftliche Wandlungsprozesse und sich ständig weiterentwickelnde Begegnungskonzepte und -inhalte.

Wichtiges Grundprinzip war und ist dabei, dass sich die internationalen Aktivitäten der BKJ-Mitglieder und der Geschäftsstelle gegenseitig ergänzen und unterstützen. So belegt z. B. in der Mitschrift einer Zentralen Arbeitstagung im Jahr 1979: „Da reelle Chancen bestehen, daß vermehrte internationale Kontakte der BKJ vom BMJFG bezuschußt werden können, sollen die auf der Ebene der Mitgliedsorganisationen bereits vorhandenen Kontakte mit anderen Ländern von der BKJ aufgegriffen und weiter ausgebaut werden“ (BKJ 1981: 1). In diesem Jahr fanden internationale Maßnahmen unterschiedlichsten Charakters mit insgesamt 23 Ländern statt, aufgrund der politischen Situation und eingeschränkten Reisemöglichkeiten durch den Eisernen Vorhang natürlich vor allem mit westeuropäischen Partnern.

Ein deutlicher Schritt hin zu einem modernen Verständnis von interkulturellem Lernen und kultureller Vielfalt war 1981 die Tagung „Kulturarbeit mit Ausländerkindern – am Beispiel der Türkenkinder“. Dieses Angebot stieß auf riesiges Interesse: Von 160 Anmeldungen konnten nur 35 berücksichtigt werden, darunter zehn türkische. Die wichtigsten Ergebnisse der inhaltlichen Diskussion sind auch mit über 30 Jahren Abstand noch hochaktuell und längst nicht „in allen Köpfen“ angekommen:





- >> Wir müssen viel vorsichtiger sein, wenn wir von „den Türken“ sprechen. ...
- >> Wenn wir das Wort „Integration“ ernst nehmen, wird sich etwas gemeinsam Neues entwickeln – neu für die Türken, neu für die Deutschen. ...
- >> Wir Deutschen sollten uns stets der Gefahr des Eurozentrismus bewußt sein, den wir über Jahrhunderte hinweg gepflegt haben. ...
- >> Eine entscheidende Voraussetzung für die Vision „Integration“ von unserer Seite ist, daß wir uns auf die harte Arbeit begeben, die Kultur anderer Völker kennenzulernen. (vgl. BKJ 1983)

In der strategischen Zusammenarbeit mit der Türkei konnten diese Erkenntnisse erst mehr als zehn Jahre später konkreter umgesetzt werden, nachdem 1994 ein Abkommen zum Jugendaustausch zwischen Deutschland und der Türkei abgeschlossen wurde, worauf die BKJ 1995 mit der Durchführung einer bilateralen Fachtagung reagierte.

Unabhängig von der Zusammenarbeit mit einzelnen Ländern pflegt die BKJ seit ihrer Gründung eine rege Kooperation mit dem Internationalen Jugendaustausch- und Besucherdienst IJAB, der seit einigen Jahren als Fachstelle für Internationale Jugendarbeit firmiert. Ab 1975 war für lange Jahre der Vorsitzende der BKJ, Prof. Bruno Tetzner, auch Vorsitzender von IJAB, was augenscheinlich die Wichtigkeit der internationalen Arbeit auch für den BKJ-Vorstand unterstreicht.

Mit Beginn der 1980er Jahre wurde verstärkt die Zusammenarbeit mit dem Nachbarn Frankreich wichtig, u. a. dadurch befördert, dass mit der 1980 gegründeten UNAVAC (Union Nationale des Associations à Vocation Artistique et Culturelle) in Frankreich eine ähnlich wie die BKJ gelagerte Dachorganisation entstanden ist, die für einige Jahre eine partnerschaftliche Zusammenarbeit ermöglichte. So wurde z. B. 1981 eine vergleichende Vorstellung von Kultureller

Bildung in beiden Ländern im Rahmen einer Tagung vorgenommen, bei der sehr viele BKJ- und UNAVAC-Mitgliedsorganisationen vertreten waren und neue Partnerschaften geschlossen wurden.

Eine umfassende Bestandsaufnahme der internationalen Maßnahmen und Perspektiven im kulturellen Austausch sowohl des BKJ-Dachverbands als auch der Mitgliedsorganisationen mit all ihren internationalen Partnern wurde im Rahmen der zentralen Arbeitstagung 1984 vorgenommen. Zusammenfassend wurden „internationale Austauschmaßnahmen von Jugendgruppen und Fachvertretern aus dem Bereich der kulturellen Bildung als wichtiger Beitrag zur gegenseitigen Achtung, Völkerverständigung und friedlichen Zusammenarbeit angesehen“ (BKJ 1984: 14). Die vielen Aktivitäten lagen mit ihrer Zielsetzung ganz im Trend der Zeit, die sich aber Ende der 80er durch den Fall der Mauer und die Öffnung Osteuropas radikal ändern sollte.

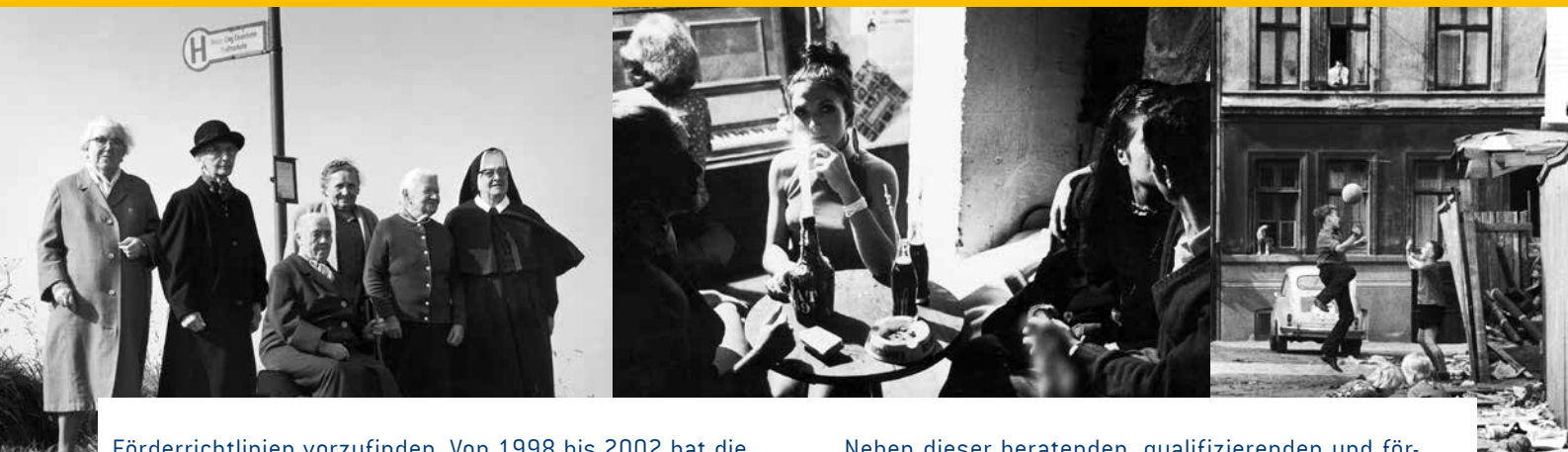
Jetzt stand „Europa“ auf der Tagesordnung der BKJ und ihrer Mitglieder. 1990 wurde eine regelmäßige Arbeitsgruppe zu Europa eingerichtet und das Expertentreffen „Jugend-Kultur-Europa“ durchgeführt, in dessen Verlauf erstmals über die Frage eines europaweiten Netzwerks der Kulturellen Bildung nachgedacht wurde: „In ihrer gemeinsamen Erklärung fordern die Teilnehmer des Treffens die EG-Kommission und die für Jugend und Kultur zuständigen nationalen Ministerien auf, möglichst bald Aktivitäten und Initiativen zum Aufbau und zur Unterstützung eines europäischen Informations- und Kooperationsnetzes im Bereich ‚Jugend-Kultur-Europa‘ einzuleiten und verstärkt europäische Aktivitäten und Maßnahmen in diesem Bereich zu fördern“ (BKJ 1991: 9). Eine klare Aufforderung, der bis heute nicht wirklich entsprochen wurde, denn die Akteure der Kulturellen Bildung müssen sich in Förderfragen noch heute durch die Jugend-, Kultur- und Bildungsprogramme der EU „hindurchlavieren“, um zumindest halbwegs passende

Marie-Luise Dreber,
Direktorin der IJAB-Fachstelle für
Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland



AVANTGARDE MIT LANGEM ATEM

Die BKJ gehört zur Avantgarde der (inter)kulturellen Bildung. Mit Mut und Innovation beschreitet sie immer wieder neue Wege, überwindet Grenzen und bezieht klar Position. Mit langem Atem stets am Puls der Zeit eröffnet sie jungen Menschen damit neue Chancen. Viele dieser Wege national wie international kreuzten sich mit IJAB. Hieraus entstanden wertvolle Begegnungen und Impulse, für die ich herzlich Danke sage. Ich wünsche der BKJ in ihrer unverzichtbaren Arbeit weiterhin viel Erfolg und freue mich auch in Zukunft auf eine fruchtbare Zusammenarbeit.



Förderrichtlinien vorzufinden. Von 1998 bis 2002 hat die BKJ trotz dieser wenig förderlichen Rahmenbedingungen von europäischer Seite sich an einer Initiative des Österreichischen Kultur Service (öks) beteiligt, was zur Gründung des europäischen artsandeducation-Netzwerks geführt hat. Dieses kam aber, u. a. auch wegen mangelnder finanzieller Förderung, nicht wirklich aus den Kinderschuhen heraus und ist wie so manche andere europäische Vernetzungsinitiative wieder eingeschlafen.

Nachdem die BKJ für das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) im Jahr 1993 dessen 30-jähriges Geburtstagsfestival ausgerichtet hatte, gab es mehrere Jahre eine „Funkstille“ in der Zusammenarbeit der BKJ-Geschäftsstelle mit französischen Partnern, nicht jedoch bei vielen ihrer Mitgliedsorganisationen. Erst 2001 wurde offiziell mit den damaligen Generalsekretären wieder Kontakt aufgenommen, was schon bald zur Anerkennung der BKJ als fördernde Zentralstelle für das DFJW führte und sich seither wieder zu einer spannenden Zusammenarbeit mit wechselnden französischen Partnerorganisationen entwickelt hat. So zeigen die französischen Fachkolleg/innen z. B. aktuell großes Interesse am Kompetenznachweis Kultur, der – an die Grundlagen der französischen Jugendkulturarbeit angepasst – jenseits des Rheins eine größere Rolle spielen könnte.

Durch die ebenfalls zu Beginn der 2000er Jahre erfolgte Anerkennung der BKJ als Zentralstelle für das Programm „Internationale Jugendarbeit“ des Kinder- und Jugendplans des Bundes ist die BKJ seither in der Lage, ihre Mitglieder in der dynamischen Entwicklung ihrer weltweiten Partnerbeziehungen zu unterstützen, die mittlerweile auch eine ganze Reihe von Ländern in Afrika, Lateinamerika und Asien umfassen. In dieser Periode hat sich die BKJ besonders stark im Forscher-Praktiker-Dialog Internationale Jugendarbeit engagiert und die von vielen Akteuren der Internationalen Jugendarbeit als wegweisend eingestufte Studie zu den „Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendaustauschprogrammen auf die Persönlichkeitsentwicklung“ verantwortet. Gemeinsam mit dem DFJW und seinem Pendant, dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk (DPJW), wurde durch die BKJ auch die Entwicklung des computergestützten Evaluationssystems für internationale Begegnungen auf den Weg gebracht.

Noch sehr frisch ist die Vereinbarung der BKJ mit der Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch von 2011, woraufhin der JugendkulturService International der BKJ wieder als Zentralstelle für die Zusammenarbeit mit russischen Partnern aktiv ist. Ein Feld, das in den nächsten Jahren – die Absicherung des erforderlichen Personaleinsatzes vorausgesetzt – sicherlich noch deutlich ausgebaut werden kann.

Neben dieser beratenden, qualifizierenden und fördernden Arbeit, die jedes Jahr sehr viele lokale und regionale Untergliederungen der BKJ-Mitgliedsorganisationen als Unterstützung für ihre internationale Begegnungsarbeit nutzen, hat die BKJ natürlich auch die politisch-strategische Zusammenarbeit mit internationalen Partnern weiter ausgebaut. Wichtige Etappen waren dabei in der letzten Dekade die Teilnahme an den beiden Weltkonferenzen der UNESCO zur Kulturellen Bildung, 2006 in Lissabon und 2010 in Seoul. Hier wurde vor allem auch die wichtige Rolle der Kulturellen Bildung deutlich, wenn es um die Umsetzung der UNESCO-Konvention zum Schutz der Kulturellen Vielfalt geht. Der Höhepunkt dieser internationalen Vernetzungsaktivitäten liegt gerade erst wenige Monate zurück: Im Mai 2013 konnte die BKJ zusammen mit der World Alliance for Arts Education (WAAE) und dem International Network for Research in Arts Education (INRAE) in München und Wildbad Kreuth im Rahmen ihres Jubiläumsprogramms den World Summit on Arts Education 2013 durchführen, an dem 140 Teilnehmer/innen aus 43 Nationen beteiligt waren, darunter dank einer Unterstützung durch das BMFSFJ viele aus Entwicklungs- und Schwellenländern. Dort wurden neben der Diskussion weltweiter Forschungsfragen zur Kulturellen Bildung auch die Überlegungen zur Gründung einer European Alliance for Arts Education wieder aufgegriffen, die hoffentlich im Verlauf der nächsten Dekade zu einer wichtigen Stimme für Kulturelle Bildung in Europa werden kann.

Rolf Witte leitet den Bereich „Kulturelle Bildung International“ der BKJ.

LITERATUR

Bundesvereinigung Musikische Jugendbildung (Hrsg.) (1962): Festliche Tage Berlin 1962. Eine Dokumentation. Regensburg.

Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (Hrsg.) (1981): Tätigkeits- und Geschäftsbericht 1978–1981. Remscheid.

Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (Hrsg.) (1983): Kulturarbeit mit ausländischen Kindern und Jugendlichen. Modelle, Projekte und Erfahrungen. Schriftenreihe der BKJ Band 6. Remscheid.

Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (Hrsg.) (1984): Tätigkeits- und Geschäftsbericht 1981–1984. Remscheid.

Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (Hrsg.) (1991): BKJ-Aktivitäten März '88 – März '91. Remscheid.

Alexander Thomas/Heike Abt/Celine Chang (Hrsg.) (2006): Internationale Jugendbegegnungen als Lern- und Entwicklungschance. Erkenntnisse und Empfehlungen aus der Studie „Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendaustauschprogrammen auf die Persönlichkeitsentwicklung“. Studien zum Forscher-Praktiker-Dialog, Band 4. Leverkusen/Bensberg.

GESCHICHTEN ERZÄHLEN – GESCHICHTE SCHREIBEN

MICHAEL WIMMER

Wenn jemand eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Und in der Tat bietet die Reise, die die BKJ in den letzten 50 Jahren unternommen hat, einen unerschöpflichen Fundus von faszinierenden Geschichten. Die meisten von ihnen finden ihre Begründung in einer außergewöhnlichen, auf dauerhafte Prosperität setzende und von ihr auch gekennzeichnete Phase europäischer Entwicklung. Sie ermutigte uns in der Hoffnung auf eine Verbesserung der Welt durch die Beschäftigung mit Kunst und Kultur. Das Ergebnis ist eine mittlerweile unüberschaubare Vielfalt von lokalen, regionalen, nationalen und zunehmend auch transnationalen Projekten und Programmen, die Kindern und Jugendlichen die Chance bieten wollen, an dieser Erfolgsgeschichte zu partizipieren.

In all diesen Jahren hat sich die BKJ in Deutschland als einer der zentralen Dreh- und Angelpunkte zu diesem Thema etabliert. Sie hat es sich erfolgreich zur Aufgabe gemacht, aus all den verschiedenen Aktivitäten ihrer Mitglieder mit konzeptionellen Mitteln eine kritische Masse zu erzeugen, mit der sie glaubwürdig den Anspruch auf politische Mitgestaltung im „magischen Dreieck“ von Jugend-, Kultur- und Bildungspolitik umsetzt.

Über diesbezügliche positive Wirkungen ließe sich eine umfassende Eloge formulieren. Eingeladen als kritischer Freund will ich mich hingegen auf die Sorge konzentrieren, viele der begonnenen Erzählungen ließen sich aufgrund der geänderten Realitäten nicht beliebig fortschreiben. Als wichtigster Beleg dafür dient mir das Überhandnehmen der europäischen Krisenerscheinungen, die der Erfolgsgeschichte der Kulturellen Bildung die nachhaltige Verschlechterung der Lebensverhältnisse von immer mehr jungen Menschen in Europa gegenüberstellt und uns alle dazu zwingt, zumindest einige der bisherigen Erzählungen infrage zu stellen bzw. umzuschreiben.

Auch wenn bislang der Wirtschaftsstandort Deutschland besser durch die Krise gekommen zu sein scheint als viele andere europäische Länder, so nimmt auch hier die soziale Ungleichheit zum Teil dramatisch zu. Vor allem junge Menschen finden immer weniger Chancen vor, das, was sie auf mehr oder weniger kreative Weise gelernt haben,

anschließend für die Realisierung ihrer persönlichen und beruflichen Perspektiven zu nutzen.

Was die systematische Verschlechterung der Lebensverhältnisse junger Menschen für die künftige Entwicklung kultureller Bildung bedeutet, darüber konnte ich mich bereits in den letzten Jahren in einer Reihe von europäischen Veranstaltungen und Kooperationsprojekten wie „Cultural Learning for Families“ mit den Kolleginnen der BKJ austauschen und konstruktive Lösungsansätze diskutieren. Diese Gelegenheiten zur gemeinsamen Analyse der sich ändernden Bedingungen von Kultureller Bildung habe ich immer als sehr bereichernd und Orientierung schaffend empfunden; ein Umstand, der nicht nur für mich die BKJ zu einem unverzichtbaren Partner beim Durchqueren des Dickichts unterschiedlicher Positionen, Ansätze und Aktivitäten auf der europäischen Ebene gemacht hat.

Über ihr Engagement in der internationalen Diskussion – etwa mit der Organisation des World Summit for Arts Education in Wildbad Kreuth im Mai 2013 – hat die BKJ wesentlich mitgeholfen, den Blick über den europäischen Tellerrand hinaus für die eigene Arbeit produktiv zu machen.

Es gibt also jede Menge Gründe zu feiern. Zugleich spüren wir alle, dass sich just zum Zeitpunkt des Jubiläums die Grundlagen des bisherigen Erfolges nachhaltig verändern. Darauf gilt es, durchaus im Sinne des Mottos „Kreatives wachsen lassen!“ auch im eigenen Haus mit der Neu- und Weiterentwicklung dieser Geschichten zu reagieren. Sie könnten über eine Reise in noch weitgehend unbegangenes Gelände mit Überraschungen, Irrwegen, Gefahren, Erholungsgebieten und Aussichtspunkten erzählen. Ich weiß, dass die Kolleg/innen der BKJ mit ihrer Neugierde, Klugheit, Analysefähigkeit und Übersicht sowie durch die Einbeziehung der Expertise ihrer 55 Mitgliedsorganisationen dafür prädestiniert sind, ein neues Blatt im großen Geschichtsbuch aufzuschlagen und auch in Zukunft Geschichte zu schreiben. Darauf freue ich mich und dazu wünsche alles Gute!

Michael Wimmer ist Geschäftsführer von EDUCULT, Denken und Handeln im Kulturbereich, Wien.

Gerhard Kowar,
Direktor von KulturKontakt Austria



UNVERZICHTBAR

Mit der BKJ verbinden meine Kolleg/innen und ich zahlreiche wertvolle Impulse im Feld der Kulturellen Bildung, sei es auf Tagungen, durch Evaluationen oder in Fachpublikationen. Ein beeindruckendes Online-Portal, insbesondere zu den Themen kulturelle Schulentwicklung und der Kooperation zwischen Schule und Kulturinstitutionen ist an dieser Stelle ebenfalls zu erwähnen. Wir lassen uns gerne und immer wieder von der Expertise des BKJ inspirieren. Danke für die Zusammenarbeit mit dieser so unverzichtbaren Institution.



VOM FACHKRÄFTEAUSTAUSCH ZUM WELTWEITEN NETZWERK DER THEATERARBEIT MIT KINDERN

NORBERT RADERMACHER

Meine erste Berührung mit der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e.V. (BKJ) hatte ich im Sommer 1982 im Rahmen eines Vorbereitungsseminars zu einem Fachkräfteaustausch zwischen deutschen und japanischen Experten des Theaters und der Theaterpädagogik. Die ersten theaterpädagogischen Zentren in Köln und Lingen hatten sich 1980/1981 gegründet. In der Folge entwickelten sich neue inhaltliche Perspektiven und verbandliche Strukturen. Die Theaterpädagogik musste sich als eigenständige Disziplin nicht nur gegenüber dem Staats- und Stadttheater behaupten, sondern auch ihren Platz im Spektrum bereits bestehender etablierter Fachorganisationen finden. Am ersten Fachaustausch mit Japan auf dem Gebiet des Theaters und der Theaterpädagogik nahmen Vertreter/innen von Fachverbänden und Einzelpersonen teil, die alle über Erfahrung in der Theaterarbeit mit und für Kinder und Jugendliche verfügten.

Auf dieser Reise erhielt ich nicht nur einen ausgezeichneten Einblick in die Tradition und Gegenwart des japanischen Theaters in seinen vielfältigen Erscheinungsformen, sondern auch vertiefende Einsichten in die deutsche Theater- und Bildungslandschaft. Daraus erwuchsen zahlreiche persönliche Kontakte und auch neue Netzwerkstrukturen auf Bundesebene, die großen Einfluss auf mein späteres verbandliches Engagement haben sollten: Sie führten u. a. zur Konzeptentwicklung des Welt-Kindertheater-Festes, das 1990 in der niedersächsischen Kleinstadt Lingen (Ems) seine Premiere feierte. Tanz- und Theatergruppen aus Japan waren von Beginn an dabei und das 6. Welt-Kindertheater-Fest im Jahr 2000 in Toyama/Japan hätte es ohne diesen ersten Fachkräfteaustausch nicht gegeben.

Die nachhaltige Wirkung des Welt-Kindertheater-Festes wird u. a. darin deutlich, dass sich auf Basis dieses Projektes ganz neue Strukturen der Theaterarbeit mit Kindern in der Welt entwickelt haben, wie z. B. der flächendeckende Ausbau der Kindertheaterlandschaft in Bangladesch und Uganda. Vor allem aber wurde durch den ersten Fachkräfteaustausch auch bei mir ganz persönlich der Wunsch gestärkt, den fachlichen Diskurs auf Landes- und Bundesebene zu intensivieren und den Blick über den Tellerrand als notwendige Dimension kulturellen Handelns einzufordern. Als Jugendleiter des Bundes Deutscher Amateurtheater habe ich mich ab 1984 in der BKJ engagiert und schließlich 1989 die Aufgabe eines stellvertretenden Vorsitzenden übernommen.

Internationale Begegnungen – insbesondere von Fachkräften – haben in der BKJ von Beginn an eine zentrale Rolle gespielt: Es gab zahlreiche Projekte und Arbeitstreffen, doch erst in den 1980er Jahren ist es gelungen, das „Geschäftsfeld Kulturelle Bildung International“ strategisch und strukturell zu profilieren – vor dem Hintergrund verbesserter Rahmenbedingungen und der Öffnung in Europa. Die BKJ war u. a. am Aufbau des Deutsch-Polnischen Jugendwerkes aktiv beteiligt. Es ist heute ein ausgezeichnetes Beispiel für die Notwendigkeit internationaler Netzwerkarbeit durch die BKJ.

Norbert Radermacher ist seit 2000 ehrenamtlicher Präsident des Bundes Deutscher Amateurtheater (BDAT). Er ist Begründer des Welt-Kindertheater-Festes und war von 1989 bis 1994 stellvertretender Vorsitzender der BKJ.

Prof. Dr. Rainer Treptow,
Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen



DREHPUNKTAGENTUR

Es ist wohl nicht übertrieben, die BKJ als eine der wichtigsten Einrichtungen der Bundesrepublik zu bezeichnen, die sich – durchaus mit lebhaften internationalen Kontakten – für den Erhalt und die Weiterentwicklung kultureller Angebote für Kinder und Jugendliche einsetzt. Sie ist eine Drehpunktagentur für Information, Koordination, Vernetzung und Multiplikation, die einer sehr heterogenen Landschaft Kultureller Bildung in einer föderalen Republik angemessen ist. Früher hätte es vielleicht schick geklungen, sie einen „service-point“ zu nennen, doch das Plastikwort geht gar nicht.



HINTER DEM HORIZONT GEHT ES WEITER!

AXEL SCHNEIDER

„Globales Lernen“ und „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ sind Begriffe, die in den letzten Jahrzehnten populärer wurden, die aber auf den ersten Blick nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit Kultureller Bildung stehen. Entwicklungspolitik, Ökonomie und Ökologie scheinen bei diesen Konzepten vor allem gefragt zu sein, aber bei einem ganzheitlichen Bildungsbegriff funktioniert bekanntlich nichts ohne die Künste und Kultur.

Der .lkj – Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt, als Träger kultureller Freiwilligendienste ist es ein besonderes Anliegen, jungen Menschen, z. B. im Rahmen des entwicklungspolitischen Programms „weltwärts“, aber auch in anderen Formen internationaler Dienste, eine Einsatzstelle in einem Projekt in einem außereuropäischen Land zu ermöglichen. In dem anfangs von Profis der Entwicklungszusammenarbeit geäußerten Spott, es handle sich um „Ego-Trips ins Elend“, liegt ein wahrer Kern: Das Jahr in Ghana, Mosambik, Laos oder Vietnam ist für die jungen Erwachsenen vielfach ein einschneidendes lebensprägendes Erlebnis und ein interkultureller Lernprozess, der die Identität verändert. Die neue Perspektive auf sich selbst und seine Herkunftsgesellschaft erfordert eine neue und intensive Auseinandersetzung mit den eigenen kulturellen Hintergründen.

Als Anbieter aus dem Bereich der Kulturellen Bildung hatte die .lkj zu Beginn des entwicklungspolitischen „weltwärts“-Programms unter den anderen Trägerorganisationen zunächst einen Außenseiter-Status. Inzwischen ist unser kultureller Ansatz dort vertraut und akzeptiert. Unabhängig davon, ob das Konzept der Einsatzstelle in Afrika oder Asien auf Musik, Tanz, Medien- oder Theaterarbeit, Sprachvermittlung oder Bildende Kunst ausgerichtet ist, sind die für die jungen Freiwilligen die fremden künstlerischen Herangehensweisen, das andere Verständnis von Kultur, sind die Arbeits- und Lebensbedingungen und damit die ganzheitlichen Lernerlebnisse das Prägende.

Damit das Erlebte nicht nur „exotisch“ bleibt, greift die .lkj in den begleitenden Seminaren die kulturellen Unterschiede auf und versucht die Freiwilligen dazu anzuregen, die eigenen kulturellen Hintergründe zu reflektieren. Nach einem Jahr Auslandserfahrung kommen die jungen Menschen mit einem anderen Blick auf Europa und ihre eigene Sozialisation zurück. Diese Prozesse werden auch durch die Rückkehrer/innen-Arbeit unterstützt, in der mit Texten, Fotos, Filmen und anderen künstlerischen Methoden versucht wird, das Erlebte in die Mitte der Gesellschaft zu tragen. Auf den Webseiten www.globalista.org und www.ideentransfair.org werden die Ideen z. B. präsentiert und diskutiert.

Diese Qualifizierungswerkstätten stoßen die ehemaligen Freiwilligen an, ihre Erfahrungen zu reflektieren, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen und weitere junge Men-

schen für künstlerisch und kulturell orientierte Entwicklungszusammenarbeit zu begeistern. Die Ergebnisse werden immer wieder veröffentlicht und Produkte dieser intensiven Arbeit heißen dann beispielsweise „World.Mapping“, „Visuelle Tagebücher“, „Familien.Bilder“, „Import.Ideen“, „In.Box“ oder „1 Tag – 100 Orte“.

Die Freiwilligendienste im außereuropäischen Ausland sind eine besondere Art der internationalen Jugendkulturarbeit und benötigen eine intensive Vor- und Nachbereitung, Betreuung sowie vor allem zuverlässige Partnerorganisationen vor Ort. Die Koordinierungsleistungen, die Administration und der pädagogische Aufwand sind enorm, so dass es von Seiten der daran interessierten Träger erheblicher Anstrengungen bedarf, die zeitlichen Ressourcen, die Finanzierung und die qualitativen Ansprüche zu sichern. Nur wer vom Sinn Kultureller Bildung im internationalen Kontext überzeugt ist, sollte sich darauf einlassen – aber es lohnt sich! Und das nicht nur für die jungen Freiwilligen, sondern auch für die engagierten kulturpädagogischen Fachkräfte und Kultureinrichtungen, denn diese Form des längerfristigen individuellen Jugendkulturaustauschs ist bei weitem keine Einbahnstraße.

Genau das sind auch die Gründe, warum die BKJ in den letzten Jahren immer wieder deutschlandweit Träger und Einrichtungen aus allen Sparten der Kulturpädagogik dazu ermuntert, über die mittlerweile gewohnten Formate der nationalen Freiwilligendienste und der internationalen Jugendgruppen-Begegnungen hinaus, auch als Träger internationaler Freiwilligendienste aktiv zu werden. Es ist zu hoffen, dass in den nächsten Jahren immer mehr regionale und lokale Träger aus den Reihen der Mitgliedsorganisationen der BKJ diesen Weg beschreiten, um jungen Menschen eine attraktive Form des Engagements und intensivste interkulturelle Lernerfahrungen anbieten zu können, aber auch um als kulturpädagogische Einrichtung oder Organisation einen konkreten Weg zu gehen und Globalisierung positiv mitzugestalten.

Seit 2013 können nun – zunächst in einer Pilotphase – auch Jugendliche aus den Partnerorganisationen in Afrika, Asien und Lateinamerika einen Freiwilligendienst in Deutschland antreten. Ein wichtiger Schritt, denn damit erhält das entwicklungspolitische „weltwärts“-Programm als „Süd-Nord-Komponente“ eine längst überfällige Erweiterung, die den politischen Anspruch eines kulturellen Lern- und Austauschdienstes noch deutlicher hervorhebt und nicht mehr nur einseitig verwirklicht. Alle Akteure der Kulturellen Bildung in Deutschland können hierdurch in Zukunft noch neue und spannende Impulse für gegenseitiges interkulturelles Lernen mit und in den Künsten erwarten.

Axel Schneider ist Geschäftsführer der .lkj – Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt e. V. und BKJ-Vorstandsmitglied.

DIE 70ER JAHRE



*Zweck der Ausbildung ist es,
Menschen heranzubilden, die sich dann ihr Leben lang
selbst weiterbilden.*





KINDER KULTUR WOCHE
THEMEN TIPS PROJEKTE



»'NE SECHS HAB' ICH IM RECHNEN - ABER SECHS MAL SECHS IST SECHS UNDDREISSIG.«



Langezeit





JUGENDPOLITISCHE VERANTWORTUNG

DIE 70ER JAHRE: VON DER MUSISCHEN ZUR KULTURELLEN JUGENDBILDUNG

HILDEGARD BOCKHORST

+++ Grenzen des Wachstums +++ Öl- und Stahlkrise +++ Mehr Demokratie wagen +++ Jugend- und bildungspolitische Reformen +++ Anti-Atom-Proteste +++ Terror durch die Rote Armee Fraktion +++ Bundesausbildungsförderungsgesetz BAFÖG +++ Ergänzungsplan Musisch-Kulturelle Bildung +++ Offensive Jugendarbeit und Jugendpolitik +++ Neue Kulturpolitik „Kultur für alle“ +++ Internationales Jahr für die Rechte des Kindes 1979 +++

Die offensive Entwicklung einer gesellschaftspolitisch sensiblen, emanzipatorischen Kinder- und Jugendkulturarbeit kann der BKJ erst in den 80er Jahren zugeschrieben werden. Doch die politische Mobilisierung der Gesellschaft in den 70er Jahren unter dem Leitsatz „Mehr Demokratie wagen“ (Willy Brand) und vor allem gesellschaftliche Veränderungen in der Mitte des Jahrzehnts, die mit den Stichworten „emanzipatorische Jugendarbeit“ sowie „Kultur für alle“ zur Konturierung einer „offensiven Jugendpolitik“ und „neuen Kulturpolitik“ umrissen werden können, bleiben nicht ohne Einfluss auf das Dachverbandliche Denken und Handeln. Die großen sozialen und politischen Bewegungen von Studenten-, Arbeiter- und Frauenbewegung, von Friedens- und Umweltaktivisten wagen die Konfron-

tation mit autoritären Strukturen und antidemokratischen Traditionen. Sie bedingen einen gesellschaftlichen Aufbruch, der nachhaltig das gesamtstaatliche Bildungssystem wie auch die Jugend- und Kulturpolitik verändert und zu Umorientierungen führt – auch bei der Bundesvereinigung und ihren Mitgliedern.

Namens- und Profiländerung: Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung

Erster Ausdruck für den Wandel von der musischen zur kulturellen Bildung ist eine Erweiterung der Verbandssatzung. Ging es dem Verein in seiner Gründungssatzung zunächst nur um zwei Zwecke: den Erfahrungs- und Informationsaustausch und die Durchführung gemeinsamer Maßnahmen, so entscheidet die Mitgliederversammlung 1971, dass sie auch eine jugendpolitische Verantwortung hat. Entsprechend wird die Satzung um die Aufgabenbereiche der koordinierenden Bemühungen für das Feld der kulturellen Jugendbildung und die Vertretung gemeinsamer Interessen gegenüber der Öffentlichkeit und den zuständigen Behörden erweitert. Die mit der Satzungsänderung zudem beschlossene Namensänderung in „Bundesvereinigung kulturelle Jugendbildung“ folgt anfänglich wohl eher pragmatisch der Bezeichnung des Fördertitels „Kulturelle Jugendbildung“, aus welchem der Dachverband mit Mitteln des Bundesjugendplans seine Aufgaben realisiert. Doch da sich die BKJ als Zusammenschluss der Kulturellen Jugendbildung von Anfang an als Teil der Jugendhilfe definiert, will sie sich auch nicht länger vorwerfen lassen, „sich in eine unpolitische ‚heile‘ Welt“ musischer Jugendbildung zu flüchten (BKJ 1978: 45).

Parallel zu den sozialen, jugend- und kulturpolitischen Bewegungen sowie gesellschaftlichen Veränderungen dieser Zeit entwickelt die BKJ ihre Konzeptansätze wie auch ihre Organisationsstruktur weiter und vollzieht einen Orientierungswechsel, der die soziale Dimension ihrer Arbeit stärkt. Am Ende der Dekade ist der 1971 in „Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung“ geänderte Organisationsname politisches Programm: d. h. von der Lebenswelt und den vielfältigen kulturellen Interessen junger Menschen her die Angebote und Strukturen weiterzuentwickeln und den Dachverband breiter aufzustellen. Verbandsdokumenten dieser Zeit ist zu entnehmen:



Kurt Eichler,
Vorsitzender LKJ NRW e. V.

KREATIVER BISS

„Kreatives wachsen lassen!“. Dieses Ziel hat die BKJ im letzten halben Jahrhundert konsequent verfolgt. Sie hat gemeinsam mit ihren Mitgliedern richtungsweisende Projekte auf den Weg gebracht, z. B. das Freiwillige Soziale Jahr in der Kultur, den Kompetenznachweis Kultur oder vielfältige Aktivitäten im internationalen Bereich. Ich wünsche der BKJ weiterhin gute Ideen und den notwendigen Biss, um zugleich ein durchsetzungsstarker Interessenvertreter für die Kulturelle Bildung zu sein – denn: Kreatives soll auch weiterhin wachsen!

- >> Die Grenzen zwischen kultureller Jugendbildung und kultureller Jugendarbeit sind inzwischen fast ganz aufgehoben.
- >> Gemeint ist immer und zugleich die kulturpädagogische Arbeit für, mit und von Jugendlichen und Kindern.
- >> Die Vermittlung und das Erlernen von Fähigkeiten zum eigenverantwortlichen kreativen Handeln werden nur für möglich angesehen, wenn partizipatorische und emanzipatorische Kriterien berücksichtigt sind.
- >> Multimedialität und Projektlernen werden als besondere Qualität kultureller Jugendbildung hervorgehoben.
- >> Auf die Bedingungen vor Ort soll ein größeres Augenmerk gerichtet sein, denn hier entscheidet sich, ob Kinder und Jugendliche auch teilnehmen können.
- >> Um Wettbewerbe, als eines der zentralen Formate, die kulturelle Bildung weiterzuentwickeln und zu unterstützen, wird konzeptionell heftig gerungen, weil sie nicht nur in die Spitze, sondern auch in die Breite wirken sollen.

Organisationspolitisch ist man bestrebt, entsprechend der Vielfalt kultureller Bedürfnisse und jugendlicher Interessen, weitere Verbände etwa aus dem Bereich des Theaters, der Jugendliteratur, der Jugendfilmarbeit und Medienerziehung zu integrieren; es werden auch schulische Bundesfachverbände wie die BAG darstellendes Spiel in der Schule und die Fachstelle für Jugendphotografie aufgenommen. 23 Fachorganisationen sind es, die sich zum Ende dieser Dekade in der BKJ-Selbstdarstellungsbroschüre und gleichnamigen Ton-Dia-Serie „Beispiele – Kulturelle Jugendbildung“ vorstellen und zu einem pädagogischen Ansatz positionieren, der „auch in der kulturellen Bildung politische Bildung als pädagogisches Prinzip“ (BKJ 1978:45) anerkennt und die kulturelle Bildung in ihrem gesellschaftspolitisch bedeutsamen Beitrag zur Befriedigung wichtiger Bedürfnisse nach Freude,

Geselligkeit und Entspannung ebenso wie zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen durch Motivierung und Aktivierung der Ausdrucksfähigkeit weiterentwickeln soll.

Im „Ergänzungsplan musisch-Kulturelle Bildung zum Bildungsgesamtplan“ wie auch in den „Perspektiven zum Bundesjugendplan“ (BMJFG 1978) wird die Bedeutung einer „kulturellen Bildung“ gewürdigt, die die „Musische Bildung“ mit ihrem oft „antizivilisatorischen und antitechnischen Akzent“ hinter sich gelassen hat (BKJ 1978: 45). Unterstrichen wird der „gesellschaftspolitisch zunehmend bedeutsame Beitrag“ dieses Feldes ebenso wie die erhöhten Anforderungen und Aufgaben „für die Beteiligung junger Menschen am kulturellen Leben dieser Gesellschaft“ (ebd.) und als „wesentlicher Sozialisationsfaktor“, um schichtenspezifische Unterschiede auszugleichen und Chancen zu verbessern (BKJ 1978: 44).

Das Internationale Jahr für die Rechte des Kindes 1979 bietet Gelegenheit, den Bruch mit der musischen Bildung deutlich zu machen. Die von der BKJ gestartete Initiative für „Kinder-Kultur-Wochen“ ist ein erster, bundesweite Aufschlag, Flagge zu zeigen für ein kulturelles Bildungsangebot als soziokulturelle Bildungspraxis und die Verwirklichung der kulturpolitischen Idee einer „Kultur für alle“.

Hildegard Bockhorst ist Geschäftsführerin der BKJ.

LITERATUR

Der Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit (Hsrg.) (1978): Perspektiven zum Bundesjugendplan. Bonn.

Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e.V. (Hrsg.) (1978): Beispiele – Kulturelle Jugendbildung. Remscheid.

Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e.V. (Hrsg.) (1979): Kinder-Kultur-Wochen. Themen, Tips, Projekte. Remscheid.

EIN BALANCEAKT ZWISCHEN KUNST, GESELLSCHAFT UND PÄDAGOGIK

KLAUS HOFFMANN

Als ich 1972 für fast zwei Jahrzehnte in den Vorstand der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (BKJ) ging, hatte sich der Dachverband gerade ein paar Monate vorher von Bundesvereinigung Musische Jugendbildung in Kulturelle Jugendbildung umbenannt. Der Abschied von den musischen Zeiten begann. Manche versuchten sich noch mit der Hilfskonstruktion Musisch-Kulturelle Bildung über die Zeiten zu retten, wie z. B. der Ergänzungsplan Musisch-Kulturelle Bildung zum Bildungsgesamtplan 1977. Aber niemand konnte sich der Frage entziehen: Wie hältst Du es mit den gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Herausforderungen?

In den 70er Jahren hatten sich alternative soziale Bewegungen entwickelt, neue Kinderläden wurden gegründet, neue Formen des Zusammenlebens ausprobiert, selbstverwaltete Jugendzentren entstanden und Willy Brandt forderte und versprach: „Mehr Demokratie wagen!“. Auch Friedens-, Frauen- und Umweltbewegungen agierten öffentlich. Freie Theater und freie Musikszenen, Musikschulen und

Jugendkunstschulen, Zentren von Stadtteilkultur und Kinderkulturarbeit sowie soziokulturelle Zentren begannen ihre Arbeit. Die breite Kulturtätigkeit der Amateure wurde endlich auch wahrgenommen.

Die Kulturelle Bildung ergänzte ihre traditionellen Tätigkeitsfelder von Musik, Spiel und Theater, Bildender Kunst und Literatur durch technische Medien wie Foto, Film, Video, Tonband, Computer sowie die Neuen Medien und forderte ein neues Nachdenken über Öffentlichkeit. Ein erweiterter Kulturbegriff setzte sich durch und Hilmar Hoffmann forderte: „Kultur für alle!“

Seit Ende der 1970er und den 1980er Jahren zeigten sich Kontinuitäten aber auch Brüche zur Praxis und den Zielsetzungen der frühen 1970er. Es gab eine Hinwendung zur künstlerischen Orientierung und es meldete sich Widerspruch zur sogenannten „Kulturerlösung“. Es gab weiterhin Proteste, aber auch Rückzüge ins Private. Das Emanzipationspotential wurde kritischer eingeschätzt und das Ziel der



Kulturellen Bildung, gesellschaftliche und politische Veränderungen zu bewirken, als Selbstüberschätzung bezeichnet. Die ästhetische Erfahrung und die Entwicklung ästhetisch-künstlerischer Kompetenzen rückten in den Vordergrund.

Die Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Niedersachsen, die ich 1980 mitgründete und über 10 Jahre als 1. Vorsitzender vertrat, veröffentlichte 1988 einen Text, den ich noch heute vertreten kann und hinter dem auch unser bundesweiter Dachverband, die BKJ, seit den 80er Jahren verortet werden kann:

*„Kulturpädagogische Arbeit
zwischen allen Stühlen
muss sich ihres Balanceaktes
zwischen Kunst
Gesellschaft
Pädagogik
bewusst bleiben und darf
sich nicht aus Gründen
der Eindeutigkeit in den
bequemeren Sessel setzen.“*

[Kraft 1988: 38]

Kunst – Gesellschaft – Pädagogik in einem Balanceakt zwischen unterschiedlichen Ansprüchen:

- >> dem Anspruch auf ästhetische künstlerische Gestaltung,
- >> dem Anspruch, bei den Themen und Inhalten auch gesellschaftliche Herausforderungen anzunehmen,

>> dem Anspruch, den Jugendlichen in seiner Lebenswirklichkeit ernst zu nehmen und ihm eine selbstbestimmte Gestaltung zu ermöglichen.

Kunst – Gesellschaft – Pädagogik: Das ist ein Dreieck, das wahrscheinlich niemals im Gleichgewicht gehalten werden kann. Zumindest eine Ebene wird immer scheppern, eiern, anstoßen. Ein schepperndes Dreieck, bei dem man beobachten kann, dass sich das Gleichgewicht im Laufe eines Prozesses auch immer wieder verlagert, verschiebt, und wo man entscheiden muss, welchen Herausforderungen man nachgeben will, ohne eine Ebene zu verlieren. Um dieses gesellschaftspolitisch sensible Konzept einer Kulturellen Bildung haben wir damals gerungen und sind auch heutzutage noch mit aller Vehemenz dazu aufgerufen, wenn wir das Menschenrecht auf Bildung und Teilhabe an Kunst und Kultur vor Augen haben.

Klaus Hoffmann ist Ehrenvorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft Spiel und Theater und ehemaliges Vorstandsmitglied der BKJ.

LITERATUR

Kraft, Hiltrud (1988): Thesen zum Thema. In: Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Niedersachsen e. V. (Hrsg.): Arbeitshilfe Nr. 3, Sprache, Texte, Schreibaktionen.



Norbert Sievers,
Hauptgeschäftsführer der Kulturpolitischen Gesellschaft

RÜCKBESINNUNG UND NEUE WEGE

Auch Verbände haben eine „Biografie“: Die Gründerjahre sind durch die Ideen und Ziele geprägt, die zur Gründung führten. Im Erwachsenenalter bilden sich Routinen aus, Geschäftigkeit und Realitätssinn werden zum Ersatz für frühe Utopien und Visionen. In reiferen Jahren folgt – wenn es gut geht – die Rückbesinnung auf alte Werte, die Überprüfung der Ziele und oft auch die Suche nach neuen Wegen. Alle Phasen haben ihren Reiz und ihren Sinn. Sie im Blick zu haben und bewusst zu gestalten ist ein wichtiger Inhalt von Verbandspolitik. Möge die BKJ uns vormachen, wie es gelingt, im reiferen Alter dennoch jung, zukunfts offen und reflexiv zu bleiben.

URBANE KRAFT NUTZEN UND ENTFALTEN

DIE BKJ UND DIE KOMMUNALE EBENE – WIE DIE VERTIKALE VERNETZUNG GELINGEN KANN

DOROTHEA KOLLAND

Ein Ruck ging damals nicht durch Deutschland, als in den 70er Jahren die „Neue Kulturpolitik“ als Antwort auf die verstaubte, an Repräsentation und Tradition orientierte offizielle Kultur formuliert wurde, aber nach und nach löste sie einen Erdbeben aus, der die bundesdeutsche Kulturlandschaft sehr veränderte, auch die kulturelle Bildung. Mit ihrer Forderung der „Kultur für alle“ und durch die neue Praxis der „Kulturpolitik als Gesellschaftspolitik“ prägte sie die Kulturlandschaft der Bundesrepublik; Soziokultur, Kulturzentren, autonome Jugendkulturinitiativen, Kulturläden, kulturelle Animation (aus Frankreich herüberschwappend) wurden die Austragungsorte des kulturellen Lebens der Nach-68er.

Im gleichen politischen Kontext versuchte der Deutsche Städtetag 1973 einen Befreiungsschlag aus dem staubig-samtigen Mief der Nachkriegszeit: Er verabschiedete seine berühmt gewordene Erklärung „Bildung und Kultur als Elemente der Stadtentwicklung“: Erstmals wurden „weiche Faktoren“ als Potenzial für Leben und Zukunft der Städte benannt. Der Startschuss für eine sehr produktive, wenn auch streitbare Entwicklung für neue Stadtkultur war gegeben.

Mit der BKJ hatte das alles erst einmal wenig zu tun. Als Dachverband war diese mit der Koordinierung ihrer Mitgliedsverbände beschäftigt, die in ihrem Profil zunächst in der „Musischen Bildung“ befangen waren und den höchsten Ausdruck von Aktualität in der Akzeptanz moderner Technik sahen, ansonsten mit Wettbewerben und Abgrenzungen von allgemeinen oder gar politischen Jugendverbänden beschäftigt war. Und doch rumorte es, denn ihr Umfeld und vor allem ihr Klientel hatte sich durch die Nach-68er-Entwicklung verändert.

Der Aufschlag in die Gegenwart geschah 1978, als man sich mit der BKJ-Aktion zum „Jahr des Kindes“ (1979), den „Kinder-Kultur-Wochen“ (Kolland 2013a: 11ff.), ins freie Feld der Kooperationssysteme mit einem deutlichen Blick auf die Kommunen einließ. Das Projekt wurde zu einem großen Erfolg, denn es versuchte sehr konkret Ideen von Netzwerken – den Verbandshorizont verlassend – denen zu vermitteln, die dort zugange waren, wo Kinder lebten: in den Städten und Dörfern des Landes. Das Buch „Stadtentdeckungsreise und Musikbaumgerassel“ (Kolland/Pacho/Wolf 1981), wurde zum Klassiker, viele kommunale Einrichtungen nahmen das Angebot gern an.

Der Lebensraum von Kindern und Jugendlichen und diese selbst standen plötzlich und unvermutet im Zentrum der BKJ (zumindest im Braintrust Geschäftsstelle) und damit als Herausforderung eines neuen Selbstverständnisses: Kulturelle Bildung nahm Teil an Gesellschaftspolitik und verstand sich – auch – als Gemeinwesenarbeit (vgl. Kolland 2013b) im (nach heutiger Terminologie) Sozialraum. In Fachtagungen und Publikationen legte die BKJ nach, wie mit der Tagung „Kulturelle Bildung mit ausländischen Kindern und

Jugendlichen“ (1981) und – noch deutlicher die Verschiebung des Arbeitsschwerpunktes signalisierend – mit der Erlanger Konferenz „Jugend in der Kulturplanung – Kultur in der Jugendplanung“ (1981) (Walter 1993):¹

1985 – im Internationalen Jahr der Jugend – sollten die Jugend-Kultur-Wochen dem erfolgreichen Beispiel der Kinder-Kultur-Wochen folgen. Der Dialog zwischen der kommunalen Ebene, den freien Trägern vor Ort und der BKJ-Zentrale war auch diesmal umfangreich und lebendig. Am Ende stand jedoch nicht nur Euphorie: Nicht alle Angebote waren so, dass sich Jugendliche angesprochen fühlten und die angebotene „Bühne“ für ihre eigenen künstlerischen Ausdrucksformen nutzen wollten. „So einfach und euphorisch, wie wir es uns Ender der 70er / Anfang der 80er Jahre vorgestellt haben, läßt sich ein umfangreiches, kulturelles Milieu für Jugendliche nicht herstellen“ (Bockhorst 1986), merkte die BKJ-Bildungsreferentin Hildegard Bockhorst in ihrer Auswertung kritisch an. Viele der BKJ-Mitgliedsverbände waren in ihrem musisch-kulturellen Bildungskonzept erschüttert von den selbstbewussten, ungehorsamen politisierten jungen Menschen der Tunix²-Generation mit ihren gründlich anderen Vorstellungen von Jugendkultur. Sie hatten Mühe, der Entwicklung ihres „Dachs“ hinterherzukommen. Einige frisch dazugekommene Mitgliedsverbände versuchten, das neue Handlungsfeld „Jugendkulturarbeit“ als Lebenswelt-bezogenes, „ungewöhnliches Lernen“ im Wohnumfeld zu platzieren. Die meisten Verbände waren jedoch in ihrem Interesse an diesem neuen Weg zögerlich.³

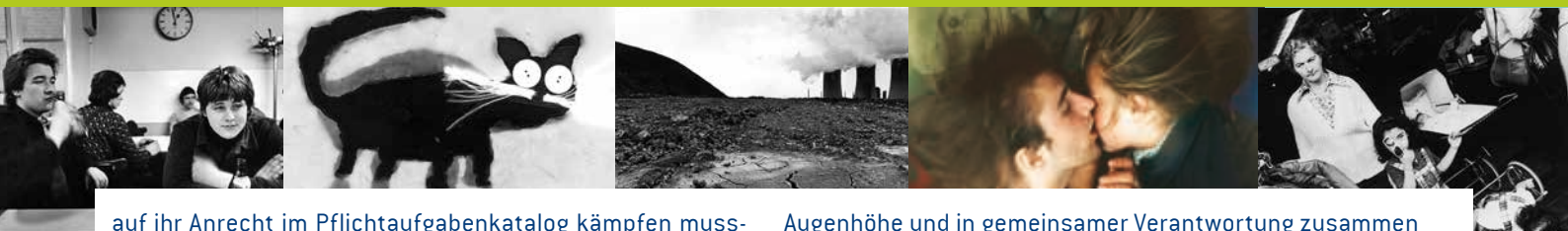
Doch erfolgten nach und nach strategische Veränderungen von beiden Seiten: Die Kommunen integrierten zunehmend kulturelle Bildung in ihre „Grundausstattung“ und formulierten dies auch in offiziellen Erklärungen, der BKJ näherten sich – oder entstanden aufgrund ihres Impulses – neue Institutionen bzw. daraus entstehend neue Mitgliedsverbände, wie die Jugendkunstschulen, die Bibliotheken, Museumspädagogen etc. Der Verband veränderte sich.

Parallel zu dieser Entwicklung lief seit Ende der 70er Jahre der mühselige Prozess der Erarbeitung und Verabschiedung eines neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG), in dem die öffentlichen und freien Träger gemeinsam für die Sozialraumgestaltung und das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen eine tragende Rolle spielten, und die kulturelle Bildung sollte in diesem Gesetz verankert sein. In vielen Anhörungen und Lobby-Aktionen gab man sich die Hand bzw. musste sich – als „Nebensache Kultur“ – vor dem Hinausgekicktwerden schützen. Die Einsamkeit der Vertreter der kulturellen Kinder- und Jugendbildung war groß. Es gelang mit der Verabschiedung des KJHG 1990 die Verankerung kultureller Bildung in einer Minimalformulierung (§ 11), die aber für all die, die in Zeiten radikaler Sparmaßnahmen

1 Niemand der Anwesenden dieser Konferenz wird vergessen, wie mitten in die Diskussionen die Nachricht platzte, das Nürnberger „Komm“ – Leuchtturm der soziokulturellen Zentren – sei von der Polizei geräumt worden: Anspruch und Realität konnten nicht unter ein Dach gebracht werden.

2 Tunix-Kongress 1978 in Berlin: Verkündetes Ende der Sponti-Bewegung, Beginn der Autonomen- und Alternativbewegung

3 Trotz großer Bemühungen der Motoren im Dachverband sind auf den noch vorhandenen Teilnehmerlisten einschlägiger Tagungen kaum BKJ-Verbandsvertreter zu finden, sehr viel Interessenten dagegen aus der kommunalen (und verbandlichen) Jugendarbeit. Vgl. BKJ - Informationen an die Mitglieder: Dokumentationskript der Fachtagungen: „Jugend-Kultur-Tage veranstalten“ und „und was kommt nach dem Jahr der Jugend?“, Remscheid 1985



auf ihr Anrecht im Pflichtaufgabenkatalog kämpfen mussten, Gold wert werden sollte.

Der Deutsche Städtetag verpflichtete sich seinerseits in verschiedenen Erklärungen zur Sicherung der grundlegenden Bedeutung Kultureller Bildung „als Basis für die Zukunft der Städte“; die Kultureinrichtungen – meist in kommunaler Trägerschaft – sahen kulturelle Bildung als integralen Teil ihres Auftrags, ob BKJ-gestützt oder nicht. Die BKJ beschäftigte sich – auch – mit Themen wie „Kulturarbeit und Armut“⁴ und begann sich dem Thema „Schule“ zuzuwenden – auch dies ein wichtiger Paradigmenwechsel eines einst dezidiert außerschulisch orientierten Verbandes.⁵ Es gab gemeinsame Interessen – z. B. Chancengleichheit, Teilhabegerechtigkeit – eine gemeinsame Strategie jedoch wurde zunächst nicht daraus.

Die Notwendigkeit dafür wurde mit dem Pisa-Schock offensichtlich, der ja auch auf kommunaler Ebene tatsächlich einen Ruck auslöste, wenn auch zunächst gar nicht in Richtung Kulturelle Bildung. Denn gefragt waren nicht das Geigenspiel oder die Museumsaktion, sondern Lesen, Schreiben, Rechnen. Doch bald wurde deutlich, dass an anderen Stellschrauben als an Vermehrung von Mathe- oder Biostunden gedreht werden musste. Die Ganztagschule war die richtige Antwort auf die Aktivierung brachliegender Potentiale. Auch dies wurde zunächst als Angriff auf (außerschulische) Kulturelle Bildung gewertet – denn wann sollte denn noch gesungen, geblasen, Theater gespielt werden? Die Lösung – von der wir heute noch ziemlich weit entfernt sind – konnte nur in integrierten Gesamt-Bildungskonzepten liegen, in denen Kulturelle Bildung als gleichberechtigter Partner einbezogen wird – in- und außerhalb der Schule. Für die BKJ bedeutete dies, in ihrer Reflexion von Exklusion bzw. in der Entwicklung von Alternativen dazu der Partnerschaft mit Schule eine besondere Bedeutung einzuräumen.

Aus diesem Grund ist das Nachdenken der BKJ über die Kulturelle Bildung inkludierenden lokalen Bildungslandschaften (vgl. BKJ 2011), also ein dezidiert sozialräumlich orientiertes Konzept, ein echter Befreiungsschlag, der einen Weg hin zur gewünschten Teilhabe der „Teilhabenichtse“ ebnet. Damit ist erstmals konzeptionell und politisch eine gemeinsame kommunale bildungs- und kulturpolitische Struktur ernsthaft ins Auge gefasst, die das sozialräumliche, kooperative Konzept der Kinder- und Jugend-Kulturwochen der 80er Jahre in operationale, nicht nur eventbezogene Bahnen lenken könnte.

Die Entwicklung von lokalen Netzwerken und Konzepten, in denen Kulturelle Bildung eine zentrale Rolle spielt und in denen kommunale Angebote und freie Träger sinnvoll in

Augenhöhe und in gemeinsamer Verantwortung zusammen wirken, kann die Kraft entwickeln, den sozialen Separations- und Sprengkräften der bundesdeutschen Gesellschaft entgegenzuwirken. Ihnen mehr Aufmerksamkeit zu schenken ist das Gebot der Stunde. Sie entwickeln sich im Kontext des Lebensraums der Kinder und Jugendlichen, also im Dorf, in der Stadt, im Stadtteil. Die Kommune, die urbane Kraft ist quasi im Gewährleistungsanspruch, dass diese Netze entstehen und bleiben können. Der gilt aber nur, wenn die Kommune verantwortlich beteiligt ist (und nach dem KJHG ist sie auch für deren Nachhaltigkeit zuständig).

Deshalb ist einer der Geburtsfehler des großen Bundesprogramms „Kultur macht stark“, dass zwar lokale Netze mitgedacht sind, die Kommune (außer in ihrer juristischen Funktion als Schulträger) doch ausgeblendet ist. Gleiches gilt für die „Kulturagenten“, den Modellversuch der Bundeskulturstiftung und der Stiftung Mercator. Korrektur tut not.

Die Welten sind nicht mehr getrennt in „kommunale“ und „verbandliche“ Jugendkulturarbeit, aber die Fruchtbarkeit gemeinsamen Denkens und Handelns ist durchaus steigerbar.

Dorothea Kolland leitete das Kulturamt des Berliner Bezirks Neukölln und ist Vorstandsmitglied der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre war sie als Bildungsreferentin bei der BKJ tätig.

LITERATUR

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (2011): Lokale Bildungslandschaften. Magazin KULTURELLE BILDUNG Nr. 8. Remscheid.

Bockhorst, Hildegard (1986): BKJ Informationen an die Mitglieder. Sonderausgabe. Dokumentationskript mit Beiträgen zweier Fachtagungen der BKJ im Internationalen Jahr der Jugend 1985.

Gondolf, Walter (Hrsg.) (1993): Jugendkulturarbeit. Beispiele für Planung und Praxis. Bad Heilbrunn.

Kolland, Dorothea/Pacho, Bernhard/Wolf, Eva (1981): Stadtentdeckungstour und Musikbaumgerassel. Regensburg: Bosse.

Kolland, Dorothea (2013a): Künste, Diversity und Kulturelle Bildung. 30 Jahre kommunale Kulturarbeit zwischen Kultur- und Gesellschaftspolitik. München.

Kolland, Dorothea (2013b): Kinderkulturarbeit als Gemeinwesenarbeit. In: ders.: Künste, Diversity und Kulturelle Bildung. 30 Jahre kommunale Kulturarbeit zwischen Kultur- und Gesellschaftspolitik. München.

4 Tagung/Publication „Kulturarbeit und Armut“. Konzepte und Ideen für die kulturelle Bildung in sozialen Brennpunkten und mit benachteiligten jungen Menschen“ 1999/2000.

5 1996 Fachtagung „Dialog Kulturelle Bildung. Schule und Jugendkulturarbeit in Kooperation“ mit anschließender Publikation „Kultur Macht Schule“



Prof. Dr. Birgit Mandel,
Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim

KEINE BESITZSTANDSWAHRUNG

Die BKJ ist mehr als eine Interessenvertretung außerschulischer Kinder- und Jugendkultureinrichtungen. Sie ist der einflussreichste und zugleich dynamischste Akteur für die politische Manifestation Kultureller Bildung in Deutschland ebenso wie für deren inhaltliche und programmatische Weiterentwicklung.



MULTITASKING IM MAGISCHEN DREIECK INTERESSENVERTRETUNG FÜR KULTURELLE BILDUNG

WOLFGANG ZACHARIAS

Kulturelle Bildung ist vielleicht die personale Zukunftskompetenz des kreativ-gestaltenden wie auch interpretativ-decodierenden Umgangs mit vernetzten Wirklichkeiten – von leiblich-sinnlich bis symbolisch-medial. Dabei geht es um existentielle Fähigkeiten und Handlungspotentiale weit über einzelne Fachlichkeiten, Handwerklichkeit, Künste und Wissensbestände hinaus.

Komplexität als Qualität – mit Risiken und Nebenwirkungen
Allerdings tun wir uns als professionelle Repräsentanten und politische Akteure zugunsten einer umfassenden Interessenvertretung Kultureller Bildung, etwa auch im Bildungskonzert mit beispielsweise dem MINT-Komplex [Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik] oft schwer. Zumal wir als zentrales Motiv Kultureller Bildung deren Instrumentalisierung und ökonomisch verwertbare Mehrwerte als Begründung eher verweigern – bestenfalls als „Kollateralgewinn“ akzeptieren – auch wenn wir genau darauf spekulieren: Kulturell-künstlerisches Können und Wissen qualifiziert die subjektive Existenz und Entwicklung entscheidend, jedoch auch mit unvorhersehbaren oder ungewöhnlichen ästhetischen Verlaufsformen.

Kulturelle Bildung ist eine komplexe Querschnittsaufgabe vor allem der Bereiche Kultur, Jugend und Schule, zugepunktzt zu ergänzen um Kunst und Medien, Früherziehung und Erwachsenenbildung sowie Umwelt- und Stadtgestaltung. In diesem horizontalen „magischen Dreieck“ bewegen wir uns politisch wie fachlich. Zudem sind wir notwendigerweise sowohl kommunal und föderal, als auch national und international tätig. Diese horizontalen und vertikalen Ebenen bilden unser komplexes und durchaus undurchsichtig-

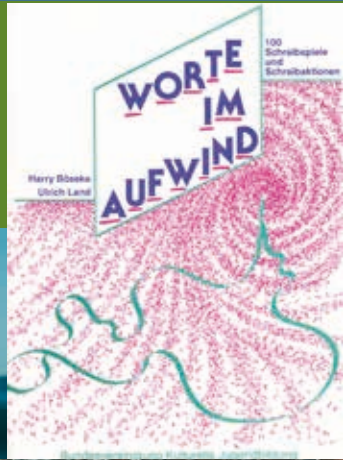
labyrinthisches Koordinationssystem, in dem wir uns als „Lobby“ vernetzend und kompetent, aber auch gestaltend kreativ-innovativ zu bewegen haben: im Möglichkeitsraum einer Art Mission für expansive Kulturelle Bildungschancen für alle.

Auf diese Weise sind auch 50 Jahre BKJ-Erfolgsgeschichte entstanden, mit einem strategischen Verbandshandeln mit ganz eigenen Konstellationen und Verlaufsstationen: die NRW-basierte Initiative und die Symbiose mit der Akademie Remscheid; die mehr oder weniger gezielte Mitgliederentwicklung entsprechender Fach- und Länderorganisationen; die aktive Öffnung nach der Wende 1990 in die neuen Bundesländer; die initiative thematische Diskursbesetzung über das FSJ; neue Steuerungsmodelle, Definitionen zivilgesellschaftlicher Rollen, Lebenskunst und Ästhetisches Lernen, Kultur macht Schule, Nachhaltigkeit und Medienbildung. All diese Entwicklungen sind auf allen Ebenen, der Einrichtung vor Ort bis international, immer im „magischen Dreieck“ zu sehen. So gestaltete sich verbandliches Multitasking. Ein „Erfolgsrezept“ als Handlungsanleitung gibt es nicht, außer: Engagement und Kompetenz, fachlich gekoppelt wie politisch und ergebnisoffen – wenn die Zielrichtung als solche stimmt sowie kommunikativ konsensual und im permanenten Austausch ist. Diese Voraussetzung muss engagiert erarbeitet werden und sie wird auch im derzeit anstehenden Generationenwechsel unverzichtbar bleiben.

Prof. Dr. Wolfgang Zacharias ist stellvertretender Vorsitzender der Landesvereinigung kulturelle Bildung Bayern (LKB: BY), Vorstand des Bundesverbands Jugendkunstschulen und kulturpädagogische Einrichtungen (bjke) e.V. sowie ehemaliges Vorstandsmitglied der BKJ.

DIE 80ER JAHRE







„ES GEHT AUCH ANDERS ...“ DIE 80ER JAHRE: AUFBAU DER NEUEN KULTURPÄDAGOGIK

HILDEGARD BOCKHORST

+++ Aufwachsen in der Risikogesellschaft +++ Enquete-Bericht „Jugendprotest im demokratischen Staat“ +++ weltweite atomare Aufrüstung +++ Tschernobyl +++ Friedens- und Umweltschutzbewegung +++ Erstarken der Neo-nazi-Szene +++ Jugendproteste +++ Glasnost (Offenheit) und Perestroika (Umbau) +++ erstes Gleichstellungsgesetz +++ Gesetz zur Neuordnung des Kinder- und Jugendhilferechts +++ Mauerfall +++

Kultur und Kulturelle Bildung werden in diesem Jahrzehnt zunehmend zum „Lebens-Mittel“, denn bei immer mehr Menschen gilt es, den Hunger nach Sinn, Identität und Gemeinschaft zu befriedigen, den die Industrie- und Konsumgesellschaft nicht mehr zu stillen vermag. Vorstellungen von Sozialer Marktwirtschaft und Wohlstand für alle, von sinngebender Arbeit und technisch beherrschbarem, menschlichem Fortschritt werden brüchig, Vertrauen in Institutionen, Wissenschaft und die gesellschaftliche Ordnung gerät ins Wanken. Ohnmachtserfahrungen und Zukunftsängste spiegeln sich in einem starken Bedürfnis nach selbstwertstärkenden und selbstbestimmten, ästhetisch-künstlerischen Erlebnis- und Ausdrucksformen wider. Dies bedeutet auch, dass sich das gestiegene Interesse an Kunst und Kultur nicht mehr nur auf Kunstwerke und Kunstfertigkeiten allein beziehen kann und eine zeitgemäße Kul-

turelle Bildung sich „viel grundsätzlicher auf die Kunst zu leben und zu überleben“ einlassen muss. „Der Mensch in der modernen Gesellschaft verkümmert, wenn er nicht im Nachdenken über seine kulturellen Lebensäußerungen eine neue Orientierung und Selbstbestätigung findet und so zur Entwicklung einer humanen Gesellschaft beiträgt“ (Eichler/Frischkopf/Müller 1985:14). Dieses Verständnis von Kultur als Art und Weise des Lebens und das Bewusstsein, dass gerade die verschiedenen Ausprägungen der Alltagskultur wesentlicher Bestandteil des kulturellen Lebens sind, sind Ausgangspunkt für eine „Neue Kulturpädagogik“ im Sinne einer an der Lebenswelt und den Interessen der Menschen ausgerichteten soziokulturellen Bildungspraxis.

Kulturelle Bildung als ganzheitliche und soziale Jugend- und Kulturarbeit

Der Blick auf Diskurse zentraler Arbeitstagen zu Themen wie „Nix los in der Provinz. Kulturarbeit auf dem Lande“ oder „Jugendkulturplanung“ sowie Veröffentlichungen des Dachverbands, beispielsweise zur „Kulturarbeit mit ausländischen Kindern und Jugendlichen“, zeigt: Die BKJ entwickelt in diesem Jahrzehnt ihren Kommunikations- und Bildungsauftrag für eine soziale Praxis mit und durch Künste und ästhetisches Lernen weiter. Sie akzentuiert ihre Konzepte für bestimmte Zielgruppen, fokussiert intensiv auf die Unterstützung kommunaler Kinder- und Jugendkulturarbeit und setzt ihr Engagement im internationalen Jugend- und Fachkräfteaustausch fort.

Der Paradigmenwechsel von der musischen zur kulturellen Bildung impliziert die Weiterentwicklung realitätsbezogener und medienkritischer Konzepte, die Erweiterung des Kunstbegriffs, die Öffnung zu autonomen Jugendkulturen und alltagskulturellen, ästhetischen Praxen sowie die konsequente Hinwendung zum Subjekt. Diese ist verbunden mit der Überzeugung, dass die Unterstützung von Fähigkeiten zum eigenverantwortlichen kreativen Handeln nur gelingen kann, wenn partizipatorische und emanzipatorische Kriterien berücksichtigt werden, wenn die Fachkräfte der Kulturellen Jugendbildung ein gesellschaftspolitisches Bewusstsein haben und über umfassende künstlerische wie auch kultur- und sozialpädagogische Kompetenzen verfügen (vgl. BKJ 1983).





Der Aufbau von Landesvereinigungen der kulturellen Jugendbildung, bundesweite Initiativen wie Kinder-Kultur-Wochen und Jugend-Kultur-Tage für mehr kulturelle Aktivitäten in der direkten Lebensumwelt junger Menschen sowie Fachimpulse zur Kulturarbeit mit Menschen mit Behinderung, zur Mädchenkulturarbeit, zum interkulturellen Lernen und zum kreativen Umgang mit dem Computer sind prägende Themen und Schwerpunktsetzungen dieser Dekade.

Bewegte Jahre: „Es geht auch anders ...“

Für die BKJ, einem nun mehr auf 34 Mitglieder angewachsenen Zusammenschluss von Fachorganisationen mit sehr unterschiedlichen Traditionen und Ausrichtungen, sind die 1980er bewegte Jahre: Wie gelingt es organisationspolitisch, die Breite und Vielfalt des Arbeitsfeldes und der unterschiedlichen Konzepte im Schnittfeld der unterschiedlichen, föderalen Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten zwischen Jugend-, Kultur- und Bildungspolitik zu sichern? Wie stark soll man sich in der Kulturellen Jugendbildung einlassen auf Jugendproteste und gesellschaftliche Widersprüche? Wollen wir mit unseren Formaten von Wettbewerben, Textsammlungen, Film- und Literaturempfehlungslisten usw. beispielsweise eine Kulturarbeit gegen Gewalt begleiten? Was können und wollen wir auf Dachverbandsebene tun, um bisher vernachlässigte Bereiche wie die Jazz-, die Rock- und Popmusik, das kreative Schreiben, das Kinder- und Jugendtheater oder die Jugendkunstschulen zu stärken? Wie agiert man als BKJ, wenn erkennbar ist, dass die klassischen Instrumente einer Medienerziehung wie Film- und Hörerbildung zwar nach wie vor wichtig sind, aber die begonnene Digitalisierung der Medien einer konstruktiveren medienpolitischen Begleitung und offenerer kultureller Bildungskonzepte bedarf? Mit welchen Fort- und Weiterbildungsangeboten unterstützt man Fachkräfte für eine gute Jugendkulturarbeit zwischen sozialer Animation und künstlerischem Anspruch? Gehört eine „Feministische Kulturpädagogik“ auf eine BKJ-Agenda? Schließlich: Was unterscheidet die Kulturelle von der Politischen Bildung – oder ist zukünftig alles ein und dasselbe?

Die Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung muss in dieser Dekade eine große integrative und innovative Kraft unter Beweis stellen. Dies zeigen etwa die konzeptionellen Auseinandersetzungen um die Ausgestaltung kultureller Wettbewerbe, veröffentlicht unter dem programmatischen Titel „Es geht auch anders“, der Streit um das Kunstschulkonzept und die Beschäftigung mit der Frage, wie der Verband sich angesichts gesellschaftspolitischer Herausforderungen wie Gewalt und Fremdenfeindlichkeit politisch aufstellen soll.

Integrationsherausforderungen bleiben; das damit verbundene „Scheppern“, an das sich das damalige Vorstandsmitglied Klaus Hoffmann erinnert (vgl. S. 27), ist unvermeidbar, wenn die BKJ die Kulturelle Bildung konzeptionell und strukturell zukunftsfähig aufstellen will. Ohne eine ständige kritische Überprüfung des eigenen Handelns, ohne ein Ringen um Qualität und Teilhabechancen für alle, ohne

den Mut, strittigen Auseinandersetzungen um Organisationsentwicklung und Politikveränderungen nicht auszuweichen, wären aus der Bundesvereinigung und ihren Mitgliedern keine leistungsstarken und gesellschaftlich relevanten Strukturen geworden. Als 1990 der Deutsche Bundestag das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) beschließt, erhält die politische Anerkennung und Förderung der Kulturellen Bildung als integraler Bestandteil von Kinder- und Jugendhilfe eine gesetzliche Grundlage.

Hildegard Bockhorst ist Geschäftsführerin der BKJ.

LITERATUR

Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. (Hrsg.) (1983): Jugendkulturarbeit. Beispiele für Planung und Praxis. Bad Heilbrunn/Obb.

Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. (Hrsg.) (1984): Es geht auch anders – Kulturelle Begegnungen ohne Wettbewerbscharakter. Schriftenreihe der BKJ, Band 8. Remscheid.

Eichler, Kurt/Fischkopf, Arthur/ Müller, Bertram u. a. (1985): Mehr Lebenskultur durch kulturelle Bildung: Eine Aufgabe der Weiterbildung. Paderborn/München/Wien/Zürich.

Kolland, Dorothea/Pacho, Bernhard/Wolf, Eva (1981): Stadtentdeckungsreise und Musikbaumgerassel. Erfahrungen, Ergebnisse und Perspektiven der Kinderkulturarbeit. Regensburg.

*Olaf Zimmermann,
Geschäftsführer des Deutschen Kulturrats*



NICHT MEHR ALLEIN

Alle Erwachsenen reden von Kultureller Bildung, nur die Kinder und Jugendlichen bekommen es nicht mit. Das ist natürlich Quatsch, denn die BKJ hat in den letzten 50 Jahren erfolgreich dafür gesorgt, dass nicht nur die Idee von der Kulturellen Bildung in aller Munde ist, sondern auch die realen Angebote für Kinder und Jugendliche, besonders außerhalb der Schule, deutlich angewachsen sind. Fünf Jahrzehnte BKJ sind eine Erfolgsgeschichte! Mit hoher fachlicher Kompetenz und dem notwendigen politischen Durchsetzungsvermögen ist die BKJ ein nicht wegzudenkender Faktor in der kulturpolitischen Landschaft. Jetzt, im „kulturellen Bildungs-Hype“, ist die BKJ aber auch nicht mehr der einzige Akteur auf dem Spielfeld der Kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche. Besonders neue Initiativen und Stiftungen machen der BKJ Konkurrenz. Die BKJ wird wohl das kuschelige Remscheid verlassen müssen, um von Berlin aus den Wettbewerbern die Stirn zu bieten.



AUF DER SUCHE NACH DEM KULTURPÄDAGOGISCHEN EIGENSINN

WOLFGANG ZACHARIAS

Zu Beginn der 1980er Jahre wurde die BKJ – sozusagen – volljährig. Ihre Jugendjahre waren getragen vom Umschwung und Aufbruch einer neuen, engagierten Generation. Die neuen sozialen Bewegungen und insbesondere lokale Initiativen entstanden, die sich für Kultur und Bildung, Kinderrechte und Spiel, Medien und Umwelt engagierten. Der Kulturaufbruch der 1970er gipfelte zunächst in der Erfindung der „Neuen Kulturpolitik“ mit Gründung der Kulturpolitischen Gesellschaft (1976) und dem Motto von Hilmar Hoffmanns Programmschrift „Kultur für alle“ (1979). Der Deutsche Städtetag wurde zu einer neuen Kraft, z. B. mit der Programmatik einer lokalen Soziokultur. Die Bund-Länderkommission (BLK) für Bildungsplanung und Forschungsförderung legte den „Ergänzungsplan zum Bildungsgesamtplan: musisch-kulturelle Bildung“ (1977) vor. Das internationale Jahr des Kindes 1979 mit den von der BKJ initiierten Kinderkulturwochen eröffnete und popularisierte ein neues Handlungsfeld.

Einerseits war der Übergang von der musischen Bildung zur Kinder- und Jugendkulturarbeit und zur ästhetischen Erziehung ein bundesweiter Trend (West), andererseits war hier Nordrhein-Westfalen klar dominant. Die Entwicklungen in den Bundesländern hatten unterschiedliche Geschwindigkeiten. Auch heute ist das noch so, auch wenn seit den 1980er Jahren eine bundesweite Diskursszene und Debattenkultur, mit Positionserklärungen und Modellen entstanden ist. Die 1980er Jahre lassen sich als Jahrzehnt der Suchbewegungen nach der besonderen und eigensinnigen Identität einer (pluralen) Kulturpädagogik charakterisieren, die weder in Kunst- noch in Spielpädagogik, Jugendarbeit oder Schule aufgeht. Für die BKJ bedeutet dies die Frage: Was ist zu tun und zu initiieren, bezogen auf verbandliches Handeln zwischen innovativen Fach- und Feldentwicklungen und den eher trägen Großinstitutionen des Bundes und der Länder sowie auf eine professionelle Interessenvertretung, die ihre effizienten Formen zwischen politischer Professionalität, Mitgliederinteressen, bzw. deren motivierender Aktivierung und der finanziellen Sicherung der Arbeitsbasis, personell und organisatorisch erst entwickeln muss?

Es gab in den 1980er Jahren als Stationen und Höhepunkte eines kontinuierlichen Prozesses des Aufbaus von Infrastrukturen und der Suche nach programmatischer Selbstidentifizierung eine Reihe (in)offizieller Treffen bundesweit. Zunehmend bezogen sich diese systematisch auf die Ebenen kommunal, föderal und national. Die Feldprofilierung im Rahmen verbandlicher zivilgesellschaftlicher Interessensvertretung ereignete sich in der BKJ, den Lan-

desvereinigungen Kultureller Jugendbildung (LKJs), aber auch gemeinsam mit anderen Bundesakteuren wie der Kulturpolitischen Gesellschaft oder dem Deutschen Kulturrat. Es entstanden kulturpädagogische Ausbildungsgänge, z. B. an der Universität Hildesheim (1979).

BKJ 2023 plus?

Der reflektierte Rückblick als herausfordernder Ausblick

Was sind die Botschaften und Herausforderungen der 1980er Jahre für heute und morgen sowie die kulturpädagogischen Entwicklungen und kommenden Generationen? Welches sind die fortschrittlichen Traditionen und bewährten Innovationen für dann 60 Jahre BKJ? Der Bielefelder Jugendforscher und Medienpädagoge sowie Gründer der GMK, Dieter Baacke, aus dem Jahr 1985 – exemplarisch herausgegriffen – riskierte damals den Entwurf von kulturpädagogischer Zukunft im Horizont von „Jugendkultur als Lebensstil“: „Die Zukunft kulturpädagogischer Arbeit liegt in einer differenzierten Akzeptanz kultureller Vielfalt. Dies bedeutet: ihre Angebote und Arbeitsformen müssen in hohem Grade gestaltungs- und deutungsoffen sein. Jede Art kulturpädagogischer ‚Curricularisierungen‘ ist fragwürdig.“ (Kulturpolitische Gesellschaft 1986: 53). Das ist auch heute noch als Herausforderung für die Kulturelle Bildung und ihre Organisationen hoch aktuell, gerade im Kontext der digitalen, informellen und nonformalen Kommunikationsdynamik.

Resümierend bleibt festzustellen: Weiter so auf den Grundlagen der 1970er und 1980er Jahre, in den Formen aktualisiert und modernisiert, in den Zielen und Verfahren aber durchaus mit Jahrzehntekontinuität gültig. Also: Professionell engagiert, ohne sich für andere, fremde Zwecke instrumentalisieren zu lassen, was die Bedeutung von Kulturen, Künsten, dem Ästhetischen für die Subjekte betrifft. Dabei gilt es Akzente wie Inklusion, Nachhaltigkeit, Ehrenamt zu betonen, Kooperationen und Vernetzungsformate, Partizipation sowie lokale Verfahrens- und Entscheidungskompetenzen als besondere Qualität zunehmend professionell weiter zu entwickeln. Diese stehen als unverzichtbarer Teil Allgemeiner Bildung in öffentlicher Verantwortung und sind expansiv zu etablieren.

Prof. Dr. Wolfgang Zacharias ist stellvertretender Vorsitzender der Landesvereinigung kulturelle Bildung Bayern (LKB:BY), Vorstand des Bundesverbands Jugendkunstschulen und kulturpädagogische Einrichtungen (bjke) e.V. sowie ehemaliges Vorstandsmitglied der BKJ.

LITERATUR

Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.) (1986): Kinder- und Jugendkultur. Hagen.

DER GANZ GROSSE WUNSCHZETTEL

KULTURELLE KINDER- UND JUGENDARBEIT PLANEN!?

KURT EICHLER IM GESPRÄCH MIT KIRSTEN WITT

1980 führte die BKJ ein Projekt mit dem Titel JUGENDKULTURPLANUNG durch. In der dazu erschienenen Publikation „Jugendkulturarbeit. Beispiele für Planung und Praxis“ (1983) schrieb Kurt Eichler, heute Geschäftsführer der Kulturbetriebe der Stadt Dortmund, ein Kapitel mit dem Titel „Jugendkulturarbeit im Planungsgestrüpp“. Was ist aus den Hoffnungen und Visionen von damals geworden? Welche Relevanz hat Planung für Kulturelle Bildung heute? Im Gespräch mit Kirsten Witt, BKJ, zieht Kurt Eichler Bilanz.

Inwiefern sind Planungsprozesse für die Stärkung und Absicherung von Jugendkulturarbeit relevant, was würden Sie sagen?

Eigentlich hat sich seit 1981, als diese Frage erstmals von der BKJ gestellt wurde,¹ nicht viel geändert: nach wie vor sitzt die Jugendkulturarbeit, respektive die Kulturelle Bildung, zwischen den Stühlen von Jugendhilfe, Kulturpolitik und Schule. Sie ist nirgendwo richtig verankert und das ist sicherlich auch ein strukturelles Problem – auf Länderebene, auf Bundesebene, aber auch auf kommunaler Ebene. Es gibt zwar im Rahmen der Jugendhilfe eine Planungsverpflichtung, die auch Kulturelle Bildung mit einschließt, jedoch immer im Kontext anderer Arbeitsfelder. Eine echte Querschnittsplanung, die die für die kulturelle Jugendarbeit wichtigen Bereiche Kultur, Schule und Jugendarbeit zusammenführt, ist bisher nicht vorhanden, zumindest nicht systematisch.

Wenn man beispielsweise Kulturentwicklungsplanung heute vergleicht mit derjenigen von damals, hat das Thema Jugendkulturarbeit an Bedeutung gewonnen?

Auf jeden Fall. Der Gegenstand selber hat ja eine Konjunktur erfahren, wie wir uns das vor dreißig Jahren überhaupt nicht vorstellen konnten. Es gibt heute niemanden, der Kulturelle Bildung in Frage stellen kann. Das Problem ist, dass Viele das Feld bearbeiten und für sich beanspruchen und dass natürlich auch Konkurrenzen vorhanden sind. Und Konkurrenz ist für eine gemeinsame Planung schwierig: Wer macht jetzt die beste Kulturelle Bildung: die Jugendarbeit, der Kulturbereich oder die Schule?

Was machen die Städte richtig, in denen es gut läuft mit der Querschnittsverantwortung?

Wenn ich rückblickend auf Planungsprozesse im Zusammenhang mit Kultureller Bildung schaue, muss ich sagen, dass die Vorstellung, die wir in den 80er Jahren hatten, beispielsweise mit dem Bildungsgesamtplan oder mit Ländereentwicklungsplänen Kulturelle Bildung absichern zu können, sich so nicht eingelöst hat. Grund ist, dass das in der Regel Globalplanungen waren, die sich auf der öffentlichen Ebene nicht vermittelt haben – vor allem deshalb, weil mit Planung auf diesen Ebenen nie eine dauerhafte Finanzierung verbunden war.

Deshalb denke ich, dass der erfolgversprechendste Weg auf der kommunalen Ebene liegt. Sie hat über alle Jahre

hinweg noch die solideste Grundfinanzierung geliefert. Insofern ist es ganz wesentlich, dass Kulturelle Bildung in örtlichen Planungsprozessen verankert wird. Und das ist schon schwierig genug, weil auch hier die sektoralen Planungen nicht miteinander verbunden sind. Es gibt keine integrierte Stadtentwicklungsplanung mehr wie noch in den 70er Jahren. In der Jugendhilfeplanung wird Kulturelle Bildung gern vergessen; die so genannten „harten Arbeitsfelder“, die Jugendsozialarbeit, die offene Jugendarbeit spielen eine viel größere Rolle.

Ein guter Ansatz in Nordrhein-Westfalen waren die kommunalen Gesamtkonzepte für Kulturelle Bildung. Das ist aus meiner Sicht der bisher erfolgversprechendste Planungsansatz gewesen: auf örtlicher Ebene, in der Verantwortung der kommunalen Parlamente und mit dem Gegenstand Kulturelle Bildung im Fokus. Man muss natürlich sagen, dass in vielen Städten kommunale Gesamtkonzepte gut entwickelt wurden, aber nun auch aufgrund der Finanzkrise in den Hintergrund geraten, wenn es um die entsprechenden Ressourcen geht. Da haben wir mittlerweile auch durchaus unterschiedliche Realisierungsprozesse erleben können.

Was sind denn, Ihrer Erfahrung nach, Gelingensbedingungen, damit kommunale Bildungslandschaften, in denen Jugendkulturarbeit eine große Rolle spielt, funktionieren können?

Zunächst ist es wesentlich, dass wir diese kommunalen Gesamtkonzepte für Kulturelle Bildung haben. Denn es handelt sich dabei nicht um eine Planung im traditionellen Sinne, sondern um einen eher diskursiven Ansatz. Es geht um eine Selbstverständigung der Akteure darüber was sie in Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene entwickeln wollen. Dieser Prozess schafft Kommunikationsebenen zwischen den Akteuren, die dann gemeinsam eine Konzeption aufstellen und da natürlich auch ihre eigenen Plätze definieren: Wer macht was und was machen wir zusammen?

Außerdem ist es wichtig, dass man auf kommunaler Ebene Verantwortlichkeiten definiert. Unsere Erfahrung mit den Gesamtkonzepten in NRW ist, dass da, wo es keine per-



¹ 1981 fand eine bundesweite Fachtagung zum Thema „Jugend in der Kulturplanung – Kultur in der Jugendplanung“ in Erlangen in Zusammenarbeit mit dem dortigen „Amt für Freizeit“ statt.



sönliche Verantwortung für die Umsetzung dieser Gesamtkonzepte gab, sie ganz schnell in Vergessenheit geraten sind. Gut läuft es überall dort – das lässt sich sicherlich bundesweit beobachten – wo jemand zuständig ist für Kulturelle Bildung. Selbst in großen Städten genügt es schon, wenn eine Person das macht, die es aber ausschließlich machen soll, weil nur dann auch entsprechende Motivation vorhanden ist, diese Aufgabe in persönlicher Verantwortung wahrzunehmen. Eine Kontaktstelle für Kulturelle Bildung, eine Querschnittstelle, eine Stabsstelle (was auch immer), sollte da sein, mit jemandem, der sich ausschließlich um diesen Bereich kümmert.

Wie lassen sich in der Planung kommunale Akteure und freie Träger am besten miteinander integrieren?

Im Bereich der Jugendhilfe ist das Subsidiaritätsprinzip stark ausgeprägt; freie Träger müssen einbezogen werden. Und auch im Kulturbereich hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass das „Kulturmonopol“ der Kommunen – also die großen Theater, Museen, Bibliotheken, Volkshochschulen, Archive – durch freie Träger und die entsprechenden Förderkonzepte erweitert werden musste. Da haben wir also relativ offene Strukturen. Ein Problem ist natürlich der Schulbereich. Da haben wir zwei staatliche Handlungsebenen, Land und Kommune, die sehr dominant sind. Subsidiäre Strukturen sind eigentlich gar nicht vorhanden. Aber das ist auch nicht so schlimm, denn das Wesentliche ist, dass die beiden anderen Bereiche freie Träger mit in die Verantwortung einbeziehen. Dies ist natürlich auch bedingt durch Förderprogramme, die die Länder bzw. die Bundesebene aufgelegt haben.

Auf kommunaler Ebene gibt es gute Erfahrung damit, dass man Beiräte, Kuratorien für Kulturelle Bildung einrichtet, also Partizipationsstrukturen schafft, in denen freie Träger gleichberechtigt mitwirken können, auch durchaus bei der Frage, wie Mittel eingesetzt werden.

Zum Stichwort „Partizipation“: In den 90er Jahren war Partizipation von Kindern und Jugendlichen, waren Kinderinteressen ein großes Thema, eben auch in Planungsprozessen. Wie ist es damit weitergegangen?

Na ja, das ist natürlich immer ein schwieriges Thema, denn die Jugendzeit geht schnell vorbei und alle drei, vier Jahre gibt es neue Dinge, die man berücksichtigen muss, Veranstaltungsformen, die wichtig werden und so weiter. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es sehr schwierig ist, da überhaupt langfristig in Planungsprozessen zu arbeiten. Ich denke, man sollte eher dafür sorgen, dass Rahmenbedingungen für Projekte und Programme, die dann aber wieder im unmittelbaren Projektentwicklungsprozess partizipativ gestaltet werden, vorhanden sind. Das hat eine andere Qua-

lität von Beteiligung, weil Planungsprozesse ja oftmals sehr unkonkret und abstrakt sind, sehr weit weg von den eigentlichen Interessen der Jugendlichen.

Wenn Sie zurück schauen nach 1981, in die Zeit, in der Ihr Text „Jugendkulturarbeit im Planungsgestrüpp“ entstanden ist: was waren damals die großen Visionen oder zumindest Hoffnungen für die Zukunft? Was ist daraus geworden?

Die 70er Jahren waren das Jahrzehnt der Planung – nicht nur im Kultur-, Jugend- und Bildungsbereich. Es herrschte eine riesige Planungseuphorie, weil man nach der Wirtschaftskrise in Deutschland glaubte, durch Planung auch gesellschaftliche Prozesse beeinflussen zu können und die entsprechenden Ressourcen zu sichern. Das war das Zeitalter der Sozialdemokratie, die in starkem Maße versuchte mit staatlichen Interventionen – und Planungen sind staatliche Interventionen, da will ich Ihnen nichts vormachen – Gesellschaft zu strukturieren und abzusichern. Aber, der Wind weht wie er will, und in den 80er Jahren zeigten sich die ersten Krisenerscheinungen im Bereich der kommunalen Planung, auch für den Kinder- und Jugendkulturbereich. Der Ergänzungsplan „Musisch-kulturelle Bildung“ zum Bildungsgesamtplan von 1977, das war ein Wunschzettel der ganz großen Art und man musste schauen, was davon überhaupt realisiert werden konnte. Selbst wenn man nur betrachtet, wofür er primär gemacht war, nämlich den Bildungsgesamtplan im Bereich der Kulturellen Bildung auszufüllen: selbst in diesem originären Feld ist kaum etwas realisiert worden.

Also immer noch ein Wunsch...

Ja es ist immer noch auf dem Wunschzettel. Viele kennen diesen Plan gar nicht mehr, obwohl er das größte Planungsunternehmen war, was jemals im Bereich der Kulturellen Bildung entwickelt worden ist. Aber davon ist eben dann in den 80er Jahren nicht mehr viel übrig geblieben. Doch da teilt er das Schicksal der Bundesverkehrspläne und der großen Stadtentwicklungskonzepte für die Metropolen.

Man könnte also sagen, der Euphorie von damals im Hinblick auf Planung ist eine gewisse Ernüchterung gefolgt und man ist auf den Boden der Tatsachen gefallen. Heute schaut man eher wenn man plant, was ist tatsächlich erreichbar?

Wir haben vor allem festgestellt, dass Globalplanungen die unterschiedlichen Träger und Ebenen einbeziehen muss. Wenn ich beispielsweise in einem Planungsprozess auf kommunaler Ebene die entsprechenden Ämter und die freien Träger zusammen bekommen will, muss ich natürlich auch noch berücksichtigen, dass etwas auf der Landesebene passieren muss, dort wo Landeszuständigkeiten oder Bundeszuständigkeiten berührt sind. Und das auch noch in einen

Planungsprozess einzubinden ist nahezu unmöglich. Denn es gibt weder eine Verbindlichkeit noch eine Legitimation, denn Planung muss ja letztendlich auch politisch legitimiert werden. Letztendlich handelt es sich dann teilweise wirklich um Wunschzettel, die aufgeschrieben worden sind, um die Bedeutung eines Arbeitsfeldes sichtbar zu machen. Das ist auch gelungen durch viele von diesen Prozessen.

Aber es muss eben flankiert werden durch Ressourcen?

Ja, es muss durch die Ressourcenplanung begleitet werden. Die Ressourcenplanung ist das Wesentliche. Das heißt, ich muss das Geld haben und ich muss Infrastruktur, ich muss Personal haben, ich muss Programmmittel haben, um es letztendlich auch umzusetzen.

Was würden sie der BKJ raten, was soll sie im Moment am besten tun? Soll sie wieder stärker mit der kommunalen Ebene in einen Dialog treten?

Nach meiner Erfahrung muss ich wirklich sagen, ohne Kommune läuft gar nichts. Und Kommunen sind letztendlich der Ort, wo das Brot gebacken wird und nicht auf der Länderebene oder der Bundesebene. Dort kann man Programme entwickeln, das ist auch gut. Aber die müssen natürlich auch irgendwann unten ankommen. Insofern kann man nur raten: Programme entwickeln, die mit kommunalen Bedürfnissen kompatibel sind. Damit lässt sich die Legitimation von Organisationen oder von Interessenvertretungen auch noch mal unterstreichen.

STRATEGIE KULTURELLE VIELFALT VON „AUSLÄNDERKULTURARBEIT“ BIS „TRANSKULTUR“

KIRSTEN WITT

Ausländer. Migrant. Mann. Frau. Homosexueller. Behinderter. Wenn wir auf diese Weise über Menschen reden, etablieren wir ein Sortierungssystem, das Menschen auf Unterscheidungsmerkmale reduziert. Kategorien von Verschiedenheiten führen zu kulturalisierender Diskriminierung und Ausgrenzung. Die Pluralität der Individuen mit ihren Lebensgeschichten und mannigfaltigen Identifikationen, die sich dahinter verbergen, verschwindet. Nach Auffassung der BKJ besteht eine der wesentlichen Aufgaben Kultureller Bildung darin, genau diese Pluralität sichtbar zu machen und den vielfältigen Praxen und Perspektiven einer heterogenen Gesellschaft Raum zu geben. Einengende Stereotypen und Klischees, Fremdzuschreibungen, Stigmatisierungs- und Ethnisierungsprozesse können (und sollten!) in Projekten und Angeboten Kultureller Bildung hinterfragt werden. Es gilt, ein Klima der Anerkennung und des Respekts vor Individualität und der besonderen Identität jedes Einzelnen zu schaffen. Diese Zielrichtung beschreibt das heutige Verständnis der BKJ einer diversitätsbewussten Praxis Kultureller Bildung. Im Folgenden soll beleuchtet werden, wie und mit welchen Zielen, Begriffen und Konzepten Kulturelle Vielfalt im Verbandsdiskurs aufgegriffen wird.

In den 80er Jahren nimmt die BKJ das Thema, das damals „Kulturarbeit für ausländische Kinder und Jugendliche“ heißt, auf ihre Agenda und lässt es seitdem nicht mehr aus dem Blick. Zunächst ist die Zielgruppe der „Ausländerkinder“ unter dem Stichwort „Integration“ im Fokus: man will zeigen, „wie Kulturarbeit ausländische, insbesondere türkische Kinder und Jugendliche in die Lage versetzen kann, mit ihrer eigenen Situation besser umzugehen, sich verständlich zu machen und verstanden zu werden“ sowie „wie man im kulturellen Bereich zu einer humanen, vertrauensvollen und behutsamen Integration beiträgt“, so der Tätigkeitsbericht der BKJ über die 1983 erschienene Materialsammlung „Kulturarbeit mit ausländischen Kindern und Jugendlichen“. Sie dokumentiert eine Fachtagung, die 1981 kulturpädagogische Fachkräfte für die Arbeit mit „ausländischen Kindern und Jugendlichen“ qualifizieren soll. Es wird festgehalten, dass man nicht von „den Türken“ sprechen solle, weil viele

ihre Heimat in Deutschland sähen, vielmehr werde sich ein neues „nationales Selbstverständnis“ entwickeln, das nicht nur auf eine Nation beschränkt sein wird. Schon früh wird erkannt, dass es auch um einen Lernprozess auf Seiten der in Deutschland Geborenen gehen müsse. (vgl. BKJ 1981)

1984 gibt die BKJ die Arbeitshilfe „Kinderkulturwochen für deutsche und ausländische Kinder“ heraus und veranstaltet ein Jahr später, im „Internationalen Jahr der Jugend“, eine bundesweite Fachtagung „Interkulturelle Öffentlichkeit – Kulturarbeit mit ausländischen Jugendlichen zwischen Selbstbestimmung und Ausgrenzung“. Bei einem Vortrag im Kulturzentrum „Goldener Anker“ in Pforzheim begründet Hildegard Bockhorst verstärkte Anstrengungen für „Kulturarbeit mit ausländischen Kindern und Jugendlichen“ unter anderem mit „der besonderen Problemlage junger Ausländer“: Sie seien „mehr als deutsche Jugendliche von Perspektivlosigkeit, Zukunftsangst, Resignation und Jugendarbeitslosigkeit bedroht. Das alltägliche Erleben von Heimat- und Orientierungslosigkeit, das Ausgestoßenwerden, das Gefühl, ein Mensch 2. Klasse zu sein behindert ihre Entwicklung zu einer selbstbewussten Persönlichkeit erheblich“ (BKJ 1985). Entwicklungsbedarf sieht sie vor allem angesichts eines Mangels an qualifizierten deutschen wie ausländischen Fachkräften sowie im Bereich der Elternarbeit. Sie warnt auch davor, neue Gettos zu schaffen. Zielgruppenbezogene Ansprache sei zwar nötig, die Gesamtkonzeption eines Projektes dürfe einzelne Gruppen jedoch nicht stigmatisieren. Sie betont hier bereits die Potenziale einer gemeinwesenorientierten Kulturarbeit, die möglichst viele in der Kommune aktive Vereine, Gruppen und Institutionen einbezieht – was die BKJ mit unverminderter Aktualität heute im Rahmen „lokaler Bildungslandschaften“ fordert.

In den 90er Jahren greift der Verband die Themen „Kulturelle Identität“ und „Interkulturelles Lernen in Kinder- und Jugendkulturprojekten“ in Fachtagungen auf, um Leitlinien für die zukünftige interkulturelle Arbeit anhand konkreter Praxismodelle zu diskutieren. Dabei ringt man auch um die eigene Position im Kontext einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung für gelingende „Integration“: Was kann kulturelle Jugendbildung leisten und was nicht? Problematisiert

wird auch die Gefahr, ungewollt zu Ausgrenzung beizutragen. „Interkulturelle Erziehung bahnt selbst den Weg zur Ausgrenzung der Ausländer, weil sie sie in diesem Kampf um mehr Ausländerfreundlichkeit als Ausländer kenntlich und zu Fremden macht“, wird als eine der möglichen kritischen Positionen im „rundbrief“ vom April 1994 [BKJ Informationen für die Mitglieder] zitiert. Schließlich sieht die BKJ die zentrale Aufgabe der außerschulischen Kinder- und Jugendkulturarbeit darin, zur Vergrößerung der Bildungsschancen beizutragen. Denn, so ist man überzeugt: „Bildung ist einer der wichtigsten Faktoren zur Beschränkung der Diskriminierungsbereitschaft. Kulturelle Bildung ist Bildung zu sozialer Kompetenz, zur Entwicklung von Urteilsfähigkeit, Kritikfähigkeit und Toleranz gegenüber eigenen und fremden kulturellen Äußerungen.“ (ebd.)

Spätestens am Jahrtausendwechsel lässt sich feststellen: „Interkultur“ ist für die BKJ zum Querschnittsthema geworden: das Jugendpolitische Positionspapier, das die Mitgliederversammlung 1999 beschließt, beschreibt die „Integration von Aussiedlern und ausländischen Kindern und Jugendlichen“ als einen zentralen Aufgabenbereich. Im Kontext des zu jener Zeit sehr aktuellen Themas Jugendgewalt werden „Interkulturelle Begegnungen“ als einer der Ansätze zur Gewaltprävention ausführlich beschrieben; beispielsweise in der Fachtagung/Publikation „MUTproben“ (2001). 2005 ist „Interkulturelle Öffnung“ Jahresthema im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) Kultur. Dabei geht es nicht nur um die Frage nach der Integration von Freiwilligen mit Migrationshintergrund bzw. aus dem Ausland in das FSJ Kultur, sondern auch um die interkulturelle Ausrichtung von Einsatzfeldern und Seminararbeit. Diese greift nun verstärkt interkulturelle Themen auf und vermittelt interkulturelle Kompetenzen. Ausgehend von der Diskussion, Dynamisierung und Diversifizierung des Kulturbegriffs werden die Themen Vielfalt und Gleichheit zugänglich gemacht. Im selben Jahr wirkt die BKJ an der Erstellung des Kapitels ‚Kulturelle Bildung für Kulturelle Vielfalt‘ im so genannten Weißbuch „Kulturelle Vielfalt gestalten“ mit, das die Nationale Koalition zur Umsetzung der UNESCO-Konvention zur Kulturellen Vielfalt herausgegeben hat.

Die BKJ sieht jedoch Nachholbedarf im eigenen Feld: Sie möchte eine Bestandsaufnahme zum möglichen Nachholbedarf angesichts des thematischen Kontextes Interkul-



Christian Höppner,
Generalsekretär des Deutschen Musikrates

QUALITÄT GESICHERT

Die BKJ hat sich in den vergangenen 50 Jahren zu einem wegweisenden Impulsgeber und bundesweiten Kompetenzzentrum für Kulturelle Bildung entwickelt. Mit der Förderung von internationalen Begegnungen, Kooperationen zwischen Kultur und Schule und nachhaltigen Entwicklungsstrategien ist die BKJ ein starker Partner auf dem Weg zu einer kontinuierlichen und qualitäts-gesicherten Kulturellen Bildung. Denn nur durch kulturelle Teilhabe werden wir mittel- und langfristig die Kulturelle Vielfalt in unserem Land im Sinne der UNESCO-Konvention Kulturelle Vielfalt sichern und fördern können.

tur/Kulturelle Vielfalt machen, gute Praxis zusammentragen und gezielt kooperative Projekte und Arbeitsformen entwickeln, diese exemplarisch fördern und zur bundesweiten Diskussionsgrundlage nutzen. Ein entsprechender Modellantrag wird leider nicht gefördert und so wählt die BKJ den bewährten Weg, mit der Dokumentation gelungener Praxis eine Diskussionsgrundlage zu liefern: 2006 erscheint die Projektsammlung „Kulturelle Vielfalt leben lernen. Interkulturelle Kompetenz durch kulturelle Bildung“ mit „Kulturpädagogischen Leitlinien für Interkulturelles Lernen“. Darin orientiert sich die BKJ an den Grundpositionen Interkultureller Pädagogik: Kultur unterliegt einem ständigen Wandel und ist kein statisches, homogenes System; strukturelle Ungleichheiten müssen beachtet werden, um kulturelle Dominanzverhältnisse und rassistische Diskurse aufzudecken bzw. ihnen vorzubeugen; Menschen sollen nicht vorrangig nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit angesprochen werden, ihnen ist vielmehr mit einer Einstellung zu begegnen, die das Aushandeln von Identitätswürfen ermöglicht; Selbstreflexion als primäres Prinzip: Reflexion eigener kulturgebundener Präferenzen und Wahrnehmungsmuster (Dialektik von Selbst- und Fremdverstehen).

Als wesentliche Entwicklungsziele für interkulturelle Lernprozesse in der Kulturellen Bildung werden beschrieben: Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und Prägung; die Stärkung des Einfühlungsvermögens, Entwicklung gegenseitigen Respekts, Sensibilisierung für gesellschaftliche Vielfalt, Wahrnehmung von Diskriminierung und Stärkung solidarischen Handelns sowie die Förderung der Partizipation von Minderheiten. Zur Unterstützung einer kritischen Selbstreflexion für kulturpädagogische Fachkräfte formuliert die BKJ folgende Leitfragen:

- >> Tendieren unsere Angebote dazu, auf der Ebene folkloristischer Darbietungen zu bleiben oder zielen sie auf Verfremdungseffekte und das Aufzeigen neuer kultureller Handlungsformen?
- >> Besteht die Gefahr, durch die Begeisterung am gemeinsamen Tun über latent vorhandene Benachteiligungen in der Gruppe hinweg zu sehen – oder ist die Aufmerksamkeit auch darauf ausgerichtet, derartige Tendenzen offen zu legen?
- >> Werden Kinder oder Jugendliche sowohl deutscher als auch nichtdeutscher Herkunft unbeabsichtigt auf eine bestimmte ethnische Zugehörigkeit festgelegt (etwa nach dem Motto „Deutsche sind pünktlich“, „Italiener sind temperamentvoll“ oder „Franzosen lieben das gute Essen“) oder werden diese Vorurteile bzw. Stereotypen bewusst gemacht und ggf. differenzierende Perspektiven dazu aufgezeigt?
- >> Wird ein möglichst ausgewogenes Verhältnis zwischen der Möglichkeit zur Selbstreflexion, der Aufarbeitung selbstreflexiver Prozesse und der erlebnis- und handlungsorientierten Arbeitsweise hergestellt, so dass Bildung im Sinne von Lebenskompetenz gefördert wird? (vgl. Liebald 2006)

Im Tätigkeitsbericht 2007 zieht Hildegard Bockhorst angesichts des Bildungszieles „Kulturelle Vielfalt leben lernen“ eine kritische Bilanz. So sei die BKJ nach wie vor überzeugt davon, dass gerade die Kulturelle Bildung in diesem Bereich von besonderer Bedeutung sei. Sie solle sich jedoch nicht „voreilig als „nahezu traditionell innovativ“ für interkulturelle Bildung positionieren.“ Kunst wirke nicht automatisch inte-

grativ, warnt sie weiter und bezieht sich dabei auf Mechthild Eickhoff, damals Geschäftsführerin des Bundesverbands der Jugendkunstschulen (bjke), die schreibt: „Der künstlerische, respektvolle Dialog kann weder Armut beseitigen noch Ausbildungsplätze schaffen. Das große Potenzial des ‚Bildens mit Kunst und Kultur‘ ist eine Persönlichkeitsentwicklung vom Subjekt aus; sie zielt auf Anerkennung und Ausbildung der individuellen Gestaltungsfähigkeit, die sich auf inter-soziale Prozesse – sprich: auf die Gesellschaft auswirkt.“ (Eickhoff 2007: 211)

2009 befragt die BKJ ihre Mitglieder nach deren Konzepten diversitätsbewusster Bildungsarbeit. Die „Jahrestagung des deutsch-polnischen Netzwerks jugend.kultur.austausch“ im Frühjahr greift das Thema einer diversitätsbewussten Praxis im Kontext des deutsch-polnischen Jugendkulturaustauschs auf. Das Magazin „Kulturelle Bildung“ widmet sich im selben Jahr der „Strategie Kulturelle Vielfalt“. Die Texte erörtern, wie kulturelle Bildungsangebote gestaltet und kommuniziert werden müssen, um der Vielfalt der Menschen in unserer Gesellschaft gerecht zu werden, aber auch wie Ausgrenzung passiert oder ungerechte Machtstrukturen verfestigt werden.

Hier sind wir noch nicht am Ziel: Akteure der Kulturellen Kinder und Jugendbildung sind nach wie vor gefordert, ihre Bildungspraxis diversitätsbewusst zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Dies betrifft sowohl die Verbände und Fachstrukturen als auch die Praktiker/innen vor Ort. Hier ist es wichtig, herauszuarbeiten, welche Überzeugungen den Angeboten Kultureller Bildung zugrunde liegen, denn sie wirken sich nicht nur auf die Inhalte und Methoden aus, sondern auch auf Rahmenbedingungen und damit auf die Zugänglichkeit.

Und vielleicht sollten wir uns auch noch mal die ganz großen Fragen stellen, vor denen die BKJ in den 80er Jahren offensichtlich so wenig Angst hatte: in welchem Land wollen wir leben? Was kann Kulturelle Bildung leisten, angesichts massiver gesellschaftlicher Ungleichgewichte in Sachen Teilhabe? Wer wird ausgegrenzt, wer darf dazugehören? Heute sagen wir nicht mehr „Ausländer“ und „Türkenkind“ – doch darf uns political correctness nicht dafür blind machen, dass Menschen „mit Hintergrund“ nach wie vor extre-

men Diskriminierungserfahrungen ausgesetzt sind, dass Familien und gewachsene Freundschaften unter Kindern und Jugendlichen durch Abschiebungen auseinandergerissen werden, dass über Bildungserfolg in Deutschland nach wie vor vor allem die soziale Herkunft entscheidet. Kulturelle Bildung in gesellschaftspolitischer Verantwortung darf kein Kind zurücklassen.

Kirsten Witt ist Grundsatzreferentin der BKJ.

LITERATUR

Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. (Hrsg.) (1981): Tätigkeitsbericht der BKJ, Remscheid.

Bockhorst, Hildegard (1985): Kulturarbeit mit ausländischen Kindern und Jugendlichen, Rede-Manuskript, gehalten am 9.10.1985 im Kulturzentrum „Goldener Anker“ in Pforzheim.

Eickhoff, Mechthild (2007): in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hrsg.): Beheimatung durch Kultur, Bonn.

Liebald, Christiane (2006): Interkulturelles Lernen in kulturpädagogischen Praxisfeldern. Rahmenbedingungen und Grundlagen. In: BKJ: Kulturelle Vielfalt Leben lernen. Interkulturelle Kompetenz durch kulturelle Bildung. Remscheid.



WAS WAR, WAS IST, WAS GEHT

KULTURARBEIT MIT KINDERN, JUGENDLICHEN UND ERWACHSENEN IN BEHINDERNDEN LEBENSLAGEN

ELISABETH BRAUN

Das Thema der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung ist sehr vielschichtig und spielte in der Kulturellen Bildung und ihren Verbänden immer eine – wenn auch unterschiedliche – Rolle. Jetzt 2013, im Jahr des Jubiläums der BKJ, ist man bei der Frage nach der „Inklusion“ angelangt, die es zu realisieren gilt und die für die kulturpädagogische Fachwelt nicht nur eine Frage nach dem Umgang mit den Künsten, sondern eigentlich eine Kernfrage des mitmenschlichen Umganges ist. Wie kann man den Ist-Stand bewerten?

Verstehen wir Inklusion als das Recht auf gleichberechtigte Teilhabe, bzw. auf konkrete Teilnahme von Men-

schen aus „behindernden Lebenslagen“ an allen Bereichen der Kulturellen Bildung, ist es eigentlich erstaunlich, dass wir (wahrscheinlich) folgende Fragen nicht eben schnell beantworten können:

- >> Wie viel gehörlose Jugendliche haben bislang den Kompetenznachweis Kultur erarbeitet?
- >> Wie viel Musiklehrkräfte mit einer Behinderung unterrichten an Musikschulen?
- >> Wie viele Kooperationen gibt es zwischen den professionellen Künstler/innen aus Kunstwerkstätten und den Absolvent/innen des Leistungskurses Kunst an Gymnasien?



- >> Wie oft fotografieren Kinder mit und ohne Sehbehinderung miteinander in der Jugendkunstschule?
- >> Welche Medienprojekte bzw. Medienwerkstätten haben kontinuierliche Erfahrung in der Arbeit mit delinquenten (evtl. Zusammen mit sozial unauffälligen) Jugendlichen?
- >> Wie viele Absolventen des FSJ Kultur arbeiten in professionellen Theatern, die auch einen Schwerpunkt in der Berufsfindung für benachteiligte Jugendliche haben?

Für alle Fragen gibt es sicherlich positive Antworten, sie sind also nicht rhetorisch gemeint, machen aber auch auf Lücken in der Entwicklung der Kulturellen Bildung aufmerksam. So vielfältig die Angebotslandschaft, die Formen und die Methoden auch sind – eine unauffällige weil selbstverständliche, gleichberechtigte Beteiligung ist für, durch ihre soziale Lage und durch Behinderung benachteiligte Kinder, Jugendliche und Erwachsene nicht erreicht.

In dem Maß wie Schule, Hochschule, Wirtschaft, Handel und Industrie, Gastronomie und Unterhaltungswirtschaft und insbesondere der „Engagementsektor“ sich wandeln und z. B. für Menschen mit Behinderung auf dem ersten Arbeitsmarkt Arbeitsplätze entstehen und Inklusion in Schulen realisiert wird, wird sich die gesamtgesellschaftliche Akzeptanz der jetzt noch Marginalisierten verändern. Dann wird die Kulturelle Bildung ihren Pool an Darstellungs- und Gestaltungsformen als „Kultur für alle“ einbringen können und sich die Zahl der Arbeitsplätze auch in professionellen Kunst- und Theatergruppen erhöhen. Die Kulturelle Bildung beteiligt sich also an der gesellschaftlichen Weiterentwicklung, kann aber Politik und die allgemein notwendige Veränderung von Einstellungen nicht ersetzen.

Ein Blick in die Geschichte der BKJ zeigt, dass Träger der Kulturellen Bildung, Pädagog/innen, künstlerische Fachkräfte und Künstler/innen schon seit einigen Jahren Anstrengungen zur Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Behinderung und sozialer Benachteiligung unternommen haben. In den Anfängen der „musisch-kulturellen Erziehung“ wird die ordnende und Gemeinsamkeit betonende Wirkung der Spielsituationen im Singen, Tanzen, Werken und Darstellen von der sonderpädagogischen Betreuung bereitwillig aufgenommen. Allerdings verstärkt sich durch die methodischen Rücksichtnahmen ein besonderer Raum, um nicht zu sagen ein „Schonraum“ als Nebeneffekt.

Mit den Aufbruchbewegungen der Studentenbewegung der 1970er Jahre verändert sich sowohl das Bild der musisch-kulturellen Bildung als auch der sonderpädagogischen Orientierung. Mit den deutlichen Erweiterungen der Sonderpädagogik z. B. um die Förderdiagnostik, das Konzept der

Normalisierung, um die Freizeitangebote der Einrichtungen, die Gründung der Selbstvertretungsgruppen und seit der betonten Berücksichtigung der individuellen Entwicklung verändert sich das Bewusstsein im Hinblick auf die künstlerische Arbeit. Eigenständiges, freiwilliges, kreatives Handeln der Kinder und Jugendlichen wird zur Grundlinie im Bereich der Kulturellen Bildung, u. T. sogar im echten Gegensatz zu schulischem Unterricht.

Leitlinien und Selbstdarstellungen der BKJ übernehmen schon in den frühen 1980er Jahren die methodischen und inhaltlichen Entwicklungen aus dem Bereich der offenen Behindertenhilfe. Projektsammlungen der BKJ mit interdisziplinären Projekten wie Zirkusinitiativen, Gartengestaltungen und Musicals werden zu Anfängen einer neuen Integrations- und Inklusionskultur. Die Thematisierung und Illustrierung des neuen emanzipatorischen Denkens über Kinder und Jugendliche erfolgt in Tagungen (z. B. „Eigensinn und EigenART“) und einer Fortbildungsreihe für die „neuen“ Bundesländer („MachArt“). Die Abgrenzung und Absetzung von der „musischen Schonraumpädagogik für Behinderte“ war vollzogen. Angebote im außerschulischen Raum entwickelten sich systematisch mit Hilfe der Musik- und Kunstschulen, anderer Initiativen aus der Theaterszene und einzelner bildender Künstler/innen.

Die Anzahl solcher Initiativen hält sich bis heute zahlenmäßig in Grenzen, möglicherweise auf Grund geeigneter Orte und Räume. Noch gravierender als der Mangel an solchen Orten wirken sich möglicherweise die fehlenden Fachkräfte aus, die den Eigenwert der „anderen“ Kunst, Musik oder auch Bewegung bzw. des Tanzes schätzen und aufnehmen können. Daher ist zu begrüßen, dass sich um die Jahrtausendwende der (Sonder-)Schulbereich entschieden für die kulturell-künstlerische Projektarbeit geöffnet hat.

Ganz langsam wächst die Akzeptanz für „subkulturelle“ Eigenheiten der Ausdrucksmittel, die sich auch in kontinuierlicher Theater- und Musicalarbeit mit gemischten Gruppen und integrativen Klassen zeigt. Hier wird Öffnung sichtbar. Eine Reihe der Beispiele aus dem Gesamtprojekt „Lebenskunst lernen“, die Veranstaltung großer Festivals (u. a. in Lingen, Mainz, Reutlingen und Berlin), Großereignisse (u. a. Klangpol/ United 0, Opuseinhundert, Carmina burana [Laufmühle], day of song [Kulturhauptstadt Ruhr 2010/2012 mit Gebärdenshören] und Förderschwerpunkte im Bereich von Kultur und Schule (z. B. im Rahmen des Wettbewerbs MIXED UP) sind Anzeichen einer Entwicklung, die Inklusion als umsetzbar und machbar erscheinen lassen.

Doch bleibt für die BKJ ein grundsätzliches Problem. Es braucht für deren integrative Arbeit vermutlich keine neue

rechtliche Absicherung (UN-Konvention zu den Rechten von Menschen mit Behinderung 2009), auch keine Plädoyers für Diversität (UN-Konvention zur kulturellen Vielfalt 2006) und keine völlig neuen Absicherung durch Kinderrechtskonventionen und Vorschriften der SGB, viel mehr geht es darum, die entsprechenden Menschen – Kinder, Jugendliche und Erwachsene – als Mitwirkende, Aktive und Impulsgeber zu finden.

- >> Diesen sollte die Andersartigkeit von Menschen als positive Herausforderung und Anregung gelten.
- >> Diese sollten sich einen methodischen Ideenreichtum zulegen, damit man nicht wegen (sprachlicher) Kommunikationsschwierigkeiten aufgibt.
- >> Diese sollten die Augenhöhe benachteiligter Kinder und Jugendlicher suchen, so dass sie deren Möglichkeiten zur Erfahrung von Selbstwirksamkeit kennen und erweitern können.

>> Diese sollten einen großen, respektvollen Umgang mit Fehlern, Schwächen und unorthodoxen Einfällen erproben wollen.

>> Diese sollten die Chancen der vorhandenen Netzwerke – wie die der BKJ – nutzen, zum Austausch und zur gemeinsamen Verständigung über (noch) notwendige Forderungen an Verwaltung, Mittelgeber und Politik.

Solche Forderungen könnten zu einer Art von „Inklusionsindex“ werden. Ein Leben von Menschen mit Beeinträchtigungen unterschiedlicher Art wird sich mit Kultureller Bildung nicht ausnahmslos ändern, aber es wird interessanter, perspektivreicher, sozial-integrativer und bestimmt lebenswerter.

Prof. Elisabeth Braun, ehemaliges Vorstandsmitglied der BKJ, ist Professorin i.R. für Kulturarbeit in sonderpädagogischen Arbeitsfeldern.

FEMINISTISCHE KULTURPÄDAGOGIK

PROJEKTE UND KONZEPTE

GITTA MARTENS

„Gesucht: Kunst- und Kulturprojekte von Frauen für Frauen und Mädchen in Kulturarbeit und Kulturpädagogik“ mit diesem Projekt traten Hildegard Bockhorst und ich im Frühjahr 1986 an die Öffentlichkeit. „Unser Interesse gilt Projekten, die uns voranbringen auf unserem Weg, uns künstlerisch-kreative-kulturelle Ausdrucks- und Gestaltungsformen wieder anzueignen, sie auszubauen oder neu zu erproben, um zu Qualität und schöpferischen Selbstausdruck zu gelangen“, denn „Frauenkulturarbeit findet statt, wird selten bekannt und noch seltener dokumentiert“. Auf unseren Aufruf folgten 29 Projekte aus den Bereichen: Fotografie, Tanz, Bildende Kunst, Theater, Literatur, Film/Video, Spiel, Kulturwochen, Musik, Computer, Aktion-Performance und Kulturarbeit. Alle Arbeiten und Erfahrungen präsentierten sich auf einem Symposium zur feministischen Kulturarbeit im Herbst 1998, die Dokumentation erschien 1989.

Seitdem fanden statt: gezielte Fortbildungen von international bekannten Künstlerinnen für Multiplikatorinnen, Symposien zu Theaterpädagogik, Tanz- und Musikpädagogik und deren Dokumentation sowie kontinuierliche Projekt-sammlungen. Ausbildungsstätten schufen Schwerpunkte in zielgruppenorientierter Kulturarbeit, qualifizierte Frauen fanden Eingang in verantwortliche Positionen, junge Sozialarbeiterinnen und Künstlerinnen schufen sich ihre eigenen Arbeitsfelder. Projekte mit Mädchen und jungen Frauen werden selbstverständlich mitgedacht, gefördert und dokumentiert und evaluiert durch die BKJ-Mitgliedsverbände.

Doch fällt auf, dass selten von parteilicher, gar feministischer Mädchenarbeit die Rede ist und dass die politische Orientierung genauso wie die Förderung von Eigensinn in den Künsten in den Hintergrund getreten sind. Mädchenkulturarbeit ist allgemein akzeptiert, doch sie ist damit auch um ihre eigenständige Dimension der Aneignung von Geschichte durch die Erforschung des Ausschlusses von Frauen aus der

Kultur gebracht, sowie der Erkenntnis der Entstehung von Diskriminierung und Benachteiligung und Co-Mittäterschaft durch die Mädchen und Frauen selber. Damals wie heute galt und gilt, Jungen/Männer nicht als Feinde hinzustellen – die gesellschaftliche Zurichtung betrifft beide Geschlechter. Es sollte aber verstärkt Praxis werden, auf dem Hintergrund der Erfahrungen der Mädchen und jungen Frauen die gesellschaftlichen Strukturen und ihren Ausdruck im Denken und Handeln mit Hilfe des künstlerischen Projekts in den Blick zu nehmen. Diese Verbindung ermöglicht, Gefühle, Erfahrungen, Technik und Handeln sowie Recherche im Hinblick auf das jeweils gesellschaftlich Geltende, den Mainstream, zu hinterfragen und z. B. neue Formen des Machismo, der Konkurrenz, des Narzissmus, der interesselosen Geldgier, der Intoleranz, sprich das Rollback im Alltag in einen künstlerischen Ausdruck zu überführen. Das heute unter jungen Menschen zu beobachtende ironische Spiel mit Geschlechtsrollenidentitäten sollte nicht zum Glauben verleiten, dass Frauen und Männer in dieser „fortschrittlichen“ deutschen Marktwirtschaft gleichberechtigte Subjekte sind und keine auf Konsum reduzierten Objekte.

Das Ende der 80iger Jahre angestoßene Projekt „parteiliche Kulturarbeit mit Mädchen und Frauen“ ist heute, 20 Jahre danach, immer noch aktuell und notwendig.

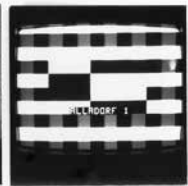
Gitta Martens ist Theaterpädagogin und -wissenschaftlerin sowie Dozentin an der Akademie Remscheid für Kulturelle Bildung.

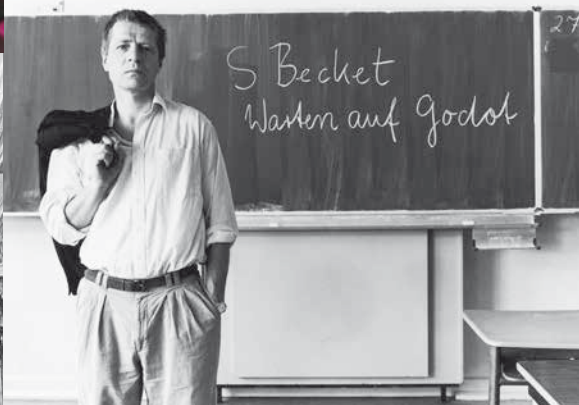


DIE 90ER JAHRE



23103134







LEBENSKUNST LERNEN!

DIE 90ER JAHRE: WACHSTUM, SELBSTREFLEXION UND QUALITÄTSDISKURS

HILDEGARD BOCKHORST

+++ Wiedervereinigung +++ Verabschiedung und Reform des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) +++ Aufbau freier Träger Ost +++ Europäische Wirtschafts- und Währungsunion / EU der 25 +++ Pluralisierung und Individualisierung +++ Neues Steuerungsmodell +++ Qualitätssicherung durch Evaluation +++

1990 ist im Achten Jugendbericht der Bundesregierung zu lesen: Die „Jugendkulturarbeit ist seit einigen Jahren kräftig im Aufwind“ (BMFSFJ 1990:113). Zurückgeführt wird dies vor dem Hintergrund der Charakterisierung des gesellschaftlichen Wandels unter den Aspekten von Individualisierung und Pluralisierung u. a. darauf, dass junge Menschen hier – auf der Suche nach Identität – ganzheitliche Bildungsangebote vorfinden und sich ihnen in den gestalterischen Ausdrucksmitteln attraktive Möglichkeiten der „öffentlichen (Selbst-)Inszenierung“ (ebd.) bieten. Was der Jugendbericht direkt zu Beginn der Dekade noch nicht erfassen kann ist, dass sowohl die Wiedervereinigung wie auch die EU-Entwicklungen im Zusammenhang mit erweiterten förderpolitischen Möglichkeiten zu weiterem Aufschwung und Stärkung der Infrastrukturen kultureller Kinder- und Jugendbildung führen werden. Der Aufbau von Landesvereinigungen der Kulturellen Jugendbildung in allen neuen Bundesländern, eine sich in dieser Zeit verdoppelnde Anzahl hauptamtlicher Mitarbeiter/innen der BKJ, eine auf 47 Fachorganisationen anwachsende Mitgliederschaft und erweiterte Mitwirkungsmöglichkeiten in nationalen und internationalen Gremien wie dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk sowie ein Förderprogramm „Kulturelle Bildung“ im Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP) mit rund 14 Millionen DM sind Ausdruck dieses gesellschaftlichen Bedeutungszuwachses. Die zunehmende Anerkennung der Potenziale Kultureller Bildung, die schließlich die Autoren des Zehnten Kinder- und Jugendberichtes (1998) sowie die Bundesregierung in ihrer Stellungnahme fordern, entsteht jedoch nicht im Selbstlauf, auch wenn gesellschaftliche Veränderungsprozesse der 1990er Jahre eine stärkere Verantwortung von Jugend-, Kultur- und Bildungspolitik für dieses Arbeitsfeld begünstigen.

Strategie des Dachverbandes in dieser Dekade ist, den jugendpolitischen Diskurs um Qualität und Wirksamkeit

bundeszentraler Infrastrukturförderung durch den KJP frühzeitig mit eigenen Diskursen und Modellinitiativen zur „Qualitätssicherung durch Evaluation“ (BKJ 1998) zu verknüpfen. Auf diese Weise können die Programmträger der Kulturellen Bildung eine Vorreiterfunktion im KJP und für die Qualitätsinitiative des BMFSFJ einnehmen. So gelingt es, im Verbund mit den anderen bundeszentralen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe im KJP, die Übernahme effizienzorientierter, neuer Steuerungsmodelle abzuwehren, die Bundeszuständigkeit für Jugendarbeit und Jugendbildung zu sichern und die Stellung bundeszentraler Träger und ihre Förderung als öffentliche Aufgabe im besonderen Bundesinteresse auszubauen.

Die BKJ-Akquise zusätzlicher Fördermittel Anfang der 1990er Jahre, z. B. beim Bundesjugendministerium für den „Aus- und Aufbau freier Träger in den fünf neuen Bundesländern (AFT-Programm)“ und bei der Stiftung Deutsche Jugendmarke für eine „BKJ-Projektdatebank Jugendkulturarbeit“, aber auch beim Bundesbildungsministerium Mitte der 90er Jahre eingeworbene Fördermittel für einen Fachkongress mit Publikation zum Thema „Kultur Macht Schule“ (1997) oder für die Weiterbildungsreihe für ostdeutsche Fachkräfte „Mach-ART: Lernen für die Kulturelle Bildung“ verfehlen ihre Wirkung nicht und tragen zur nachhaltigen Profilierung und Professionalisierung im Feld bei. Der BKJ vom BMFSFJ und Fonds Soziokultur bereitgestellte Zuwendungen für mehr Öffentlichkeitsarbeit und die Kampagne „Kunst und Kultur machen aus ‚halben Portionen‘ ganze Persönlichkeiten“ bedeuten eine große Unterstützung, die Bedeutung und Wirksamkeit Kultureller Bildung zu kommunizieren.

Der Jubiläumskongress „Zukunft Jugendkulturarbeit“ zum 30-jährigen BKJ-Geburtstag 1993 bildet den Höhepunkt einer mehrjährigen intensiven, verbandsinternen Diskussion um die gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Verantwortung kultureller Kinder- und Jugendbildung. In der gleichnamigen Kongressdokumentation schreiben Max Fuchs, von 1994 bis 2009 Vorsitzender der BKJ, und die BKJ-Geschäftsführerin: „Diese Arbeitsphase hatte zum einem zum Ziel, sich der Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in Deutschland mit ihren gegenüber früheren Zeiten veränderten Chancen und Problemen zu vergewissern. Es

sollten Möglichkeiten und Notwendigkeiten diskutiert werden, wie die Angebote kultureller Bildungsarbeit auf diese Situation in einer Weise reagieren können, die den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen und der pädagogischen Verantwortung entspricht, wie sie das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) in seinem ersten Paragraphen formuliert: „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zur eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“

Neben diesem wichtigen Schritt der (selbst)kritischen Bestandsaufnahme, bei dem auch bisherige Vorstellungen von Kindheit und Jugend, von Pädagogik und künstlerischer Betätigung auf den kollegialen Prüfstand gekommen sind, gilt es, Orientierungshilfen für die zukünftige Ausgestaltung der kulturellen Jugendbildung zu geben. Für die BKJ, als Zusammenschluss von zum Teil sehr heterogenen Organisationen und Institutionen, bietet dieser Diskussionsprozess besondere Chancen, aber auch besondere Risiken. Denn die Mitgliedsverbände, die insgesamt mehr als 12,5 Millionen Kinder und Jugendliche mit ihren Angeboten erreichen, sind nicht nur unterschiedlich in ihrer Größe, ihrer Tradition, ihrer Organisationsform: sie haben auch sehr unterschiedliche Konzepte von Kultureller Bildung. Das Spektrum reicht von der etwas überzogenen, aber inzwischen fast sprichwörtlichen „Kunst des Autoknackens“ bis hin zur „utopiebildenden Kraft der Oper“. Die Diskussionsprozesse beschäftigen sich mit der Frage, ob und wie sich der oft konstatierte und im Achten Jugendbericht komprimiert beschriebene gesellschaftliche Trend zur Individualisierung der Lebensstile und zur Pluralisierung der Lebensführungen in der täglichen Arbeit bemerkbar macht. Sie gehen der Frage nach, ob und unter welchen Umständen Kulturelle Bildung soziale Ungleichheit verstärkt und wo sie diese abschwächen kann. Ein entscheidender Streitpunkt ist außerdem, in welchem Verhältnis die Spezifik und der Kern der Kulturellen Bildung, der Umgang mit künstlerischen Methoden, zu aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen steht.

„Jugendarbeit muss Jugendkulturarbeit sein“, ist die programmatische Orientierung von Thomas Krüger, Präsident der „Bundeszentrale für politische Bildung“, der als Gastredner zum 30-jährigen BKJ-Jubiläum die Aufgaben einer zeitgemäßen und zukunftsbezogenen kulturellen Bildungsarbeit in gesellschaftlicher Perspektive umreißt. Dagegen gibt es natürlich keinen Einspruch, aber damit will man den Qualitätsdiskurs wiederum auch nicht beenden, denn: zur Frage der Qualitätsentwicklung gehört es für das Feld der Kulturellen Bildung unbedingt dazu, sich intensiv auch auf das ästhetisch-künstlerische Lernen und die Rolle und Wirkungen der Künste in der non-formalen wie auch der formalen Bildung zu fokussieren. Ab 1994 wird der Qualitätsdiskurs daher in einer neu eingerichteten Arbeitsgruppe „Kunst und Ästhetik in der kulturellen Bildung“ fortgeführt. In den Folgejahren steht die Spezifik der Arbeitsformen von kultureller Bildungsarbeit – gerade bei der Bewältigung individueller und gesellschaftlicher Probleme junger Menschen – im Mittelpunkt.

Das Modellprojekt „Lernziel Lebenskunst“, welches die BKJ mit Mitteln der Stiftung Deutsche Jugendmarke 1999 starten kann, bringt das zentrale fachliche Ergebnis des Reflexionsprozess um Qualität und Wirkung von Kultureller Bildung auf den Punkt: in einer Synthese von Leben(sbezug) und künstlerischer Tätigkeit wird die Qualität von Lernen

verbessert und kann Bildung – verstanden als Lebenskompetenz – gelingen!

In dem Qualitätsdiskurs der 1990er Jahre ergibt sich die Notwendigkeit, für die Richtlinien des neuen „Kinder- und Jugendplans des Bundes (KJP)“ eine „Definition“ Kultureller Bildung zu erarbeiten. Die bis heute gültige Fassung in den KJP-Richtlinien lautet: „Kulturelle Bildung soll Kinder und Jugendliche befähigen, sich mit Kunst, Kultur und Alltag phantasievoll auseinanderzusetzen. Sie soll das gestalterisch-ästhetische Handeln in den Bereichen Bildende Kunst, Film, Fotografie, Literatur, elektronische Medien, Musik, Rhythmik, Spiel, Tanz, Theater, Video u. a. fördern. Kulturelle Bildung soll die Wahrnehmungsfähigkeit für komplexe soziale Zusammenhänge entwickeln, das Urteilsvermögen junger Menschen stärken und sie zur aktiven und verantwortlichen Mitgestaltung der Gesellschaft ermutigen.“

Wesentliche Eckpunkte zur Stärkung und Qualitätssicherung der Kulturellen Bildung für das 21. Jahrhundert sind in dieser Aufgabenbeschreibung erfasst:

1. dass Kunst, Kultur und Alltag gesondert aufgeführt werden, dass also respektiert wird, dass sie nicht zusammenfallen, sondern es sich auch in der Realität um zum Teil unterscheidbare Sichtweisen der Wirklichkeit, zum Teil aber auch um abgrenzbare gesellschaftliche Teilbereiche mit je eigenen „Gesetzlichkeiten“ handelt,
2. dass Kulturelle Bildung im Verständnis dieser Begriffsbestimmung handlungsbezogen ist und entsprechend dem Dreischritt „Wahrnehmen“ (aisthesis), „Bewerten“ und „handelnde Mitgestaltung“ verfährt,
3. dass Kulturelle Bildung außerdem fokussiert ist auf traditionelle und moderne künstlerische Handlungsformen. Dies bedeutet jedoch gerade nicht die Ausgrenzung von etwa Ökologie oder Sport aus „Kultur“, sondern dient vielmehr der Ein- und Abgrenzung des Arbeitsfeldes, da nicht alles, was ein weiter Kulturbegriff erfasst, der letztlich mit Lebensweise und „Welt“ schlechthin zusammenfällt, Gegenstand eines spezifischen (kultur)pädagogischen Arbeitsfeldes sein kann.

Hildegard Bockhorst ist Geschäftsführerin der BKJ.

LITERATUR

- Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hrsg.) (1990):** Achter Jugendbericht. Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe. Bonn.
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. (Hrsg.) (1994):** Zukunft Jugendkulturarbeit. Gesellschaftliche Herausforderungen und kulturelle Bildung. Schriftenreihe der BKJ, Band 28. Remscheid.
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. (Hrsg.) (1997):** Kultur Macht Schule. Schule und Jugendkulturarbeit in Kooperation. Schriftenreihe der BKJ, Band 40. Remscheid.
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. (Hrsg.) (1997):** Ästhetik in der Kulturellen Bildung. Aufwachsen zwischen Kunst und Kommerz. Schriftenreihe der BKJ, Band 41. Remscheid.
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. (Hrsg.) (1997):** Qualitätssicherung durch Evaluation. Schriftenreihe der BKJ, Band 46. Remscheid.
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. (Hrsg.) (1999):** Lernziel Lebenskunst. Konzepte und Perspektiven. Schriftenreihe der BKJ, Band 49. Remscheid.

WIE VIEL ZEIT BRAUCHEN VERÄNDERUNGEN?

EIN NEUANFANG IN SACHSEN UND WAS DARAUS GEWORDEN IST

CHRISTINE RANGE

Am 27. Juni 1992 wurde die Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Sachsen e.V. nach dem Vorbild der BKJ und der bereits existierenden LKJs gegründet. Gründungsmitglieder waren Akteure aus der DDR-Kulturszene, die aus Verantwortung und Engagement für Kunst, Kultur und Kulturelle Bildung die Weichen für den Aufbau einer Landesstruktur gelegt hatten mit dem Ziel, vorrangig im Bereich der Kinder- und Jugendkulturarbeit zu wirken und dieses Feld auch jugendpolitisch zu vertreten. Eine wichtige Rolle kam dabei der bei der LKJ angesiedelten AFT-Kontaktstelle des Programms „Auf- und Ausbau freier Träger in den Neuen Bundesländern“ zu, die Unterstützung bei der Gründung neuer Trägerstrukturen sowie in der Bildungsarbeit leistete und die Akteure der Jugend- und Jugendkulturarbeit qualifizierte. Fortbildungen zur Organisations- und Personalentwicklung in Verbänden und Vereinen, zu Projektmanagement sowie zu Verwaltungsrecht und Versicherungen gehörten zum ABC für die neuen Macher/innen. Die erste Fachtagung der LAG Jugendkunstschulen 1993 trug den Titel „Zwischen Dogma und Beliebigkeit“; es ging um die Suche nach einem eigenen Selbstverständnis. Der Vorstand der neu gegründeten LKJ warb aktiv um Mitgliedschaften, denn die Förderung der LKJ als Dachverband setzte eine starke Mitgliederstruktur voraus.

Der Zeit des Umbruchs mit der Schließung vieler Kultureinrichtungen und Jugendhäuser und der folgenden Arbeitslosigkeit und Verunsicherung der entlassenen Mitarbeiter/innen folgte eine nahezu paradiesische Zeit für die Kulturelle Bildung. Im Zuge des AFT-Programms entstand eine Vielzahl von Trägerstrukturen, die dank eines finanziell gut ausgestatteten Programms zur Arbeitsbeschaffung (ABM) auch personell gut besetzt waren. Dem schloss sich 1993 das Arbeitsförderungsgesetz nach § 249 h zur Förderung von Maßnahmen im Umwelt- und im Sozialbereich an. Die Vereinslandschaft im Osten Deutschlands erlebte eine Blüte, einen wahren Frühling. Ab 1993 erhielt dann auch die LKJ eine institutionelle Förderung durch das Kultusministe-

rium für eine Grundausrüstung sowie drei Personalstellen in Vollfinanzierung. Dieser Luxus der Anfangsjahre konnte aber nicht gehalten werden: die institutionelle Förderung wurde später in eine jährlich neu zu beantragende Projektförderung überführt.

Mit der Ablösung des Jugendwohlfahrtsgesetzes und der Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes im SGB VIII zum 1. Januar 1991 in den alten und neuen Bundesländern wurde die kulturelle Jugendbildung erstmalig als gleichberechtigte Förderaufgabe außerschulischer Jugendbildung in § 11 benannt. Das führte in den Folgejahren zur Anerkennung von Trägern der Kinder- und Jugendkulturarbeit als „anerkannter freier Träger der Jugendhilfe“ sowie zur Aufnahme eines Programmteils „musisch-kulturelle Jugendbildung“ und „Medienerziehung“ in den Landesjugendplan des Freistaates.

Viele Künstler/innen waren über Arbeitsförderprogramme in leidlich gut bezahlte Arbeit gekommen, Vereine gründeten sich neu und richteten sich über investive Fördermittel ein, kauften Möbel, Technik und entwickelten vielseitige Programmangebote. Aber diese Harmonie war trügerisch, denn sie basierte auf befristeten Arbeitsverhältnissen und Sonderprogrammen, die für eine Übergangszeit des Neubeginns und des Aufbaues in den neuen Ländern im Bundeshaushalt befristet eingestellt worden waren. Danach sollten sie durch die verantwortlichen Kommunal- und Landesbehörden in eine Regelfinanzierung überführt werden, so sah es das Gesetz vor.

Und damit begann der frisch aufgetragene Putz zu bröckeln. Zwar wurde 1994 ein „Strukturverbesserungsprogramm zur Gewährung von Zuwendungen aus dem Programm zur Verbesserung der Jugendarbeit im Freistaat Sachsen“ aufgelegt. Es konnte jedoch allein den gerade erst geschaffenen Status Quo nicht erhalten.

Die Kommunen standen in der Pflicht, waren dazu aber finanziell nicht oder nicht in erforderlichem Maße in der Lage. Bei einem Treffen der Landesverbände im Kultusministerium im Mai 1994 machte die LKJ darauf aufmerksam, dass auf kommunaler Ebene die Anerkennung kultureller Kinder- und Jugendbildung im Rahmen der Jugendhilfe oft nicht gegeben ist und dass die Aufrechterhaltung der Vereinslandschaft zunehmend schwieriger wird, wenn Ehrenamtlichkeit nicht wenigstens durch eine Basisfinanzierung unterstützt wird. Das nach wie vor starke Interesse am Engagement der Vereine und Verbände in Schulen wurde unter dem Aspekt der Jugendhilfe leider nicht positiv bewertet.

Hinzu kam eine sächsische (ostdeutsche?) Besonderheit, die bis heute folgenreich bleibt. Anfang der 90er Jahre waren viele Künstler/innen unter ABM-Bedingungen in sozialen Arbeitsfeldern tätig; mit der Einführung des Fachkräfteegebots wurden nun aber sozialpädagogische Abschlüsse verlangt. Dies führte zu einer „Sozialpädagogisierung“ der Jugendhilfe. Hier liegt wohl auch der Anfang einer für die Jugendkulturarbeit in Sachsen verhängnisvollen Entwicklung: Kinder- und Jugendarbeit wurde zunehmend auf Sozial- und



Axel Schneider,
Geschäftsführer der .lkj) Sachsen-Anhalt

KLEINE PFLANZE GANZ GROSS

Mit der BKJ verbinde ich schon seit über zwei Jahrzehnten Begegnungen mit faszinierenden und inspirierenden Menschen – dabei entstanden künstlerische Erlebnisse, kluge Debatten und emotionale Momente. Ich freue mich, dass aus einer kleinen Pflanze im Bergischen Land ein ganzes Geflecht mit tiefen Wurzeln entstanden ist. Mit der Wiedervereinigung ist die Saat im Osten aufgegangen, so dass inzwischen ein Ableger prächtig gedeiht und in der Hauptstadt Kreatives wachsen lässt.

Randgruppenarbeit reduziert; inhaltlich ausgerichtet, längerfristige und verbindliche Jugendarbeit mit Bildungsanspruch infrage gestellt. Die Folgen dieser jugendpolitischen Weichenstellungen sind für die LKJ und das gesamte Arbeitsfeld bis heute spürbar. Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiter/innen schienen die Garantielösung für alles, was im Bereich Jugend/Bildung/Ausbildung/Arbeitslosigkeit Probleme bereitete. Sie wurden deshalb im Rahmen des Fachkräftegebotes an vielen Hochschulen und Bildungseinrichtungen in Sachsen ausgebildet. Bis heute gibt es jedoch keine Möglichkeit zur Ausbildung von Kunst-, Kultur- und Medienpädagogen in Sachsen. Diese Prioritätensetzung verschärfte sich mit dem Wechsel der Zuständigkeit für kulturelle Jugendbildung vom Kultus- ins Sozialministerium 1999 noch, Kulturelle Bildung wurde aus dem Landesjugendplan gestrichen. Die LKJ und ihre Mitgliedsverbände sahen sich seit Mitte der 90er Jahre einem zunehmenden Rechtfertigungs- und Legitimationszwang ausgesetzt, weil das Landesjugendamt als zuständige Behörde die kulturelle Arbeit von und mit Kindern und Jugendlichen nicht als Teil von Jugendarbeit ansah (und auch heute noch nicht ansieht).

1994 versuchte die LKJ mit der Publikation „Reibungen“¹ eine erste Beschreibung des Arbeitsfeldes der Kinder- und Jugendkulturarbeit in Sachsen, das sich nach den politischen Umwälzungen grundlegend verändert hatte. Entfallen war der staatliche Veranstaltungszwang und viele Kulturakteure glaubten und hofften, dem Funktionalisierungsdruck, der Kultur nur akzeptierte, soweit sie den politischen Maßgaben förderlich war, entronnen zu sein. Stattdessen musste man sich nun durch einen wirren Dschungel von Fördermöglichkeiten kämpfen, unsichere Personalsituationen aushalten und die Teilnehmer/innen der Angebote selbst werben. Die Akteure wollten „Kultur machen“, fanden sich aber sehr schnell wieder in der Jugendförderung, genauer gesagt in Sonderförderungen mit einer Orientierung auf vorgegebene Themen, wie Rechtsradikalismus, Gewaltprävention etc. Gegen die Stabilisierung und infrastrukturelle Verankerung der kulturellen Jugendbildung wirkte außerdem die Personalkostenförderung über die Arbeitsverwaltung, die zu Motivationseinbrüchen und zu geringem Interesse an Fort- und Weiterbildung führte sowie die reine Projektfinanzierung, die Ideen und Arbeitskräfte verschleißt, wenn sie nicht in überschaubaren Zeiträumen in eine tragfähige Infrastruktur mündet.

War man vom Regen in die Traufe gekommen? Kam nach der Zeit der politischen Reglementierung nun die Administration der Förderprogramme und des Geldes, der man sich unterwerfen musste, um die neugewonnene Freiheit in neuen kulturellen und pädagogischen Konzepten fruchtbar zu machen und die Chancen der Zeit zu nutzen?

So war die Situation in den 90er, und sie hat sich bis heute nicht grundsätzlich geändert. Es war eine Situation des Ringens um Anerkennung dessen, was unser Satzungsauftrag war und ist und auch, was das KJHG als Aufgabe der Jugendarbeit definiert. Wir bauten die Grundmauern, versuchten sie dauerhaft zu befestigen, befanden uns im ständigen Kampf um Existenzsicherung und für die Unterstützung der ehrenamtlichen Landesverbände. Für die Jugendpolitiker/innen waren wir das konservative Segment, das die Jugendlichen eher disziplinieren, denn zu kritischer Selbstbestimmung be-

fähigen wollte. Man sah in uns das „Elitäre“, wenig tauglich für eine jugendpolitische Neuausrichtung.

Wir sicherten mühsam das Fundament und legten – oft inspiriert von Programmen der BKJ – immer mehr kleine bunte Mosaiksteine aus, die der LKJ in Sachsen ein Gesicht und eine Haltung gaben: z. B. Fortbildungen für Multiplikator/innen in den einzelnen Kunstsparten sowie zum Vereins- und Qualitätsmanagement, nicht selten durch Mitarbeiter/innen der BKJ. Mit Fachtagungen, z. B. zum Thema „Zum Stellenwert der Kulturellen Bildung im Rahmen der Jugendhilfe“ entwickelten wir eine starke programmatische Ausrichtung auf den Kinder- und Jugendbildungsbereich. Spätestens seit Mitte der 90er Jahre suchten wir die Zusammenarbeit mit Schule, rangen um die Öffnung der Jugendhilfe, um strukturübergreifend arbeiten zu können. Wir erschlossen uns das Feld der internationalen Jugendarbeit, veranstalteten Projektbörsen zur Jugendkulturarbeit im ländlichen Raum, schrieben den Wettbewerb um den Jugendkunstpreis aus und veranstalteten seit 1996 erfolgreich landesweite Jugendkulturtage, um mit einem weiten Kulturbegriff in mittleren und kleineren Städten die Lanze für Kultur und Kunst zu brechen. Immer gegen Widerstände im eigenen Land, in dem wir auch zwanzig Jahre später wieder für die Verankerung der Kulturellen Bildung in der Jugendhilfe argumentieren und ringen müssen. Ein Land, in dem sich ehrenamtlich geführte Landesverbände auflösen, weil sie müde geworden sind in ihrem Ringen um ein paar Fördermittel für Bildungsprojekte.

Dagegen die BKJ, unser starker, innovativer und erfolgreicher Bundesverband und Dachverband für die Kulturelle Bildung: Sie musste in dieser Zeit nicht um Anerkennung kämpfen, sie hatte sie schon. Bundesweit, bei den neu entstandenen LKJs, vor allem aber bei dem zuständigen Bundesministerium. Hier unterstützte und wertschätzte man die BKJ mit ihren engagierten Mitarbeiter/innen, ihre Ziele, die in immer wieder neu initiierten und erfolgreichen Modellprojekten und Forschungsvorhaben ihren Niederschlag fanden. Hier akzeptierte man begründete zusätzliche Personalstellen und einen gestiegenen Sachkostenbedarf, bewilligte umfangreiche Modellprojekte. Von Sachsen aus gesehen hatte man immer den Eindruck: die Signale für die BKJ stehen auf Grün.

Die BKJ ist eine Denk- und Ideenfabrik, eine Vordenkerin. Sie sprüht vor Enthusiasmus. Damit ist sie eine wunderbare und starke Interessenvertreterin und Lobbyistin für die Kulturelle Bildung bundesweit. Sie versorgt uns, ihre Mitglieder,



1 herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem KULTUR-DIENST des Vereins KunstStück



mit Grundsatzpapieren, Pressemitteilungen, Arbeitsmaterialien. Sie setzt Themen, denen wir folgen können, aber nicht müssen. Sie hält uns auf Trab, versucht immer wieder, uns mitzunehmen und in die konzeptionellen und Strategiediskussionen einzubeziehen. Sie hat mit der Einführung des FSJ Kultur wohl das erfolgreichste und dauerhafteste Projekt überhaupt geschaffen, das seine Modellphase inzwischen um viele Jahre überlebt hat. Die BKJ sitzt heute nicht mehr nur in ihrer Remscheider Idylle, sie ist auch in der Hauptstadt präsent. Dort, wo die Politik gemacht wird. Man kann sich auf sie verlassen. Ihre Mitarbeiter/innen und der ehrenamtliche Vorstand bürgen für Qualität.

Auch wir in Sachsen machen eine gute Arbeit, was uns hin und wieder sogar durch die Politiker/innen und Fördermittelgeber bescheinigt wird und was zur Fachtagung zum 20jährigen Bestehen im November 2012 ein übereinstimmender Tenor der Grußworte und Redebeiträge war. Wenn sich heute jemand für eine Stelle bei der LKJ bewirbt, weiß er genau, worauf er sich einlässt. Die LKJ hat in den zwanzig Jahren ihrer Existenz ein klares Profil mit klaren Programmstrukturen gefunden und wir haben uns in die programmatische Debatte der sächsischen Jugendpolitik selbstbewusst eingebracht. Aber sind wir wirklich weiter als Mitte der 90er Jahre? Im Arbeitsplan der LKJ für das Jahr 1993 hieß es: „Kinder- und Jugendkulturarbeit muss als gleichwertiger Teil von Jugendhilfe politisch anerkannt

und in Förderstrukturen verankert werden“. 2013 müssen wir diese Aktivitäten und Potenzen vielleicht nicht mehr herausarbeiten, weil wir sie seit zwanzig Jahren unter Beweis stellen, aber hinsichtlich der Verankerung der Kulturellen Bildung als Bildungsschwerpunkt in der Jugendhilfe ist ein Fortschritt kaum auszumachen.

In Sachsen gibt es trotz jahrelanger bundes- und europaweit sowie parteiübergreifend geführter Diskussionen zum Stellenwert der Kulturellen Bildung in diesem Bereich wenig Bewegung. Das Sozialministerium/Landesjugendamt sieht allein in der Tatsache, dass die LKJ-Geschäftsstelle mit 4 Stellen zu 80 bzw. 90 % gefördert wird, eine ausreichende Anerkennung und förderpolitische Berücksichtigung der Kulturellen Bildung. Wir tragen noch immer den Stempel des Elitären, obwohl unser eigenes Selbstverständnis ein ganz anderes ist und unsere Projekte das Gegenteil beweisen.

Wie viel Zeit brauchen Veränderungen? Sind zwanzig Jahre eine lange oder eine kurze Zeit? Müssen erst Regierungen wechseln oder muss jeder Entscheidungsträger einmal selbst bei sich oder bei seinen Kindern erlebt haben, welche Kraft und welche Wirkung von Kultur und Kunst ausgehen können? Dass man darüber „Lebenskunst lernen“ kann, dass sie „aus halben Portionen ganze Persönlichkeiten machen“, wenn nur die „MachART“ stimmt?

Dr. Christine Range ist Geschäftsführerin der LKJ Sachsen e. V.

EINE STARKE FÖDERALE STRUKTUR DIE LANDESVEREINIGUNGEN IN DER BKJ

BIRGIT WOLF

2013 bestehen in 14 Bundesländern – außer in Bremen und dem Saarland – haupt- und ehrenamtlich agierende Landesvereinigungen der Kulturellen Bildung. Sie fungieren als jugend-, bildungs- und kulturpolitische Interessenvertreter auf Landesebene und tragen zur Förderung und Weiterentwicklung der kulturellen Kinder- und Jugendbildung in ihrer Breite und Vielfalt bei. Die BKJ verfügt somit über eine starke föderale Struktur.

Das war nicht immer so: Ende der 1970er Jahre strebte der bundesweite Dachverband gezielt die Verbesserung der föderalen Infrastruktur an, um so – wie die meisten Mitgliedsverbände – in den Ländern eine verbandliche, inhaltliche und politische Verankerung aufzubauen. Seit 1973 agierte bereits die Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit (LKJ) NRW als Interessenvertreter von 50 kulturellen Arbeitsgemeinschaften auf der Ebene des Landes, der Regierungsbezirke und Regionen. Diesem Vorbild folgend wurden 1980 die Landesvereinigungen Kulturelle Jugendbildung (LKJ) Niedersachsen, LKJ Baden-Württemberg sowie 1981 die LKJ Schleswig-Holstein, 1982 die LKJ Hessen

gegründet und als Mitglieder in die BKJ aufgenommen. 1988 kam die LKJ Rheinland-Pfalz dazu. Die Landesvereinigungen unterstützen die regionalen Strukturen und Vernetzung, die Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit in punkto Kultureller Bildung sowie die konzeptionelle Weiterentwicklung der künstlerisch-kulturellen Angebote für Kinder und Jugendliche wie auch für Erwachsene. Seit 1983 findet jährlich in Regie der BKJ und der jeweils einladenden Landesvereinigung die „Länderkonferenz“ statt, die dem gegenseitigen Austausch und der Unterstützung gilt.

Nach der Wiedervereinigung startete das Bundesjugendministerium 1991 das Programm „Auf- und Ausbau von Trägern der freien Jugendhilfe in den neuen Ländern“ (AFT-Programm), das der BKJ und ihren Mitgliedern zur Konsolidierung des Arbeitsfeldes der Kinder- und Jugendkulturarbeit diente und sehr unterstützend zum Aufbau von Verbandsstrukturen beitrug. 1990 – noch von West-Berliner Seite initiiert – wurde die LKJ Berlin gegründet. 1992 konstituierten sich die LKJs in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Thüringen sowie 1994 die LKJ in Sachsen-

Anhalt und Brandenburg. Die ostdeutschen Akteure in den LKJs bzw. Landesfachverbänden stärkten durch ihr (Selbst-)Verständnis der Zusammenarbeit von Bildungs- und Kultureinrichtungen sowie den hohen Stellenwert der Kinder- und Jugendkulturarbeit in der DDR auch das Profil und Selbstverständnis der Kulturellen Bildung innerhalb des BKJ-Spektrums.

Mit der Einführung des Modellprojektes Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) Kultur 2001 in fünf Ländern agierten LKJs nun als landesweite Träger des bundesweiten BKJ-Modellprojektes. Das FSJ Kultur weitete sich in den folgenden Jahren auf fast alle Länder aus. Die Landesvereinigungen wurden auch BKJ-Partner bei der Implementierung der Projekte Kompetenznachweis Kultur und Kultur macht Schule. Diese Faktoren – gepaart mit dem Erstarken der kulturellen Bildungslandschaft – führten zu Neugründungen der Lan-

desarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur Hamburg 2005, der Landesvereinigung Kulturelle Bildung Bayern 2006 und der Landesvereinigung Kulturelle Bildung Hessen 2009. Die LAG Soziokultur und Kulturpädagogik Rheinland-Pfalz, Träger des FSJ Kultur in diesem Land, wurde 2004 außerordentliches Mitglied.

Gewachsen sind die Landesvereinigungen zu starken föderalen Partnern der inhaltlichen und politischen BKJ-Arbeit. Sie sichern den Transfer zwischen Theorie und Praxis und qualifizieren durch gegenseitigen Erfahrungs- und Informationsaustausch die fachliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vor Ort.

Birgit Wolf ist Mitarbeiterin bei kobra.net, Kooperation in Brandenburg, und hat eine Dissertation über 50 Jahre BKJ verfasst, die Ende 2013 auf www.bkj.de zu finden sein wird.

DIE BKJ – LOBBY DER KULTURELLEN KINDER- UND JUGENDBILDUNG

MAX FUCHS

„Lobby“ hat keinen guten Ruf. Man denkt sofort an dunkle Geschäfte, bei denen Geld gegen Stimmen (für oder gegen eine neue Vorschrift) getauscht wird. Nun ist die BKJ kein millionenschwerer Konzern, der mal eben aus der Portokasse den ein oder anderen Tausender springen lassen könnte. Zum anderen gibt es auch wenig Gelegenheiten, bei denen finanziell attraktive Entscheidungen auf dem Spiel stehen. Doch wäre dies überhaupt „Lobby-Arbeit“? Zunächst einmal ist daran zu erinnern, dass die Lobby die Wandelhalle des amerikanischen Parlaments ist, wo – ganz öffentlich – Interessenvertreter Argumente und Begründungen für oder gegen eine Parlamentsentscheidung liefern. Auch im Deutschen Bundestag gibt es einige hundert anerkannte Organisationen, die Zugang zum Parlament haben. Man kann dies durchaus als Teil von Politikberatung verstehen. Der Deutsche Kulturrat, quasi die zentrale Lobby-Instanz für alle Kulturorganisationen, wird sogar mit Steuergeldern im Rahmen eines Projektes „Politikberatung“ unterstützt. „Lobby“ heißt hier ganz simpel: Argumente für die Umsetzung von solchen Regeln zu liefern, die einer anerkannt „guten Sache“ dienen.

Die „gute Sache“ der BKJ ist ganz simpel das Recht auf Kulturelle Bildung für alle, ein Slogan, der ursprünglich im Kontext der UNESCO entwickelt wurde und der sich gut politisch, pädagogisch und anthropologisch begründen lässt. Aber braucht „Kulturelle Bildung“, brauchen Kinder und Jugendliche mit ihren kulturellen Bedürfnissen und Interessen überhaupt eine solche Lobby, wo man doch zur Zeit sogar von einer „Konjunktur“ Kultureller Bildung spricht? Die Antwort lautet uneingeschränkt Ja. Denn zum einen können Konjunkturen kommen und gehen, allerdings bleiben die kulturellen Interessen der Kinder und Jugendlichen erhalten. Zu anderen gibt es andere „gute Sachen“, für die ebenfalls geworben wird. Wichtig war es der BKJ daher immer schon, das Problem sorgfältiger Begründungen der erhobenen Forderungen sehr ernst zu nehmen. Denn es sagt sich leicht, dass man „advokatorisch“ für die Interessen anderer

eintritt, wenn gleichzeitig natürlich auch eigene Strukturen erhalten oder gestärkt werden sollen. Aus meiner Sicht ergibt sich daher eine besondere Begründungsverpflichtung der Forderungen.

Vermutlich ist dies sogar der Bereich, durch den sich die BKJ von vergleichbaren Dachorganisationen unterscheidet: Die Energie und der Aufwand, der in Konzept- und Theoriearbeit gesteckt wird. Dabei werden zwar immer wieder auch professionell entwickelte Slogans genutzt oder gut geplante Kampagnen der Öffentlichkeitsarbeit durchgeführt. Doch stets war es der Anspruch der BKJ, nicht bloß eine oberflächlich schicke Werbung zu betreiben, sondern fachlich fundiert so zu argumentieren, dass auch Slogans wie „Kultur öffnet Welten“ einer härteren theoretischen Prüfung standhalten konnten. Insgesamt kann man dies sogar als Leitlinie der BKJ-Lobby-Arbeit sehen: Der Versuch nämlich, fachliche, konzeptionelle, theoretisch fundierte Argumentationen mit öffentlichkeitswirksam überzeugenden Mitteln zusammen zu denken. Daher war auch jedes der zahlreichen Modellprojekte etwa zur Lebenskunst oder zum Kompetenznachweis Kultur gleichzeitig ein Mittel der Überzeugungsarbeit. Denn dass man oft genug gerade im Bereich der Künste und der ästhetischen Bildung gerne vollmundige „Versprechungen des Ästhetischen“ (s. Y. Ehrenspeck) formulierte, deren Beleg jedoch nicht sonderlich gut gelungen ist, weiß man auch in der BKJ. Man hat dies daher als Selbstverpflichtung verstanden, es etwas genauer mit den Wirkungsbehauptungen zu nehmen.

„Qualität“ ist hier das Stichwort. Bislang ist es dabei immer wieder gelungen, die Qualität der praktischen Arbeit, die Qualität der Reflexion und die Qualität der öffentlichen Kommunikation miteinander zu verbinden. Es wäre schön, wenn diese Besonderheit des Dachverbandes erhalten bliebe.

Prof. Dr. Max Fuchs ist Direktor der Akademie Remscheid für Kulturelle Bildung und Ehrenvorsitzender der BKJ.



„KUNST UND KULTUR MACHEN AUS HALBEN PORTIONEN GANZE PERSÖNLICHKEITEN“

Am 27. Juni 1996 klebt die Bundesjugendministerin Claudia Nolte unter großer medialer Anteilnahme das erste Plakat der „Kampagne Kultur fordern – Jugend fördern“. Mit dem Motto „Kunst und Kultur machen aus halben Portionen ganze Persönlichkeiten!“ macht die BKJ auf 12.000 Großplakaten auf Litfaßsäulen, je 90.000 Broschüren und Postkarten sowie 10.000 Plakaten darauf aufmerksam, dass Kulturelle Bildung unverzichtbar und gesellschaftlich notwendig ist. Ermöglicht wird die Kampagne durch Unterstützung des BMFSFJ und des Fonds Soziokultur. Die Deutsche Städtereklame stellt 12.000 Werbeflächen kostenlos zur Verfügung.

Die Kampagne appelliert an eine sich als Kulturgesellschaft verstehende Bundesrepublik Deutschland Rahmenbedingungen zu schaffen, die Kindern kulturelle Entwicklung, Selbstbestimmung und Autonomie ermöglichen, die ihnen Bedingungen gewährleisten, glücklich aufzuwachsen und demokratisches Bewusstsein und Engagement zu entwickeln. Sparzwänge in den öffentlichen Haushalten und massive Kürzungen im Jugend- wie auch im Kulturbereich gefährden Mitte der 90er Jahre die kulturelle Jugendbildung.

Zwei Monate lang wird das Kampagnenplakat in 70 Städten großflächig plakatiert. 150 Kulturprojekte und Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche finden in diesen Städten parallel dazu statt. Zur Unterstützung der Kampagne erscheint eine Statementsammlung, in der 77 Persönlichkeiten aus Politik und Kultur, von Bund, Ländern und Gemeinden, aus den Verbänden und aus den Medien die Notwendigkeit von Jugendkulturarbeit, Kunst und Kultur für Kinder und ästhetischer Praxis unterstreichen.

Claudia Nolte, Bundesjugendministerin und Schirmherrin der Kampagne:

„Es ist unsere Aufgabe, Kindern und Jugendlichen einen guten Start im Leben zu geben, ihnen Möglichkeiten zu eröffnen, ihre Persönlichkeit zu entwickeln, Entscheidungen zu treffen und Wertmaßstäbe zu finden. Dazu leistet kulturelle Jugendbildung einen wertvollen Beitrag. [...]

Wer angesichts finanzieller Engpässe die Kulturelle Jugendbildung für verzichtbar hält, hat die Zeichen der Zeit nicht erkannt. [...]

Wer der Jugend die Kultur raubt, raubt der Menschheit eine menschliche Zukunft.“

ORIENTIERUNG LEBENSKUNST

LEITZIEL UND QUALITÄTSMASSTAB IN DER KULTURELLEN KINDER- UND JUGENDBILDUNG

TOM BRAUN

„Wenn Kinder und Jugendliche malen, tanzen oder Filme drehen – Theater sehen, Musik hören oder eine Kunstinstallation erleben, dann lernen sie nicht nur Maltechniken, Tanzschritte, Filmen oder Kunstrezeption, sondern sie lernen vor allem, sich die Welt mittels der Künste zu erschließen und sie auf künstlerischem Wege zu hinterfragen und mitzugestalten. Sie lernen also für ihr Leben. Sie entwickeln ihre individuelle Lebenskunst.“ So oder so ähnlich könnte eine Formulierung lauten, mit der die persönlichkeitsfördernde Dimension kultureller Bildung heute zu Recht in zahlreichen Stellungnahmen beschrieben wird. Der Begriff der Lebenskunst hat sich in der kulturellen Kinder- und Jugendbildung seit den 1990er Jahren zu einer Leitformel entwickelt, mit der in vielen Fachdebatten die spezifischen Qualitäten kulturpädagogischer Bildungsprozesse und ihrer Wirkungsdimensionen verdeutlicht werden. Jedoch umfasst die Orientierung am Leitziel Lebenskunst nicht nur eine Beschreibung von Bildungsqualitäten und damit verbundenen kulturpädagogischen Handlungsprinzipien. Hinter der Orientierung Lebenskunst verbirgt sich auch eine Reaktion der BKJ auf machtpolitische Verschiebungen, in deren Mittelpunkt Anfang der 90er Jahre die Stillstellung eines subjektorientierten Qualitätsbegriffs zugunsten ökonomischer Fragestellungen stand. Das sogenannte Neue Steuerungsmodell favorisierte ein verändertes Verwaltungshandeln in den öffentlich verantworteten Förderlogiken. Eine Orientierung auf den Output, eine exakte Beschreibung der „Produkte“ sowie eine entsprechende Messung des Arbeitserfolgs wurden im Rahmen betriebswirtschaftlicher Qualitätsvorstellungen vorangetrieben. Hinter dem technokratischen Diskurs der Neuen Steuerung drohten pädagogische und für die kulturelle Bildung bedeutende ästhetische Reflexionen zu verschwinden. In den Planungsprozessen der öffentlichen Verwaltungen sollte festgelegt werden, „welche Arbeitsergebnisse man will und welche Mittel bzw. Einnahmen für die ‚Produktion‘ dieser Leistungen nach Art, Qualität und Menge gebraucht werden, um dann auf der Grundlage der von der Politik bestimmten Ziele und Prioritäten zu entscheiden, welche Mittel für welche Einrichtungen und Träger zu Verfügung gestellt werden müssen, um das definierte Leistungsvolumen zu erreichen“ (Bockhorst 1996). Diese markttheoretisch geprägte Erzeugungslogik widersprach gleich mehrfach den Überzeugungen und Erkenntnissen wie sie zu Beginn der 90er Jahre allenthalben in der kulturellen Bildung vorlagen. Die allgemeine erziehungswissenschaftliche Forschung, ihre Theoriebildung und nicht zuletzt die kulturpädagogische Fachlichkeit und Praxis hatten sich längst von der Idee einer Erzeugungsdidaktik verabschiedet und eine neue Pädagogik der Ermöglichung entworfen. Für die Kulturpädagogik und somit auch die kulturelle Kinder- und Jugendbildung war (und ist) zudem ein Verständnis von Bildung als subjektive Seite der Kultur Grundlage ihres Selbstverständnisses. Die Überzeugung, dass Bildung eine eigenmächtige Aneignung von Welt und Selbst sowie einen unabschließ-

baren lebenslangen Prozess der Subjektwerdung darstellt, hatte bereits in den 70er Jahren dazu beigetragen, das auf „niedliche und unverbindliche Beschäftigungen“ (vgl. Kirchgäßner 1970: 13f.) mit den Künsten reduzierte Konzept der musischen Bildung zugunsten dem einer kulturellen Bildung zu verlassen. Das Konzept der kulturellen Bildung reflektiert, dass Subjektwerdung auch im Medium der Künste sowohl immer im Kontext gesellschaftlich wirksamer Realitäten stattfindet als auch deren Mitgestaltung als Bestandteil vollumfänglicher Bildungsprozesse beabsichtigt. Denn gerade in der suchenden Bewegung des Subjekts liegt, so Judith Butler, das „Moment des ethischen Fragens, welches erfordert, dass wir mit den Gewohnheiten des Urteilens zu Gunsten einer riskanten Praxis brechen, die versucht, den Zwängen eine künstlerische Leistung abzurufen“ (Butler 2002: 265). Das eigentliche Kunstwerk liegt dann also nicht in der Erreichung vorgegebener Leistungen, sondern in einer verändernden Selbst- und Welterprobung.

1999 gelang es der BKJ im Rahmen einer vom BMBF geförderten Pilotstudie und eines von der Stiftung Deutsche Jugendmarke geförderten fünfjährigen Modellprojekts „Lernziel Lebenskunst“ ausgehend von ihren kulturpädagogischen Reflexionen eine fachlich fundierte Position zu entwickeln, die auch als Alternative zum Neuen Steuerungsmodell wirksam werden konnte. Das Ziel des Modellprojekts bestand darin, aufbauend auf einem anthropologisch fundierten Verständnis von Bildung als unerlässliche Grundlage und lebenslanges Erfordernis der Lebensführung und Lebensbewältigung ein Konzept zu beschreiben, in dem Qualitätsentwicklung mehrdimensional verstanden und umgesetzt wird: Sowohl die individuelle Selbst- und Welterschließung des Subjekts als auch die strukturellen und gesellschaftsbezogenen Gestaltungsaufgaben sollten entscheidende Leitkategorien darstellen. Formuliertes Ziel war im Sinne der emanzipativen Logik der kulturellen Bildung eine „Politikreform statt einer Verwaltungsreform“ (Bockhorst 1996). In ihrem Mittelpunkt stand die Absicht, alle Heranwachsenden aber auch die Akteure besonders der freien

Marie Lorbeer,
Geschäftsführerin des MACHmit! Museums für Kinder,
Berlin



BESTÄRKUNG UND AUFBAUENDE WORTE

Noch nicht 50 Jahre, aber immerhin seit 20 Jahren habe ich bei der BKJ immer ein offenes Ohr gefunden für Fragen & Sorgen, kompetente Unterstützung bei laufenden Unternehmungen & anstehenden Vorhaben und Bestärkung & aufbauende Worte, wenn's mal nicht so ging, wie ich mir das wünschte ... dafür bedanke ich mich und freue mich auf die nächsten 20 Jahre!

Träger der Jugendbildung für eine aktive Beteiligung an der Mitgestaltung der Gesellschaft zu befähigen.

Für die BKJ wurde aber besonders die Diskussion des Lebenskunst-Begriffs wie Wilhelm Schmid sie in Anschluss an Foucault fortführte, zu einer wichtigen Inspirationsquelle. Lebenskunst, so verdeutlichte sich immer mehr, verlangt stets beide Pole – eben jene, welche die Kulturelle Bildung als Koordinaten in ihrer Unterscheidung zur musischen Bildung für sich beansprucht: Subjektivität und Gesellschaftlichkeit. Das Lernziel Lebenskunst geht zwar vom Subjekt aus, bleibt aber auf die Ausgestaltung der Gesellschaft angewiesen: „Lebenskunst braucht Verhältnisse, für die ein Individuum nicht allein sorgen kann. [...] Schon aus diesem Grund [leistet sie] einem unpolitischen Individualismus keinen Vorschub. Sie bestärkt jedoch das einzelne Individuum in seiner Selbstaneignung und Selbstmächtigkeit“ (Schmid 1998: 11). Dieser Begründung folgend, hatte die BKJ ihrem Modellprojekt „Lernziel Lebenskunst“ gleichsam als Arbeitsperspektive den Untertitel „Kulturelle Bildung zwischen Leben und Kunst“ gegeben.

Das Lernziel Lebenskunst, welches die BKJ im Rahmen des Modellprojekts für die Kulturelle Kinder- und Jugendbildung konturierte, bezog sich daher zum einen auf eine wirkungsvolle Befähigung des Subjekts in und durch die Künste, um sein Verhältnis zur Welt aktiv gestalten zu können. Zum anderen stellte es jedoch auch die Frage nach den Bedingungen für einen aktiven strukturellen und politischen Gestaltungsprozess. Dieser bezog sich ausdrücklich sowohl auf die freien Akteure der Kulturellen Kinder- und Jugendbildung als auch auf die Anforderungen an die öffentlichen Akteure der Jugend-, Bildungs- und Kulturpolitik. Das Lernziel Lebenskunst weitete damit den Bildungsbegriff über die Prozesse der Selbst- und Welterschließung des Subjekts hin aus. Und zwar auf die Veränderbarkeit gegebener gesellschaftlicher Handlungsbedingungen und ihrer strukturellen Abbildung.

Damit rückte die BKJ Bildung, d. h. den Prozess der aktiven und absichtsvollen Gestaltung von individuellen und gesellschaftlichen Lebensumständen, das dynamische Verhältnis zwischen Welt und Subjekt einerseits und zwischen Strukturen und Zielen andererseits als entscheidendes Merkmal in den Mittelpunkt. In Bezug auf die zu kurz greifende Outputorientierung des Neuen Steuerungsmodells hieß dies, dass ein Modell für Bildungsprozesse sich weder auf statische, verbindlich zu erreichende Bildungsziele festlegen kann, noch dass sich seine Wirkungen in Kennzahlen überprüfen lassen. Bildung ist eine aktiv zu erwerbende Disposition, die sich im sich stetig verändernden Handeln des



Subjekts abbildet. Ebenso kann daher die Berechtigung von Projektplanungen und Förderpraxen nicht allein durch eine Messung des quantitativen Outputs gemessen werden, sondern muss immer auch hinsichtlich ihrer Wirksamkeit für die Weiterentwicklung der pädagogischen Praxis und ihrer Infrastrukturen überprüft werden; vor allem aber auch bzgl. ihres Beitrags zu strukturellen und politischen Veränderungen!

Für ein auf die individuellen Bildungsprozesse fokussiertes Konzept einer Bildung der Lebenskunst bedeutet dies, in der kulturpädagogischen Praxis Subjektivität als eine „verändernde Erprobung seiner selbst“ (Foucault, 1986: 16) erfahrbar, verstehbar und im kommunikativen Sinne eines Kunstwerks auch für dritte sichtbar, hörbar, spürbar zu machen. Das Erlernen der spezifischen Medialität einer Kunstform wie etwa des Theaters bedeutet daher nicht nur das Erlernen eines Handwerks. Vielmehr liegt darin die Eröffnung neuer Denk- und Handlungsmöglichkeiten. Zu den Qualitätskriterien individueller Prozesse für das Lernziel Lebenskunst gehören in einem kulturpädagogischen Curriculum daher u. a.

- >> Das Prinzip der Ganzheitlichkeit eines Lernens mit Kopf, Herz und Hand,
- >> ästhetische Erfahrungen und künstlerisch-kulturelle Praxis,
- >> die Ermöglichung von Selbstwirksamkeitserfahrungen,
- >> Partizipation und Freiwilligkeit,
- >> Stärkenorientierung,
- >> Interessenorientierung und Lebensweltbezug,
- >> Inklusion und Diversity,
- >> Anerkennung und Öffentlichkeit.

Für ein auf die strukturellen Bildungsprozesse fokussiertes Konzept der Lebenskunstbildung bedeutet dies

- >> die Anerkennung unterschiedlicher Bildungsorte in ihrem jeweiligen Selbstverständnis,
- >> die Sicherung der Vielfalt der Orte in öffentlicher und freier Trägerschaft,
- >> die Garantierung und Umsetzung vielseitiger Zugänge zu den unterschiedlichen Orten öffentlicher und freier Träger,
- >> systematische Kooperation der unterschiedlichen professionell organisierten Bildungsorte sowie Einbezug peer- und sozialräumlicher Kulturen,
- >> Vielfalt der Sparten und Angebotsformen,
- >> eine integrierte und partizipative Jugend-, Bildungs- und Kulturplanung in den Kommunen, Ländern und auf Bundesebene,
- >> eine gelungene Aufteilung von Zeiten und Räumen im Rahmen der Ganztagsbildung,
- >> Innovation und Weiterentwicklung bestehender Angebotsstrukturen ausgehend von den Lebenslagen der Kinder und Jugendlichen,
- >> Evaluation als Selbstevaluation im Sinne einer am Lernprinzip orientierten Weiterentwicklung,
- >> angemessene räumliche und technische Ausstattung sowie fachlich qualifiziertes Personal.

Betrachtet man die politische Dimension einer Lebenskunstbildung, dann bedarf es

- >> der gesetzlichen Verankerung des Rechts auf Bildung, künstlerisch-kulturelle Praxis, Spiel, Erholung, Gesundheit u. a.,
- >> der Verankerung von Jugendbildung als Pflichtaufgabe,

- >> der Umsetzung eines Kinder- und Jugendmainstreamings auf allen politischen Ebenen,
- >> der Aufhebung des Kooperationsverbots von Bund und Ländern,
- >> einer politischen Steuerung, die von zentralen Dimensionen des Wohlergehens der Kinder und Jugendlichen ausgehend jugend-, bildungs- und kulturpolitische Prioritätensetzungen vornimmt,
- >> partizipativer Planungsprozesse zwischen Staat und Zivilgesellschaft,
- >> einer systematischen Förderung eines breiten Bildungsangebots freier und öffentlicher Träger,
- >> der systematischen Sicherung der Subsidiarität und Autonomie der freien Träger
- >> sowie der verlässlichen Förderung ihrer Infrastrukturen.

Tom Braun ist Bildungsreferent und designierter Geschäftsführer der BKJ (ab 2014).

LERNZIEL LEBENSKUNST ALS QUALITÄTSMERKMAL

ULRICH BAER

Das Projekt „Lernziel: Lebenskunst“ Mitte der 1990er Jahre des Fachbereichs Kulturpädagogik der Akademie Remscheid (vgl. Baer 1997) war Ausgangspunkt für die BKJ, seit dem Ende jener Dekade bis heute in vielen Projekten, Tagungen und Veröffentlichungen diesen Begriff zu diskutieren, zu präzisieren und schließlich als Leitformel für ihr Bildungs-, Kultur- und Politikkonzept zu nutzen (vgl. Bockhorst 2012: 135ff.).

In seinem Kern ist das „Lernziel: Lebenskunst“ eine kulturpädagogische Fokussierung, nämlich die Konzentration jeglicher kultureller Bildungsvorgänge auf die Befähigung junger Menschen zu einer emanzipierten, humanen Gestaltung ihres Lebens. Eine Vielzahl von individuellen, kulturpädagogischen, bildungspolitischen und gesamtgesellschaftlichen Bedingungen und Konzepten behindern oder befördern Bildungsprozesse mit dem Lernziel Lebenskunst. Vier wesentliche Prinzipien will ich nennen, die uns Hinweise auf kulturelle Aktivitäten, pädagogisches Handeln und Projektkonzepte geben können, die das Lernziel Lebenskunst als Qualitätsmerkmal beanspruchen können.

Die produktive, gestaltende und eigenschöpferische kulturelle Aktivität unterstützt die geistige Auseinandersetzung über sich selbst und die gesellschaftlichen Verhältnisse. Überwiegt dagegen der vor allem unterhaltende kritiklose Konsum von Kunst und Kultur, belässt eine derartige kulturelle Bildung junge Menschen in Unmündigkeit.

1. Qualitätsmerkmal Kultureller Bildung:

Kunst selber machen! Nicht „Kunst und Kultur für alle“ – sondern „Kunst und Kultur von allen“.

Eine [Kultur-]Pädagogik, die vorhandene Begabungen und Stärken unterstützt, statt Fehler und Defizite unter Konkurrenzmaßstäben zu bewerten, entwickelt bei Kindern und Jugendlichen ein Bewusstsein und Wertmaßstäbe für eigene Stärken und Möglichkeiten und damit die Voraussetzungen, für sich selber eine Identität, Ziele und Perspektiven zu erarbeiten.

LITERATUR

Bockhorst, Hildegard (1996): Im Widerspruch: Kulturelle Jugendbildung und Neues Steuerungsmodell. In: BKJ (Hrsg.): Das Neue Steuerungsmodell. Auswirkungen auf Freie Träger in der Kinder- und Jugendarbeit. Schriftenreihe der BKJ, Band 36. Remscheid.

Butler, Judith (2002): Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie.

Foucault, Michel (1986): Sexualität und Wahrheit 2: Der Gebrauch der Lüste. Frankfurt/M.

Kirchgäßner, Hubert (1970): Infragestellung musischer Bildung. In: Bundesvereinigung kulturelle Jugendbildung (Hrsg.): Wege der Kommunikation – Braucht unsere Gesellschaft musische Bildung? Berlin.

Schmid, Wilhelm (1998): Philosophie der Lebenskunst. Frankfurt/M.

2. Qualitätsmerkmal Kultureller Bildung: Statt jahrgangsvergleichende Zensuren, individuelle, partizipative Kompetenzreflexionen. Vielfältigste Präsentations-, Vorführ- und Ausstellungsmöglichkeiten.

Wenn die Inhalte und Angebotsformen der Kulturellen Bildung die Alternativen bei Lebensgestaltungsentscheidungen erfahrbar und bewertbar machen, entsteht bei Kindern und Jugendlichen eher die geistige Freiheit, die für eine mündige, mitbestimmende Teilnahme am gesellschaftlichen Leben benötigt wird.

3. Qualitätsmerkmal Kultureller Bildung: Alternative Möglichkeiten recherchierbar und erlebbar machen!

Eine entscheidende sozialpsychische Begleitung für eine gelingende Lebenskunstbildung ist das Erlernen einer positiven Bewertung von Widersprüchen, Kompromissen, Uneindeutigkeiten, Verschiedenheiten, Konflikten und Unzulänglichkeiten (Ambiguitätstoleranz, Resilienz, Diversity).

4. Qualitätsmerkmal Kultureller Bildung: Kulturelle Aktivitäten fördern, die Diskussion und Auseinandersetzung, Prozesse und Entwicklung ermöglichen.

Ulrich Baer war bis 2010 Dozent und Studienleiter der Akademie Remscheid für Kulturelle Bildung und ist Herausgeber der Fachzeitschrift für kreative Gruppenarbeit „gruppe & spiel“.

LITERATUR

Baer, Ulrich u. a. (1997): Lernziel: Lebenskunst. Spiele. Projekte. Interviews. Seelze.

Bockhorst, Hildegard (2012): „Lernziel Lebenskunst“ in der Kulturellen Bildung. In: Bockhorst/Reinwand/Zacharias (Hrsg.): Handbuch Kulturelle Bildung. München.

Zahlreiche spielerische Methoden zum Lernziel Lebenskunst wurden in der Neubearbeitung der Spielesammlung aufgenommen:

Baer, Ulrich (2013): 666 Spiele. 25. aktualisierte und erweiterte Auflage. Seelze.

KÜNSTE BILDEN PERSÖNLICHKEITEN

QUALITÄTSRAHMEN DER FACHORGANISATIONEN KULTURELLER BILDUNG

I. KULTURELLE BILDUNG: LEBENSKUNST LERNEN

Kulturelle Bildung ermöglicht Persönlichkeitsbildung mit und in den Künsten. Sie ist zugleich eine Voraussetzung für kulturelle Teilhabe und Bestandteil von Allgemeinbildung. Dies macht sie für ein gelingendes Aufwachsen und Leben unverzichtbar. Die Angebote und Praxisprojekte der Kulturellen Bildung erschließen in den unterschiedlichen Künsten vielfältige Zugangsweisen zur Welt – produktiv und rezeptiv. Sie bieten die Grundlage künstlerischer Ausdrucksformen, ebenso wie zur Mitgestaltung der eigenen Lebensumwelt und für gesellschaftliches Engagement. Grundlegend dafür ist die Sparten- und Angebotsvielfalt der Kulturellen Bildung, die alle künstlerischen Sparten umfasst sowie eine Vielzahl an Orten und Zugängen.

II. PÄDAGOGISCH-KÜNSTLERISCHE QUALITÄT

1. Bezug zu den Künsten

Kulturelle Bildungspraxis ermöglicht Selbst-Bildung mit und in den Künsten. Dabei wird nicht streng getrennt zwischen Rezeption und eigener künstlerischer Tätigkeit. Beide Elemente bedingen sich wechselseitig und treten in einen Dialog. Das Praxisfeld der Kulturellen Bildung umfasst Angebote in allen Kunstsparten und Kulturformen: Musik und Bildende Kunst, Tanz und Theater, Spiel und Zirkus, Medien und Literatur, Erzählkunst, Museumspädagogik, Architektur etc.

2. Prinzip der Stärkenorientierung

In der kulturellen Bildungspraxis stehen die Stärken und Talente der Beteiligten im Fokus und bilden die Grundlage des gemeinsamen (künstlerischen) Prozesses. Es geht also nicht darum, was jemand (noch) nicht gut kann, sondern darum, wohin er/sie sich ausgehend von seinen Potenzialen entwickeln möchte. Die Einbeziehung eigenständiger Jugendkulturen ist grundlegend.

3. Interessenorientierung und Lebensweltbezug

Themen der künstlerischen Auseinandersetzung orientieren sich an individuellen Bedürfnissen der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen und beziehen persönliche Interessen, aktuell relevante Themen und Fragestellungen der zukünftigen Lebensgestaltung ein. Das Gleiche gilt auch für die Wahl der Arbeitsformen und künstlerischen Mittel, wobei hier insbesondere auch eigene kulturelle Ausdrucksformen der Beteiligten aufgegriffen werden.

4. Prinzip der Selbstwirksamkeit

Das gemeinsame künstlerische Schaffen bzw. das kulturelle Angebot ermöglicht die Erfahrung von Selbstwirksamkeit, also die Erfahrung, nützlich und kompetent zu sein. Die Teilnehmer/innen können erleben, dass ihr Dazutun wirkt und sinnvoll ist. Kinder und Jugendliche werden in ihrer jeweiligen Rolle im künstlerischen/kulturellen Prozess ernst genommen.

5. Prinzip der Partizipation und Freiwilligkeit

Die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen erhalten

viele und umfassende Gelegenheiten, den Projektverlauf, die konkreten Themen, Fragestellungen und die künstlerische Arbeit im Projekt mitzugestalten. Sie entscheiden sich, ggf. in einer Wahl aus unterschiedlichen Angeboten und Beteiligungsformen, aus eigenem Antrieb zur Teilnahme.

6. Prinzip der Ganzheitlichkeit

Kulturelle Bildungspraxis ermöglicht ergänzend zu den kognitiv-intellektuellen Prozessen auch körperliche sowie affektiv-emotionale Erfahrungen. Sie greift die Ganzheitlichkeit künstlerischer Auseinandersetzung auf, die sich auszeichnet durch einen dynamischen Wechsel von z. B. geistiger und körperlicher Aktivität, von sprachlicher und nicht-sprachlicher Interaktion, von Sinneseindrücken auf der einen und analytischer Durchdringung auf der anderen Seite.

7. Diversity-Prinzip

Verschiedenheit und die Individualität der Kinder und Jugendlichen werden wertgeschätzt, gefördert und bilden eine Grundlage des gemeinsamen künstlerischen Prozesses. Eine Kultur der Offenheit – für unterschiedliche kulturelle, soziale, religiöse etc. Hintergründe, für die Bedürfnisse der beiden Geschlechter und unterschiedlicher Altersgruppen wird gepflegt.

III. STRUKTURELLE QUALITÄT

1. Vielseitige Zugangswege und Orte

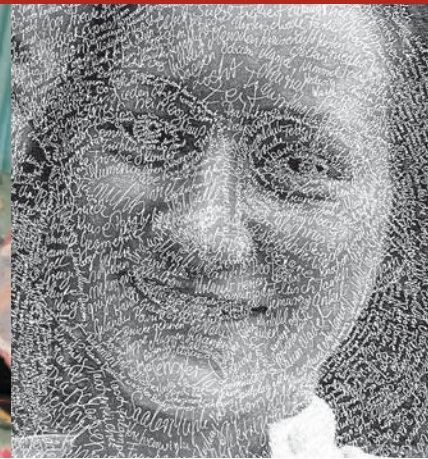
Das Ziel von mehr Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit mittels Kultureller Bildung erfordert vielfältige Zugänge an unterschiedlichen Orten und über ganz verschiedene Menschen. Kultur- und Bildungsorte sind nicht austauschbar, ebenso wenig ihre Akteure. Sie haben ein jeweils spezifisches Potenzial bestimmte Zielgruppen anzusprechen und zur Teilnahme zu motivieren.

2. Vielfalt der Sparten- und Angebotsformen

Der Grundsatz der Stärken- und Interessenorientierung erfordert die ganze Sparten- und Angebotsvielfalt Kultureller Bildung in unterschiedlichen Formaten: von kontinuierlichen Kursen bis hin zu einmaligen Workshops in den Künsten, vom kulturellen Stadterkundungsprojekt bis hin zum Besuchsprogramm für kulturelle Veranstaltungen und Einrichtungen, vom kulturpädagogischen Ferienprojekt bis hin zur internationalen Jugendbegegnung mit künstlerischen Werkstätten.

3. Angemessene Rahmenbedingungen

Inhalt/Thema, Ort, Zeitstruktur, künstlerische/kulturpädagogische Expertise und weitere Rahmenbedingungen, wie Räume, Materialien und Technik bilden ein schlüssiges Gesamtkonzept. Diese strukturellen Bedingungen sind Voraussetzungen, damit künstlerische Prozesse ihre je eigene Dynamik entfalten und Kulturelle Bildung gelingt. Insbesondere fachkundiges Personal mit künstlerischer und pädagogischer oder kulturpädagogischer Qualifikation gewährleistet ihre spezifische Qualität.



KULTUR ÖFFNET WELTEN

SOZIALE AUSGRENZUNG UND BENACHTEILIGUNG ALS HERAUSFORDERUNG

RAINER TREPTOW

Theaterpädagog/innen und Clowns, die sich regelmäßig in einer Klinik für krebserkrankte Kinder einfinden, Tanz und Musik mit Jugendlichen, die Träger/innen des Down-Syndroms sind, ein Foto- bzw. ein Filmprojekt mit Heranwachsenden, die in einer Bürgerkriegszone, einem Katastrophengebiet leben ... – dies alles sind Beispiele für die Bereitstellung von Zugangs- und Gestaltungsmöglichkeiten, die die eigenständige kulturelle Selbstbildung der Adressat/innen mit organisierter Unterstützung verbinden. Diesen Beispielen ist gemeinsam, dass kulturelle Bildung an solchen sozialen Orten mit Angeboten aufwartet, in denen die Gelegenheiten für symbolische Ausdruckstätigkeit institutionell nicht vorgesehen oder wenig entwickelt sind; oder aber sie finden an etablierten Bildungsorten statt, die von den Betroffenen sonst kaum aufgesucht werden.

Kulturelle Bildung kann Menschen eine Teilhabe am kulturellen Leben ermöglichen, die von ihrer Lebenslage her teils subjektive, teils strukturelle Einschränkungen aufweisen. Sie muss – dem Anspruch nach – für alle Kinder und Jugendlichen die gleichen Zugangschancen zur Welt ästhetisch-kultureller Gegenstände, Symbole und Ausdrucksformen [Deutsche UNESCO Kommission 2010] bieten. Doch ob und welche dieser Chancen von Menschen ergriffen werden (können), hängt nicht nur von der Entwicklung und der Bildung ihrer individuellen Interessen ab; es steht vielmehr in engem Zusammenhang mit den sozialen und kulturellen Kontexten ihres Aufwachsens, mit Herkunftsmilieu und Lebensgeschichte, mit wirtschaftlicher Lage und Bildungshorizont der Eltern und Familie und nicht zuletzt mit dem Anregungs- und Anerkennungsreichtum öffentlicher und privater Bildungseinrichtungen.

Benachteiligung hängt zweifellos stark mit der eingeschränkten wirtschaftlichen Lage der Einzelnen zusammen, sie kann aber auch unabhängig von Armutslagen der Betroffenen vorliegen, weil bereits kulturelle Konstruktionen von Andersheit ausreichen, die sich in Fremdenfeindlichkeit, Vorenthaltung von Informationen und Zugängen zu allgemein anerkannten Teilhabebereichen als Strategien der Exklusion verfestigen [vgl. Treptow 2010].

Dementsprechend treffen Angebote der kulturellen Bildung für benachteiligte Kinder und Jugendliche auf unterschiedliche Kontexte, in denen kulturelle Ausdruckformen von Kindern und Jugendlichen stattfinden, ermöglicht oder verhindert werden. Denn zunächst finden ihre ästhetisch-kulturellen Bildungsprozesse in jenen sozialen Lebenswelten und institutionellen Settings statt, in die sie hineingeboren werden und aufwachsen. Die räumlichen, sachlichen, symbolischen und ökonomischen Strukturbedingungen können sehr begrenzt sein oder sehr weite Spannweiten bilden, innerhalb derer Kindern und Jugendlichen Inhalte, Zugänge, Methoden eröffnet oder eben verschlossen werden.

Dennoch sind es nicht selten Kinder und Jugendliche selbst, die die durch Erwachsene vorgenommenen Unterscheidungen gleichsam überspringen. Mögen diese auch deutliche Gründe geltend machen, besondere Andere auszugrenzen – sie selbst finden nicht selten Möglichkeiten, sich durch solidarische Kooperationen über die Grenzen sozialer Unterscheidung hinwegzusetzen. Sie tun dies, indem sie diese differente Stilelemente zusammen führen und auf diese Weise eine eigene kreative Ausdrucksgestaltung entwickeln, die eher an erlebnisreichen Prozessen und herausfordernder Formgebung interessiert ist als an der Frage, was



die beteiligten Akteur/innen voneinander unterscheidet. In dieser Eigendynamik ästhetischer Gestaltung liegt das Potential einer sowohl differenzbestätigenden wie differenzüberwindenden Tätigkeit: Unterschiede werden als wichtige Bedingung für die Entwicklung kreativen Ausdrucks entdeckt, aber sie werden auch als Hemmnis für gemeinschaftliche Aktivitäten überbrückt. Damit arbeitet Kulturelle Bildung auf der doppelten Ebene: auf der Ebene sach- und ausdrucksbezogener Gestaltung (Herstellung und Produkt) und auf einer Ebene sozialer Verständigung (Kommunikation und Interaktion) und bildet so einen Beitrag für integrative Gruppenprozesse.

Zugangschancen zur kulturellen Teilhabe für Benachteiligte, genauer: die Chancen ihrer Realisierung nachhaltig zu verbessern, heißt auch, die Begründungen für die Auswahl der Inhalte, der Methoden, der Orte und der Absichten genauer zu bestimmen. Diese Begründungen lassen sich danach unterscheiden, ob allein der Kontakt zur ästhetisch-kulturellen Welt (der Künste, der Museen) intensiviert und die Bildungsgelegenheiten erweitert werden und/oder ob dies darüber hinaus zu Effekten führen soll, die ausdrücklich als Unterstützung bzw. Hilfe bei der Bewältigung von definierten Anforderungen und Problemlagen im Alltagsleben der Kinder und Jugendlichen wirken sollen. Zwar wird der Wahrnehmung kultureller Interessen nicht selten ein positiver Effekt zugesprochen, indessen strebt die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mehrere Ziele an.

In ihrem Verhältnis zu sich selbst werden sie unterstützt, sich in der Fähigkeit zu bestätigen, ästhetische Prozesse wahrzunehmen, Unterschiede zu erkennen und zu vergleichen, aber auch durch Eigentätigkeit Symbole absichtsvoll zu kreieren, sich zuzutrauen expressiv-gestaltend sein zu können und darin anerkannt zu sein. Im Bereich der sozialen Kommunikation werden Kinder ermutigt, ihren Platz im Gefüge einer interpersonellen Beziehung selbstbewusst einzunehmen und „ihre Rolle“ zu spielen – sei es in musikalischen Gruppenprojekten oder in Inszenierungen des Kindertheaters.

Auf der Ebene der Inszenierung schließlich, verstanden als Ergebnis einer gemeinsamen Anstrengung, die für (Teil-)Öffentlichkeiten präsentiert werden, bildet das Erlebnis, ein Produkt entwickelt zu haben, einen nicht unerheblichen Anteil an der Erfahrung unterstützter Selbstbildung

im Kindes- und Jugendalter. Denn die dazu nötigen Verständigungen, die wiederholten Übungen, die Thematisierung unterschiedlicher Vorschläge und Geschmacksvorstellungen sowie die mit der Realisierung zusammenhängenden organisatorischen zeitlich-räumlichen Regeln werden als positive Bedingungen für die eigene produktive Realisierung von Möglichkeiten erfahrbar. Nach einem solchen Prozess können Kinder und Jugendliche auf ein Geschehen zurückblicken, in dem sie selbst die Hauptbeteiligten waren. Dies wird wahrscheinlicher, wenn der Unterstützungsprozess die gelingende Balance zwischen schrittweisen Herausforderungen und eigenen Erfolgserlebnissen erzeugt.

Wie etwa die Selbstwirksamkeitsforschung (Bandura) zeigt, ist die Chance für Kinder und Jugendliche, sich auf kulturelle Vielfalt, Heterogenität, Fremdheit in verständigungsorientierter Weise einzulassen, also neugierig, positiv interessiert und damit Kultur als offen und zugänglich zu begreifen, umso größer, je differenzierter ihre Bildungserfahrungen sind. Je differenzierter also die Kombination zwischen unterschiedlichen Kompetenzen im Umgang mit Ungewissheit, Unbekanntem, Neuem, Ungewöhnlichem, Originellem in ganz unterschiedlichen Disziplinen und Lebensbereichen, im Rechnen, Lesen, Schreiben, darstellender und bildender Kunst, in Familie, Freundeskreis, Vereinen, Verbänden, und je stärker die Selbstsicherheit, diese Differenzierung meistern zu können, desto größer ist die Chance, Kultur als Öffnungsfähigkeit, als Inklusionsmöglichkeit und nicht als Distinktion und Ausschluss von Symbolgehalt, die man nicht versteht, zu begreifen. Kulturelle Bildung zielt zu Recht auf genau diese subjektive und soziale Erfahrung, dass die Vielfalt produktiv beunruhigt und das Individuum gestärkt und „selbsterweitert“ aus der Auseinandersetzung mit eben diesen Erfahrungen hervorgehe.

Prof. Dr. Rainer Treptow ist Professor für Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik an der Universität Tübingen. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen u. a. in den Bereichen Theorie und Geschichte der Sozialen Arbeit, Kulturelle Bildung, Pädagogik der Frühen Kindheit.

LITERATUR

Treptow, Rainer (2010): Kulturelle Strategien und soziale Ausgrenzung. Was kann Kulturarbeit leisten? In: ders.: Wissen, Kultur, Bildung. Beiträge zur Sozialen Arbeit und Kulturellen Bildung (192-200). Weinheim/Basel.



Karl Ermert,
Bundesvorsitzender des Arbeitskreises
Musik in der Jugend (AMJ)

ALLES NICHTS

Im Altertum steht schon geschrieben

dass jung stirbt, wen die Götter lieben.

Womit sie nicht gleich jeden hassen,

den sie noch länger leben lassen. (Eugen Roth)

Vielleicht waren es auch die Götter, die die BKJ länger leben ließen. Wer weiß das schon?

Was wir aber wissen: Die Arbeit der BKJ will keiner mehr missen, und gerade ihre in den letzten Jahren

erreichte Professionalität verdient ein langes (Weiter-)Leben. Kulturelle Bildung für Kinder und Jugendliche

ist noch nicht alles, aber ohne Kulturelle Bildung ist alles nichts. Der Arbeitskreis Musik in der Jugend

gratuliert zum 50-jährigen Bestehen und wünscht absoluten Nicht-Hass der Götter für die Zukunft.



QUALITÄTSSICHERUNG DURCH EVALUATION

MAX FUCHS

„Qualität“ ist im Alltag ein gut angesehener Begriff. Denn keiner möchte für gutes Geld schlechte Waren oder Dienstleistungen. Auch und gerade Prozesse, bei denen Menschen involviert sind, sollten in dieser Hinsicht die Messlatte nicht zu niedrig hängen. Das gilt natürlich auch für kulturelle Bildungsarbeit: Qualität und Qualitätssicherung sind daher Teil einer kulturpädagogischen Professionalität. Nun lässt sich das Vorhandensein von Qualität leichter behaupten als belegen. Daher sind sorgfältige Analysen – die man durchaus „Evaluation“ nennen könnte – ebenfalls Bestandteil dieser Professionalität. Also dürfte es hierbei keine Probleme geben: Kulturelle Bildung entsteht nur durch eine qualitativ gute Praxis und diese sollte stets selbstkritisch reflektiert werden. Doch so einfach ist es dann doch nicht. Denn es war nicht ein akzeptierter Alltagsbegriff von Qualität, der Anfang der 1990er Jahre auch in die Jugend- und Kulturarbeit Einzug gehalten hat, sondern ein technokratischer und betriebswirtschaftlicher. Es ging auch weniger um eine Qualität, wie sie Pädagogen verstehen, sondern um Kontrolle, Mittelverteilung und Macht. Daher war es notwendig für die

BKJ, sich offensiv in den Streit um das Deutungsrecht einzumischen, was „Qualität“ bedeutet, wie eine entsprechende „Evaluation“ aussehen müsste, wer die Ziele definiert, wer das Verfügungsrecht über die Ergebnisse hat. Denn „Qualität“ und „Evaluation“ waren in diesem Kontext zunächst nicht pädagogische Begriffe, sondern Elemente einer neuen Kontrollstrategie, die sehr viel mit Macht zu tun hatte. Daher ist die Debatte über „Qualität“ und „Evaluation“ komplex und kompliziert: Wer auf Machtdiskurse bloß fachlich antwortet, hat schon verloren. Verloren hat man jedoch auch dann, wenn man wichtige Dimensionen der eigenen Arbeit von außen fremd bestimmen lässt. Daher muss man die Diskursebenen unterscheiden: Mit aller Sorgfalt aus einer pädagogischen Perspektive zu überlegen, welche Qualitäten es in einem kulturpädagogischen Prozess gibt und wie man diese erfasst und bewertet und gleichzeitig zu berücksichtigen, dass es bei Qualitätsdiskursen nicht nur um Pädagogik geht.

Prof. Dr. Max Fuchs ist Direktor der Akademie Remscheid für Kulturelle Bildung und Ehrenvorsitzender der BKJ.

WENN ROTE FÄDEN ERFOLGREICH SIND DIE VERBREITUNG GUTER PRAXIS KULTURELLER KINDER- UND JUGENDBILDUNG DURCH DIE BKJ

INA BIELENBERG

Die Medienpädagogin, die Tänzerin und der ehrenamtliche Leiter des Leseclubs sind glücklich und zufrieden. Es war ein tolles Projekt, was sie da auf die Beine gestellt haben mit der super Idee, Tanz, Literatur und Medien miteinander zu verknüpfen. Die Zusammenarbeit hat bestens funktioniert, die Kinder waren begeistert bei der Sache und sind bei der abschließenden Aufführung über sich hinausgewachsen. Schade eigentlich, dass die gute und tragfähige Idee den üblichen Interessenten-Kreis von Eltern, Bürgermeister und Lokalreporter nicht verlassen hat.

Im Jugendtreff sitzen die Verantwortlichen zusammen und basteln an einer Projektidee. So richtig sprühen die Funken nicht, die Mitarbeitenden möchten den jugendlichen Besucherinnen und Besuchern gerne einmal etwas Neues anbieten, haben aber nicht so die rechte Vorstellung davon,

Arnold Bischofer,
Leiter des Geschäftsbereichs Kulturvermittlung/
Kulturelle Bildung bei der Kulturprojekte Berlin GmbH



**UNNACHGIEBIGEN, ENERGISCH,
PARTEIISCH**

Ein Dachverband wie die BKJ ist Berater für Praxis und Politik gleichermaßen und sollte dementsprechend über ausreichend kritisches Potenzial verfügen.

Ich wünsche mir die BKJ als unnachgiebigen, energischen und parteiischen Verfechter einer Kunst und Kulturpraxis, die Auseinandersetzung provoziert und die die Arbeit am Gemeinwohl antreibt.

was das sein könnte. Ein paar Ideen von außen wären jetzt hilfreich, Hinweise auf pfiffige Methoden oder auch Tipps, welche interessanten Kooperationspartner zur Mitarbeit angesprochen werden könnten. Ohne den Anstoß von außen quält sich die Sitzung weiter voran.

Dies sind zwei verschiedene Szenarien, die so oder ähnlich viele schon einmal kennengelernt haben. Die einen haben erfolgreiche Ideen, die anderen wollen etwas auf die Beine stellen, brauchen aber dringend Anregungen. Die einfachste Lösung wäre es, wenn beide voneinander wüssten und sich austauschen könnten. Aber wie kommen sie zusammen, wenn die einen z. B. in Aachen und die anderen in Zwickau sitzen? Zugegeben, heute ist das relativ einfach: Die einen stellen Fotos und Berichte ins Netz, die anderen rufen eine Suchmaschine auf und googlen sich durch die Weiten des www. So weit – so mühsam.

Vor über 20 Jahren gab es die beschriebenen Szenarien auch schon, die technischen Möglichkeiten aber leider noch nicht. Die Frage des Zusammenbringens der einen mit den anderen stellte sich demnach noch drängender – und wurde von der BKJ als ihre Aufgabe erkannt und aufgegriffen. Sie hob die kulturpädagogischen Schätze in den Musik- und Kunstschulen, den Theatern und Museen, den Jugendzentren und Spielmobilen und den vielen anderen Einrichtungen und machte sichtbar, was die Praxis vor Ort zu bieten hatte. So wurde vor über 20 Jahren die Idee der BKJ Projektbank Jugendkulturarbeit geboren, einer Projektstelle, die gute Praxisbeispiele sammelte und in Form von so genannten Projektsammlungen wieder zurück in die Praxis spielte. Mit dieser Idee konnten gleich mehrere Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden:

- >> Die gesammelten, dokumentierten und präsentierten Projekte – zum Schluss waren es Hunderte – zeigten die ganze Vielfalt, Buntheit, Kreativität der kulturellen Kinder- und Jugendbildung. Ob Musik, Tanz, Theater, Spiel, Medien – alles und alle waren vertreten und bildeten zusammen ein Kaleidoskop der Möglichkeiten Kultureller Bildung.
- >> Den Einrichtungen vor Ort wurde eine schöne Möglichkeit geboten, für sich zu werben und ihr(e) Projekt(e) bundesweit bekannt zu machen. Gute Ideen und tragfähige Konzepte verschwanden so nicht in den Schubladen, sondern fanden Verbreitung.
- >> Einrichtungen und Träger, die Anregungen, Tipps und Ideen für ihre kulturpädagogische Arbeit brauchten, konnten in den Loseblattsammlungen blättern und sich anregen und motivieren lassen. Die Darstellung der guten Beispiele war gleichbleibend aufgebaut und gab sowohl Auskunft über das Konzept, die Themen und die künstlerischen Mittel, als auch über Methoden und Formate, Kooperationspartner und Finanzierungswege – quasi ein Katalog der Kulturellen Bildung, der zwar nichts zum Kauf anbot, aber mit vielen interessanten Ideen und Hinweisen die eigene Fantasie anregen sollte.

Für die BKJ selbst als Dachverband der Kulturellen Bildung lag (und liegt) der Mehrwert der Sammlung, Dokumentation und Präsentation von Praxisbeispielen auf einer anderen Ebene, die unmittelbar ihre Aufgabe als Teil bundeszentraler Infrastruktur berührt. Sie kommt damit ihrer Anregungsfunktion nach und sichert auf diesem Weg (u. a.) die fachliche Weiterentwicklung des Arbeitsfeldes Kulturelle Bildung. Die

Verbreitung guter Praxis zeigt auf, was gemacht wird und wie es funktioniert, vernetzt die Träger untereinander, motiviert neue Einrichtungen, eigene Angebote Kultureller Bildung zu entwickeln, ermöglicht mehr Kindern und Jugendlichen die Teilnahme – kurz und gut: die Verbreitung guter Praxis sorgt für weitere gute Praxis! Gleichzeitig macht die gebündelte Darstellung guter Projektbeispiele die Stärken der Kulturellen Bildung sozusagen „geballt“ sichtbar und bildet damit ein hervorragendes Instrument, um die Leistungen der kulturellen Bildung über den Kreis der kenntnisreichen Kulturpädagoginnen und -pädagogen hinaus sichtbar zu machen und in Politik und Öffentlichkeit für deren Unterstützung und Finanzierung zu werben.

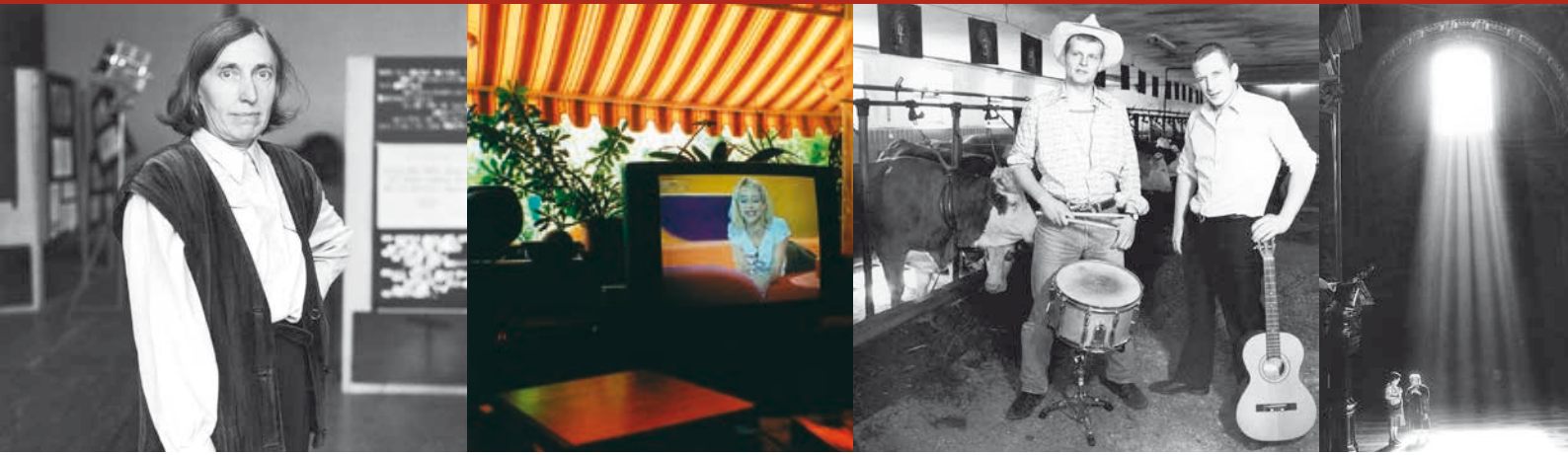
Insgesamt erschienen im Laufe der Jahre 13 Projektsammlungen (die erste wurde 1991 veröffentlicht), die Idee wurde weiter verfeinert und verbessert: Themenschwerpunkte wurden gesetzt (Mädchenkulturarbeit, Dialog der Generationen, Mobile Arbeit, Historisches Lernen u. a.) die Praxisprojekte wurden durch Fachbeiträge ergänzt, das Layout verbessert, die Systematik verfeinert. Die Idee ist geblieben.

Zugegeben, das Heben des ein oder anderen Schatzes verlangte zugleich, das gefundene Goldstück intensiv zu polieren, bis es glänzte. Denn nicht alle Träger waren geübt in der Darstellung der eigenen Arbeit: in Form von dünnen Stichworten, blumigen Ergüssen oder soziologischen Abhandlungen lieferten die Träger Informationen über ihre Arbeit, die dann erst einmal in Form gebracht werden mussten. Aber auch das hatte einen positiven Nebeneffekt: viele Träger lernten, wie wichtig es ist, die eigene Arbeit ansprechend zu beschreiben und anderen sichtbar zu machen, was geleistet wurde.

Die BKJ Projektbank Jugendkulturarbeit gibt es so heute nicht mehr, aber die Dokumentation und Präsentation von Praxis ist auch heute noch eine zentrale Aufgabe, der die BKJ erfolgreich nachkommt. Publikationen wie „Kulturelle Vielfalt leben lernen“ oder „Übergänge gestalten“ greifen die alte Idee der Projektsammlung auf, die noch immer Gültigkeit hat. Schon lange sind auch die Vorzüge des Internets genutzt worden und es sind online-Varianten entstanden wie z. B. die Präsentation der Projekte im MIXED UP Wettbewerb auf der Homepage mit ausgefeilten Such- und Sortierfunktionen oder die Datenbank im Bereich „Kulturelle Bildung für nachhaltige Entwicklung“ sind Ableger der alten Idee und bieten eine wunderbare Übersicht über die sich weiter entwickelnde Praxis.

Das Jubiläum der BKJ voraus, zeigt der in solchen Zeiten obligatorischen Blick in den Rückspiegel, dass die Dokumentation, Präsentation und Verbreitung von gelungener Praxis ein roter Faden in der Geschichte der BKJ war und ist. Wenn rote Fäden erfolgreich sein können, dann gilt das in jedem Fall für diesen. Das beständige Sichtbarmachen dessen, was in der Kinder- und Jugendkulturarbeit stattfindet, hat sicherlich mit dazu beigetragen, das aus dem abstrakten Terminus „Kulturelle Bildung“ ein Begriff geworden ist, unter dem sich die allermeisten heute etwas vorstellen können. Und was sie sich vorstellen, ist bunt, sprüht Funken, macht Spaß und bildet auch noch. Gratulation!

Ina Bielenberg ist Geschäftsführerin des Arbeitskreises deutscher Bildungsstätten (AdB). Zuvor war sie von 1990 bis 2007 als Bildungsreferentin der BKJ tätig, u. a. im Grundsatzreferat und der Dokumentationsstelle Kulturelle Jugendbildung.



DER KOMPETENZNACHWEIS KULTUR

BILDUNGSWIRKUNGEN KULTURELLER BILDUNG SICHTBAR MACHEN UND ANERKENNEN

BRIGITTE SCHORN UND VERA TIMMERBERG

2001 trat die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) mit zahlreichen Vertreter/innen aus Theorie und Praxis an, ein Instrument zu etablieren, welches die künstlerischen, personalen, sozialen und methodischen Kompetenzen, die kulturelle Bildungsarbeit fördert und fordert, adäquat sichtbar macht und dokumentiert.

Es entstand der Kompetenznachweis Kultur – ein Bildungspass, den Jugendliche erhalten, die sich dafür entschieden haben, ihre Aktivitäten in kultureller Bildungsarbeit näher in den Blick zu nehmen und dokumentieren zu lassen. Der Kompetenznachweis Kultur ist ein Instrument, das sehr behutsam und maßgeschneidert auf die Arbeitsweisen der kulturellen Bildungsarbeit ausgerichtet und in der Lage ist, Selbstbildungsprozesse zu unterstützen oder anzuregen. Die Vorgehensweise ist geprägt von Freiwilligkeit, Dialog und Stärkenorientierung, Selbstbestimmung und Partizipation. Er sensibilisiert Jugendliche für die eigenen Stärken und gleichzeitig trägt er zur Professionalisierung der Arbeitsprozesse in der Kulturellen Bildung bei. Auf besondere Weise wird transparent gemacht, warum kulturelle Bildungsarbeit uneingeschränkt zur umfassenden Bildung junger Menschen dazugehört.

Hintergrund der Entwicklung des Bildungspasses für die kulturelle Bildungsarbeit war u. a. die öffentliche Debatte über die Konsequenzen, die aus der PISA-Studie zu ziehen sind. So forderte das Bundesjugendkuratorium, die Sachverständigenkommission für den Elften Kinder- und Jugendbericht sowie die Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe eine Engführung der bildungspolitischen Debatte auf schulpolitische Maßnahmen zu vermeiden und stattdessen ein umfassendes Bildungsverständnis zu entwickeln. Hierfür bedurfte es der Einbeziehung und wechselseitigen Zusammenarbeit aller Bildungsorte (vgl. Bundesjugendkuratorium 2002 und 11. Jugendbericht 2002).

Auch unter dem Stichwort „Lebenslanges Lernen“ spielte die Neubewertung des Lernens und im Besonderen die Entwicklung innovativer Formen der Anerkennung nicht-formellen Lernens eine wichtige Rolle. Gefordert wurde z. B. von der EU-Kommission ein umfassendes, neues

Konzept zur Bewertung von Lernerfolgen und Leistungen, um Brücken zwischen verschiedenen Lernkontexten und Lernformen zu schlagen und den Zugang zu individuellen Lernwegen zu erleichtern. „Menschen können das Lernen in Schule und Universitäten, in Ausbildungseinrichtungen, am Arbeitsplatz, in der Freizeit und in der Familie nur kombinieren und nutzbringend einsetzen, wenn zuvor alle Lernformen identifiziert, bewertet und anerkannt wurden“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2001).

Die Umsetzung dieses Konzepts vom Lebenslangen Lernen brachte viele Formen der Anerkennung und Zertifizierung von nicht-formellen und informellen Bildungsprozessen hervor. Sie alle sind darauf ausgerichtet, den Einzelnen beim Reflektieren, Erkennen und Einsetzen individueller Kompetenzen zu unterstützen.

Sollten diese Beispiele übertragbar sein auf die kulturelle Bildungsarbeit? Wäre es überhaupt sinnvoll, die Wirkungen künstlerischer Angebote sichtbar zu machen? Wäre es sinnvoll, Jugendliche einzubeziehen in einen intensiven Reflexionsprozess über ihre Lernprozesse in Theater-, Tanz-, Film-, Kunst-, Literatur- oder Musikprojekten bzw. -kursen? Wie könnte eine formale Anerkennung in Form eines Dokuments aussehen? Wird durch ein solches Instrument die Kulturelle Bildung bewertet, verwertet und formalisiert? Ge-



fährdet die Anerkennung und Zertifizierung kulturell-künstlerischer Arbeit, nicht das, wodurch sie sich auszeichnet, nämlich auf eine Art zweckfrei zu sein und sich von formalen Bewertungsmaßstäben abzusetzen?

Diesen kritischen Fragen hat sich die BKJ im Verlauf der Entwicklung und Implementierung des Kompetenznachweises Kultur immer wieder gestellt. Aus vielen Diskussionen mit Praktiker/innen der Kulturellen Bildung und Forscher/innen verschiedenster Fachrichtungen entwickelte sich die Überzeugung, dass ein Bildungspass, der sichtbar macht, was Jugendliche in der kulturellen Bildungsarbeit lernen und leisten, den besonderen Qualitäten und Arbeitsprinzipien dieses Praxisfeldes entsprechen muss. Dazu gehören das Prinzip der Freiwilligkeit, das Prinzip der Partizipation, das Prinzip der Stärkenorientierung und das Prinzip der Subjektorientierung. Diesen Leitlinien der außerschulischen kulturellen Kinder- und Jugendbildung hat sich die BKJ bei der Entwicklung des Kompetenznachweises Kultur immer verpflichtet.

An die grundständige Entwicklung und Implementierung des Kompetenznachweises Kultur in den Jahren 2001-2004 schloss das Projekt „EVAK – Entwicklung und Evaluation von Anerkennungsformen nicht-formell erworbener Kompetenzen in der Kultur“ an, ebenfalls gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Es evaluierte den vorhandenen Ansatz auf seine quantitative und qualitative Entwicklung hin. Die Evaluation wurde im Auftrag der BKJ vom Deutschen Jugendinstitut und der Universität Eichstätt-Ingolstadt durchgeführt und ausgewertet. Aufbauend auf diese Ergebnisse wurde das gesamte Vergabeverfahren des Kompetenznachweises Kultur überarbeitet und weiterentwickelt.

Parallel dazu wurde das Netzwerk Kompetenznachweis Kultur aufgebaut. Bis heute arbeiten die Servicestellen in den Ländern eng mit den Fortbildungsbeauftragten zusammen, die – von der BKJ autorisiert – Fachkräfte der

Kulturellen Bildung für die Anwendung des Kompetenznachweises Kultur qualifizieren. Die Fortbildung ist Teil des Qualitätssicherungssystems, dem der Kompetenznachweis Kultur unterliegt. Zudem ist der etablierte Ansatz auch in Ausbildungsgänge (kultur-)pädagogischer Berufe und in Studiengänge an Universitäten (z. B. Dortmund und Hildesheim) integriert worden.

Nach wie vor ist das Interesse am Kompetenznachweis Kultur groß. Er wird in zahlreichen Einrichtungen und Projekten der Kulturellen Bildung angewendet. Aktuell wird vor allem auch an Schulen, die an einem kulturellen Schwerpunktprofil arbeiten über die Anwendung diskutiert. Auf dem Weg zu einer neuen Lernkultur überprüft man die Möglichkeit, mit dem Kompetenznachweis Kultur einen neuen, partizipativen und stärkenorientierten Umgang mit Leistungen im Kontext kultureller Bildungsangebote.

Brigitte Schorn leitet an der Akademie Remscheid die Arbeitsstelle Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW und ist ehemalige Bildungsreferentin der BKJ.

Vera Timmerberg ist wissenschaftliche Referentin im Rektorat der Folkwang Universität der Künste Essn und ehemalige Bildungsreferentin der BKJ.

LITERATUR

Bundesjugendkuratorium (2002): Bildung ist mehr als Schule. Leipziger Thesen zur aktuellen bildungspolitischen Debatte. Bonn

Bundesjugendkuratorium/Sachverständigenkommission für den Elften Kinder- und Jugendbericht/Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (2002): Bildung ist mehr als Schule. Leipziger Thesen zur aktuellen bildungspolitischen Debatte. Bonn/Berlin/Leipzig.

Europäische Kommission: Mitteilungen der Kommission. Einen europäischen Rahmen des lebenslangen Lernens schaffen, Brüssel [21.11.2001]: http://www.bibb.de/redaktion/fachkongress2002/cdrom/PDF/03_P_01.pdf, S. 8.

Timmerberg, Vera / Schorn, Brigitte (2009) (Hrsg.): Neue Wege der Anerkennung von Kompetenzen in der Kulturellen Bildung. Der Kompetenznachweis Kultur in Theorie und Praxis. München.

EIN PERMANENTER LERN- UND ENTWICKLUNGSPROZESS

DEUTSCH-POLNISCHER JUGENDKULTURAUUSTAUSCH

WOLFGANG STEEN IM GESPRÄCH MIT BIANCA FISCHER

Seit gut 20 Jahren unterstützt und fördert die BKJ als Zentralstelle und Partner des Deutsch-Polnischen Jugendwerks (DPJW) den deutsch-polnischen Jugendkultur- und Fachkräfteaustausch. Sie berät das Trägerspektrum hinsichtlich der Projektplanung und -förderung und wählt für das DPJW förderfähige Projekte des Jugendkulturaustauschs aus, übernimmt durch Fachtagungen und Publikationen neue Impulse aus kulturrelevanten und jugendpolitischen Diskursen, hilft bei der Suche nach einer Partnerorganisation und stärkt das Netzwerk. Zugleich setzt sich die BKJ gegenüber Bundesstrukturen als Lobbyist für die Belange des deutsch-polnischen Jugendkulturaustauschs ein, beteiligt sich an trägerübergreifenden Projekten wie der Entwicklung eines Evaluationstools oder des Kompetenznachweises International.

Dzień dobry Pan Wolfgang! Czy móvi po Polsku? / Guten Tag Herr Steen. Sprechen Sie eigentlich Polnisch?

Leider spreche ich die Sprache nicht, konnte mich aber bei den vielen Kontakten immer auf sehr einsatzfreudige und zuverlässige Dolmetscher verlassen.

Herr Steen, Sie sind seit den Anfängen des deutsch-polnischen Jugendaustauschs mit dabei. Wie fing alles an?

Im Zuge der politischen Veränderungen 1990 in Europa und einem neuen Interesse an den osteuropäischen Ländern organisierte die BKJ zwei Partnerbörsen für jugendkulturelle Organisationen in Bonn 1991 und Warschau 1992. Partner auf der polnischen Seite war das CAK – Centrum Animacji Kultury. In Warschau war ich dann das erste Mal dabei. Als einziger deutscher Vertreter für die ländliche Kulturarbeit



saß ich mit vier polnischen Kollegen zusammen und suchte nach möglichen gemeinsamen Projekten. Und daraus haben sich für mich in den folgenden zehn Jahren ca. 50 Projekte der Jugendbegegnung und des Fachkräfteaustauschs ergeben.

Wie hat sich das Theaterwerk Albstedt in den Auf- und Ausbau des deutsch-polnischen Jugend- und Fachkräfteaustauschs eingebracht?

Wir haben sehr viel Energie in die Entwicklung der Partnerschaft mit dem CAK gesteckt. In Polen befand sich die breit aufgestellte Kulturarbeit bald im strukturellen Umbruch und es gab von dort ein hohes Interesse

an Strukturen, Erfahrungen und Arbeitsweisen kultureller Bildungsarbeit in Deutschland. Und die finanziellen Möglichkeiten durch das DPJW haben die Zusammenarbeit sehr gefördert, da im damaligen Such- und Entwicklungsprozess noch vieles möglich war.

Welche kulturpolitischen Interessen standen hinter der künstlerischen Zusammenarbeit mit Polen?

In meiner konkreten Arbeit ging es neben den Jugendbegegnungen viel um Fachaustausch. Ein besonderes Projekt in Kooperation mit dem CAK war die zirkuspädagogische Fortbildung für polnische Multiplikator/innen, aus der sich in Polen eine Vielzahl kleiner Zirkusprojekte entwickelt hat. Aber ich habe auch Journalisten oder kommunale Kulturpolitiker/innen durch unsere Angebote der kulturellen Jugendbildung und Soziokultur begleitet.

Welchen Mehrwert hatte/hat die Zusammenarbeit mit Polen?

Für mich waren die früheren Ostblockländer absolutes Niemandsland. Ich wusste einiges zur gemeinsamen Geschichte, aber nichts zur alltäglichen Wirklichkeit. Insofern war es ein permanenter Lern- und Entwicklungsprozess, auf politischer, struktureller und besonders menschlicher Ebene. Und das ist die Basis für jede Verständigung. Das gegenseitige Interesse, die Neugier auf Ansichten und Arbeitsweisen des Anderen schafften eine Nähe und Begeisterung, die lange weiterwirkt. **Auf welche Strukturen sind Sie damals in Polen gestoßen? Wie war/ist die Kulturelle Bildung in Polen organisiert?**

Anfänglich trafen wir auf eine bis ins kleinste Dorf staatlich geförderte Kulturarbeit, die unter den Dächern der großen Woiwodschafts(Bundesländer)-Kulturhäuser ihre eigenständige Arbeit machten. Das hat sich schnell verändert und vieles ist verschwunden ohne dass ein organisierter Ersatz entstand.

Wie sehen Sie der Zukunft des deutsch-polnischen Jugendkulturaustauschs entgegen?

Nach 20 Jahren haben sich sicher viele stabile Kooperationen von Einrichtungen und Menschen bewährt. Aber ich weiß, dass die Förderbedingungen für kulturelle Projekte weiter schwierig sind, die kulturellen Organisationen in beiden Ländern finanzielle Probleme haben und das Interesse deutscher Jugendlicher an Polen nicht unbedingt gestiegen ist. In meiner Herkunftseinrichtung Theaterwerk in Albstedt haben sich die bilateralen Projekte deshalb sehr verringert.

Wolfgang Steen ist Gründer des Theaterwerks Albstedt, ehemaliges Vorstandsmitglied der BKJ und Ehrenvorsitzender der LKJ Niedersachsen.

Bianca Fischer ist Referentin der BKJ für deutsch-polnischen Jugendkulturaustausch und Kulturelle Bildung für Nachhaltige Entwicklung.

Prof. Dr. Eckart Liebau,
Institut für Pädagogik der Universität Erlangen-Nürnberg

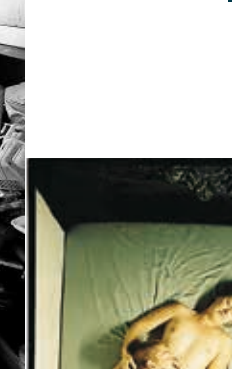


DURCHSETZUNG EINES MENSCHENRECHTS

Kulturelle Bildung ist mir eine Herzensangelegenheit, weil ich den Zugang zum Reichtum der Töne, Farben, Gedanken, Formen, Bewegungen, Ideen der Künste allen Menschen wünsche. Den eigenen Zugang zu den kulturell-künstlerischen Welten von Wahrnehmung, Ausdruck, Darstellung und Gestaltung finden zu dürfen und finden zu können, gehört zu den Menschenrechten. Ich wünsche der BKJ, dass sie sich auch künftig nachhaltig und erfolgreich für die Durchsetzung dieses Menschenrechts engagiert!

DIE 2000ER JAHRE







ZUR ZUKUNFT VON BILDUNG UND KULTUR FORDERUNGEN DER BKJ ZU BEGINN DES 21. JAHRHUNDERTS

- >> Kulturelle Bildung muss eine öffentliche und vor allem auch staatliche Aufgabe bleiben. Vom Markt lässt sich aufgrund seiner – in anderen Gesellschaftsfeldern vorteilhaften – Funktionsweise nicht erwarten, dass er „Bildung für alle“ ermöglichen wird.
- >> Bildungspolitik auf allen Ebenen des Staates hat die Verantwortung, geeignete Unterstützungssysteme für individuelle Bildungsprozesse bereitzustellen. Dies muss neben Schule und Hochschule, neben beruflicher Bildung und Weiterbildung, die außerschulische Bildung ausdrücklich mit einbeziehen.
- >> Bildungspolitik ist dafür verantwortlich, die grundsätzliche Chancengleichheit im Zugang zu Bildungsangeboten zu sichern.
- >> Bildungspolitik muss die emotionale, soziale und vor allem künstlerisch-ästhetische Dimension des Menschseins berücksichtigen. Daraus folgt, dass kulturelle und künstlerische Bildung als ein integraler Bestandteil eines umfassenden und zeitgemäßen Bildungskonzeptes verstanden werden muss und entsprechend von der Bildungspolitik einzubeziehen ist.
- >> Kulturelle Bildung als lebenslanger Prozess erfordert ein Bildungssystem, das für alle Lebensalter entsprechende Möglichkeiten bereitstellt.
- >> Die Neuen Medien stellen eine Herausforderung für die Bildungspolitik und die praktische Bildungsarbeit dar. Neben informationstechnischer Qualifizierung ist die kulturelle Bewältigung dieser neuen „Kulturtechniken“ von entscheidender Bedeutung. Lesen, Schreiben und Rechnen bleiben weiterhin aktuell. Die Rolle der Phantasie, Sinnlichkeit und Imagination, die zu einem erfüllten Leben gehören, bedarf aller Medien: der künstlerischen und der technischen. Eine zukunftsfähige Bildungspolitik muss dies berücksichtigen.
- >> Eine aktive Bildungspolitik gerade für die jungen Menschen ist Garant für die Aufrechterhaltung des Generationenvertrages. Gebildete Menschen werden Verantwortung für andere, aber auch für Natur, Frieden und soziale Gerechtigkeit übernehmen. Bildungspolitik, speziell eine kulturelle Bildungspolitik, die die individuelle und soziale Dimension, die künstlerische und die technische Dimension berücksichtigt, ist eine Investition in Gegenwart und Zukunft. Eine solche Bildungspolitik ist daher zu realisieren.

Aus: „Zur Zukunft von Bildung und Kultur“, Positionspapier der BKJ, 2000



MEHR CHANCEN DURCH KULTURELLE BILDUNG! DIE 2000ER JAHRE: KULTUR ÖFFNET WELTEN UND MACHT SCHULE

HILDEGARD BOCKHORST

+++ Pisa-Schock +++ Chancenungleichheit +++ Globalisierung +++ Bundesjugendkuratorium: Bildung ist mehr als Schule +++ Ganztagschul-Ausbauprogramm des Bundes (IZBB) +++ Föderalismusreform +++ demografischer Wandel +++ UN-Konventionen zur Kulturellen Vielfalt und zur Inklusion +++ digitale Gesellschaft +++ Enquetebericht „Kultur in Deutschland“ +++ Kooperationen von Jugendhilfe und Schule +++ Kindertagesstättenförderungsgesetz +++ Bildung von Anfang an +++ lokale Bildungslandschaften +++ Allianzen für Jugend, Bildung und Kultur +++

Die Sicherung von Bildung wird zur entscheidenden Zukunftsaufgabe des 21. Jahrhunderts. Von Bildung, verstanden als die Fähigkeit des Individuums, die Komplexität gesellschaftlicher Prozesse bewerten und sich darin als verantwortlich handelndes Subjekt verhalten zu können, werden menschenwürdiges Leben und gesellschaftliche Zukunftsfähigkeit abhängen. Dies analysieren nationale Kinder- und Jugend-, Familien-, Armuts- und Bildungsberichte ebenso wie internationale Studien der OECD und der UN. Notwendig ist ein neues Verständnis von öffentlicher Verantwortung für das Aufwachsen und die Sicherung sozialstaatlicher Leistungen, so der 11. Kinder- und Jugendbericht (BMFSFJ 2002), um den unübersehbaren Nachholbedarf im Feld der öffentlichen Bildung(squalität), Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule, auf den sich der 12. Kinder- und Jugendbericht (BMFSFJ 2005) konzentriert, erfüllen zu können. Unerlässlich ist es zudem, das enge Zusammenwirken von Schule und Jugendhilfe zu unterstützen und die gleichrangige Bedeutung der unterschiedlichen Bildungsorte formaler, non-formaler und informeller Art anzuerkennen, so die einvernehmlichen Positionierungen von Jugend- und Bildungsberichtscommissionen sowie Bundesjugendkuratorium im neuen Jahrtausend.

Bildung neu denken >>> Stark im Leben mit Kunst und Kultur

Eine bildungspolitische Offensive mit Kunst und Kultur und ein verstärktes bildungspolitisches Engagement für mehr kulturelle Bildungsmöglichkeiten in und außerhalb von Schule diskutieren die 48 BKJ-Mitgliedsorganisationen im Oktober 1999, am „Vorabend“ des neuen Jahrtausends in ihrer Zentralen Arbeitstagung in Weimar. Anfang 2000 wird das dort erarbeitete Positionspapier „Zur Zukunft von Bildung und Kultur“ mit Analysen und Bewertungen einer zukunftsfähigen Bildungspolitik veröffentlicht: Für die kulturelle Bewältigung anstehender Modernisierungsprozesse und des

gesellschaftlichen Wandels ist der praktische Umgang mit den Künsten, ist der kreative Gebrauch von Medien, ist Spiel von entscheidender Bedeutung. Vor allem der Wandel der Arbeitsgesellschaft, die Entwicklungen der Informations- und Kommunikationstechnologien, die Globalisierungsprozesse und die Ökonomisierung des gesamten Lebens fordern ein verstärktes bildungspolitisches Engagement, das auch die kulturelle Bildung entschieden mit einbeziehen muss. Insbesondere auf das Leben von Kindern und Jugendlichen wirken sich die veränderten und sich verändernden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen aus. Das Aufwachsen junger Menschen in Deutschland wird heute zunehmend bestimmt durch öffentliches Aufwachsen, wenig konstante Kleinfamilienverhältnisse, finanzielle und sozialräumliche Ungleichheiten, Umwelt- und Gesundheitsrisiken sowie ein multikulturelles und multimediales Lebensumfeld. Individuelle Möglichkeiten und Handlungsspielräume scheinen grenzenlos, während sich zugleich die individuellen Risiken des Scheiterns in der Lebensplanung vergrößern. Der Arbeitsmarkt erwartet von jungen Menschen umfassende Kompetenzen wie Flexibilität, Eigenverantwortung und Kreativität, ohne ihnen hierfür aber ausreichende und innovative Angebote an Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten anzubieten und Übergänge zwischen Schule und Beruf zu erleichtern. Die Qualität zusätzlicher Informations- und Konsummöglichkeiten wird nur dann zu einer befriedigenden neuen Qualität der zwischenmenschlichen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen, wenn unterstützende Orientierungssysteme und kommunikative Räume vorhanden sind. Eine neue Bildungsoffensive, so die Forderung der BKJ-Mitgliedsorganisationen, „muss insbesondere sinnstiftende



und wertebildende Angebote entwickeln, die auf ein selbstbestimmtes, kreatives und sozial verantwortliches Leben vorbereiten. Sie muss stärker als bisher das Aufwachsen junger Menschen „in der Krise“ berücksichtigen und dazu beitragen, dass bei aller Komplexität von Problemen und Themen, bei aller Ambivalenz und Widersprüchlichkeit gesellschaftlicher Entwicklungen, der junge Mensch seine Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten erfahren und bewusst nutzen lernt.“ (BKJ 2000)

Themen und Impulse der BKJ im jungen Jahrtausend

Überzeugt von dem Mehrwert einer Persönlichkeitsbildung mit und durch Künste bzw. künstlerische Tätigkeiten fokussiert die BKJ – in intensiver Zusammenarbeit mit ihren Mitgliedsorganisationen – folgende Themen und versucht damit, Impulse für mehr Chancen durch Kulturelle Bildung zu geben:

- >> **Lebenskunst lernen.** Das Bundesmodellprojekt fördert 16 Bildungspartnerschaften von Kultureinrichtungen mit Haupt-, Förder- und Gesamtschulen mit Mitteln des Bundesjugendministeriums (BMFSFJ). Es untersucht die Wirkungen der Kulturellen Bildung auf die individuelle Kompetenzentwicklung sowie die Wirkungen kultureller Angebote auf das Schulleben (2007–2010).
- >> **Schlüsselkompetenzen durch Kulturelle Bildung.** Mehrjähriges Modellprojekt mit Unterstützung des Bundesbildungsministeriums (BMBF). Der Kompetenznachweis Kultur wird erarbeitet. Ein Bildungspass, der in der Kulturellen Bildung erworbene Stärken Jugendlicher sichtbar macht und Fackräfte für die Vergabe qualifiziert Entwicklung und Verbreitung werden vom BMBF und der Stiftung Deutsche Jugendmarke gefördert.
- >> **Freiwilligendienste Kultur und Bildung.** „Rein ins Leben“ heißt das Modellprojekt, das als „Freiwillige Soziales Jahr Kultur“ im Internationalen Jahr der Freiwilligen (2001) mit 250 Plätzen in den Ländern Sachsen, Thüringen, Sachsen-Anhalt, Berlin und Niedersachsen an den Start geht und vom BMFSFJ, den beteiligten Ländern und weiteren Stiftungen gefördert wird. 2000 Plätzen sind es 2013, die für den Jugendfreiwilligendienst FSJ Kultur und den generationsoffenen Bundesfreiwilligendienst (BFD) geschaffen sind.
- >> **JugendkulturService International.** Jährlich zwischen 70 und 100 internationale Fachbegegnungen und Jugendaustauschprogramme, u. a. als Zentralstelle für das

Deutsch-Französische und das Deutsch-Polnische Jugendwerk. Durchführung großer internationaler Kongresse. Von 2002–2004 Forschungsprojekt zu „Langzeitwirkungen internationalen Begegnungen auf die Persönlichkeitsentwicklung“ in Kooperation mit der Universität Regensburg u. a., gefördert durch die Stiftung Deutsche Jugendmarke.

- >> **MIXED UP – Der Wettbewerb für Kooperationen zwischen Kultur und Schule.** Jährlich vergibt die BKJ gemeinsam mit dem BMFSFJ an Träger und Einrichtungen der Kulturellen Bildung für gelungene Bildungspartnerschaften mit Schulen 6 Preise im Wert von je 2.500 Euro.
- >> **Fachstelle Kultur macht Schule.** Gefördert seit 2010 durch das BMFSFJ, koordiniert sowohl den MIXED UP Kulturpreis sowie die Fortbildungsaktivitäten der MIXED UP Akademie und verantwortet auf der Ebene des Dachverbands die bundesweite Information und Beratung sowie Bündelung von Expertise zur Stärkung Kultureller Bildung im Schnittfeld von Jugendarbeit, Schule und Kultur.
- >> **Kulturagenten für kreative Schulen.** Ein Modellprogramm der gemeinnützigen Forum K&B GmbH, initiiert und gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes und die Stiftung Mercator, in welchem die BKJ als Träger des Landesbüros NRW Schulen und Kulturagenten unterstützt, die Teilhabe an Kunst und Kultur zu verbessern und Wege kultureller Schulentwicklung zu erproben.
- >> **Künste bilden Umwelten.** Einjähriges Modellprojekt zu Kulturellen Bildung für nachhaltige Entwicklung, gefördert 2012/2013 von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) und der Klosterkammer Hannover.
- >> **Handbuch Kulturelle Bildung.** Eine erste Vermessung des Feldes Kultureller Bildung, gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (2010–2012). Die Weiterentwicklung ist mit Mitteln des BKM als fachwissenschaftliche Plattform unter www.kubi-online.de in Arbeit.
- >> **Künste öffnen Welten.** Leidenschaftlich lernen mit Kultureller Bildung. Ein BKJ-Förderprogramm, welches offen ist für Träger von Jugend-, Kulturarbeit und sozialer Arbeit, um im Rahmen von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“, gefördert vom BMBF, Zugangsbarrieren zur Kulturellen Bildung zu überwinden und sozialräumliche Allianzen für mehr Bildungschancen durch Kulturelle Bildung von Kultur, sozialer Arbeit, Kita und Schule zu schmieden (2012–2017).



Wolfgang Schneider (Vorsitzender) und
Meike Fechner (Geschäftsführerin),
ASSITEJ Bundesrepublik Deutschland

UNVERZICHTBAR

Mit der BKJ verbinden wir einen zeitgemäßen und politischen Idealismus, der seine humanistischen Ziele nicht aus den Augen verliert. Die BKJ sollte sich weiterhin dafür einsetzen, dass kultur-, sozial- und bildungspolitische Debatten konstruktiv und im Interesse der Kinder und Jugendlichen in unserer Gesellschaft zu Veränderungen für eine umfassende Kulturelle Bildung führen. Damals wie heute ist es dabei wichtig, Bildung und Kultur weit zu denken und sie nicht als Mittel zum Zweck sondern als Bereicherung für jeden Einzelnen zu begreifen. Wir wünschen uns von der BKJ, dass sie nicht den Mut zur immerwährenden Erneuerung verliert und die Vielfalt ihrer Mitglieder als Reichtum nutzt. In diesem Sinne wünschen wir der BKJ Zuwendungen und Macht, Anerkennung und Einfluss in jeglicher Form.

Wer Teilhabe und Bildung will, der muss in die Kulturelle Bildung investieren

Vor dem Hintergrund der Pisa-Ergebnisse und eingebunden in die UNESCO-Aktivitäten für menschliche Entwicklung, Kreativität und Diversity haben sich der Dachverband BKJ und seine Mitglieder in der Mitgliederversammlung 2010 wie folgt positioniert: „Wer Teilhabe und Bildung verbessern will, der muss – trotz Finanzkrise – in die Kulturelle Bildung investieren. Wer bei Jugend, Soziales und Kultur spart, der schadet auch der Bildung und der gefährdet soziale und kulturelle Inklusion. Die Strukturen der Kulturellen Bildung brauchen gesicherte Rahmenbedingungen. Sie protestieren gegen einen Sozialstaatsumbau, der finanziell schwache Familien in unserer Gesellschaft noch mehr ins Abseits stellt und das Menschenrecht auf Bildung und Teilhabe am kulturellen Leben missachtet. Die Angebote Kultureller Bildung sind keine freiwilligen Aufgaben. Sie dürfen nicht gegen gesetzliche Pflichtabgaben von Bund, Ländern und Kommunen ausgespielt werden.“

Orientierungen und Herausforderungen für eine Kulturelle Bildung in gesellschaftlicher Verantwortung

Die Projekte der BKJ und ihrer Mitgliedsorganisationen stellen unter Beweis, dass sich Teilhabechancen, Bildungsmotivation und Kompetenzerwerb in kulturellen Bildungsangeboten vor allem deshalb verbessern lassen, weil hier ganzheitliche und stärkenorientierte Bildungsmöglichkeiten geschaffen werden, die kognitives, emotionales und gestalterisches Lernen verbinden. Zum anderen machen sie deutlich, dass sich Zugänge zu Kunst- und Kultureinrichtungen und Bildungs- und Teilhabechancen vor allem durch Bildungsallianzen und sozialräumliche Kooperationen der Kulturpartner im Verbund mit Kita und Schule nachhaltig verwirklichen lassen. Erkenntnisse, die die subjektorientierte Bildungsforschung (vgl. Coelen/Otto 2008) ebenso wie die Kinder- und Jugendberichte (vgl. insbesondere den 12. und 14. KJB), die Kulturforschung (vgl. das 1. und 2. JugendkulturBarometer) oder auch die Beschlüsse der Kultusministerkonferenzen (2007 und 2013) und der Jugend- und Familienministerkonferenz (2009) unterstreichen.

Doch es bleibt die Herausforderung: Wie öffnet man Türen zu Kunst, Kultur und Bildung für Menschen, die sozial und ökonomisch ausgegrenzt sind und nicht über entsprechendes kulturelles Kapital verfügen? Wie kann es den Strukturen der Kulturellen Bildung gelingen, dass gerade junge Menschen von Anfang an teilhaben an Kunst und Kultur und dass jedes Kind und jeder Jugendliche, so das 2003 beschlossene Leitbild der BKJ, an den Potenzialen einer Bildung in und durch Künste partizipieren kann? „Kunst allein reicht nicht mehr!“, so Kurt Eichler, Vorsitzender der Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW, und weist darauf hin, dass nach 40 Jahren neuer Kulturpolitik sich der „kleine Kreis der Kenner“ nicht wesentlich erweitert hat und es nur 5 bis 10 Prozent der Bevölkerung sind, die das kulturelle Kernpublikum ausmachen (Bockhorst 2011: 50).

Zufrieden geben wollen sich die BKJ-Mitglieder nicht mit einer Realität, die sie als zu wenig diversitätsbewusst, zugangsoffen und teilhabegerecht klassifizieren. Vor dem Hintergrund ihrer Verbandsdiskurse und Fachtagungsimpulse zu „Kultur leben lernen“ (2001), „Kultur öffnet Welten“

(2003), „TeilHabeNichtse“ (2007) und „KUNSTstück FREIHEIT“ (2009) mahnt Gerd Taube, seit 2009 Vorsitzender der BKJ, an, die existierenden Umsetzungsprobleme – trotz „Konjunktur Kultureller Bildung“ – nicht aus dem Auge zu verlieren:

- >> Es fehlt an Reichweite: Vom Ziel kultureller Bildungsvielfalt für alle Kinder und Jugendlichen sind wir noch weit entfernt.
- >> Es fehlt an Ausgewogenheit: Der potentielle Beitrag kultureller Bildung zur Herstellung der grundgesetzlich gebotenen gleichwertigen Lebensverhältnisse ist erst in Ansätzen erkannt, geschweige denn umgesetzt.
- >> Es fehlt an Zukunftssicherheit: Die vorhandenen Infrastrukturen Kultureller Bildung sind größtenteils unzulänglich ausgestattet und gesichert, Innovationsfelder erst in Ansätzen erschlossen.
- >> Es fehlt an Abstimmung und Durchlässigkeit: Weder in der Förderlogik, noch in der Praxis vor Ort, noch im Berichtswesen ist derzeit eine hinreichende Verzahnung erkennbar (BKJ 2010).

Hildegard Bockhorst ist Geschäftsführerin der BKJ.

LITERATUR

Bockhorst, Hildegard (Hrsg.) (2011): KUNSTstück FREIHEIT. Leben und Lernen in der Kulturellen Bildung. München.

Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. (Hrsg.) (2000): Kulturarbeit und Armut. Konzepte und Ideen für die kulturelle Bildung in sozialen Brennpunkten und mit benachteiligten jungen Menschen. Bonn.

Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. (Hrsg.) (2000): Weimarer Erklärung zur Zukunft von Bildung und Kultur. Positionspapier der BKJ. Remscheid.

Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. (Hrsg.) (2002): Kultur leben lernen. Bildungswirkungen und Bildungsauftrag der Kinder- und Jugendkulturarbeit. Schriftenreihe der BKJ, Band 60. Remscheid.

Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. (Hrsg.) (2004): Kultur öffnet Welten. Soziale und kreative Kompetenz durch kulturelle Bildung. Remscheid.

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (Hrsg.) (2010): Kultur öffnet Welten. Mehr Chancen durch Kulturelle Bildung. Positionen und Ziele. Remscheid: BKJ.

Coelen, Thomas/Otto, Hans-Uwe (Hrsg.) (2008): Grundbegriffe Ganztagsbildung. Das Handbuch. Wiesbaden.

Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule. Berlin.





„KULTUR ÖFFNET WELTEN!“

Die durch das BMFSFJ unterstützte Initiative „Kultur öffnet Welten“, die die BKJ in ihrem 40. Jubiläumsjahr durchführt, stellt Kinder und Jugendliche in den Mittelpunkt, die sich und die Welt durch Musik, Tanz, Theater, Literatur, Medien und andere Künste entdecken und gestalten. Eine Plakat- und Postkartenserie zeigt Kinder und Jugendliche zwischen fünf und 17 Jahren, die sich aktiv und engagiert, neugierig und selbstbewusst mit Spiel, Tanz und Theater, Musik, Medien, Malen und Lesen beschäftigen. Bundesjugendministerin Renate Schmidt übernimmt die Schirmherrschaft.

Die Kommunikationsoffensive soll die Angebote der kulturellen Kinder- und Jugendbildung als unverzichtbaren Bestandteil einer umfassenden Bildung von Kindern und Jugendlichen in das öffentliche Bewusstsein rücken und eine Diskussion über einen zeitgemäßen Bildungsbegriff anregen. Mit einer bundesweiten Plakatierung, Aktionen, Konzerten, Aufführungen, Kulturtagen und einem großen Kongress wurde die Kampagne mit Leben gefüllt. Die Kampagne wurde vor allem von den verantwortlichen Leitern/innen in den kulturellen Einrichtungen weitergetragen. Sie nahmen das Material zum Anlass für Gespräche mit den kommunalen Entscheidungsträgern in den Bereichen Kultur, Bildung und Jugend.

Renate Schmidt, Bundesjugendministerin und Schirmherrin der Kampagne:

„Der soziale und ökonomische Wandel der Gesellschaft stellt schon Kinder und Jugendliche vor hohe Anforderungen. Um ihr Leben verantwortungsvoll zu meistern, brauchen sie Fähigkeiten, die weniger mit Wissen als vielmehr mit Lebenskunst zu tun haben. Sie brauchen Gewissheit über die eigenen Stärken, Mut, die Dinge kritisch zu betrachten, Vertrauen in die eigene Kraft, Lust, Verantwortung zu übernehmen für sich und andere. (...) Wir brauchen Kultur und die aktive Beschäftigung mit Kunst zum Leben und Überleben.“

Deshalb hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gemeinsam mit der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung und ihren Mitgliedsverbänden die jugend- und bildungspolitische Initiative ‚Kultur öffnet Welten‘ ins Leben gerufen.“

ENGAGEMENT UND PROFESSION

SPIEGELPHÄNOMENE VERBANDLICHEN HANDELNS

KERSTIN HÜBNER UND JENS MAEDLER

Die Wurzeln Kultureller Bildung sind eng verknüpft mit Ehrenamt und Engagement. Zwar umreißt bereits diese Begriffswahl einen gesellschaftlichen Paradigmenwechsel der 1990er Jahre, doch egal ob in Sing- und Spielkreisen für die Jugend, Theater- oder Tanzgruppen, Zusammenschlüssen der jungen Foto- und Filmfreunde, ob in bürgerlicher oder proletarischer Ausrichtung oder davon unabhängig: Am Anfang der Kulturellen Bildung stand eine Laienbewegung aus (Erziehungs- und Kultur-)Vereinen, Initiativen, Institutionen, die entweder rein ehrenamtlich arbeiteten oder durch solche Mitarbeit maßgeblich getragen wurden. Die Gründerjahre der BKJ waren auch davon geprägt, dass die handelnden

Akteure um die Definition und Anerkennung ihrer Professionen und um die Professionalisierung ihrer Angebote bestrebt waren. Schon damals war der Qualitätsdiskurs eng mit der Qualifizierung der Anbieter Kultureller Bildung in unterschiedlichen Handlungsfeldern verbunden. Resultate waren die – bis heute nicht abgeschlossene – Etablierung curricularer Ausbildungen und ihrer heterogenen Berufsbilder. Dabei hat sich zum Nutzen aller Beteiligten die teils widersprüchliche Parallelität von haupt- und ehrenamtlich Tätigen in der Kulturellen Bildung bis heute gehalten. Die BKJ mit ihren professionell und ehrenamtlich geprägten Mitgliedsstrukturen ist ein Spiegelbild dessen.

Ehren- und hauptamtliches Beziehungsgeflecht

Widersprüchlich deshalb weil es ein immanentes Bestreben nach Ausbau des professionellen Personalbestandes bzw. angemessener Bezahlung gibt und die Anforderungen an die Akteure in der Kulturellen Bildung – ob hauptamtlich, ehrenamtlich oder freischaffend – komplexer geworden zu sein scheinen. Letzteres ist z. B. ein Aspekt, der selbst die Vereinsvorstände, die „institutionalisierte Wagenburg“ unter den ehrenamtlichen Engagementstrukturen, vor kaum zu bewältigende Herausforderungen, bestehend etwa aus Gebührenabgabeordnungen, allgemeinen Nebenbestimmungen und Gemeinnützigkeitsentbürokratisierungsverordnungen, stellt, die durch Laien kaum zu bewältigen sind. Wenig verwunderlich, dass das Gros der aktiven Vorstände ab einer gewissen Vereins- oder Umsatzgröße selbst an anderer Stelle professionell entlohnt mit der Materie befasst ist. Nicht zu vergessen dabei, dass der eigentliche Antrieb, sich zu engagieren ganz unterschiedlichen Motivationen entspringt – z. B. Geselligkeits-, Bindungs-, Beteiligungs- und Gestaltungsinteressen. Und dieser Antrieb drückt sich dann in ganz unterschiedlichen Aufgaben aus: Menschen übernehmen Verantwortung, indem sie sich um die Organisation von Auftritten, um die künstlerische Gestaltung des Vereinsfestes, um die Anleitung des Nachwuchses, um kulturpädagogische Workshops, um die Vereinskasse etc. kümmern. Daraus erwachsen jedoch immer seltener „Engagementkarrieren“, die in langfristigen Verbindlichkeiten oder Funktionsträgerschaften münden.

Widersprüchlich auch, weil Haupt- und Ehrenamtliche in unterschiedlichen Rollen agieren, und ihr Handeln Wechselwirkungen unterliegt. Der Schaffung hauptamtlicher Personalstellen geht in zivilgesellschaftlich geprägten Kontexten freiwilliges Engagement voraus. das eigene Bedürfnisse und zugleich einen gesellschaftlichen Bedarf befriedigt, sich im Laufe der Zeit verflüchtigt, stabilisiert – oder eben professionalisiert.

Ist letzteres Ziel erreicht, stellen die nun professionell Mitarbeitenden fest, dass sie einer Fülle an Aufgaben ausgesetzt sind und es ohne unentgeltliche sprich ehrenamt-

liche Mitarbeit nicht geht oder es mehr von der eigenen Spezies braucht. Doch, und hier wächst langsam und nicht spannungsfrei der Baum der Erkenntnis, die Tätigkeiten, die Hauptamtliche wahrnehmen, lassen sich in der Regel von ihrem Wesen her durchweg von Ehrenamtlichen auch ausführen: billiger und – so oft der Vorwurf – nicht qualitativ bzw. verlässlich. Ehrenamt oder Hauptamt gegeneinander auszuspielen aber verkennt den eigentlichen Sinn und Eigenwert des Engagements, ja droht diesen zu funktionalisieren. Lohnarbeit, diktierter Arbeitsteilung und getaktete Aufgabenpakete auf der einen Seite, minderwertige Hilfstätigkeiten oder gar nur gepickte Rosinen auf der anderen?

Augenfällig ist bei diesem verkürztem Abriss der Geschichte, die weit vor der Zeit ansetzt, in der Einrichtungen der Hochkultur, die vielfach ein funktional-hierarchisches Verhältnis zum Engagementgedanken haben, die Kulturelle Bildung als attraktives Betätigungsfeld für sich entdeckten, und die sich in soziokulturellen Zentren ebenso zutrug, wie in Spielmobilien, auf freien Bühnen, in Museumsinitiativen und Kinderzirkussen, dass die erfolgreiche, unentgeltliche Arbeit der einen Gruppe oft auf die Entstehung der anderen Gruppe der Entgeltempfänger hinausläuft. Das schafft Verdrängung von Konkurrenten, Verschärfung von Konditionen, Vervielfältigung von Begehrlichkeiten und Anliegen.

Ein fälliges Wort zum Begriff der Professionalität: Freiwillig Engagierte und Ehrenamtliche, unter diesem Begriff sind hier nicht nur Funktionsträger zu fassen, genügen hohen Ansprüchen und stellen diese Ansprüche auch oft an sich selbst. Sie haben in dem, was sie tun, eine Könnerschaft als Generalisten und Spezialisten entwickelt. Allein, sie tun, was sie tun, aus freien Stücken; sie haben keinen zivilrechtlichen Kontrakt gezeichnet. Das ist Qualität und Aufforderung zugleich: Denn Gesellschaft und Träger der Kulturellen Bildung, die so dringend auf das Engagement angewiesen sind, müssen den Ansprüchen der Engagierten ebenso genügen (Freiwilligenmanagement!) wie sie gute Rahmenbedingungen für ihre Angestellten schaffen möchten.

Dimensionierung des Engagements

Eine ökonomische Dimension ehrenamtlichen Engagements besteht im Wortsinne darin, nicht (ständig) verfügbar zu sein und aufgrund der materiellen Unabhängigkeit im Engagement frei darüber entscheiden zu können, welcher Aufgabe es sich selbst annimmt, welche es delegiert und welche es ignoriert. Unbestritten: Es sind Zeit- und oft auch finanzielle und materielle Ressourcen, welche Freiwillige unentgeltlich einbringen und volkswirtschaftlich „ins Gewicht fallen“.

Eine qualitative Dimension ist die Initialfunktion, die ehrenamtliches Engagement insbesondere in der Breitenkultur auszuüben vermag. All die vorgenannten Beispiele, Häuser und Institutionen in denen Kulturelle Bildung eine Heimstatt gefunden hat, gäbe es in dieser Breite und Wirkungsmächtigkeit für das Gemeinwesen heute nicht ohne Engagement und Initiative.

Engagement ist in Betrachtung einer politischen Dimension Ausdruck kultureller und sozialer Teilhabe, ist, wo nicht Mitbestimmung, da zumindest Mitgestaltung. Engagement ist ein Grundpfeiler des demokratischen, gesellschaftlichen Zusammenlebens. Kindern und Jugendlichen Partizipationsmöglichkeiten zu schaffen, Jugendliche und jungen Erwachsenen Wege in das Engagement zu eröffnen ist genuiner Auftrag der BKJ.

Engagement ist in einer Wirkungsdimension gleichermaßen Input und Output von Zivilgesellschaft, ist deren Subjekt und Objekt, ist Struktur und Wirkung [Hübner 2013]. Engagement ist daher nicht nur auf das Engste mit Individuen, sondern auch mit deren Wirken auf allen inhaltlichen, politischen, fachlichen und organisatorischen Ebenen verknüpft.

Kulturelles Engagement ist ein freiräumlicher Bildungsort – ein informelles und non-formales Lernfeld im Umfeld der Künste. Die Prinzipien der Kulturellen Bildung, wie Partizipation, Selbstwirksamkeit, Interessenorientierung, Freiwilligkeit, sind deckungsgleich mit denen des freiwilligen Engagements [Hübner 2012].

Zu guter Letzt darf die sinnliche Dimension von Engagement nicht fehlen: Engagement ist sinnstiftend, eine Qualität, die auch der Kultur zugeschrieben wird.

Stolpersteine und Hoffnungsträger

Den Dimensionen des Themas ist es geschuldet, dass auch nach fünf erfolgreichen Dekaden folgende Bestandsaufnahme festgehalten werden kann:

Die BKJ gründet strukturell auf zahlreichen Laienbewegungen. Während gerade diese Mitglieder heute, aufgrund sich verändernder Mitwirkungsinteressen des Individuums bei steigender Komplexität der zu übertragenden Aufgaben, oftmals händeringend nach Nachwuchs für die Kärnerarbeiten im Verein suchen, begegnen andere Träger der Kulturellen Bildung dem Engagement mit Vorbehalten.



Berufsständisch stark habituell geprägte Institutionen für die belebenden, verstörenden, fordernden und in einem demokratischen Sinne öffnenden Dimensionen des Engagements zu gewinnen, ist noch nicht flächendeckend gelungen. Die Durchlässigkeit für Engagement jenseits von honorigen Förderkreisen und Kuchenspendern zu weiten, steckt in vielen Institutionen noch in den Kinderschuhen. Engagementförderung als interne Querschnittsaufgabe für mehr Teilhabe zu begreifen, bleibt daher ein wichtiges Ziel für das Verbandshandeln.

Seit den 1980er Jahren steht die BKJ mit ihren Mitgliedern für einen Professionalisierungs- und Institutionalisierungsschub. In dem Umfang, in dem es mehr aus- und weitergebildete Kulturpädagog/innen und –manager/innen, mehr Arbeitsplätze und freischaffende Erwerbsoptionen gab, wurde Engagement verdrängt, in seiner professionellen Qualität infrage gestellt oder als Konkurrenz wahrgenommen, diskreditiert. Es ist eine strukturelle und interessenpolitische Daueraufgabe, dem entgegenzuwirken und der Programmatik von Arbeit und Engagement, in Abgrenzung zu Lückenbüßertum und Prekarisierungstendenzen, in der Kulturellen Bildung gerecht zu werden.

Weder kulturelles Engagement noch die Bildungsaspekte im freiwilligen Engagement sind ausreichend grundständig erforscht oder flächendeckend konzeptionell und systematisch miteinander verknüpft. Das erschwert es, freiwilliges Engagement in der Kultur – trotz der Bildungskonzeption in den Freiwilligendiensten Kultur und Bildung – als eigenständigen Bildungsprozess zu beschreiben und zu gestalten. Welche Kompetenzen gebraucht werden, welche konkreten Wirkungen damit verbunden und welche qualifizierenden Begleitangebote dafür notwendig sind, diese fachliche und pädagogische Dimension ist eine weitestgehend unbekannte Größe.



Ingo Weiss,
Vorsitzender der Deutschen Sportjugend (dsj)
im Deutschen Olympischen Sportbund

KREATIV BEWEGT

Mit der BKJ verbindet uns eine langjährige Partnerschaft, die viele Bereiche betrifft: von den Freiwilligendiensten über die Jugendverbandsarbeit bis zu den Bildungsbündnissen. Kultur und Sport sind die zentralen Interessen der Kinder und Jugendlichen, für die wir uns gemeinsam einsetzen – „Kreativ bewegt“ wäre ein gutes gemeinsames Motto für unsere Zukunft.

Die Freiwilligendienste Kultur und Bildung sind eine Erfolgsgeschichte für die BKJ: als Bildungsorte und als Orte der Beteiligung, Mitgestaltung und -entscheidung in Einrichtungen und Vereinen. Freiwilliges Engagement aber ist eine Querschnittsaufgabe und muss in allen Handlungsfeldern und Ebenen der BKJ und ihrer Mitglieder praxisrelevant berücksichtigt und (selbst-)kritisch reflektiert werden. Die Ressourcen der Mitglieder und des Dachverbandes für dieses

Themenfeld zu bündeln und das Thema lebendig und aktuell zu halten, ist innerverbandlich geboten und selbstgestellter Steuerungsauftrag der BKJ.

Jens Maedler ist Referent der BKJ und leitet den Arbeitsbereich „Freiwilligendienste Kultur und Bildung“.

Kerstin Hübner ist Referentin der BKJ und leitet das Programm „Künste öffnen Welten“ sowie die Berliner Geschäftsstelle der BKJ.

BILDUNG IM FSJ KULTUR HAT VIELE GESICHTER

INSA LIENEMANN

Das Freiwillige Soziale Jahr feiert in 2014 sein 60-jähriges Jubiläum. Ein gerüttelt Maß an Erfahrung und Praxis liegt hinter den Kolleg/innen der klassischen Freiwilligendienste. Als im Jahr 2001 das FSJ-Gesetz novelliert wurde, gab es die Möglichkeit neben den traditionellen Einsatzfeldern auch neue Einsatzorte zu schließen. Dies war für die BKJ und die ihr angeschlossenen LKJs die Möglichkeit, neben Sport und Ökologie den Kulturbereich als Feld für gesetzlich geregeltes Engagement junger Menschen zu erschließen. Das novellierte Gesetz, sowie ein Bundesmodellprojekt mit 125 Stellen in fünf Bundesländern gaben formell den Rahmen für die Entwicklung. Das Ziel des FSJ Kultur war und ist noch heute:

- >> die Voraussetzungen schaffen, dass mehr junge Menschen von den spezifischen Bildungswirkungen in der Kulturarbeit profitieren,
- >> einen nachhaltigen Gewinn an sozialer Innovationskraft für die Gemeinschaft erbringen,
- >> junge Menschen in ihrer Lebens- und Berufsplanung unterstützen.

Diese Ziele sollten im Rahmen der Kapazitäten des Bundesmodellprojekts „Rein ins Leben!“ mit 125 Freiwilligen und Einsatzstellen in Berlin, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen innerhalb von drei Jahren modellhaft realisiert werden. Die beteiligten LKJs sahen und sehen ihren Einstieg in das Projekt als Chance, sich auch auf Landesebene in einem Praxisfeld der kulturellen Jugendbildung zu etablieren. Gesellschaftliches Engagement – Bildung – Vernetzung kultureller Einrichtungen – Orientierungsjahr waren und sind Anknüpfungspunkte für viele Synergieeffekte im Land und mit den beteiligten fördernden Ministerien.

Inzwischen blickt auch das FSJ Kultur auf 13 Jahre Praxiserfahrung zurück. 1.500 Freiwillige bundesweit leisten pro Jahr ein FSJ in den neuen Arbeitsfeldern, neben Kultur ist der Bereich Schule und Politik hinzugekommen. Ein Jahr der persönlichen und beruflichen Orientierung wurde durch den Trägerverbund der BKJ geschaffen und mit der pädagogischen Rahmenkonzeption und einem dezidierten Qualitätskonzept sehr erfolgreich im Pool der Freiwilligendienste etabliert.

Am deutlichsten zeigt sich das große Spektrum der Bildungsprozesse vielleicht in einem Bereich, der zunächst gar nichts mit dem Freiwilligendienst als solches zu tun hat: Jugendliche ziehen für ihr FSJ von zu Hause fort, meistern ihr Leben in einer fremden Stadt, bewältigen ihren Alltag mit wenig Geld und all den Einschränkungen und Schwierigkeiten, die ein solches Leben mit sich bringt.

Sie erleben, was es heißt, acht Stunden am Tag irgendwo sein zu müssen, etwas tun zu müssen, sich mit Kollegen und Kolleginnen zu arrangieren, sich artikulieren und auseinandersetzen zu müssen. Dies fördert die Herausbildung von vielen Kompetenzen – Selbstkompetenzen wie Selbstbewusstsein und Reflexionsfähigkeit, soziale Kompetenzen wie Kommunikations- und Konfliktfähigkeit, Methodenkompetenzen wie Gestaltungs- und Improvisationsfähigkeit, um nur einige zu nennen.

Jugendliche erleben in den Einsatzstellen den Entstehungs- und Vermittlungsprozess von Kunst und Kultur, aber auch deren gesamtgesellschaftliche Bedeutung – nicht zuletzt in einem eigenverantwortlichen Projekt, das Nachhaltigkeit und Partizipation bedeutet. Und das Beste daran:

Wolfgang Grünberg,
Bundesvorsitzender der Deutschen Bläserjugend



WEITER STREITEN

50 Jahre, die man sieht, denn zahllose Projekte, große Netzwerke und die Mitwirkung an wichtigen Prozessen im freiwilligen Engagement oder der Zusammenarbeit zwischen Kultur und Schule schafft man halt nicht in zwei, drei Jahren. Gemeinsam wollen wir auch in Zukunft viel bewegen: den BFD Kultur und Bildung gestalten, ehrenamtliches Engagement junger Menschen fördern und Freiräume dafür sichern sowie den (auch förderpolitischen) Stellenwert der Jugendarbeit stärken. Dafür werden wir weiterhin gern gemeinsam und auch miteinander streiten.

All dies geschieht in einem geschützten Raum, der die Möglichkeit zum Scheitern dürfen beinhaltet.

Auch in der pädagogischen Begleitung werden Methoden und Prinzipien der Kulturellen Bildung genutzt: Jugendliche probieren sich in kreativen Werkstätten aus, drücken sich aus und gestalten. Darüber hinaus entwickeln sie im Austausch miteinander ein eigenes Bild und ein Selbstverständnis von Kultur.

Um brauchbare Konzepte zu entwickeln, muss man zunächst einmal auf die Lebenssituation junger Menschen blicken. In unserer pädagogischen Begleitung nehmen wir zunehmend eine große Verunsicherung bei den Jugendlichen wahr: Einerseits nehmen in der Phase des Heranwachsens die Bereiche, in denen man selbst wählen und entscheiden kann, in hohem Maße zu – Strukturen werden lockerer. Dies bringt für die Jugendlichen zwar viel mehr individuelle Handlungsspielräume, aber auch eine höhere Orientierungslast mit sich.

Es gilt, neue Methoden auszuprobieren, um den Nerv des Einzelnen zu treffen, um die gewohnten Selbstfestschreibungen zu lösen und dadurch Ideen zu entwickeln, was sie noch wollen könnten. Und dazu positive Bilder zu entwickeln: „Wie kann es aussehen, wenn ich diesen Weg

einschlage?“, „So gut werde ich mich fühlen, wenn ich das erst kann!“ – Vorfreude, Stolz und Selbstgenuss schaffen eine Erweiterung der Möglichkeiten, eine Zuversicht, den richtigen Weg zu gehen.

Wir versuchen in unseren Seminaren, Situationen herzustellen, in denen ein regelhafter Rahmen gesetzt wird und die Alltagsgewohnheiten zeitweise ausgesetzt werden. Dies ist in der Kunst ja sehr gut möglich. In den künstlerischen Werkstätten, wie wir sie bei den Bildungsseminaren anbieten, geht es darum, sich auf fremde Situationen einzulassen, ohne den Ausgang schon zu kennen, die Erfahrung einer kleinen, festgelegten Außeralltäglichkeit zu machen. In der künstlerischen Umsetzung kann außerdem jede oder jeder selbst entscheiden, wie viel sie oder er von sich preisgibt.

Auch mit dem Konzept der Berufsorientierung, das die LKJ Niedersachsen für die Freiwilligendienste Kultur und Bildung entwickelt hat, wollen wir einen solchen Rahmen setzen. Es ist eine strukturbildende Maßnahme und soll Formen der Selbsterkenntnis ohne Seelenstriptease bieten. Dies geschieht in zwei Schritten:

>> Zum ersten Schritt gehört die Auseinandersetzung mit den eigenen Stärken und Schwächen, Fähigkeiten und Interessen sowie das Finden einer gesunden Selbsteinschätzung, ferner die Formulierung von Zielen und die Arbeit an der Verwirklichung dieser Ziele. Dieser Prozess wird unterstützt durch individuelles Feedback in den Einrichtungen.

>> Im zweiten Schritt werden Informationen zu Studiemöglichkeiten und zur Situation auf dem Arbeitsmarkt gegeben. Hier werden beispielsweise hilfreiche Adressen vermittelt. Im Rahmen der Freien Bildungstage werden außerdem Informationsveranstaltungen in Kooperation mit Universitäten (z. B. Hildesheim) organisiert.

Uns ist klar, dass ein Bildungskonzept nicht statisch sein kann. So wie die Jugend sich ständig wandelt mit all ihren Erscheinungsformen, so wandelt sich auch das, was sie braucht – und darauf möchten wir uns einstellen, um immer das richtige Handgepäck reichen zu können für den weiteren Weg.

Insa Lienemann ist stellvertretende Vorsitzende der BKJ und Geschäftsführerin LKJ Niedersachsen e. V.



WIE IMPULSE FRÜCHTE TRAGEN KUNST UND KREATIVITÄT FÜR DIE ALLERKLEINSTEN

STEPHAN HOFFMANN

Frühkindliche Kulturelle Bildung ist 2013 selbstverständlicher Bestandteil der bildungspolitischen Debatte

Im Oktober 2013 wird im Sächsischen Landtag über die Optimierung der Förderstrukturen der Kulturellen Bildung debattiert. Es besteht fraktionsübergreifend bemerkenswerte Einigkeit darüber, dass die vielen guten Ansätze, Projekte und Initiativen im Freistaat verstetigt werden sollten, und durch die Landespolitik die Rahmbedingungen insgesamt noch verbessert werden können. Frühkindliche Kulturelle Bildung wird dabei als besonders wichtiger Bestandteil lebenslangen Lernens hervorgehoben.

Dem Ziel, das Gerd Taube 2007, damals als stellvertretender Vorsitzender der BKJ formulierte, „dass in Zukunft Musikkindergärten, Theater für die Allerkleinsten oder Konzerte für Kinder unter vier Jahren zum selbstverständlichen Bestandteil einer vielfältigen Kinderkultur in Deutschland werden“¹, fühlt man sich als Zuhörer bei dieser Debatte ein großes Stück näher gekommen.

Der Umstand, dass auf höchster landespolitischer Ebene ganz selbstverständlich über frühkindliche Kulturelle Bildung debattiert wird, ist sicher kein Alleinstellungsmerkmal des Freistaates. Wohl ist er aber ein Indiz dafür, wie sehr sich

dieses Feld in den letzten Jahren bundesweit entwickelt hat. Ein etwas genauerer Blick auf das Beispiel Sachsen/Dresden kann helfen, die Entwicklung nachzuvollziehen und einige begünstigende Faktoren herauszustellen.

Theater von Anfang an!

Die Tagung, in deren Rahmen Gerd Taube das zitierte Ziel formuliert, ist Bestandteil des Modellprojektes „Theater von Anfang an!“ (2006-2008). Das Kinder- und Jugendtheaterzentrum in der Bundesrepublik bringt vier professionelle Kinder- und Jugendtheater in Hamm, Mannheim, Berlin und Dresden zusammen, um über Theater für sehr junge Zuschauer zu forschen. Geweckt worden war das Interesse für dieses Thema durch Gastspieleinladungen von Inszenierungen aus Frankreich und Italien im Rahmen des 8. Deutschen Kinder- und Jugendtheatertreffens und eines Symposiums des Helios Theaters in Hamm 2005. In diesen Inszenierungen wurden Dramaturgien und Spielformen sichtbar, die bislang so im deutschen Kindertheater nicht zu sehen gewesen waren. Beeindruckend schien vor allem eine Theaterästhetik, die sich einerseits sehr dem frühkindlichen sinnlichen Weltentdecken nähert, und sich andererseits sehr weit von herkömmlichen Kindertheaterformen, von linearen Erzählstrukturen oder eindeutig dechiffrierbaren Zeichensystemen entfernt.

An den vier Projektorten entstehen Teams aus jeweils einem Theater, einer wissenschaftlichen Begleitung und einer oder mehreren Kindertageseinrichtungen, die sich auf je eigene Weise auf eine Forschungsreise begeben und miteinander über drei Projektjahre hinweg Erfahrungen austauschen.

Sächsischer Bildungsplan für die Kindertageseinrichtungen

Das städtische Dresdner Theater Junge Generation kooperiert im Rahmen dieses Modellprojektes mit drei Kindertageseinrichtungen sowie mit deren Träger, dem ebenfalls städtischen „Eigenbetrieb Kindertageseinrichtungen“. Dadurch beginnt eine direkte Kommunikation der Theaterleute mit der Fachberatung und Personalführung für die ca. 130 städtischen Kindertageseinrichtungen. Diese steht gerade vor der Herausforderung, den neuen „Sächsischen Bildungsplan“ für die Kindertageseinrichtungen umzusetzen. Der Bildungsplan setzt auf Bildung statt Betreuung, auf ein „neues Bild vom Kind“ und auf die Begleitung von Selbstbildungsprozessen von Kindern. Sehr schnell wird deutlich, dass das Theater von Anfang an und die mit ihm ermöglichte „Ästhetische Bildung“ sehr gut mit diesen Forderungen harmoniert und ein Feld eröffnet, auf dem die im Bildungsplan beschriebene „Ästhetische Bildung“ stattfinden kann. „Bildung“, so formuliert der Plan, „kann nicht vermittelt werden, sie ist Selbstbildung in sozialen Kontexten, in denen pädagogische Fachkräfte als Bezugspersonen und Begleiter/innen von Bildungsprozessen eine wichtige Rolle einnehmen.“ In der Kooperation wird herausgearbeitet: Das Theater von Anfang an ist ein solcher „sozialer Kontext“, in dem diese Art von Lernen besonders günstige Bedingungen findet. Es unterstützt den in den Kindertageseinrichtungen stattfindenden Paradigmenwechsel.

2008 endet das Projekt „Theater von Anfang an!“ mit dem ersten bundesweiten Festival des Theaters für die Aller kleinsten am Dresdner Theater Junge Generation, das

aufgrund der Kooperation von einer sehr hohen Zahl von Kindertageseinrichtungen mit ihren Kindern besucht wird. Seitdem ist das Theater für Kinder ab zwei Jahren als Spielplanbestandteil des Theaters fest etabliert. Sogar eine neue Kindertageseinrichtung wird als „Theaterkita“ gegründet; die Kinder geben ihr den Namen „FunkeldunkelLichtgedicht“.

Kunst und Kultur von Anfang an!

Die Impulse des Projektes breiten sich auch jenseits des Theaters aus; die BKJ und zahlreiche ihrer Mitglieder widmeten sich der Frage, wie Kunst und Kreativität für die Aller kleinsten auch in den anderen Sparten und Angebotsformen der Kulturellen Bildung gut gelingt und gestärkt werden kann. Bundesweit durch eine Tagung, welche die BKJ 2007 gemeinsam mit dem Kinder- und Jugendtheaterzentrum und dem Bundesverband der Musikschulen in Hamm veranstaltet, in Dresden durch die Schaffung eines kommunalen Förderprogramms für Partnerschaften zwischen Kultureinrichtungen und Kitas: „KuBiK – Kulturelle Bildung in Kindertageseinrichtungen“. Die gewachsenen Partnerschaften sowohl auf kommunaler wie auf Verbandsebene tragen Früchte: Wieder findet in Kooperation mit der BKJ eine Tagung statt: „Kunst und Kultur von Anfang an!“ führt 2012 bundesweit Fachleute aus allen Bereichen zusammen und führt innerhalb Dresdens zu einer wirksamen Festigung des Förderprogramms.

In der Landtagsdebatte wird es als gelungenes Beispiel besprochen, das möglicherweise auf das ganze Land auszudehnen sei. Vorher aber, so beschließt es der Landtag, sollen Qualitätskriterien für die Kulturelle Bildung formuliert werden. Die guten Erfahrungen, die wiederum in Dresden mit der Anwendung der „Prinzipien der Kulturellen Bildung“ (vgl. Seite 56) der BKJ gemacht worden sind, werden die Fortsetzung der Debatte mitbestimmen.

Stephan Hoffmann ist Fachreferent Kulturelle Bildung im Amt für Kultur und Denkmalschutz der Landeshauptstadt Dresden.

LITERATUR

Droste, Gabi dan (Hrsg.) (2011): Theater von Anfang an! Bildung, Kunst und frühe Kindheit. Bielefeld.

Hoffmann, Stephan (2013): Die Kooperation mit Kindertagesstätten gewinnt an Bedeutung. Das Beispiel Dresden. In: Kelb, Viola (Hrsg.): Gut vernetzt?! Kulturelle Bildung in lokalen Bildungslandschaften. München.

Sächsisches Staatsministerium für Soziales (2007): Der Sächsische Bildungsplan. Ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Krippen, Kindergärten und Horten sowie für Kindertagespflege. Hrsg. v. Sächsischen Staatsministerium für Soziales. Dresden.





ÄSTHETISCHE BILDUNG IN AUS- UND WEITERBILDUNG

ROMI DOMKOWSKY

Im Zuge der aktuellen Debatte um die Wichtigkeit frühkindlicher Bildung und der zunehmenden Professionalisierung im Elementarbereich kommt der ästhetischen Bildung besondere Bedeutung zu. Obwohl es sich hierbei um den grundlegenden Zugang der Jüngsten zur Aneignung ihrer Selbst und ihrer Welt handelt, spielt die ästhetische Bildung in den Bildungsprogrammen der Bundesländer für den Kitabereich bisher eine nachgeordnete Rolle (vgl. Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung/Wodzicki 2010: 6). Angesichts dessen verwundert es kaum, dass sie sowohl in der Aus- als auch in der Weiterbildung pädagogischer Fachkräfte wenig Aufmerksamkeit erfährt und es an qualitativ hochwertigen Angeboten fehlt. Umgekehrt ist der Elementarbereich in kunst- und kulturpädagogischen Qualifikationen nach wie vor scheinbar nicht existent.

Punktuell gibt es einzelne Initiativen, die das Ziel verfolgen, ästhetische Bildung als festen Bestandteil in Kindertagesstätten zu integrieren und gleichzeitig das Fachpersonal dafür zu qualifizieren. Beispielhaft dafür möchte ich die Projekte „SpielZeit – Ästhetische Frühförderung“ und „blauer Elefant im Kaleidoskop – Kulturelle Bildung in Kita & Schule“ nennen, die in den Jahren 2009 bis 2011 in der Trägerschaft des Vereins für Kinder- und Jugendkultursozialarbeit Zirkus Internationale e. V. Berlin durchgeführt wurden (vgl. Domkowsky/Gail 2009 und Domkowsky 2012). Sie setzten auf zwei Ebenen an:

- >> Zum einen wurden Ansätze ästhetischer Bildung von qualifizierten Fachleuten (Künstler/innen und Kunstpädagog/innen) direkt in die Kitas getragen. Vor Ort wurde mit den Kindern entsprechend dieser Herangehensweise gearbeitet. Die Pädagog/innen wurden dabei so weit wie möglich aktiv in die Arbeit einbezogen.
- >> Zur weiteren Sicherung der Nachhaltigkeit des Projektes fand parallel dazu eine für diesen Bereich spezialisierte Fortbildungsreihe statt. Pädagog/innen aus den Kooperationseinrichtungen hatten sich bereits mit der Kooperationsvereinbarung dazu verpflichtet, an dieser Qualifizierung teilzunehmen. Darüber hinaus wurden Auszubildende/ Studierende und im Elementarbereich Tätige angesprochen.

Die Projekte wurden vom Berliner Projektfonds für Kulturelle Bildung gefördert. Inhaltlich sollten die Qualifizierungen, sei es in Aus- oder Weiterbildung, sowohl am aktuellen Forschungsstand der Kindheitspädagogik als auch in künstlerisch-ästhetischer Hinsicht anwendungsorientiert ausgerichtet sein und dabei einen deutlichen Praxisbezug haben. Notwendig sind eine Einführung in die theoretischen Grundlagen ästhetischer Bildung und das Kennenlernen von Zugängen zu ästhetisch-kreativen Handlungsfeldern. Das schließt die Begegnung mit verschiedenen leib- und materialbezogenen Kunstformen ein, wobei die Vielfalt von Gestaltungsmöglichkeiten und kulturellen Praktiken Berücksichtigung finden sollte. Die künstlerischen Ansätze sollten in ihrer Vermittlung und Anwendung immer kunstspartenintegrierend gedacht werden (vgl. Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung/Wodzicki 2010: 7).

Meines Erachtens brauchen wir auf bildungspolitischer Ebene dringend eine Initiative, die sich dafür einsetzt, die ästhetische Bildung als einen elementaren Ansatz in den Bildungsprogrammen für den Kitabereich zu verankern und die darüber hinaus für eine Implementierung in den Kindertageseinrichtungen sorgt. Teil dessen ist, dass Institutionen und Träger der Aus- und Weiterbildung (Fach- und Hochschulen sowie Akademien) ästhetische Bildung angesichts ihrer Bedeutung für die kindliche Entwicklung in angemessener Weise in ihre Curricula und Qualifizierungen aufnehmen.

Prof. Dr. Romi Domkowsky ist Theaterpädagogin und (Gast-)Dozentin an der Evangelischen Hochschule Berlin, der Akademie Remscheid für Kulturelle Bildung und an Fachschulen für Erzieher/innen.

LITERATUR

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (Hrsg.)/ Wodzicki, Thomas (2010): Expertise: Qualitätsentwicklung durch Qualifizierung. Zum Stand kultureller und künstlerischer Bildung in der beruflichen Qualifizierung von Erzieher/innen in bundesdeutschen Kindergärten. Remscheid.

Domkowsky, Romi (2012): Theaterspielen mit Kindern zwischen 3 und 6 Jahren. In: Zeitschrift für Theaterpädagogik, Heft 61, S. 4-11

Domkowsky, Romi/ Gail, Nöck (2009): Das Projekt „SpielZeit – Ästhetische Frühförderung“. In: Verein für Kinder- und Jugendkultursozialarbeit „Zirkus Internationale“ e. V. (Hrsg.): Ästhetische Frühförderung und früh ansetzende Prävention in Theorie und Praxis. Berlin.

MUSIK, SPIEL UND TANZ IM FRÜHEN LEBENSALTER

ENTDECKUNGSREISEN NACH INNEN UND AUSSEN

MATTHIAS PANNES

Welterschließung im Babyalter und in der frühen Kindheit folgt der Entwicklung der menschlichen Sinne. Die Ohren sind – noch im Mutterleib – als erstes Organ ausgeprägt und in der frühesten Lebenszeit, gemeinsam mit der Stimme, das Tor zur Welt. Bei dieser Art erster Welterfahrung geht es nicht nur um Bedürfnisbefriedigung und Schutzvorrichtungen für das junge Leben – bereits sehr früh kommen Aspekte von Kommunikation und Interaktion, von Spiel, Ausdruck und Gestaltung zur Geltung. Im frühkindlichen Lebensalter wachsen über ganzheitliche wie vielfältige Erfahrungen so kreativ wie selbstverständlich Erkennen und Einordnen sozialer Strukturen und Persönlichkeitsentwicklung gleichermaßen, und zwar über die Familie wie auch über Angebote in Einrichtungen früher Bildung. Diese alten Erkenntnisse wurden in den letzten Jahren durch Ergebnisse von Hirn- und Lernforschung bestätigt.

Um aufbauende, bruchlose Bildungsprozesse für Kinder zu gewährleisten, sind schon vom Vorschulalter an altersgerechte, spezifische wie stimmige Angebotsformen erforderlich. Je nach Alter und Reife sind zwar entwicklungspsychologisch und -physiologisch unterschiedliche Entwicklungsfenster und Erschließungsmöglichkeiten angesprochen - angestrebt werden muss aber immer musikalische Bildung in ihren vielfältigen Erfahrungs- und Deutungsdimensionen: mit der eigenen Stimme, mit dem Zusammenhang von Musik und Bewegung, mit klingenden Materialien bis hin zum elementaren Einsatz von Instrumenten und mit Aspekten darstellenden Spiels.

Dabei sind sinnliche Erfahrung, Erschließung musikalischer Strukturen oder Verbindung zu anderen künstlerisch-kulturellen Ausdrucksformen und Gestaltungsebenen wie

zu Malen oder szenischem Spiel nur einige Elemente einer solchen Polyvalenz musikalischer Bildungsprozesse. Als deren Konsequenz bildet das Kind kognitive, emotionale und körperliche wie motorische Muster in zunehmender Differenzierung aus (z. B. Begriffe, Ausdrucksnuancierungen oder Spielbewegungen). Dabei sollen unter den Leitvorstellung der Stimmigkeit und der Unterstützung zur Eigenständigkeit höhere Sensibilität, differenziertere Wahrnehmung, Gestaltungs- Ausdrucksfähigkeit sowie emotionale Kompetenz gewonnen und gestärkt werden können. Wachsende Kompetenz hilft dabei, den Spaßfaktor und die zielgerichtete Motivation zu unterstützen.

Kinder sind immer Entdecker und Sinn-Finder: Die Auseinandersetzung mit vielfältigem musikalischen Material aus unterschiedlichen Kulturen bereichert und ist darauf angelegt, Kommunikationsräume zu erweitern. Immer braucht es zur Ermöglichung und zum Gelingen von Bildungsprozessen auch Raum dafür, dass Kinder eigene Impulse in das musikalische Bildungsangebot ihres Umfeldes und damit in das gemeinsame Musizieren einbringen können, damit Musik so zu ihrem persönlichen „Eigentum“ werden kann. Und dabei spielen auch Aspekte von Integration und Inklusion eine große Rolle: Musik, Spiel und Tanz sind in besonderer, weil in ganzheitlich autonomer wie in sozialer, in umfassender wie in unmittelbarer Weise dazu geeignet, (junge) Menschen unabhängig von ihren körperlichen, geistigen und sprachlichen Voraussetzungen zu erreichen, einzubeziehen und zu begeistern – im wahren Sinne dieses Wortes.

Matthias Pannes ist Geschäftsführer des Verbandes deutscher Musikschulen und Vorstandsmitglied der BKJ.

DIGITALE KREATIVITÄT

KULTURELLE MEDIENBILDUNG

EVA BÜRGERMEISTER

Vieles von dem, was den Menschen ausmacht, sein schöpferisches Denken, Handeln, seine Reflexionsfähigkeit über sich und die Welt, genauso die ihm eigene Entwicklung von Identität und Sinn, entfaltet sich in unserer Gesellschaft zusehends im medial-vernetzten Wirkungskontext. Die medienbedingte Expansion von Formen und Formaten der Information, Interaktion und Kommunikation formieren das uns bekannte Repertoire an Codes neu, die unsere Erfahrungen, Handlungen und unsere kulturell geprägte Verständigung betreffen.

Eine lebendige Verquickung von virtueller und non-virtueller Welt findet statt, in der neue Zugänge und Räume



für Soziales, für Bildung, Lernen und Arbeit – schlicht für das Sein des Menschen und seine Institutionen – entstehen. Von dem dichotomen Weltbild – hier die reale, dort die virtuelle Welt – werden wir uns verabschieden müssen.

Auch die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) ist hier gefordert. Denn die Realität der Netzgesellschaft betrifft unseren Alltag insgesamt und hat auch die Spiel- und Lebenswelten nahezu aller Kinder und Jugendlichen durchschlagend verändert. Heute wird eine gesamte Generation über und mit digitale/n Medien sozialisiert. Dieser selbstverständliche Umgang mit Medien birgt enorme Chancen für ihre Entwicklung, doch Heranwachsende müssen auch geschützt und in die Lage versetzt werden, das Medienangebot einschätzen zu können, um es selbstbestimmt, kreativ und souverän zu nutzen.

Darüber hinaus hat der jüngste technische Aufbruch längst zu einem tiefgreifenden Wandel in Kunst und Kultur geführt. Ehemals klare (Definitions-)Grenzen weichen auf. Produzentin und Autor sind Rezipient und Leserin zugleich. Unklarer wird, was heute zur Hoch-, Populär- oder Trivialkultur zählt – und wer noch die Definitionshoheit darüber hat. Kunstsparten verschwimmen, es entstehen immer neue, wobei der Prozess durch eine „digitale Demokratisierung“ der Zugänge zu künstlerisch-kulturellen Ausdrucks- und Verbreitungsmöglichkeiten beschleunigt wird. Die digitalen Medien und der Kulturraum Internet verändern nachhaltig das gesamte Feld der künstlerisch-kulturellen Praxis und bieten vielfältige Ansätze, künstlerisches Kreativpotenzial, auch interdisziplinär und bildungsbereichsübergreifend, zu fördern und zu kommunizieren.

Die BKJ und die in ihr zusammengeschlossenen Fachorganisationen der Kulturellen Kinder- und Jugendbildung setzen sich dafür ein, die Kulturelle Bildung zukunftsfähig und für Kinder und Jugendliche altersadäquat und attraktiv weiterzuentwickeln. Es gilt, mit den konkreten Angeboten und Diskursen die neuen Kulturen, Symbol- und Lebenswelten der nachwachsenden Generation nicht zu verfehlen und sich zu fragen: Wie weit muss in der Theorie Kultureller Bildung die Bedeutung von Medien in Kindheit und Jugend neu bewertet werden? Inwieweit müssen in der Praxis Kultureller Bildung Programme und Formate mit Blick auf eine überwiegend medienaktive Generation, die von einer partizipativen Kultur der Netzgesellschaft geprägt ist, modifiziert werden? Wie können sozial und kulturell benachteiligte junge Menschen erreicht, geschützt und gefördert werden? Und wie kann dabei eine gerechte und konsensuale Gestaltung des Generationenverhältnisses und des Zusammenlebens der verschiedenen Kulturen in Deutschland verbessert werden?

Der für die Begleitung und Mitgestaltung des Medienwandels notwendige selbstkritische und innovationsori-

enterte Reflexions- und Veränderungsprozess betrifft das gesamte Feld der Kulturellen Bildung und muss weiter intensiviert werden. Alle Akteure in diesem Feld – nicht allein die medienpezifisch orientierten Einrichtungen – sind aufgefordert, sich der medialen Chancen und Herausforderungen theoretisch, praktisch und programmatisch anzunehmen. Die BKJ als Dachverband der Kulturellen Bildung hat frühzeitig aufmerksam auf medienbezogene Entwicklungen reagiert. Nachdem pädagogisch begründete Medienarbeit zunächst als Fachsparte akzeptiert wurde, hat die BKJ – nach ihrem ersten, weitsichtigen und fundierten medienpolitischen Positionspapier „Kulturelle Medienbildung“ Anfang des neuen Jahrtausends – eine Dekade danach im Juni 2011 erneut ihre Positionen zur Medienbildung veröffentlicht, die in einem partizipativen Prozess erarbeitet wurden. Unter der Überschrift „Kulturelle Bildung in der Netzgesellschaft gestalten“ wird eindrücklich für die Integration neuer Formen in erprobte Bereiche kultureller Bildung geworben und das Ziel formuliert, mit Unterstützung durch Jugend-, Bildungs- und Kulturpolitik zukunftsfähige Rahmenbedingungen zu schaffen, die Orientierung, Wissen, Urteils- und Handlungskompetenz für ein Leben in der Netzgesellschaft verbessern und die kommenden Generationen zu Partizipation, Eigenverantwortung und Selbstbestimmung befähigen.

Das Mittel der Kulturellen Bildung hierzu bleibt das Ermöglichen kultureller Erfahrungen in eigenen ästhetisch-gestaltenden Aktivitäten. Die entsprechend erforderlichen Rahmenbedingungen lauten: angemessene Räume mit ausreichend Zeit, die Verfügbarkeit und Verwendung kulturgerechter Materialien, Techniken und Methoden und nicht zuletzt das Vorhandensein kompetenter Partner/innen und Fachkräfte.

Die aktive, reflektierte und kreative Partizipation an der digitalen Medienwelt ist – gerade im Kontext von kultureller Teilhabe, Chancengerechtigkeit und Bildung für nachhaltige Entwicklung – als Schlüsselfunktion Kultureller Bildung zu definieren. Kulturelle Bildung muss als Pädagogik der Transformation, Performation und Partizipation mit medialer Navigationskompetenz gestaltet werden. Kulturelle Bildung als unverzichtbarer Teil von allgemeiner Bildung in der Netzgesellschaft ist heute nur noch mit der Querschnittsaufgabe Kulturelle Medienbildung denkbar.

Eva Bürgermeister ist Leiterin des Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (KJF) und Vorstandsmitglied der BKJ. Sie verantwortet den Fachausschuss Medien in der BKJ.

LITERATUR

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (Hrsg.) (2011): Kulturelle Bildung in der Netzgesellschaft gestalten. Positionen zur Medienbildung. Remscheid.



Reinhard Middel,
Vision Kino – Netzwerk für Film und Medienkompetenz

AKTUELLE GESTALT

Es liegen große Chancen darin, dass Kinder und Jugendliche mit audiovisuellen Medien in unterschiedlichen Handlungsräumen sowie einer Vielzahl von Gattungen, Genres und Formaten umgehen und dass sie mediale Ausdrucksformen ästhetisch, symbolisch und kommunikativ selbst ausprobieren. Das verleiht der Idee der Bildung des Menschen durch Kreativität, Künste und Sinne eine aktuelle Gestalt in der Mediengesellschaft – und gibt der BKJ eine Aufgabe für die Zukunft.

DIE REIHE „KULTURELLE BILDUNG“ DER BKJ IM KOPAED VERLAG

BURKHARD HILL

Die BKJ gab im Jahr 2006 den Impuls zur Schaffung der Schriftenreihe „Kulturelle Bildung“ im kopaed Verlag München. Die Reihe wurde geschaffen, um die Praxis, Theorie und Forschung Kultureller Bildung zu qualifizieren und zur weiteren Professionalisierung der Kulturellen Bildung beizutragen. Themen der Publikationen sind Handlungsfelder, Arbeitsformen, Inhalte, Didaktik und Methodik, Geschichte und aktuelle Entwicklungen sowie theoretische Fundierungen und Forschungsberichte.

Die BKJ ist als Dachverband schon seit langem erfolgreich darum bemüht, die Kulturelle Bildung nicht nur als Praxisfeld zu entwickeln, sondern diesen Prozess auch theoretisch und reflektierend zu begleiten. Dabei verfolgte sie eine Strategie, sich von einem gesellschaftsfernen Konzept musischer Bildung zu verabschieden und Kulturelle Bildung auch als politische und soziale Bildung zu verstehen. Die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Veränderungen, insbesondere mit jugend- und bildungspolitischen Fragen spiegelte sich auch in den eigenen Veröffentlichungen. Hinzu kam die Bezugnahme auf Theorien der Entwicklungspsychologie, der Erziehungswissenschaft, der Kulturanthropologie und der Philosophie, die schließlich in einem gesellschaftspolitischen Konzept von „Kultureller Bildung als Allgemeinbildung mit und durch Künste“ mündete. (vgl. dazu Hildegard Bockhorst, <http://www.bkj.de/kulturelle-bildung-dossiers/theoriebildung-und-grundlagen.html>, Kulturelle Bildung und gesellschaftliche Teilhabe, S. 2) Dieser theoretisch fundierte Anspruch wurde in Publikationen der verschiedensten Art verbreitet.

Eine wichtige Rolle spielte dabei die „Schriftenreihe der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung“. Im Eigenverlag und Eigenvertrieb wurden von der BKJ Handreichungen, Projektberichte, Konzeptionen und Monografien herausgegeben. Parallel dazu existierte die Reihe „Remscheider Arbeitshilfen und Texte“ der Bundesakademie Remscheid. Beide Schriftenreihen waren miteinander verwandt, für Außenstehende aber nicht immer deutlich zu unterscheiden. Auch war es nicht immer einfach, die Publikationen über den Buchhandel zu beziehen, da der Vertrieb durch die BKJ oder den Robin-Hood-Versand außerhalb der gängigen Vertriebswege angesiedelt war.

Mit dem Internet entstand etwas später auf der Website der BKJ die Möglichkeit, Texte und Broschüren zum Download bereit zu stellen. Hier werden bis heute frei zugänglich zahlreiche Texte bereitgestellt, oft aber ohne bibliografische Angaben und in einer verzweigten Menüstruktur verborgen. Nach einem gängigen Verständnis der Wissenschaftswelt handelt es sich – ohne Ansehen der tatsächlichen Qualität – bei diesen Schriftenreihen und Online-Publikationen um „graue Literatur“, weil sie ohne Prüfung durch einen renommierten Fachverlag erscheinen, teils zwar mit einer ISBN ausgestattet, aber oft schwer zu bibliografieren und nur außerhalb der gängigen Vertriebswege zu erwerben sind. Die Qualität grauer Literatur wird oft skeptisch betrachtet, da sie inhaltlich und formal oft nur schwer einzuordnen ist.

So war es nur folgerichtig, dass Vorstand und Geschäftsführung der BKJ 2007 den Impuls gaben, den Großteil der Veröffentlichungen auf eine neue und in der Literaturwelt anerkannte Basis zu heben. Einerseits wurde dazu ein Beirat ins Leben gerufen, der – mit ausgewiesenen Expertinnen der Kulturellen Bildung besetzt – die Publikationen nach fachwissenschaftlichen Kriterien prüft. Andererseits wurde mit dem kopaed Verlag in München ein Kooperationspartner gefunden, der seit langen Jahren durch Fachpublikationen in den Themenfeldern Medien-, Kunst- und Kulturpädagogik ausgewiesen ist. Seit 2007 entstanden bis heute ca. 40 Titel in der Reihe „Kulturelle Bildung“. Darin enthalten sind Theorien und Positionen zur Kulturellen Bildung, Themen der ästhetischen Bildung, der Kulturvermittlung, der Kinder- und Jugendkulturarbeit, der Kulturarbeit mit älteren Menschen sowie Forschungs- und Projektberichte aus der Praxis. Einen Höhepunkt der Reihe stellt sicherlich das „Handbuch kulturelle Bildung“ (Bockhorst/Reinwand/Zacharias 2012) dar. Das Handbuch versammelt erstmals systematisch über 180 Beiträge, die Theorie und Praxis der Kulturellen Bildung umfassend darstellen. Damit wurde eine wichtige Grundlage geschaffen, das Feld im Kontext benachbarter Disziplinen schärfer zu konturieren.

Die Reihe Kulturelle Bildung erfüllt insgesamt gleich mehrere Funktionen. Sie bündelt erstens einen bis dahin in mehrere Fachwelten (Kultur, Bildung, Soziales) aufgespaltenen Fachdiskurs. Sie trägt zweitens zur Professionalisierung des Feldes bei, indem Theorie- und Anwendungsbezüge besser sichtbar und fachliche Entwicklungen aktuell reflektiert werden. Durch die Einbettung in einen renommierten Fachverlag und die Begleitung durch einen Fachbeirat wurde drittens eine Qualitätssicherung etabliert, die den Publikationen eine größere Aufmerksamkeit und Anerkennung beschert. Damit verbunden ist viertens eine bessere Verbreitung im Rahmen der gängigen Vertriebswege des Verlagswesens.

Prof. Dr. Burkhard Hill ist Dozent für Kulturelle Bildung an der Fachhochschule München sowie Beirat und Mitherausgeber der Schriftenreihe „Kulturelle Bildung“ der BKJ im kopaed-Verlag.



MEILENSTEIN: HANDBUCH KULTURELLE BILDUNG

VANESSA-ISABELLE REINWAND-WEISS

Im Jahr 2010 war es soweit – die längst überfällige Feldvermessung Kulturelle Bildung wurde in Angriff genommen und die BKJ war einer der treibenden Motoren hierzu. In Kooperation mit der Universität Hildesheim und einem Herausgeberdreigespann aus drei Generationen, Vanessa-Isabelle Reinwand, Hildegard Bockhorst und Wolfgang Zacharias wurde das Mammutprojekt geplant. Ursprünglich war zusammen mit einem Expertenbeirat ein 500–800-seitiges Werk angedacht, das als Überblick für Studierende, Wissenschaftler und Praxisfachleute geeignet sein und das „Feld“ Kultureller Bildung in Theorie wie Praxis abbilden sollte. Schon bei der Erstellung der Gliederung für ein solches „Handbuch“ wurde aber klar, dass sich der Begriff der Kulturellen Bildung im 21. Jahrhundert in zahlreiche Facetten aufgliedern lässt, die kaum zufriedenstellend im Buchformat abzudecken sind. An der Diskussion über relevante theoretische Kategorien und bestehende Praxisangebote in den einzelnen Kunstsparten und künstlerischen Disziplinen, Orten und Szenen wurde allen Beteiligten das „Universum Kulturelle Bildung“ in Gänze bewusst. Aber die BKJ wäre nicht die BKJ, würde sie vor dem Anspruch, das Universum zumindest in Rahmenkoordinaten abzubilden, in die Knie gehen ...

Nach einer gründlichen Auswahl, einiger Absagen, aber auch vieler Zusagen konnten letztlich über 180 Autorinnen und Autoren gewonnen werden, ein Mosaiksteinchen zum Handbuch Kulturelle Bildung beizutragen. Die Artikel machen die unterschiedlichen historischen Strömungen deutlich, die zu der Entwicklung und zum Boom des Begriffes Kulturelle Bildung heute geführt haben. Sie zeigen aber auch kontroverse Meinungen, Haltungen



und den jeweils unterschiedlichen Entwicklungsstand von Vermittlungsformaten in den Kunstsparten. Das 2012 erschienene Handbuch bildet die positive Vielfalt, aber auch die Schwierigkeit einer Begrenzung des Feldes zu anderen Praxisfeldern ab und macht deutlich, dass Kulturelle Bildung heute alle angeht und ein gesamtgesellschaftliches Thema ist.

Der große Nutzen des Handbuches besteht aus meiner Sicht in der Erhebung eines Status quo, so flüchtig dieser auch sein mag. Das über 1.000-seitige Werk – eigentlich zu viel für eine Hand – schafft einen Referenzpunkt in der Diskussion um Kulturelle Bildung, der in Zukunft nicht mehr zu hintergehen ist. Eine Bestandsaufnahme hat neben dem Gewinn einer gemeinsam gesicherten Arbeitsgrundlage den Vorteil, dass Leerstellen und Entwicklungsperspektiven sichtbar werden. So fehlen der Kulturellen Bildung, um als wissenschaftliche Disziplin ernst genommen zu werden, stabile Forschungsgrundlagen und Daten, es fehlen zur politischen Stärkung des Feldes klare Rahmenstrukturen und Verantwortlichkeiten, es braucht teilweise eine Innovation von künstlerischen Vermittlungsformen und eine dauerhafte Anknüpfungs- und Einordnungsleistung von Konzepten Kultureller Bildung in gesellschaftlich aktuelle Diskurse. Um dies voranzutreiben, arbeitet die BKJ derzeit zusammen mit der Universität Hildesheim, der Bundesakademie Wolfenbüttel und der Akademie Remscheid an einer diskursiven Online-Plattform, die die bestehende Wissensgrundlage fachlich weiterentwickelt und den Fachdiskurs Kultureller Bildung lebendig hält. Denn Kulturelle Bildung ist weit mehr als ein abgeschlossener Kanon einer Bildung in und mit den Künsten – Kulturelle Bildung ist eine pädagogische und soziale Haltung und ein spezifischer Weltzugang, der auch im 21. Jahrhundert nichts an seiner Aktualität verloren hat.

Prof. Dr. Vanessa-Isabelle Reinwand-Weiss ist Direktorin der Bundesakademie für Kulturelle Bildung in Wolfenbüttel und Professorin für Kulturelle Bildung am Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim.

ALS KOMPASS IM BERMUDA-DREIECK KULTURELLE BILDUNG IM HORIZONT DER SCHULE

PETER KAMP

„Ein [...] sehr viel dringlicheres Problem wird sein, wo nach Einführung der Ganztagschule die außerschulische Bildung noch anzusiedeln sein wird.“ Bruno Tetzner (1971)

Das Miteinander von Kultur und Schule war schon immer Thema der BKJ. Das Eingangszitat des historisch ersten BKJ-Vorsitzenden entstammt einem Referat, das Bruno Tetzner am Maifeiertag 1971 in Kassel vor Mitarbeitern des Internationalen Arbeitskreises für Musik hielt. Kaum acht Jahre nach der BKJ-Gründung 1963 wird hier eine Positionsmarke

gesetzt, die noch heute von unverminderter Aktualität ist.

Zeitlich und räumlich übrigens in enger Nachbarschaft zum hessischen Rundfunk, in dem Theodor W. Adorno, Hellmut Becker und Heinz-Joachim Heydorn sich in den 1960er Jahren regelmäßig über den Widerspruch zwischen Bildung und Herrschaft austauschten und sich darüber den Kopf zerbrachen, wie Erziehung zur Mündigkeit trotz Schule im Nachkriegsdeutschland West möglicherweise gelingen könnte. In diesen Zusammenhang gehört das Wort: „Alles, was Schule berührt, wird selbst Schule.“



Damit ist ein Spannungsfeld umrissen, das den Dachverband und seine Mitglieder von jeher umgibt und herausfordert, weil unterschiedliche und in Teilen auch inkommensurable Identitäten berührt sind. Ein Echo davon schwingt nach in der Diskussion der Mitgliederversammlung zum Jubiläumsmotto „kreatives wachsen lassen!“, in der sich – bildlich ausgedrückt – Wildwuchsfreunde und Treibhausanhänger durchaus kontroverse Lesarten abrangen: Geht es um „Tun“ (Bilden) oder „Lassen“ (Wachsen), ist das eine so gewichtig wie das andere, in welchen Prozessfiguren stellt man sich Richtung und Tiefgang der Selbstbildung massenhaft vor und ist dies in Teilen oder zur Gänze kompatibel mit dem staatlichen Bildungsauftrag der Schule?

Denn darum geht es doch, wenn gefragt wird nach der Begründung des BKJ-Themas „Kultur macht Schule“ aus der gesellschaftlichen Haltung einer neuen Kulturpolitik heraus: Ist der Schulweg, der durchgängige Weg Kultureller Bildung über die Schule auf kurze, mittlere oder lange Sicht ein Weg, der den Anspruch „Kultur für alle“ tatsächlich qualitativ einlösen hilft und – wenn ja – wie können Dachverband und Mitglieder darauf einwirken, dass die Bildungsgesamtlandschaft möglichst vielfältig und reichhaltig ist. Neben inhaltliche (konzeptionelle) Herausforderungen, die das Selbstverständnis berühren, treten strategisch-pragmatische Anforderungen, die Richtung, Gewichtung und Dynamik von Projektinitiative und Verbandsentwicklung berühren.

Inhaltlich hat sich die BKJ – das Jubiläumsmotto hat dies nochmals untermauert – eindeutig positioniert: „Der Slogan“ „kreatives wachsen lassen!“ – so die BKJ-Homepage – „bezieht in den Bereichen Jugend, Bildung und Kultur klar Position: für einen weiten Bildungsbegriff, der kreativen Ausdruckswillen, Persönlichkeitsentwicklung und Lust am Entdecken und Erforschen in den Mittelpunkt stellt; gegen eine Funktionalisierung der Künste und für einen anderen Wachstumsbegriff, der auf Lebensqualität und Wohlergehen abzielt.“ Damit ist eigentlich alles klar. Nur wird die Welt ja bekanntlich nicht mit Begriffen verändert, so dass sich die Frage stellt, ob und wie das durchaus subversive Bildungsverständnis der BKJ in den Schaltzentralen von Jugend, Bildung und Kultur dauerhaft installiert werden kann. Die alten Gegensätze von Freiheit/Freiwilligkeit und Zwang/Pflicht, Polarisierung und Integration sind ja nicht durch den zwanglosen Zwang des besseren Arguments aus der Welt

geschaffen und nach allem, was man hört, verdichten sich im deutschen Schul- und Bildungswesen nicht nur die Lernzeiten und -stoffe, sondern auch die Entsolidarisierungs- oder Konkurrenzimpulse. Auch deshalb stehen die schulalternativen „Treibhäuser der Zukunft“ von Reinhard Kahl neuerdings in gewissen Legitimationsverlegenheiten, was die Lernerfolgsrendite angeht. (Vgl. „Die Stunde der Propheten“, in: DIE ZEIT, 29.8.2013, Nr. 36, auch online: <http://www.zeit.de/2013/36/bildung-schulrevolution-bestsellerautoren>, letzter Zugriff 17. Oktober 2013.)

Womit wir auf die Haben-Seite wechseln. Trotz jahrzehntelanger Anläufe zur massenhaften kulturellen Schulentwicklung – vom Ergänzungsplan 1977 über Künstler in die Schulen bis hin zu JeKi, Kultur und Schule und den Kulturagenten – hat die Enquête-Kommission „Kultur in Deutschland“ im Abschlussbericht 2007 insbesondere der Kulturellen Bildung in der Schule das seither vielzitierte „Umsetzungsproblem“ attestiert. Also eher Handlungsstau als Wissenslücke, eher: „Was ist zu tun?“ als: „Was können wir wissen?“. Vor diesem Hintergrund wird es wichtig danach zu fragen, auf welchen Wegen das Ziel erreicht werden kann und welche Bretter man möglicherweise gar nicht erst anbohren muss. Auch die Möglichkeit, dass der Wanderer (egal ob Projektträgerin oder Projektteilnehmer) die Frage, ob der Weg das Ziel ist, mit Sicherheit anders beantworten wird als der Wegweiser, spielt hier mit hinein. Vor allem jedoch: Ist der (politisch begründete) Anspruch „für alle“ überhaupt realistisch und insoweit wirklich radikal ernst gemeint oder doch nur eine ideelle (oder idealistische) Selbsttäuschung? Wie bewältigt und bewertet der Verband das Fortschrittstempo im Takt des halben Jahrhunderts?

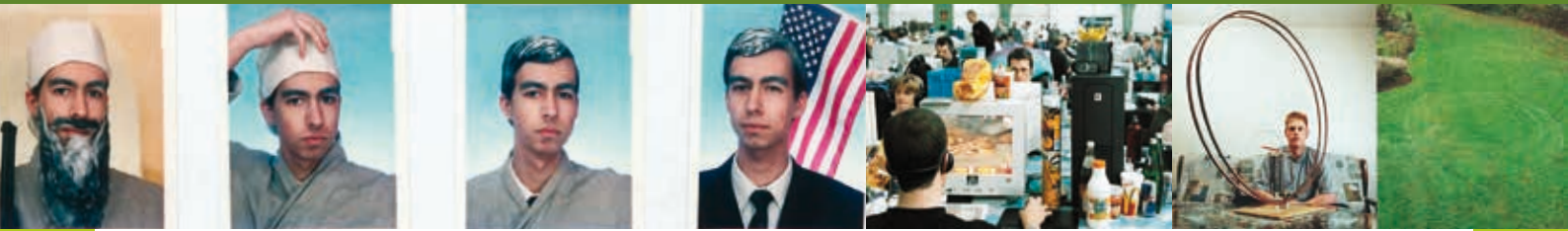
Die paradoxe Spannung von Geduld und Ungeduld (Verstetigung und Innovation) im Querschnitt von Jugend, Bildung und Kultur definiert geradezu die Prozessfigur verbandlichen Handelns, für dessen Riskiertheit Wolfgang Zacharias und Hildegard Bockhorst das treffende Bild vom „Bermuda-Dreieck“ gefunden haben: Jugend, Bildung und Kultur als quasi mythische Instanzen chronischer Schiffbruchsgefahr. Die Lesart ist schlüssig, denn schon Kolumbus (der ja auch mehr und anderes fand, als er suchte) soll von einem „Verrücktspielen der Kompass“ berichtet haben. Und zufällig ist das Bild ist genauso alt wie die BKJ, falls Wikipedia Recht hat: „Der Begriff Bermudadreieck wurde 1963

Ludger Pieper,
Abteilungsleiter für Grundsatzangelegenheiten der Schularten bei der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin,
Vorsitzender des Schulausschusses der KMK, Mitglied im Beirat zum Aufbau einer Allianz für Jugend (BMFSFJ) und
Mitglied Deutsche UNESCO-Kommission



LEBENDIGE LANDSCHAFT

Kulturelle Bildung fördert das gemeinsame Aufwachsen und Lernen von Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlichem familiären, kulturellen und sozialen Hintergrund. Mit diesem Ziel hat sich in den letzten Jahren eine lebendige Landschaft an Netzwerken und Kooperationen entwickelt. Die BKJ trägt maßgeblich zum lebendigen Erhalt dieser Netzwerke und Kooperationen bei. Ich wünsche der BKJ weiterhin viel Kraft für bevorstehende Aufgaben und hoffe auch zukünftig, die Arbeit und die weitere Entwicklung der BKJ begleiten zu dürfen.



von Vincent Gaddis geprägt und schon bald zum Mythos.“ Offensiv in den Kontext neuer Kulturpolitik gerückt, in Biermanns provokativer Wendung: „Wer sich nicht in Gefahr begibt, der kommt drin um.“

Die Machbarkeit der Sachen und die Wünschbarkeit der Entwicklungen gehen oft eigene Mischungen ein: Es gibt erfolgreiche Flops und erfolglose Hits, jeder weiß das, doch wird es zu selten, fast nie eigentlich, ausgesprochen. Das ist nicht richtig. Sondiert man im Bermuda-Dreieck projekt- und prozessbezogen nach den großen Linien, so lassen sich Teilerfolge festhalten in den Bezügen:

Topographie – Kartenwesen

Nautik – Orientierungshandeln

Exploration – Mut zum Experiment / zum Neuen

mit je individuellem Tiefgang und Grenznutzen. Ich will nur einige Akzente setzen aus einer Flut projektmäßiger und publizistischer Aktivitäten. Übergreifend fallen drei Großbaustellen ins Auge, die sich der Verbandsentwicklung (inkl. Kommunikation), der Projektentwicklung und der Politikberatung zuordnen lassen und zusammengehalten werden durch ein Beharrungsvermögen, ohne dessen Penetranz kein Stein hohl wird.

Verbandsentwicklung ist vor allem auch Binnenkommunikation: 1994 mündet das seit 1991 behandelte „Schwerpunktthema“ in die Einrichtung des BKJ-Arbeitskreises „Schule und Kulturarbeit“ unter Leitung des Vorstandsmitglieds Elisabeth Braun ein. Ab 1997 zeichnet Lutz Lienke im BKJ-Vorstand für das Thema verantwortlich, seit 2009 der BKJ-Vorsitzende Gerd Taube, nachdem der heutige Ehrenvorsitzende Max Fuchs in jahrzehntelanger Vernetzungs- und Zergliederungsarbeit die Felder neu sortiert hat. Hierzu gehört auch – wengleich in anderer Funktion – die Neuausrichtung der „Konzeption Kulturelle Bildung“ des Deutschen Kulturrats auf Herausforderungen in der aktuellen Bildungsreformdiskussion „nach Pisa“ einschließlich ihrer durchaus lakonischen Erfahrungsschleife „Skepsis – Euphorie – Ernüchterung“.

Kartographie projektmäßigen Zuschnitts von hoher Produktivität verbindet sich mit den Stichworten „Kultur macht Schule“ (nebst MIXED UP Wettbewerb und bundesweit flächendeckender Dokumentation der Rechts- und Rahmendaten) als Innovationsfenster, „Kulturagenten für Kreative Schulen“ und MIXED UP Akademie. Der Name ist Programm und Appell: Aufmischen. Explorativen Charakter hatte das 2007 gestartete Modellprojekt „Lebenskunst lernen – Mehr Chancen durch Kulturelle Bildung“, mit Fokus auf Kooperationen von Kultureinrichtungen/-akteuren mit Haupt-, Förder- und Gesamtschulen bzw. vergleichbaren Schulformen. Hier wurde wirklich Neuland betreten, hier wurden wirklich – so das provokante Wort aus anderem BKJ-Kontext – „Teilhabenichtse“ beteiligt. An der Schwelle zwischen Exploration und Navigation sind die Systematisierungsversuche im projektmäßigen und theoretischen Feld angesiedelt, wie sie Max Fuchs, Viola Kelb und Tom Braun mit dem angemessen geduldigen Titel „Auf dem Weg zur Kulturschule“ immer wieder vorlegen.

Als kommunikativer Geländegewinn lässt sich aktuell die noch druckfrische KMK-Positionierung (Oktober 2013) heranziehen, in der die Kultusministerkonferenz anregt: „Die Verankerung von kultureller Bildung sollte von der Schulverwaltung als ein anerkanntes Ziel der Schulentwicklung kommuniziert und unterstützt werden.“ Als Desiderat muss gefordert werden: Ohne strukturierte (auch finanziell abgesicherte) Impulsfunktion der „Kultur macht Schule“-Akteure mit MIXED UP Wettbewerb drohen die bundesweit geöffneten Innovationsfenster in Vergessenheit zu geraten. Wenn irgendein Stein steter Tropfen bedarf, dann sicher das staatliche Schul- und Bildungswesen.

Als Strategie und Handlungsplattform des Verbandshandelns wird man ins sechste Jahrzehnt (und darüber hinaus) mitnehmen können:

1. Bei dauerhaft heterogenen Strukturen sind die Zeiten der Feindbildpflege irreversibel vorbei, weil Polarisierung heute ihre Grenze mehr denn je im Kindeswohl haben muss.
2. Gleichwohl brauchen wir scharfe Instrumente kritischen Streits in der Sache, denn Bildung ist heute weniger denn je frei von Interessenlagen, die mitnichten für alle gleich durchsetzbar sind.
3. Strategien, die wollen oder ermöglichen, dass kulturelle Projektinitiative in, an oder um Schulen den kulturellen Strukturabbau im Bildungswesen (ich meine Kunst-, Musik-, Theater-, Literaturlehrer/innen u. a.) nach sich ziehen oder legitimieren, sind indiskutabel und falschen Prioritäten geschuldet.
4. Außerschulische Träger, Einrichtungen, Projekte und Initiativen wie beispielsweise Musik- und Jugendkunstschulen, Kindertheater und -museen, Zirkusinitiativen, Tanz- und Literaturprojekte sind als unverzichtbare Bildungspartner von Schule auch strukturell zu stärken: Die Kooperation mit außerschulischen Partnern verbessert nachweislich die Qualität von schulischen Kulturangeboten (Jugend-Kultur-Barometer).

Flankierend könnten auf diesem Feld die neuen Bündnisse für Bildung echte Öffnungschancen bieten, wenn sie handlungsfähig werden und bleiben dürften. Zum Schluss: Bei gelegentlich streikendem Kompass soll – das wusste schon Kant – der Zusammenklang von Wertekosmos und Sternenhimmel so manchen aus Gefahr und großer Not gelotst haben. Etwas trockener: Wo die Mischung aus Kopf, Herz und Bauch stimmt, drohen selten irreversible Untergänge.

Peter Kamp ist Vorsitzender des Bundesverbandes der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen (bjke) e.V. sowie stellvertretender Vorsitzender der BKJ.

LITERATUR

Tetzner, Bruno (1971): Aspekte zur zeitgenössischen kulturellen Bildungsarbeit. Kriterien und Perspektiven für eine effektive (Jugend-) Bildungsarbeit. In: resonanzen, 11. Rundbrief der LAG Musik NRW. Zitiert nach: BKJ (2001): Kultur Jugend Bildung. Kulturpädagogische Schlüsseltexte 1970-2000. Remscheid.



JUGEND-KULTURBAROMETER: IMPULSE FÜR DIE KULTURELLEN FACHORGANISATIONEN

BRÜCKENSCHLAG ZU NEUEN WEGEN DER TEILHABE UND KOOPERATIONEN

SUSANNE KEUCHEL

Das 1. Jugend-KulturBarometer, heute oft genutztes Nachschlagewerk für kulturelle Bildungsakteur/innen, war zu seiner Entstehungszeit eher umstritten. Die Kultureinrichtungen, insbesondere die klassischen, argumentierten, dass es unsinnig sei, sich mit dem kulturellen Verhalten der Jugend auseinanderzusetzen. Diese habe ihre eigene Jugendkultur und würde in späteren Jahren sowieso die Einrichtungen (wieder) besuchen.

Dieser Haltung lag ein altersspezifisches kulturelles Präferenzmodell zu Grunde. Parallele Zeitvergleichsstudien des ZfKf und andere Studien zum Besucherverhalten legten jedoch sehr deutlich nahe, dass ein generationsspezifisches kulturelles Präferenzmodell wesentlich realistischer kulturelle Präferenzbildung beschreibt. So zeigte das KulturBarometer 50+ beispielsweise auf, dass die junge Seniorengeneration in den letzten drei Jahren anteilig schon öfter Rock-, Pop-, Jazz-Konzerte besucht hatte als vergleichsweise Schlagermusik- oder Klassik-Konzerte. Auch die Ergebnisse des 1. Jugend-KulturBarometers unterstützten die Annahme, dass die Jugend und vor allem die junge Erwachsenenphase einen besonders prägenden Einfluss auf kulturelle Interessenbildung haben.

Es gab auch weitere Ergebnisse, die auf den zweiten Blick weniger überraschten, jedoch in dieser Konkretheit und Konsequenz in der kulturellen Bildungslandschaft bisher zu wenig diskutiert wurden. Dass junge Zielgruppen aus bildungsfernen Elternhäusern weniger Zugang zu klassischen Kultureinrichtungen finden, war erwartet worden. Dass diese allgemein auch deutlich seltener Zugang zu künstlerisch-kreativen Freizeitaktivitäten und Kulturangeboten im Sinne eines breiten Kulturbegriffs haben, der auch Open-Air-Rockkonzerte, Graffiti oder Street-Dance umfasst, und sich auch Hauptschulen mit kulturellen Bildungsangeboten hier deutlich weniger engagieren, war ein Ergebnis, das der damalige Vorsitzende der BKJ, Max Fuchs, Experte im begleitenden Fachbeirat zum 1. Jugend-KulturBarometer, sehr konkret im aktuellen Praxisdiskurs aufgriff – und damit zugleich ein anschauliches Beispiel lieferte, wie Forschung in konkrete praxisrelevante Impulse umgewandelt werden kann, hier von der Analyse der kulturellen Teilhabe Jugendlicher hin zu neuen Praxis- und Kooperationsmodellen.

Die Kooperation mit der formalen Bildung war die Konsequenz, die die BKJ mit der neu eröffneten Diskussion um mehr Teilhabechancen in der Kulturellen Bildung nach dem „PISA-Schock“ zog. Ist es schwierig junge Zielgruppen aus bildungsferneren Milieus an Orten der kulturellen Jugendbil-

dung zu erreichen, dann müssen konsequenterweise neue Wege beschritten und Orte, hier Schulen, aufgesucht werden, wo man diese Zielgruppen erreichen kann. Der Ausbau von Kooperationen und Partnerschaften zwischen Schulen und der kulturellen Jugendbildung hat in Folge auch dazu geführt, den Qualitätsdiskurs in der Kulturellen Bildung sehr intensiv zu beleben, unter der Perspektive, wie qualitativ hochwertige Kooperationsprojekte realisiert werden, aber auch unter der Fragestellung nach den eigenen Qualitäten der kulturellen Jugendbildung in bewusster Abgrenzung zu denen in formalen Bildungsprozessen – ein wichtiger Diskurs, der jüngst noch einmal intensiviert wurde durch Ergebnisse des 2. Jugend-Kultur-Barometers, die den wichtigen Stellenwert nonformaler Bildungsprozesse für die kulturelle Interessensbildung betonten.

Mit der konsequenten Haltung der Reaktion der BKJ und ihrer 55 Mitgliedsorganisationen, sich für die Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen auf Bildung einzusetzen und unterstützt durch die zentralen Ergebnisse des 1. und 2. Jugend-KulturBarometers, veränderte die BKJ nicht nur die kulturelle Bildungslandschaft durch neue Wege der Zielgruppenansprache im Rahmen von Kooperationsmodellen zwischen schulischen und außerschulischen Partnern, sondern unterstützte zugleich das Unternehmen „Jugend-KulturBarometer“, das damit ein Erfolgsmodell der Kulturellen Bildung wurde für einen kooperativen Diskurs zwischen Forschung und Praxis.

Prof. Dr. Susanne Keuchel leitet das Bonner Zentrum für Kulturforschung (ZfKf) und ist designierte Direktorin der Akademie Remscheid für Kulturelle Bildung.





FLAGGE ZEIGEN. KULTURELLE BILDUNG 2010

LEITLINIEN FÜR MEHR TEILHABEGERECHTIGKEIT UND SOZIALE INKLUSION

HILDEGARD BOCKHORST

„Flagge zeigen“ für bessere Bildungschancen mit Kunst und Kultur heißt es in der Kommunikation des Dachverbandes und seiner Mitgliedsorganisationen 2010. Woran wollen und müssen wir uns und unsere Konzepte für ästhetisches und soziales Lernen zukünftig „messen“ lassen und wie zeigen wir als Akteure der Kulturellen Bildung Verantwortung für ein glückliches Aufwachsen und gelingendes Leben für alle? Den BKJ-Jahresberichten, Publikationen und Positionspapieren der letzten Jahre kann man folgende fachlichen und politisch-strategischen Orientierungen für die Zukunft entnehmen:

1. Kinder und Jugendliche stärken >> mehr Jugendpolitik mit Kultureller Bildung wagen

Bundesweit sind zwar die öffentlichen Ausgaben für die Kinder- und Jugendhilfe aufgrund des U3-Ausbaus deutlich gestiegen. Aber die Aufwendungen für Jugendarbeit und -bildung

haben den niedrigsten Wert an den Gesamtausgaben für die Kinder- und Jugendhilfe seit Inkrafttreten des SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz – KJHG) im Jahr 1990 erreicht. Diesen schleichenden Bedeutungsverlust von Jugendarbeit gilt es zu stoppen und sich jugendpolitisch für eine umfangreichere Förderung von Infrastrukturen und Angeboten der kulturellen Kinder- und Jugendbildung zu engagieren – auf allen föderalen Ebenen und als Kernaufgabe von Kinder- und Jugendpolitik. Im Konzert der vielfältigen sozialen, politischen und kulturellen Bildungsangebote, die das KJHG in §11 vorsieht, leisten die BKJ und ihre Mitgliedsorganisationen einen unverzichtbaren Beitrag. Ihre konzeptionellen Impulse für eine stärkenorientierte Jugendbildung und inklusive Praxis, ihre ästhetisch-künstlerischen Inhalte und spezifisch-kulturpädagogischen Methoden mit vielen Freiräumen des Lernens und der Kreativität, haben einen großen jugendpolitischen



Malte Blümke,
Vorsitzender Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise (FBK)

FESTE FUNDAMENTE

Mit der BKJ verbindet uns seit vielen Jahren das gemeinsame Ziel, die Kulturelle Bildung für Kinder und Jugendliche voran zu bringen und auf feste Fundamente nachhaltig zu gründen. Wir haben uns der BKJ als Dachverband angeschlossen, weil wir denken, dass die gemeinsamen Zielsetzungen im politischen Feld im solidarischen Einverständnis der relevanten Akteure effektiver ist.



Wert. Ihre ganzheitlichen Bildungsangebote eröffnen Räume, die junge Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung (vgl. § 1 KJHG) wirkungsvoll unterstützen, die sie ermutigen und bestärken, sich etwas zuzutrauen und sich einzusetzen: für ihre persönlichen Interessen ebenso wie für gesellschaftliche Zukunftsthemen. In der Förderung von Jugendarbeit und -bildung liegt ein Schlüssel für die Stärkung junger Menschen, ihrer Partizipation und sozialen Inklusion. Hierfür haben Kinder- und Jugendpolitiker/innen einen originären Gestaltungsauftrag und eine zunehmende gesellschaftliche Verantwortung.

2. Teilhabegerechtigkeit >>

Türen öffnen durch die Kooperation mit Schule

Die deutliche Konsequenz, die der Dachverband BKJ und seine Mitglieder aus der Analyse von Ergebnissen der Pisa-Untersuchungen, aus Studien wie den Kinder- und Jugendberichten, dem Enquete-Bericht „Kultur in Deutschland“, der UNESCO-Konvention zur Kulturellen Vielfalt und eigenen Fachdiskursen über „Kulturarbeit und Armut“ (BKJ 2000), „TeilHabeNichtse“ (Maedler 2008) und „Künste – Sinne – Bildung“ (2012) zieht, ist: ökonomische, soziale, kulturelle, ästhetische und pädagogische Dimensionen sind in ihrem Zusammenhang und der wechselseitigen Einflussnahme auf die Verwirklichungschancen gelingender Bildung und gelingenden Lebens zu sehen. Ein Konzept Kultureller Bildung muss die Themen des Lebens und der Künste als Erprobungs-, Gestaltungs-, Aneignungs- und Entwicklungsraum verzahnen sowie durch Kooperation und Vernetzung bessere Bildungszugänge schaffen.

Die Frage individueller Förderung und gerechter Chancen, sich mittels der Künste im Sinne der Lebenskunst bilden zu können, führt Kultureinrichtungen und Träger der Kulturellen Bildung – insbesondere seit dem Ausbau der Ganztagschulen – dorthin, wo sie Kinder und Jugendliche am zuverlässigsten erreichen: zum Bildungspartner Schule. „Kultur macht Schule“ ist dabei der so mehrdeutige wie anregende Slogan, der – fast schon einem „Schlachtruf“

gleich – die vielfältigen Bemühungen der BKJ bundesweit kommuniziert. Kultur macht Schule – in der Kooperation mit Kultureinrichtungen und an außerschulischen Lernorten wie Museen, Bibliotheken, Theatern etc. Kultur macht Schule – durch mehr künstlerische Projekte in der Schule. Kultur macht Schule anders – das Schulleben, die Schulorganisation, das Miteinander in der Schule im Allgemeinen sowie die Lernformen und den Schulunterricht im Engeren. In der Welt der Bildung sind die Künste deshalb so bedeutsam, weil „mit Kunst die Begrenzung auf der kognitiven Seite der Bildung überschritten und die emotionale Seite angesprochen wird, also eine Korrespondenz zwischen Sinneserfahrung und Reflexion“ (Treptow in BKJ 2009: 9) gelingt. Eine Bildungspraxis mit und durch Künste berücksichtigt den „inneren Zusammenhang der emotionalen, kognitiven und handlungspraktischen Dimensionen von Subjektivität“ (Scheer in BKJ 2009: 9). Kulturelle Bildungsgelegenheiten schaffen ein ganz besonderes Bildungskapitel: das „Vermögen, das Selbst im Horizont ästhetisch-künstlerischer Praxis urteils- und handlungsfähig werden zu lassen“ (ebd.). Sie können auch den Lernort Schule zu einem Bildungsort für





Lebenskunst lernen machen; immer voraussetzend, dass Kunst- und Kulturpartner in den Kooperationen entsprechende Rahmenbedingungen vorfinden, die die Potenziale ihrer „Kunst des Sich-Bildens“ zum Tragen bringen.

3. Qualitätsentwicklung >>

Zeit und Freiraum für ästhetisch-künstlerisches Lernen

Lust auf Kunst – von Anfang an und an allen Orten des Lebens – und Reichtum an kultureller Vielfalt sind entscheidend eine Frage der Qualität. Zur Sicherung der spezifischen „Vermittlungskunst“ in der Kulturellen Bildung zählt eine gelungene Verbindung von Kunst und Pädagogik, die Lust auf Lernen macht, die Anerkennung bringt, die bei den Stärken junger Menschen ansetzt und sie in der Entwicklung von Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen gegen Ausgrenzung und Ausschluss von Zukunftschancen unterstützt. Demonstrative Abgrenzungen zwischen Konzepten und Akteuren der Künste und der Kulturellen Bildung sind kontraproduktiv. Kulturelle Bildung gelingt dort am besten, wo sich die Eigenarten der Künste und Konzepte einer sozialen Kulturarbeit und Kulturpädagogik gegenseitig befruchten; daraus entstehen nicht selten überaus interessante neue Kunstformen und kluge Ideen einer performativen Vermittlungskunst in der Verbindung von Rezeption und Produktion.

Für die Qualitätsentwicklung Kultureller Bildung im Lebenslauf, d. h. in Kita, Schule, Kultureinrichtung, Jugendarbeit und Freizeit, in Berufsausbildung, freiwilligem Engagement, Familienbildung und Seniorenprojekt, spielt zudem die Aus- und Weiterbildung für Pädagog/innen und Künstler/innen, Kulturvermittler/innen und Fachkräfte der Sozialen Arbeit eine große Rolle.

In seinem Bericht nach der im Mai 2010 in Seoul stattgefundenen zweiten UNESCO Weltkonferenz zur Kulturellen Bildung vertritt der BKJ Ehrenvorsitzende, Max Fuchs, dass

der Verweis auf die Autonomie der Kunst nicht mehr zeitgemäß und nur noch bedingt mehrheitsfähig ist, wenn es um die Weiterentwicklung einer Kulturarbeit geht, die dazu taugt, Menschlichkeit auch unter schwierigen Bedingungen aufrechtzuerhalten oder wiederzuentdecken. In der Konsequenz, so Fuchs, bedeutet dies dann auch, manche spezifisch deutschen Debatten, beispielsweise dazu, ob sich die Kulturelle Bildung instrumentalisieren lässt oder gar den Verwertungsinteressen des Marktes unterordnet, wenn sie die Kinder in der Schule fit macht für das Leben, hintanzustellen und zu überwinden. Entscheidend wird es sein, ein kreativ-künstlerisches und soziokulturelles Qualitätskonzept umzusetzen, welches beide Dimensionen konsequent integriert: die ästhetisch/künstlerische und die soziale Dimension von Bildung in und mit den Künsten. (vgl. Bockhorst 2011)

4. Infrastruktursicherung >>

Kulturelle Bildung ist eine öffentliche Aufgabe.

Sie bedarf der infrastruktursichernden Querschnittsverantwortung von Sozial- und Jugendpolitik,

Kultur- und Medienpolitik, Schul- und Bildungspolitik.

Die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen des beginnenden 21. Jahrhunderts lässt leider nur den Schluss zu: Die Verwirklichung von „Bildung und Kultur für alle“ liegt in Deutschland, trotz der vielfach beschworenen „Konjunktur Kultureller Bildung“, in weiter Ferne. Die Zugänglichkeit zu Kunst und Kulturvermittlung ist in hohem Maße sozial ungerecht; abhängig von sozialen Milieus und der Investitionsfähigkeit der Eltern. Als Fehlen von „Verteilungsgerechtigkeit“ wie auch Fehlen von „Befähigungsgerechtigkeit“ problematisiert das Bundesjugendkuratorium (2009) die Bedingungen des Aufwachsens. Was fehlt, um sich als Freie Trägerstrukturen mit Impulsen und Ideen an der fachlichen Ausgestaltung einer chancengerechten Ju-



Sybille Linke,
Programmleitende Geschäftsführerin des Modellprogramms
„Kulturagenten für kreative Schulen“

VERNETZT UND ZIELORIENTIERT

Mit der BKJ verbinde ich Kompetenz, politische Zielorientierung, vernetztes Denken und immer wieder neue Impulse für das Feld der Kulturellen Bildung – damit Kinder und Jugendliche ihr Recht auf kulturelle Teilhabe auch wirklich ergreifen können und ihr Leben durch eigenes künstlerisches Gestalten als lebenswert erfahren. Dazu gratuliere ich allen Kolleginnen und Kollegen der BKJ, die mich seit vielen Jahren und ganz aktuell bei meiner Arbeit für die Kulturelle Bildung unterstützen und inspirieren.

gend-, Bildungs- und Kulturpolitik beteiligen zu können, sind förderpolitische Rahmenbedingungen, die sowohl eine Infrastruktur-Grundsicherung mit entsprechender Kontinuität, Qualität und Nachhaltigkeit gewährleisten wie auch eine Innovationsförderung von Modellen, Projekten, Preisen und Wettbewerben beinhalten (vgl. BKJ Positionspapier 2010).

Zu einer kulturellen Grundversorgung und den Konsequenzen einer Politik für mehr Chancen durch Kulturelle Bildung zählen:

- >> Eine ressortübergreifende Verantwortung für Kulturelle Bildung auf allen föderativen Ebenen und eine nachhaltige Politik, die kein „Verschiebebahnhof“ von Zuständigkeiten zwischen Jugend-, Bildungs- und Kulturpolitik sein darf. Zur Sicherung der Nachhaltigkeit gehört entschieden die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den freien Trägerstrukturen, die Stärkung zivilgesellschaftlichen Engagements und der Verzicht auf Vereinnahmung von Fachaufgaben der freien Kulturträger durch den Staat.
- >> Rahmenbedingungen und politische Unterstützung dafür, dass die Akteure im Feld von Kunst, Kultur und Kultureller Bildung auch in der Lage sind, sozioökonomische Benachteiligungen auszugleichen und regionalen Disparitäten sowie kultureller Vielfalt mit einem differenzierten, zielgruppenspezifischen, lebensweltbezogenen und erreichbaren, flächendeckenden Angebot zu begegnen.
- >> Größere finanzielle Anstrengungen für die Verankerung Kultureller Bildung in Kita und Schule, zur Entwicklung und Finanzierung kultureller Schulentwicklung, für Kooperationen der formalen Bildung mit Kunst und Kultur und die Unterstützung einer anderen Lernkultur. Die BKJ fordert die Aufhebung des Kooperationsverbots für die Bereiche Bildung und Kultur. Die BKJ setzt sich ein für eine stärkere Nutzung des Kompetenznachweis Kultur: als Instrument für die Herausbildung jugendlicher Lebenskunst und als Chance der Qualifizierung von Fachkräften für eine Pädagogik der Vermittlung von Lebenskunst.

>> Aus-, Fort- und Weiterbildungen von Pädagog/innen und Künstler/innen, Kulturvermittler/innen und Fachkräften der sozialen Arbeit brauchen größere finanzielle Spielräume, um für eine kooperative und diversitätsbewusste kulturelle Bildungspraxis qualifizieren zu können. Neben der Förderung von kulturpädagogischer Kompetenz für junge Menschen gewinnt auch die Aus- und Weiterbildung für die Kulturelle Bildung im Alter und für eine generationsoffene Praxis an Bedeutung.

>> Evaluation der Potenziale einer ästhetischen und künstlerischen Praxis: Weder in den Jugendberichten noch in der Bildungsforschung, der Kulturstatistik oder der Jugendhilfestatistik wird der Querschnittsbereich Kultureller Bildung angemessen miterfasst. Für die Weiterentwicklung von Instrumenten der Dokumentation, Evaluation und Qualitätssicherung brauchen auch die Felder der Kulturellen Bildung Forschungsförderung und mehr finanzielle Unterstützung aus der Jugend-, der Bildungs- und der Kulturpolitik.

Hildegard Bockhorst ist Geschäftsführerin der BKJ. Zum 50. Geburtstag der BKJ und nach 33 Jahren BKJ-Mitarbeit gibt sie ihre Geschäftsführungsrolle Ende 2013 ab.

LITERATUR

Bockhorst, Hildegard (2011): Lernziel Lebenskunst. Kulturelle Bildung in gesellschaftlicher Verantwortung. In: Braun, Tom (Hrsg.) (2011): Lebenskunst lernen in der Schule. München.

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (Hrsg.) (2009): Kulturelle Bildung stärken – in die Qualität von Bildung investieren. Tätigkeitsbericht 2008. Remscheid.

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (Hrsg.) (2010): Flagge zeigen. Kulturelle Bildung 2010. Magazin Kulturelle Bildung Nr. 5. Remscheid.

Fuchs, Max (2012): Kultur und Subjekt. Bildungsprozesse zwischen Emanzipation und Anpassung. München.

Maedler, Jens (Hrsg.) (2008): TeilHabeNichtse. Chancengerechtigkeit und Kulturelle Bildung. München.

EIGENSTÄNDIGE JUGENDPOLITIK UND KULTURELLE BILDUNG

KARIN BÖLLERT

„Die Entwicklung einer Eigenständigen Jugendpolitik ist ein Prozess, der darauf abzielt, Jugendpolitik in Deutschland als ein erkennbares Politikfeld mit einem eigenen Selbstverständnis zu verankern. Daran sollen junge Menschen und möglichst viele Akteure aus Politik und anderen gesellschaftlichen Bereichen mitwirken“ (www.allianz-fuer-jugend.de). Drei zentrale jugendpolitische Herausforderungen prägen die Entwicklung einer Eigenständigen Jugendpolitik: faire Chancen für Jugendliche, gelungene Ressourcenaufteilung von Zeiten und Räumen sowie Perspektiven und Zuversicht für ein Leben in der Zukunft. Geht es bei der ersten Forderung darum, vorbeugend und ausgleichend dafür Sorge zu tragen, allen Jugendlichen angesichts ungleicher Ausgangs- und Lebensbedingungen faire Startchancen zu bieten, ist für die zweite Forderung zentral, dass durch eine Eigenständige Jugendpolitik Rah-

menbedingungen geschaffen werden, die es Jugendlichen zeitlich und räumlich erlauben, ihre Entwicklungspotentiale zu entfalten. Schließlich versteht sich eine Eigenständige Jugendpolitik als Beitrag zur Herstellung von Generationengerechtigkeit, als Ermöglichung der Überzeugung, dass Zukunft bewältigt werden kann. Drei Themenschwerpunkte sind hierfür zentral: Schule und außerschulische Lern- und Bildungsinhalte, Beteiligungschancen und –anlässe im politischen und öffentlichen Raum sowie einer Übergangsgestaltung von der Schule in die Arbeitswelt.

Allein dieser bloß rudimentäre Blick auf Kernaussagen, Inhalte und Perspektiven einer Eigenständigen Jugendpolitik macht schon deutlich, dass die kulturelle Jugendbildung sowohl ein zentraler Akteur als auch ein gewichtiges Handlungsfeld einer Eigenständigen Jugendpolitik ist. Mit ihrer Vielzahl an Trägern, Einrichtungen und Angeboten reprä-



sentiert sie eine Breite und Vielfalt kultureller Bildungsmöglichkeiten, deren Bedeutung für das Aufwachsen junger Menschen nicht unterschätzt werden sollte. Tragen diese doch mit dazu bei, dass Jugendliche Selbstwirksamkeit und Anerkennung ihrer Stärken erfahren, sich ausprobieren können, Partizipation erleben und dazu befähigt werden, ihr Leben selbstbestimmt und sozial verantwortlich führen zu können.

Um als gewichtiger Akteur und als unverzichtbares Handlungsfeld einer Eigenständigen Jugendpolitik noch stärker wahr- und ernstgenommen zu werden, muss sich die kulturelle Jugendbildung nicht wenigen gewichtigen Herausforderungen stellen. Eine Eigenständige Jugendpolitik richtet sich an alle Jugendlichen, ohne dabei die spezifischen Benachteiligungen eines Teils der Jugend aus dem Blick zu verlieren. Das heißt für die kulturelle Jugendbildung deutlich zu machen, dass auch sie mit ihren Angeboten diesem Anspruch gerecht wird. Gerade der aktuelle Kinder- und Jugendbericht hat hierzu hervorgehoben, dass der bloß quantitative Ausbau von Leistungen allein nicht nur nicht ausreichend ist, sondern sogar den gegenteiligen Effekt der Reproduktion sozialer Ungleichheiten zur Folge haben kann. Allen Jugendlichen gerecht zu werden, bedeutet eben auch, die Vielfalt jugendlicher Lebensentwürfe und Lebenswelten in den eigenen Angeboten zu repräsentieren sowie Zugangsmöglichkeiten für alle Jugendlichen zur Verfügung zu stellen.

Der in der Eigenständigen Jugendpolitik des Weiteren zum Tragen kommende Bedeutungszuwachs non-formaler

und informeller Bildungsprozesse prädestiniert die Kulturelle Jugendbildung auf der einen Seite geradezu dazu, ihre Angebote vor dem Hintergrund der Entwicklung einer Eigenständigen Jugendpolitik darzulegen und zu legitimieren. Auf der anderen Seite wird sie damit dann aber auch mit der Forderung konfrontiert, die hierin enthaltenen Bildungsprozesse transparent und nachvollziehbar repräsentieren zu müssen – ohne einer auf bloße Beschäftigungsfähigkeit zielenden Nachweispflicht zu unterliegen und dennoch dem in den Beteiligungsrunden der Eigenständigen Jugendpolitik durch die Jugendlichen selbst geäußerten Wunsch nach dokumentierter Anerkennung Rechnung tragend. Schließlich wird mit der Eigenständigen Jugendpolitik die Notwendigkeit der Kooperation unterschiedlicher Handlungsfelder, verschiedener Politikbereiche und je spezifischer Verantwortungssphären hervorgehoben. Kulturelle Jugendbildung kann hier ihren reichhaltigen Erfahrungsschatz der erfolgreichen, aber auch der misslingenden Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren in den Prozess der Entwicklung einer Eigenständigen Jugendpolitik einbringen, indem sie solche Gelingensbedingungen für Kooperationsbeziehungen benennt, die notwendige strukturelle Voraussetzungen ebenso betreffen wie die selbstreflexive Vergewisserung eigener Grenzziehungen beinhalten.

Prof. Dr. Karin Böllert ist Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) sowie Professorin für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.



Werner Frömming,
Kulturbehörde Hamburg

500 E-MAILS

Auch nach der 500sten E-Mail der BKJ zu spannender Projektarbeit, Netzwerktreffen, Qualifizierungsimpulsen oder Einladungen zu politischen Pflichtterminen macht es immer noch Freude, den Spuren der BKJ zu folgen oder kollegial mit ihr zu kooperieren. Ihr seid ein toller Verband, dem ich alle guten Wünsche für künftige Vorhaben mitgeben möchte.



KULTURELLE BILDUNG UND EIGENSTÄNDIGE JUGENDPOLITIK

MAX FUCHS

Die Kinder- und Jugendpolitik hat es als Politikfeld nicht leicht. Bei Abgeordneten zählt der Ausschuss, der sich mit Kinder- und Jugendpolitik befasst, nur selten zur ersten Wahl. Hier sind Innen- oder Finanzausschuss, der Verteidigungs- und selbst der Verkehrsausschuss eindeutig attraktiver. In der Bundesregierung und in Landesregierungen wird die Zuständigkeit für die Jugend oft genug so mit anderen Zuständigkeiten zusammengelegt, dass daraus die Ministerien mit den längsten Bezeichnungen entstehen (Frauen, Senioren, Familie etc.). Wenn über Jugend(politik) berichtet wird, dann ist dies oft genug mit Problemen verbunden: Kriminalität, Online-Sucht oder Ähnliches. Jugendpolitik ist in der öffentlichen Wahrnehmung vor allem Jugendproblempolitik. Es geht um Defizite, Störungen, abweichendes Verhalten, so dass das Bild von Jugend in der öffentlichen Wahrnehmung und in den Medien stark defizitorientiert ist. Man hat sogar gelegentlich das Gefühl, dass die ältere Generation eher mit Misstrauen auf die Jugend schaut, vielleicht getrieben von der Sorge, dass diese aus dem Generationenvertrag aussteigen könnte.

Dies entspricht natürlich weder dem Wortlaut noch dem Geist des KJHG, das einen Anspruch aller Kinder und Jugendlichen auf eine Unterstützung bei der Entwicklung einer gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit formuliert. Das Jugendhilfegesetz sieht zwar auch disziplinierende Eingriffe bei einem Fehlverhalten von Jugendlichen und ihren Eltern vor, es ist über weite Strecken aber auch ein Instrument der Unterstützung. So sollen etwa die Arbeitsfelder der Jugendarbeit (§11), also politische Bildung, Sport und eben auch Kulturelle Bildung allen Kindern und Jugendlichen zugute kommen. Der UNESCO- und BKJ-Slogan „Kulturelle Bildung für alle“ findet hier eine stabile gesetzliche bzw. förderpolitische Grundlage. Das war übrigens lange der Fall vor der berühmt gewordenen Formulierung von Hilmar Hoffmann.

Es gibt also gute Gründe, an den Wert einer eigenständigen Jugendpolitik zu erinnern. Allerdings fällt die Realisierung offenbar schwer. So gab es bereits vor 40 Jahren einen jugendpolitischen Aufbruch, seinerzeit (1974) unter dem Motto einer „offensiven Jugendpolitik“, die „mehr Chancen

für die Jugend“ forderte. Auch damals ging ein wichtiger konzeptioneller Impuls vom Bundesjugendkuratorium aus, ebenso wie heute das Konzept „Zur Neupositionierung von Jugendpolitik“ (2009) wichtige Impulse gegeben hat. Seinerzeit ging es auch darum, eine Antwort auf den „Jugendprotest im demokratischen Staat“ (so der Titel einer Bundestagsenquete) zu finden. Ebenso wie damals ist heute davon auszugehen, dass Politikfelder, die sich mit Jugend befassen – in erster Linie ist hier die Bildungspolitik, im Falle der Kulturellen Bildung ist auch die Kulturpolitik zu nennen – offenbar keine angemessenen Antworten für die Jugend bereithalten. Dabei muss die Jugendpolitik heute durchaus (wieder einmal) aus einer Defensivposition argumentieren. Denn die Marginalisierung auf der Ebene der Politik entspricht einer Drucksituation, in die die Jugendarbeit vor Ort geraten ist. Insbesondere ist es die Ganztagschule, die die Ressource Zeit der älteren Kinder und der Jugendlichen in Anspruch nimmt und die daher die Chancen und Möglichkeiten von Jugendarbeit empfindlich reduziert.

Mit aller Selbstverständlichkeit wird die Schule immer mehr in den Mittelpunkt aller Angebote und Aktivitäten gerückt, sodass für eine Jugend(kultur)arbeit, die sich an den Prinzipien der Freiwilligkeit, der Partizipation, der Fehlerfreundlichkeit, der Stärkenorientierung etc. orientiert, immer weniger Raum bleibt: Die Zwangsanstalt Schule erobert allmählich das pädagogische Monopol. Natürlich muss Schule sein, insbesondere muss es eine gute Schule sein. Denn keine andere Institution kann die Aufgabe der Schule übernehmen, den Kindern und Jugendlichen ein (weltanschaulich neutrales) systematisches Bild von der Welt zu vermitteln. Die kulturellen Basiskompetenzen wie Lesen, Schreiben und Rechnen sind natürlich wichtig für das weitere Leben, sie bilden sogar die Grundlage auch für die Bildungsangebote, die außerhalb der Schule stattfinden. Ebenso wichtig sind darüber hinausgehende weitere Fähigkeiten, die in der Schule vermittelt werden. Es lohnt daher jeder Einsatz für eine gute Schule, die diese Aufgabe besser erfüllt, als es unser gegenwärtiges Bildungssystem tut. Doch etwas fehlt dabei.



Die seinerzeitige „offensive Jugendhilfe“ orientierte sich an fünf Leitkategorien: Autonomie und Soziabilität, Sexualität, Produktivität und Kreativität. Sicherlich würde man heute zu einer anderen Gewichtung kommen, doch im Kern haben diese Leitlinien ihre Relevanz bewahrt. Auch die aktuellen Schwerpunktsetzungen klingen durchaus nicht fremd gegenüber dem älteren Vorläufer: die Stärkung der Zukunftsperspektiven, die Stärkung der gesellschaftlichen Anerkennung junger Menschen, soziale und Bildungsgerechtigkeit, Verbesserung der Teilhabe etc. Neu sind diese Forderungen natürlich nicht. Sie sind sogar geltendes Recht, sofern man internationale Konventionen wie die Kinderrechtskonvention ernst nimmt. Wieso brauchen wir daher für die Realisierung dieser Ziele die Jugendpolitik? Man muss sehen, dass die staatliche Zwangsanstalt Schule trotz ihrer unbestrittenen Bedeutung zentrale Prinzipien, die für eine „Kultur des Aufwachsens“ wichtig sind, nicht umsetzen kann: Ihre Aufgabe ist eben eine andere, sie hat zudem die Handlungslogik eines öffentlichen Betriebes und ist unter strengster staatlicher Kontrolle. Dass man trotz dieser schwierigen Rahmenbedingungen versuchen kann, eine andere Schule zu realisieren, zeigen unsere Initiativen rund um den Prozess kultureller Schulentwicklung, die (auch) zum Ziel haben, die so gestaltete Schule zu einem besseren Partner

für die Jugendarbeit zu machen. Die Kulturpolitik wiederum redet zur Zeit zwar auch oft und intensiv über Kulturelle Bildung. Doch spätestens bei dem zweiten Satz vieler Verlautbarungen wird als entscheidende Motivation für das eigene Bildungsengagement die „Gewinnung des Kulturpublikums der Zukunft“ genannt. „Kulturelle Bildung“ wird dann schnell zu einem bloßen Marketinginstrument, bei dem Kinder und Jugendliche für die Zwecke der Erhaltung von Theatern und Opernhäusern instrumentalisiert werden. Tatsächlich bleibt dann nur noch die Jugendpolitik, die sich uneingeschränkt auf Kinder und Jugendliche mit ihren Bedürfnissen einlassen kann. Die oben genannten kulturpädagogischen Prinzipien und die alten und neuen Leitlinien der Jugendhilfe gehen dabei in dieselbe Richtung: Kulturelle Bildung braucht die Jugendpolitik! Doch braucht eine ambitionierte Jugendpolitik und -arbeit auch die Kulturelle Bildung. Denn es gibt keine anderen Praxisformen, in denen die jugendpädagogischen Prinzipien der EJP so gut umgesetzt werden können.

Es ist daher höchste Zeit, dieses Passen beider Ansätze deutlich zu machen, damit auch hier zusammenwächst, was zusammen gehört.

Prof. Dr. Max Fuchs ist Direktor der Akademie Remscheid für Kulturelle Bildung und Ehrenvorsitzender der BKJ.



Peter Klausch,
Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ

WEITER SICHTBAR MACHEN

Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar (Paul Klee).

In diesem Sinne wünscht die AGJ der BKJ weiterhin viel Erfolg bei ihrer Arbeit und dass sie die Weiterentwicklung der kulturellen Kinder- und Jugendbildung in der besonderen Weise weiterbefördert wie sie es in den vergangenen 50 Jahren getan hat.



WELTGESTALTER BRAUCHEN FREIRAUM MIT EIGENSTÄNDIGER JUGENDPOLITIK JUGENDKULTURARBEIT STÄRKEN

MATTHIAS LAURISCH

Jugend als entscheidende Lebensphase für die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen ganzheitlich in den Blick zu nehmen, ist die Grundidee der Eigenständigen Jugendpolitik (EJP). Endlich, möchte man sagen, wird die Jugend mit ihren Bedürfnissen, Potenzialen und Herausforderungen in den Fokus gerückt, suchen Politik, Akteure der Jugendarbeit und vor allem die Jugendlichen selbst nach den besten Rahmenbedingungen für ein gelingendes Aufwachsen.

Diesen Prozess gilt es auch von Seiten der Jugendkulturarbeit zu unterstützen und zu gestalten. Dabei müssen wir konsequent und parteilich im Sinne junger Menschen argumentieren, sie ernst nehmen und einbinden und vor allem von ihren Stärken aus denken. Viel zu lang ging es in der Jugendpolitik in erster Linie um Herausforderungen, einer netten Umschreibung für ein defizitäres Bild von Jugend. Nun gilt es einen Prozess konsequent zu Ende zu führen, an dessen Abschluss die Einbindung aller Jugendlichen und die Betonung ihrer Potenziale stehen müssen.

Die kulturelle Jugendarbeit tut das bereits. Hier lernen junge Menschen Partizipation, Selbstwirksamkeit und Demokratie, sie schaffen kreative und gemeinschaftsbildende Prozesse. Und: sie haben Spaß dabei, tun dies gern und freiwillig. In den letzten Jahren haben sich viele Akteur/innen der Jugendarbeit stark für die Schule als den Ort geöffnet, an dem Jugendliche immer mehr Zeit verbringen. Diese Vernetzung war richtig. Doch besonders die EJP muss als Chance begriffen werden, außerschulische Bildungsorte und -potenziale wieder stärker als Notwendigkeit für ein gelingendes Aufwachsen in den Fokus zu rücken. Die Schule ist, bei aller Öffnung, weit davon entfernt, sich der Logik von Freiwilligkeit, Selbstorganisation und Demokratie zu öffnen. Damit braucht es einen zusätzlichen, eben dritten Ort, weil hier Aspekte erfahren werden können, die Schule und Elternhaus nicht leisten können und sollen, die aber essentiell für das Aufwachsen junger Menschen sind. Diese dritten Orte brauchen zwei grundsätzliche Rahmenbedingungen.

Zum Ersten gilt es diese Orte zu stärken. Wie wichtig dafür eine bundesweite Infrastruktur ist, hat die Evaluation des Kinder- und Jugendplans am Beispiel der Jugendverbände eindrucksvoll nachgewiesen. Den dritten Ort gibt es, trotz großen ehrenamtlichen Engagements junger Menschen, nicht zum Nulltarif.

Zum Zweiten braucht es Freiräume und zeitliche Ressourcen für junge Menschen, um diese Orte zu erleben und sich hier zu entwickeln. Die Potenziale kultureller Jugendbildung sind unbestritten. Die EJP muss dazu beitragen, die Möglichkeiten der non-formalen Bildung für alle Jugendlichen erfahrbar zu machen. Aber diese Erfahrungen müssen freiwillig, selbstbestimmt und nach den Interessen der Jugendlichen ermöglicht werden. Wir dürfen nicht den Fehler machen, die Freiräume, die von vielen Akteur/innen der Jugendarbeit eingefordert werden, sofort wieder vollständig durchzupädagogisieren und an den Erwartungen der Erwachsenenwelt auszurichten.

Wirkliche Freiräume sind unverzweckt. Junge Menschen müssen auch die Chance haben, sich zurückzuziehen. Gesellschaft muss akzeptieren, dass junge Menschen nicht ständig lernen, kommunizieren oder sich vernetzen wollen. Musikvereine beispielsweise bieten diese Möglichkeiten bereits, insbesondere dann, wenn sie eigene Häuser haben, die junge Menschen selbstbestimmt und ohne Zugangsbarrieren nutzen können. Hier soll Musik machen auch Selbstzweck sein dürfen, müssen sich junge Menschen auch mal nur mit Freunden treffen können oder aber in einem geschützten Raum Langeweile haben dürfen.

Die EJP umzusetzen, heißt konsequent aus Sicht der Jugendlichen, ihrer Bedürfnisse und Potenziale zu denken und zu handeln. Dafür braucht es vor allem eins: Vertrauen in die Potenziale junger Menschen.

Matthias Laurisch ist Referent für Bildung und Jugendpolitik bei der Deutschen Bläserjugend in Berlin.

Marion Minkus,
Geschäftsführerin der LKJ Thüringen



ZIELSTEBIG UND HERZLICH

Die BKJ steht für mich für fachliche Kompetenz, zielstrebiges Voranbringen von Kultureller Bildung und nicht zuletzt eine herzliche Art, ihre Mitglieder zu unterstützen und ihre Arbeit wertzuschätzen.



„WIE DU MICH BEWEGST“ JUNGER BLICK AUF KULTURELLE BILDUNG

JANKA HARDENACKE, MIM SCHNEIDER UND CARLA ZECH IM GESPRÄCH MIT CHRISTOPH BRAMMERTZ

Sommer 2013: Sechs junge Menschen unterwegs durch Deutschland. Sie drehen einen Dokumentarfilm über Jugendliche, die tanzen, Theater spielen, Musik machen und vieles mehr, was andere Kulturelle Bildung nennen. Ein Film über eine Suche, über berührende Begegnungen, über Mut, Offenheit, Heimat und Loslösung entsteht. Christoph Brammertz hat mit drei Team-Mitgliedern über das Projekt gesprochen, das die BKJ initiiert hat und zusammen mit dem jfc Medienzentrums Köln umsetzt.

Ihr dreht zurzeit einen Film über Kulturelle Bildung. Was wird darin zu sehen sein?

Carla Zech: Was wir suchen, ist eher die Frage. Und was sucht ihr?

Carla: Wir suchen junge Leute, die Kultur machen und Kulturelle Bildung – im weitesten Sinne.

Mim Schneider: Wir haben sechs Projekte besucht bzw. besuchen sie noch. Wir versuchen das ganze Spektrum der Kultur, die von Jugendlichen gelebt wird, einzufangen, und dabei herauszufinden: Was zählt eigentlich alles zu deren Kultur? Gibt es so etwas wie Kulturelle Bildung und wie kann die aussehen?

Janka Hardenacke: Wir möchten auch Ecken finden, in denen man Kultur gar nicht erwartet hätte. Auch ungewöhnliche Formen und Projektideen.

Gab es denn schon Überraschungen?

Mim: Super fand ich zum Beispiel das „Entschulungsprojekt“ in einer 8. Klasse der Laborschule Bielefeld. Man denkt am Anfang: Das ist ein Schulprojekt, die tanzen ein bisschen, das ist

bestimmt ganz nett, wie Schulaufführungen so sind. Aber die haben uns richtig umgehauen! Was die bei ihrem Tanz für einen Ausdruck hatten und was die an Bildern und tiefen Emotionen geschaffen haben, war unglaublich beeindruckend. Die können sich durch Tanz und Kultur viel besser ausdrücken als durch das, was sie uns nachher erzählt haben.

Janka: Die sind auf so eine schöne Weise ausgebrochen aus ihrem „Achtklässler-Sein“. Die waren, als sie auf der Bühne standen, schon so groß und so ausdrucksstark.

Im Konzept eures Projekts heißt es, der Film soll dem üblichen Bild einer orientierungslosen Jugend – Stichwort: Komasaufer, Schläger, Schulabbrecher – das Bild einer engagierten, kreativen, gestaltungsfähigen und querdenkenden Jugend entgegensetzen. Sind das nur schöne Worte oder gelingt das mit diesem Film?

Carla: Wir sind ja Teil dieser Generation und wollen nicht solche Stempel aufgedrückt bekommen. Wir wollen zeigen, dass in der jungen Generation ganz viel Potenzial und Kreativität steckt. Und ich denke, das haben wir auch gefunden.

Mim: Gestern haben wir bei einem Graffiti-Projekt gesehen: Wenn man Jugendlichen die Chance gibt, sich kulturell zu entfalten, dann nehmen sie die auch an. Wenn man die Wahl hat, ein Angebot zu nutzen, in dem man sich entfalten kann, oder einfach irgendwo rumzuhängen – ich glaube, 99 Prozent sagen: Ich nehme das, was mich fördert und fordert.

Janka: Wobei das jetzt schon so hochgestochen formuliert ist, dass es für mich ganz fern von dem ist, was wir gestern gesehen haben. Der Workshop-Leiter, Puya Bagheri, hat keine pädagogische „Trara-Ausbildung“, der geht einfach ins Jugendzentrum und weiß, wie man so etwas angehen muss, ganz fern von allen Regeln.

Wie seht ihr denn eure Rolle im Film? Eher als neutrale Beobachter – wenn das überhaupt geht – oder als Beteiligte?

Mim: Das kommt auf das Projekt an. Bei dem Tanzprojekt in Bielefeld, wo wir nicht so lange waren, war es schwierig, mehr zu sein als ein Beobachter. Aber z. B. beim Fuchsbau-



Dr. Ulla Ellermann,
Präsidentin des Deutschen Bundesverbandes Tanz (DBT)

OFFENES OHR

Die BKJ wird 50 Jahre alt und der Deutsche Bundesverband Tanz hat als Gründungsmitglied ihre Entwicklung intensiv begleitet. Die Unterstützung ihrer Bundesverbände ist für die BKJ als Dachverband eine wichtige Aufgabe. Wir wünschen ihr hierfür immer ein „offenes Ohr“ und weiterhin viel Erfolg.

Festival oder bei der U-CARE Sommerakademie in Heek waren wir schon ein bisschen Teil des Ganzen.

Könnt Ihr etwas mehr über diese beiden Projekte erzählen?

Mim: In Heek treffen Künstler aus acht verschiedenen Ländern in Europa zusammen, um Kunstprojekte gegen Rassismus in ihren Ländern vernetzt auf die Beine zu stellen.

Carla: Das Fuchsbau-Festival ist ein kleines Festival in der Nähe von Hannover und wird von jungen Leuten komplett selbst organisiert. Der Hauptorganisator ist erst 21. Auch alle anderen, auch die Künstler sind noch jung. Die haben ihre künstlerische Grundausbildung – angefangen beim Flötenunterricht in der Musikschule – hinter sich und sagen jetzt: Wir haben da etwas für uns entdeckt und machen damit ganz selbständig weiter; wir brauchen niemanden mehr, der uns anleitet, sondern gehen diesen Schritt auf eigenen Beinen.

Typisch fürs Filmemachen ist ja, dass man sehr viel aufnimmt und am Ende das Ganze unheimlich zusammenstreichen muss. Ist das nicht frustrierend?

Carla: Wir sind ja noch nicht beim Schnitt ... Das wird wirklich schwierig, die paar entscheidenden Minuten „rauszukitzeln“. Aber ich traue uns das schon zu.

Janka: In Heek war ich fast eine Woche, zuerst alleine. Da habe ich erst mal alles gefilmt. Es war so unglaublich viel: So viele verschiedene Kunstformen – Tanztheater, Musik, Bildende Kunst. So viele Nationalitäten und so viele interessante persönliche Geschichten und dann dieses riesige Thema „Rassismus“. Und dazu dann unser eigenes Thema „Offenheit“, das wir auf dieses Projekt gelegt haben. Da dachte ich schon: Das ist hier alles zu viel und wir haben ja auch schon so viel ... da war ich völlig überfordert. Aber als die anderen dazu kamen, haben wir uns ganz gut gefangen.

Du sagtest gerade, wir haben uns das Thema „Offenheit“ daraufgelegt. Was ist damit gemeint?

Janka: Wir haben uns zu den Projekten Oberbegriffe gesucht, die wir damit in Verbindung bringen. Bei der Sommerakademie in Heek war es das Thema „Offenheit“: Also dass man dort offen für andere Kulturen und andere Menschen sein muss. Beim „Fuchsbau“ war unser Thema „Mut“: Mut zu haben, so ein Festival auf die Beine zu stellen. Man weiß nicht, ob es gelingt. Oder den Mut zu haben, sich als unbekannter Künstler auf eine Bühne zu stellen und sich dem Publikum zu präsentieren.

Mim: Im Nachhinein ist uns aufgefallen: Wenn man diese Begriffe wie ein Spinnennetz verbindet, dann sagt das schon ganz viel darüber aus, was Kulturelle Jugendbildung für uns ausmacht.

Wenn ich euch vor einem Jahr gefragt hätte: Was versteht Ihr unter Kultureller Bildung? Was hättet ihr dann geantwortet? Und was sagt ihr heute?

Mim: Vor einem Jahr hätte ich vielleicht erst einmal an den Schulchor oder die Theater-AG in der Schule gedacht. Aber jetzt würde ich sagen, dass man sich auch eigenständig kulturell bilden kann, dass es nicht so laufen muss, dass einem jemand erzählt, was man zu tun hat.

Carla: Der Begriff „Kulturelle Bildung“ klingt erst einmal so, als ob es immer jemanden braucht der bildet, also eine Person, die einem etwas beibringt. Deswegen ist der Begriff für mich schwierig. Die Projekte, die wir gesehen haben, stellt man sich erst einmal nicht darunter vor.

Janka: Wenn man hört, dass sich ein paar 20-Jährige zusammengesetzt und gesagt haben: Wäre doch total cool, ein Festival auf die Beine zu stellen; lass uns mal erkundigen, wie das funktioniert und es dann starten ... wenn man sagt, das

ist Kulturelle Jugendbildung, klingt das schon komisch. Das sind halt Leute, die sich mit Kultur, mit Bands mit Musik beschäftigen. Aber es hat schon mit Bildung zu tun – in dem Sinne, dass alle Leute anders ins Projekt reingehen, als sie nachher rauskommen. Es passiert etwas mit ihnen.

Carla: Klar, das ist auch eine Form von Bildung. Du bildest dich halt selbst.

Braucht es denn nicht trotzdem Leute, die etwas erklären?

Carla: Naja, manche Leute können das vielleicht, aber ich hätte mir nicht selbst Gitarre spielen beibringen können. Es ist doch oft leichter, wenn man jemanden hat, der einem etwas beibringt. Aber trotzdem kommt die Initiative von einem selbst.

Wie kann es eurer Ansicht nach gelingen, möglichst vielen Jugendlichen kreative Entfaltung zu ermöglichen, insbesondere auch denen, die vielleicht von sich aus nicht danach suchen?

Janka: Ich glaube nicht, dass man lernen kann, Jugendliche zu erreichen. Der Puya hat das nicht gelernt, aber der kann das. Er hat nicht gesagt: Lasst uns mal das Konzept für unsere Wand besprechen, sondern meinte: Wenn wir nächste Woche die Wand spraysen wollen, brauchen wir Ideen. Der hat das auf eine lockere Ebene runtergebrochen und dabei geschafft, dass die Jugendlichen ins kreative Denken kamen. Mim: Er stellt sich nicht als lehrende Person vor sie hin, sondern ist einfach einer von ihnen, der die meiste Ahnung von Graffiti hat. Wenn Puya wie ein Lehrer auftreten würde, der sagt: Um 9 Uhr steht ihr hier auf der Matte, dann wäre bestimmt die Hälfte der Jungen nicht da. Er tritt aber eher wie ein Bruder auf.

Carla: Er hat total Respekt vor den Jugendlichen und deshalb haben die auch Respekt vor ihm.

Janka: Er sagt nicht: Es gibt Regeln, an die wir uns halten müssen, sonst funktioniert es nicht, sondern er baut darauf, dass die gerne mitmachen und deswegen kommen. Und nicht, weil ihnen eine Regel oder ein Vertrag das vorschreibt.

Meint ihr, so ein Projekt kann auch in der Schule funktionieren?

Janka: Ich glaube schon. Ich hatte in der Schule zum Beispiel einen Chorleiter, der uns so was von motiviert hat und uns so auf Augenhöhe begegnet ist, dass jeder Spaß hatte, mitzuwirken und seine Ideen einzubinden. Es kommt extrem darauf an, wie der Lehrer oder auch eine externe Person den Jugendlichen begegnet.

Wofür sollte sich die BKJ politisch einsetzen?

Carla: Die Frage, wie man viele Leute erreichen kann, finde ich wirklich wichtig. Also, für eine Demokratisierung von Kultur, damit sie für alle offen und durchlässiger ist.

Mim: „Kultur“ hört sich immer so hochgestochen an. Viele Jugendliche denken bei Kultur vor allem an Museen, an Opern, wo alles schick ist und die nicht jeder besuchen kann. Kultur sollte an jedem Ort und auf jeder Ebene stattfinden und für jeden zugänglich sein.

Janka: Wünschenswert fände ich so etwas wie eine Anlaufstelle, wo man hinkommen kann, wenn man eine Idee hat. So, dass man weiß, da ist jemand, der mir sagt, wie das funktionieren kann – und zwar möglichst klar, überschaubar und strukturiert. Denn das ist ja wirklich Wahnsinn, wo man überall anfragen kann, um für ein Projekt Geld und Unterstützung zu bekommen.

„FÖRDMT DIE SELBSTSTÄNDIGKEIT!“

KIRSTEN WITT

Warum soll der Dachverband BKJ sich für Kunst und Kultur für, von und mit jungen Menschen stark machen? Was ist das Besondere an der Begegnung und der aktiven Beschäftigung mit Kunst und Kultur aus Sicht der „Betroffenen“? Was ist Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Bezug auf Kulturelle Bildung wichtig? Darüber habe ich am Rande der Verleihung des BKM-Preises Kulturelle Bildung 2013 mit jungen Teilnehmer/innen der Preisträgerprojekte gesprochen. Ich habe viel Bestätigung für die Schwerpunktsetzungen und Ziele der BKJ gehört, vor allem aber einen Appell, sich nicht mit dem Erreichten zufriedenzugeben und mit nicht nachlassender Energie und Leidenschaft an der Umsetzung der BKJ-Ziele zu arbeiten.

Zugänge schaffen, Raum geben, Erfahrungen ermöglichen

„Man muss Möglichkeiten haben, eigene Erfahrungen zu machen, fasziniert zu sein, begeistert zu werden und dann seinen Raum, seine Bühne, seine Gelegenheiten bekommen“, sagt einer der „Jungen Pächter“. Wichtig sind ihm vor allem vielfältige Möglichkeiten des Zugangs: Kunst, Kultur und das, was man selber damit machen kann, kennenzulernen, darauf kommt es an. Möglichkeiten, sich künstlerisch auszudrücken, auch außerhalb der Schule, denn: Schule bleibt eben Schule ...

Das Projekt Junge Pächter (Internationales Jugendkunst- und Kulturhaus „Schlesische27“, Berlin) gibt Jugendlichen in Berlin die Möglichkeit, verwaiste Räume eine Zeit lang für ein selbstkonzipiertes künstlerisch-kulturelles Programm zu nutzen. Die prägende Erfahrung, die die Jungen Pächter gemacht haben: Es ist möglich, eigene Ideen umzusetzen – doch das erfordert auch Mut. Kulturelle Bildungsangebote sollten Kinder und Jugendliche deshalb bestärken und unterstützen, lautet der klare Wunsch. Die bereitgestellten Räume und Gelegenheiten dürften jedoch keine Zugangsbeschränkungen haben – keine Auswahlverfahren, keine Eliten!

Mit Schulen kooperieren

Trotz gewisser Vorbehalte gegen Kulturelle Bildung in der Schule sind sich die jungen Leute aus den BKM-Preisträgerprojekten sicher: Akteure der Kulturellen Bildung sollten mehr in Schulen machen bzw. eher mit Schulen; außerschulische und schulische Angebote Kultureller Bildung miteinander koppeln, Kooperationen eingehen! „Die Schule ist wahnsinnig wichtig im Hinblick auf Zugang“, sagt Lucas. Aber seine Erfahrungen aus dem künstlerischen Unterricht in der Schule sind gemischt. Er warnt: Schlechte Erfahrungen in künstlerischen Schulfächern können den Spaß an der Sache ganz verderben. Lukas war mit dem Projekt „smiling doors“ (Jungen Oper Stuttgart in Zusammenarbeit mit element 3 aus Freiburg) beim

BKM-Preis erfolgreich, bei dem krebbskranke und gesunde Kinder und Jugendliche gemeinsam eine Musiktheateraufführung erarbeitet haben, die sich mit der Frage nach Bedeutung und Werten im Leben auseinandersetzt.

Lebenskunst lernen

Mary, ebenfalls eine „Junge Pächterin“, ist überzeugt: „Kunst hilft, zu leben.“ Sie hat die Erfahrung gemacht, dass Möglichkeiten, sich künstlerisch zu betätigen und auszudrücken, manchen hilft, sich nicht völlig hilflos, ausgegrenzt und ohnmächtig zu fühlen, nicht „auf die schiefe Bahn“ zu geraten. Das Geheimnis sei „etwas machen zu können, was die Menschen lieben. Menschen mit Wohlwollen begegnen.“ Künstlerische Aktivitäten können viel zur Stärkung der Persönlichkeit beitragen, findet Mary.

Kulturelle Bildung von Anfang an und für alle

Jedes Kind sollte Zugang zu Kultureller Bildung bekommen, meint Lucas: „Von klein auf und für alle, nicht nur für die Kinder von Eltern, denen diese Dinge wichtig sind. Ich hatte Glück, bei mir gab es schon im Kindergarten musikalische Früherziehung, darauf hat meine Mutter geachtet. Aber das sollte einfach selbstverständlich für alle Kinder sein, von Anfang an. Sie sind total fasziniert von Kunst und Kultur.“

Fremdes kennen lernen, Stärken erfahren

Das Besondere an künstlerischen Projekten ist für Lucas die Möglichkeit, etwas Fremdes kennenzulernen und mit Leuten in Kontakt zu kommen, mit denen man sonst nicht in Berührung käme. Kunst macht Mut, etwas auszuprobieren: „Bei unserem Projekt war zum Beispiel ein Mädchen dabei, die sich erst überhaupt nichts zugetraut hat – und jetzt studiert sie Schauspiel.“

Mehr Freiraum und mehr Zeit für Kulturelle Bildung!

Auf die Frage, wofür wir uns als BKJ verstärkt einsetzen sollen, lautet die einhellige Antwort: Selbstständigkeit fördern! „Jugendliche und junge Menschen unterstützen, sich selbst zu organisieren, ihre eigenen kulturellen Aktivitäten zu organisieren. Selbst Ausstellungen zu machen, eine Bühne zu haben.“ Und beispielsweise Kulturarbeit in der JVA sollte eigentlich selbstverständlich sein, meint Mary. „Warum gibt es das nicht viel öfter?“ fragt sie und fügt hinzu: „Solche Angebote brauchen außerdem mehr Zeit – eine Woche oder so ist zu wenig. Kulturelle Projekte brauchen einfach ihre Zeit!“

Kirsten Witt ist Grundsatzreferentin der BKJ und Redakteurin des Magazins Kulturelle Bildung.



Thomas Kronenberger,
Geschäftsführender Vorstand, des Bundes Deutscher Zupfmusiker (BDZ)

TOLERANZ UND TEAMGEIST

Kulturelle Bildung, gerade musikalische Bildung, vermittelt Fähigkeiten, die für ein selbstbestimmtes Leben wichtig sind. Gemeinsames Musizieren funktioniert nur mit Toleranz, im Zusammenspiel mit anderen Instrumenten sind Verständigung und Teamgeist gefragt.

RUCK UND MUT, WILLE UND KRAFT

KULTURELLE BILDUNG BRAUCHT KULTURPOLITIK

WOLFGANG SCHNEIDER

Kulturelle Bildung hat Konjunktur. Seitdem PISA Deutschland geschockt haben soll, weiß ein jeder Politiker im Lande den Begriff zu buchstabieren; seitdem die Kommunalaufsichten zur Haushaltskonsolidierung mahnen, schreiben die Theaterintendanten, Museumsdirektoren und Bibliotheksleiter in ihren Programmen, dass sie ihre Arbeit schon immer im Dienste dieses Phänomens verstanden haben; seitdem in diesen Zusammenhängen die Kulturlandschaft von privaten Stiftungen entdeckt wurde, gibt es Podien, Projekte und Postulate. Fragt sich nur, mit welchen Konzeptionen; fragt sich nur, mit welchen Konsequenzen; fragt sich nur mit welcher Nachhaltigkeit?

Fünfundzwanzig Jahre nach Gründung der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung ist viel erreicht. Jugendpolitik, Bildungspolitik und Kulturpolitik sind in Bewegung. Die Trägerlandschaft der Kulturellen Bildung hat sich ausdifferenziert, in der Tat gibt es mehr Angebote als je zuvor. Noch nie wurde so viel musiziert, getanzt und Theater gespielt; das Lesen ist immer noch eine der wichtigsten Kulturtechniken, Hören und Sehen kann man in den Institutionen der Darstellenden Künste lernen, die mit rund drei Milliarden Euro jährlich öffentlich gefördert werden. Soweit, so gut. Das Zentrum für Kulturforschung holt uns aber gelegentlich wieder auf den Boden der Tatsachen: Die Empirie erforscht, dass nur 8 % der Bevölkerung zu den regelmäßigen Nutzern dieser Kulturbetriebe zählen, dass die Jugend einen ganz anderen Kulturbegriff lebt und dass das Kulturangebot in Deutschland noch immer weit weniger international ist als die Vielfalt der Herkunftsländer seiner Bürger.

Was wäre, wenn jetzt alle oben erwähnten Beteiligten der Kulturellen Bildung eine Chance gäben, die Zukunft zu gestalten? Was wäre, wenn die Visionen von heute Praxis würden? Was wäre dann, wenn die BKJ ihr 75. Jubiläum feiern und dann erneut auf die Leistungen des Verbandes zurückblicken könnte? Ich will das schon heute gerne tun; denn ich kann mir nicht sicher sein, dann noch dabei zu sein. Und die Einladung zum Schreiben, die habe ich jetzt erhalten und nutze sie, mit Zweckoptimismus. Beispielhaft will ich beschreiben, was sich bis 2038 an drei Baustellen der Kulturellen Bildung getan haben müsste.

Die Schule als Kulturelle Bildung

Ja, es gibt das Fach Kulturelle Bildung; ja, es gibt die Kulturschule; ja, es gibt die kulturelle Schulreform. Mitten in den Schulzentren gibt es drei Gebäude, die räumlich, zeitlich, vor allem aber curricular das zentrale Profil der Bildungsanstalt tragen: Ein Labor der Künste, eine Werkstatt zum Ausprobieren, ein Hort des Experimentierens mit Farben und Formen. Was früher in so genannten Arbeitsgemeinschaften eher nachmittags mehr schlecht als recht angeboten wurde, ist nun ganztags dem handwerklichen Wirken zugänglich. Daneben steht das Theater, eine Black Box, eine Probebühne, die rund um die Uhr alle zum Theaterspiel in Gruppen einlädt. Manche heißen „Proletarisches Kindertheater“ und erinnern an ein Programm des Philosophen Walter Benjamin; andere nennen sich „Erich Kästners Kindertheaterhaus“ und nehmen Bezug auf ein Modell des Schriftstellers, das dann

schon vor hundert Jahren die Darstellenden Künste als Erfahrungsspielraum beschrieben hat. Und dazwischen steht die Mediothek, wo es noch echte Bücher gibt, wo erzählt wird und die digitalen Kulturen genutzt werden können. Das alles ist möglich, weil die Idee von Schule überdacht wurde. Und nach dem großen Aufräumen der Stundentafeln gibt es jetzt Projektwochen, das ganze Jahr, mit Künstlern in der Schule und in vielfältiger Kooperation in den Kultureinrichtungen.

Das Theater als Kulturelle Bildung

Aus den Stadttheatern wurden Theaterhäuser, aus den Landesbühnen theatrale Einsatzkommandos außerhalb der Städte, die früher so genannten Freien Gruppen sind integraler Bestandteil einer Theaterlandschaft. Es gibt Amateurtheater und Schultheater, es gibt Kindertheater und Seniorentheater, es gibt vor allem interdisziplinäre Projekte, die eine klassische Trennung nach Schauspiel, Ballett und Musiktheater überflüssig machen. Zentraler Arbeitsbereich ist die Kulturelle Bildung, nicht mehr Appendix als Theaterpädagogik, sondern im Sinne eines Audience Development Bestandteils eines jeden Projekts. Denn die Teilhabe ist wichtigste Kategorie des künstlerischen Schaffens geworden. Es gibt also viel mehr Theater, weil viel mehr partizipieren. Nicht mehr nur im Theaterhaus, sondern an allen Orten, nicht mehr nur als Schauspielertheater, sondern auch als Bürgerbühne. Des Bürgers Bühne? Ja, jetzt könnte sich das Theaterhaus wieder Stadttheater nennen, denn es ist das Theater der Stadt, aller Städter! Alle Kinder und Jugendlichen, von der Kinderkrippe über die Vorschule bis zur Ganztagschule, von der ersten bis zur zehnten Klasse, haben einen kulturellen Schulrucksack. Wie früher in Nürnberg, wo sie Theaterangebote verbindlich buchen konnten. Sie haben freien Eintritt. Wie früher in Bremen, wo aus einem ersten Modellversuch Künstler und Schüler das MOKS Theater als Teil der Schulpolitik entstehen konnte. Es geht um die Zuschaukunst und es geht um das eigene dramatische Kreieren.

Das Bürgerhaus als Kulturelle Bildung

Nach dem Zweiten Weltkrieg wollte man auch auf dem Lande das kulturelle Leben befördern. So genannte Dorfgemeinschaftshäuser wurden geschaffen, für Feiern und Feste, für künstlerische Gastspiele und sportliche Wettkämpfe. Als sie in Bürgerhäuser umbenannt wurden, waren sie oft nur noch leere Hallen, die vermietet wurden. Aber neue Bürgerinitiativen haben sie wieder ins Zentrum der kommunalen Kommunikation gestellt. Und mittels Kultureller Bildung zu Orten der lokalen Aktivitäten und des internationalen Austauschs ge-

Yvonne Leonard,
1. Vorsitzende des Bundesverbands Deutscher Kinder- und
Jugendmuseen



MEHR, ALS WIR ZU HOFFEN WAGTEN
Beste Glückwünsche an die BKJ, schon
so lange unterwegs für die Kulturelle Bildung. Endlich
bewegt sich viel mehr, als wir es zu hoffen wagten,
auch durch euer unermüdliches Engagement!

macht. Die Dorfkultur lebt, im Blick zurück und im Blick nach vorne, mit selbst Gemachten und Eingekauften. Nun kommen die Städter auf's Land. Weil in den Bürgerhäusern das authentische Programm präsent ist: Die Sammler stellen aus, die Kulturen erinnern an Tradition, die nicht-kommerzielle Unterhaltung regt zum gemeinschaftlichen Singen und Tanzen an. Vereine in ihrer bisherigen Struktur hatten keine Zukunft, aber bürgerschaftliches Engagement hat sich zusammen gefunden, um Freizeit sinnvoll zu nutzen, ganz oft auch in solidarischem Handeln und karitativen Aktionen. Hier hat sich in der Praxis gezeigt, was gemeint war als man Kulturpolitik in der Theorie gerne als Gesellschaftspolitik definiert hat.

Kulturelle Bildung als Utopie?

All das klingt nicht gerade überraschend, vieles ist ja zum Thema gedacht, wenig wirklich realisiert. Insofern ist es nur eine Fortschreibung der Forschungen. Und es bleibt die Hoffnung, dass alles ganz anders wird. 2038. Nämlich noch viel besser. Dazu gehört in der Tat eine konzeptionelle Kulturpolitik, die sich nicht nur von Haushalt zu Haushalt hangelt,

sondern die durch Kulturentwicklungsplanungen weiß, wo sie hin will und dies als gemeinsamen Auftrag von Staat und Zivilgesellschaft umzusetzen versucht. Stillstand ist auch hier Rückschritt. Nur wenn sich etwas ändert, bleibt die Kulturelle Bildung auf der Agenda. Und das gilt erst recht für die Bildungspolitik. Die Referate in den zuständigen Ministerien sind schon mal existent, allein sie sind Placebo für's Volk. Es fehlen der Ruck und der Mut, es fehlen der klare Wille und die Kraft, nicht alles zu vereinheitlichen, sondern vieles zu individualisieren. Denn auch das wird die Zukunft zeigen, es gibt nicht eine Kulturelle Bildung; die Vielfalt der Erscheinungsformen, der Formate, der Konzepte entscheidet über die Qualität der Bildungsrepublik Deutschland. Und dafür braucht es neue Kräfte, gut ausgebildet in den Kultur- und Erziehungswissenschaften. Aber das ist noch eine andere Herausforderung. Für die nächsten 25 Jahre.

Professor Dr. Wolfgang Schneider ist Direktor des Instituts für Kulturpolitik der Universität Hildesheim und Inhaber des UNESCO-Chair „Cultural Policy for the Arts in Development“, Vorsitzender der ASSITEJ Bundesrepublik Deutschland e.V. und Ehrenpräsident der Internationalen Vereinigung des Theaters für Kinder und Jugendliche.

MUT ZUR FREIHEIT! EINE PROVOKATION

HELLE BECKER

Ich habe durch die Kunst gelernt, wer ich bin. Und ich habe durch die Kunst gelernt, was Politik ist. Ich habe etwas über Geschichte, Ideologien, das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, etwas über die Deutung dieser Zusammenhänge, über Widersprüche, Utopie und Gesellschaftsentwürfe gelernt. Vor allem aber hat mich die Kunst – in meinem Fall die Literatur, das Theater und die Bildende Kunst – gelehrt, dass man alles in Frage stellen darf, dass nichts so sein muss, wie es ist, und insbesondere, dass man fragen und bezweifeln darf, ohne schon eine Lösung zu wissen. „Kunst ist die Antithese zur Gesellschaft“ habe ich später bei Adorno gelesen, das hat mir aus der Seele gesprochen. Da war ich schon im Studium und mitten drin in der heißen Phase „meiner“ kulturellen Bildung. Ich hatte Theaterwissenschaft und Theaterspielen gelernt, Literaturtheorie und -kritik, Kunstgeschichte. Ich hatte anhand hermeneutisch-kritischer und strukturalistischer Erklärungsmodelle verstanden, warum Kunst Erkenntnisse produziert, die nichts sonst liefern kann. Dass Kunst nicht in einem Dualismus von Form und Inhalt aufgeht, so als würde man eine Idee nur schön verpacken, sondern dass diese Idee sich nur in einer ihr adäquaten Struktur realisiert und außerhalb davon quasi – noch – nicht existiert. Dass Künstler/innen sich über die vorhandenen Bedeutungen, die gesellschaftlich, historisch, politisch, moralisch vermittelt sind, hinwegsetzen können, und sich damit immer auch in einen Widerspruch zum Bestehenden stellen. Dass Kunstwerke in der Lage sind, die konventionelle Beziehung von Zeichen und Bezeichnetem, von Anschauung und Begriff, zu stören, die gedanklich vertraute und selbstverständlich wahrgenommene Verbindung zu sprengen. Dass sie die übliche Sicht auf die Dinge aufheben und damit eine Freiheit des Denkens und Fühlens eröffnen,

die diskursiv, also anhand vorhandener Begriffe, nicht zu erlangen ist. Das mit der Aufhebung der Selbstverständlichkeit von der Einheit von Anschauung und Begriff die Macht des Begriffs – und damit bestehender Definitionen von dem, was ist und was sein sollte – gebrochen wird.

Nichts hat mir seitdem so eingeleuchtet, nichts mir so klar erklärt, was ich von klein auf ganz sicher wusste, ohne es benennen zu können: Dass mir nur die Kunst mein Leben retten würde. Weil sich Kunst im Verhältnis von Individuum (künstlerische Sprache und Eigensinn) und Gesellschaft (Begriff und Bedeutung) immer als Anwalt des Individuums und der Freiheit der Gestaltung seiner gesellschaftlichen Verhältnisse darstellt. Auch alles Wissen über idealistische Kunst- und Kultur-Ideologien, über den Missbrauch dieses Potenzials in Kulturindustrie und Werbung haben mir die Erfahrung des utopischen Potentials der Kunst nicht zerstören können. Bis heute kann mit nichts das Freiheitsgefühl vermitteln, was mir ein Theaterstück, ein Roman, eine Oper oder – wie gerade in Hamburg zum 70. Jahrestag des Feuersturms – eine Auf-führung von Benjamins Britzens „War Requiem“ ermöglicht: Die Freiheit, Zustände nicht unbefragt zu lassen, nicht das Bewusstsein verschwinden zu lassen, dass alles anders – besser – sein könnte, als es ist. Den Mut, Widersprüche und Antinomien auszuhalten, in der Gewissheit, dass sie es sind, die Neues hervorbringen und Veränderungen garantieren.

Warum schreibe ich dieses sentimentale Bekenntnis just zum 50. Jubiläum der verbandlichen Kulturellen Bildung? Weil sich das Potential von Kunst nicht einfach so entfaltet. Man muss in der Lage sein, gleich ob als Rezipient oder Produzent, künstlerisches Material zu erkennen, die prinzipiell unendlichen Bedeutungsstrukturen eines Werks, die sich quasi in jeder Sekunde, in der sich die Welt verän-



dert, mitverändern, zu aktivieren. Man muss es lernen, nicht zurückzuschrecken vor dem Fremden, das die Kunst beschwört, und der Fremdheit, die eine Sprache vermittelt, die man nicht auf Anhieb versteht. Die Fähigkeit, Bestehendes ästhetisch zu überschreiten, aufzuschließen, muss man lernen. Ich habe das gelernt. Mühsam. Denn leider gab es dort, wo ich aufgewachsen bin, noch keine Jugendkunstschule, keine Theater-AG, keine Stadtteilaktionen, keine Kinder- und Jugendbibliothek. Die Impulse blieben zufällig. Es gab eine Tante, die Kafkas Kurzgeschichten verschenkte, es gab einen Aushilfs-Kunstlehrer, der Maler war (Lehrermangel!) und uns nichts mehr abmalen, sondern Bilder-Geschichten zu Farben erfinden ließ. Und es gab einen Deutschlehrer, der mit uns aus vier Perspektiven Lektüren zum 30-jährigen Krieg las: Gryphius, Schiller, Brecht und Peter Hacks. Ich verschlang den Kafka, stahl mich nachmittags in öffentliche Proben des Stadttheaters (abends durfte ich nicht), übersetzte mir Bob Dylan und zeichnete stundenlang an meinem Schreibtisch leere Landschaften. Ich hatte, woher auch immer, ein – allerdings sehr einsames – Interesse an diesen Ausdrucks- und Rezeptionsmöglichkeiten, das mich immerhin bis in ein entsprechendes Studium trug. Bis heute bedaure ich, dass es für mich keine außerschulische Kulturelle Bildung gab, die die jugendlichen Gefühle, Ahnungen, Gedanken, auch die Fähigkeiten und Fertigkeiten hätte adäquat aufnehmen und mir hätte helfen können, sie weiterzuentwickeln.

Noch einmal: Warum schreibe ich das zu einem Jubiläum der Kulturellen Bildung? Weil ich daran erinnern möchte, dass nur sie Kindern und Jugendlichen den Zugang zur Kunst als Widerspruch, Kritik, Freiheit eröffnet. Die Begründungen, mit denen man in den letzten Jahren für eine „Kulturelle Bildung als Allgemeinbildung im Medium der Künste“ wirbt, gehen am Kern dieses Alleinstellungsmerkmals vorbei. Kunst

ist Allgemeinbildung, nicht ihr Medium! Der Preis für derart schwermelige Formeln ist die zweckrationale Indienstnahme wie die Betonung von „Kreativität, Teamgeist, Anstrengung“ und der beglückenden Erfahrung „Ich kann etwas!“, Kulturelle Bildung als Mittel für sozialen Zusammenhalt und gesellschaftliche Integration (0-Ton des BMBF-Programms „Kultur macht stark!“). Teilhabe, Integration, Inklusion, die Ausstattung mit Schlüsselkompetenzen und „Selbstoptimierung“, wie es Thomas Steinfeld in der Süddeutschen Zeitung genannt hat – damit wird Kulturelle Bildung im öffentlichen Diskurs zu einem Trostversprechen, das am Ende das Gegenteil von dem meint, was mir ihren Wert ausmacht.

Natürlich habe ich beim Theaterspielen gelernt, mich in eine Gruppe einzufügen. Ich habe bei der Rekonstruktion der deutschen Klassik viel über Geschichte gelernt. Ich war stolz, wenn eine Zeichnung von mir ausgestellt wurde. Aber das alles haben mir auch der Sport oder der Geschichtsunterricht gegeben. Den Zugang zur Kunst aber, die Entdeckung gesellschaftlicher Widersprüche, die Entlarvung von Ungerechtigkeiten, Ideologien und – ja, auch des erzwungenen, erwünschten oder vermeintlichen sozialen „Zusammenhalts“ – bietet nur Kulturelle Bildung. Sie sollte daher für mehr kritische, unwägbare, experimentelle, eigensinnige, auch unbeobachtete, unzensierte, chaotische, kulturelle und künstlerische Aktivitätsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen sorgen. Sie ist es, die sich zum Anwalt von Eigensinn (statt Gemeinsinn), von Individualität (statt Gruppenzwang) und von Widerstand (statt Wohlverhalten) machen sollte. Kulturelle Bildung ist durch nichts zu ersetzen. Und sie selbst sollte auch nichts anderes ersetzen. Kunst ist Kunst, sagt Ad Reinhard. Alles andere ist alles andere.

Dr. Helle Becker arbeitet mit ihrem Büro „Expertise & Kommunikation für Bildung“ als freie Wissenschaftlerin und Autorin und ist ehemalige Bildungsreferentin der BKJ.

Elisabeth Braun,
ehemals LKJ Baden-Württemberg und
Professorin an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, Fakultät für Sonderpädagogik

SOLIDER ALTBAU

Ein Dachverband wie die BKJ muss sehen, dass er ein Dach bleibt, unter dem sich die Eigenschaften eines soliden Altbaus zusammen mit Ideen eines Nullenergiehauses genauso verbinden lassen, wie die verschiedenen Herausforderungen durch Anbauten, Dachluken, Wintergärten und tiefe Parkgaragen. Der BKJ ist zu wünschen, dass sie ihre vielen Veränderungen, Erweiterungen und Zukunftsperspektiven so aktiv und produktiv entwickelt wie seit 50 Jahren im Hinblick auf Inhalt, Organisation und Form Kultureller Bildung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.



IMPRESSUM

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) e. V.
Küppelstein 34, 42857 Remscheid,
Fon 02191.79 43 90, Fax 02191.79 43 89; info@bkj.de, www.bkj.de

Greifswalder Straße 4, 10405 Berlin,
Fon 030.484860-0, Fax 030.484860-70; buero-berlin@bkj.de

V.i.S.d.P.: Dr. Gerd Taube

Redaktion: Hildegard Bockhorst, Kirsten Witt

Mitarbeit: Christoph Brammert, Meike Schuster

Autor/innen und Interviewpartner in dieser Ausgabe: Ulrich Baer, Ina Bielenberg, Dr. Helle Becker, Hildegard Bockhorst, Prof. Dr. Karin Böllert, Prof. Elisabeth Braun, Tom Braun, Dr. Eva Bürgermeister, Prof. Dr. Romi Domkowsky, Stephan Dorgerloh, Kurt Eichler, Prof. Dr. Max Fuchs, Janka Hardenacke, Prof. Dr. Burkhard Hill, Klaus Hoffmann, Stephan Hoffmann, Kerstin Hübner, Peter Kamp, Prof. Dr. Susanne Keuchel, Dr. Dorothea Kolland, Matthias Laurisch, Insa Lienemann, Jens Maedler, Gitta Martens, Bernd Neumann, Norbert Radermacher, Dr. Christine Range, Prof. Dr. Vanessa-Isabelle Reinwand-Weiss, Eckhard Rohlf, Axel Schneider, Mim Schneider, Prof. Dr. Wolfgang Schneider, Brigitte Schorn, Dr. Kristina Schröder, Wolfgang Steen, Dr. Gerd Taube, Vera Timmerberg, Prof. Dr. Rainer Treptow, Prof. Dr. Johanna Wanka, Michael Wimmer, Kirsten Witt, Rolf Witte, Birgit Wolf, Prof. Dr. Wolfgang Zacharias, Carla Zech

Fotografie (Deutscher Jugendfotopreis/DHM):

1961: Borgwardt, Uwe / Gotthard, Klaus / Gymnich, Günther / Haake, Hans / Kaup, Egwin; 1962: Jansen, Arno / Kalcher, Herbert / Raith, Marina; 1963: Eigen, Horst / Komogowski, Jürgen / Krüger, Marion / Regenbogen, Wolfgang / Stöcker jr., Hermann / Wolf, Heinz; 1964: Eiden, Thomas / Firsching, Renate / Klingbeil, Dietmar / Schmidt, Gerd / Wieland, Gudrun; 1965: Firsching, Renate / Schröder, Hermann; 1966: Krämer, Volker / Döring, Ralf / Preker, Ben; 1967: Bauer, Wilfried / Böhle, Georg / Hebestreit, Jürgen / Pfetzing, Wolfgang P. / Plützer, Willi; 1968: Bauer, Wilfried / Gebhardt, Heinz / Hebestreit, Jürgen / Stöcker, Hermann / Walz, Bernd; 1969: Gallmeier, Anke & Gassner, Gabi / Klement, Andrea / Schmitz, Renate / Stöcker, Hermann / Volz, Wolfgang; Goschin, Bernhard / Harder, Burkhard Von / Nordmann, Norbert; 1971: Esche, Susanne / Huber, Gernot / Kloten, Anita / Reinartz, Dirk; 1972: Ehlers, Harald / Schulte, Claus; 1973: Von Harder, Burkhard; 1974: Funke, Michael; 1977: Photo-AG Christopherus-Sonderschule Göttingen; 1978: Blickle, Frieder / Blum, Heiner / Bottländer, Wendelin / Declair, Arno / Große, Andreas; 1979: Blum, Heiner / Degener, Theresia / Engels, Florian / Schrader, Meeno / Schrott, Oliver M. / Tasche, Marita; 1981: Engels, Florian / Koloss, Martina / Lamberty, Michael / Lohberg, Torsten / Schäuble, Karin; 1982: Goeke, Stefanie / Lamberty, Michael / Schäfer, Thomas; 1983: Friedrichs, Horst A. / Hahr, Matthias / Lehmann, Mark / Lindner, Helmut / Foto Ag Realschule Bildungszentrum Seefälle / Schulle, Gerhard / Wentker, Elke; 1984: Göllner, Nils / Rosenbaum, Heinz / Weber, Christian; 1985: Manz, Jochen / Peters, Kathrin; 1986: Aubauer, Roland; 1987: Wirth, Felix; 1988: Keller, Christoph; 1989: Biesdorf, Stefan / Naumann, Peter / Osterwalder, Anja; 1990: Becher, Sebastian-Jost / Braun, Rolf / Graubner, Anselm / Hoffmann, Johann-Martin / Niemeyer, Anke / Zentek, Anja; 1991: Kauska, Michiko / Pietsch, Dominik / Fotogruppe Silberblick / Wendt, Mandy / Wilsky, Dörte; 1992: Beier, Sandra / Eikermann, Stefan / Graubner, Yves / Samen, Judith; 1993: Loeper, Wiebke / Siemianowski, Madeleine / Thalhofer, Florian; 1994: Schubert, Frank; 1995: Bauer, Dominik / Gilges, Simone; 1996: Fahrenholz, Loretta / Hungershausen, Rainer; 1997: Heller, Andrea / Smoch, Dominique / Fotogruppe Weimann, Tina & Märker, Juliane; 1998: Borgwardt, Sascha / Quäkper, Yvonne / Schramm, Roman / Weingarten, Alex; 1999: Stichtenoth, Judith / Walther, Fabio; 2000: Christ, Jens / Destanova, Adile / Gartmann, Stefanie / Grundke, Anne / Gaul, Alexandra / Gessner, Jessica / Grundke, Anne / Liebich, Miriam / Schramm, Roman / Türke, Ellen; 2002: Fotogruppe Schmidt & Vater / Herfort, Frank / Hoerner, Friedemann / Mühlfeld, David / Röder, Julian / Stichel, Julia / Uebermuth, Julia; 2010: Glaser, Lea / Fotogruppe Lichtwarkhaus / Mansfeld, Marlen / Hinsch, Robin / Hüning, Miriam / Mayer, Verena

Fotografie (sonstige):

Akademie Remscheid für Kulturelle Bildung e. V. / Klaus Gigga, Tagung Kunst und Kultur von Anfang an!, Dresden 2012 / Lisa Glahn / Mobiler Musiktreff e. V. [MOMU] – Felix Mayr / Jörg Soback, Welt-Kindertheater-Fest 2006 in Lingen (Ems), Japan: Wada Asako Dancing Company in: Sanson Ryugaku Nikki, Venezuela: Proyecto Movimiento in: El último compass / photocase.de [ml.la]

Gestaltung: Maya Hässig, Jeannette Corneille, siebenzwo plus

Druck: Druckhaus Süd, Köln

Bankverbindung: Sparkasse Remscheid, Konto-Nr.: 30 46, BLZ: 340 500 00

ISSN: 1866-8178

7. Jg., Heft 11-2013

Copyright 2013 für alle gestalteten Beiträge und Entwürfe sowie der gesamten grafischen Gestaltung liegt bei der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. [BKJ]. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet, Vervielfältigung auf Datenträger wie CD-ROM etc., auch auszugsweise, nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung der Herausgeberin. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen eingereichter Beiträge vor. Es gelten die Allgemeinen Geschäftsbedingungen. Gerichtsstand ist Remscheid.

KULTURELLE BILDUNG IM ABONNEMENT

Einzelheft /// 4€; Doppelausgabe /// 8€

Privat-Abo /// 2 Hefte/Jahr, Preis: 7,20€, inkl. Porto und Versand*

Geschäfts-Abo /// 5 Hefte/Ausgabe bzw. 10 Hefte/Jahr, Preis: 36€, inkl. Porto und Versand*

* bei Versand ins Ausland zzgl. Versandkosten

Gesonderte Preisregelungen für Kontingente für BKJ-Mitgliedsorganisationen.

Fragen Sie uns!



**Bundesvereinigung
Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V.**

gefördert von:



**Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend**



